Alt 388 a.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-653173-p0002-1

Wichert.
1833.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-653173-p0003-7

DES

ISOKRATES

SÄMMTLICHE

REDEN UND BRIEFE

AUS DEM GRIECHISCHEN

ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT

VON

WILHELM LANGE

DOKTOR DER PHILOSOPHIE UND PHILOLOGIE
LEHRER AM LUTHERISCHEN GYMNASIO
ZU HALLE.

KGL. DOM-GYMNASIUM ZU MAGDEBURG.

Mignet.

ERSTER BAND.

BERLIN UND STRALSUND
BEY GOTTLIEB AUGUST LANGE.
1798.

Landesbibliothek Dessau Universitäts- u.
AB 65621

Vorrede.

Eine Deutsche Uebersetzung sämmtlicher Reden und Briefe des Isokrates, ist, so viel ich weiss, bis jetzt noch nicht erschienen. Einige wenige der erstern sind zwar mehrmals, die allermeisten aber noch nie verdeutscht worden. An dem Isokrates selbst kann wol die Schuld nicht liegen. Er war ein Zeitgenosse der berühmtesten Männer Griechenlands, durchlebte die blühendste Periode seines Vaterlandes, bildete die grössten Redner seiner Zeit und schrieb seine patriotischen Vorstellungen, da es ihm an Stimme und Dreistigkeit gebrach, als Redner aufzutreten, in einer so reinen, leichten und abgemessenen Sprache, dass unmöglich Mangel an Werthe seiner Schriften der Grund dieser Vernachlässigung seyn kann. Dieser scheint vielmehr in dem zu unsern Zeiten vernachlässigten Studio der Griechischen Redner überhaupt zu liegen. Denn vor dem Redekünstler hat man sich, da beynahe alles, auch das Schwerste übersetzt worden ist, wol schwerlich gefürchtet. Allein man hätte, dünkt mich, den Isokrates mehr als Historiker und

Moralisten und weniger als politischen Redner betrachten sollen, um das Studium desselben unsern Bedürfnissen angemessener zu finden, als man das der Griechischen Redner heut zu Tage gewöhnlich findet. Die Fakta, die er erzählt und worauf er anspielt, sind meistentheils von so historischer Art oder Bedeutung für den Historiker, dass er mir in dieser Rücksicht von allen übrigen Griechischen Rednern Ausnahme zu machen scheint. Und überdies wiederholt er viele derselben so oft, dass man mit den wichtigsten Begebenheiten der Griechischen Geschichte bis auf seinen Tod durch keine andere Lektüre so vertraut wird als durch diese. Alle seine Reden sind ferner mit einer so gesunden Moral und Räsonnement überhaupt durchwebt, und aus allen leuchtet eine so ächt patriotische, von Eigennutz entfernte Absicht hervor, dass er auch in dieser Rücksicht unsere grösste Achtung verdient, und seinen Mitbürgern im Politischen eben das hätte seyn können, was ihnen Sokrates im Moralischen und in der Lebensweisheit werden konnte, wenn sie anders guten Willen genug dazu gehabt hätten. Dieser hätte sie im Allgemeinen zu glücklichen Menschen, und jener besonders zu glücklichen Staatsbürgern gemacht. Aber

Beide hatten das Unglück, ihre löblichen Absichten verkannt und vereitelt zu sehen, und Beide starben, der eine gezwungen, der andere freiwillig, den Märtyrertod.

Meine Uebersetzung soll also vor's erste blos eine Lücke in der Uebersetzungsliteratur der Griechischen Schriftsteller ausfüllen. Auch wollte ich kein Kunstwerk, denn dazu fühle ich mich zu schwach, liefern, sondern meine Absicht war vor's erste blos auf einen Kommentar für die jüngern Freunde der Griechischen Literatur, denen ich das mir so werthe Original zu erleichtern wünschte, gerichtet. Für Gelehrte, die das Original selbst lesen können, ist ja überhaupt keine Uebersetzung nöthig, und derer, die dieses nicht können und dennoch damit bekannt zu seyn wünschen, möchten zu wenige und ihr Interesse zu gering seyn, als dass es ihretwegen einer Uebersetzung bedürfte. Für die Jugend aber, welche in den Geist einer fremden Sprache gehörig eindringen will, ist nach meiner Ueberzeugung nichts zuträglicher, als die Vergleichung von Uebersetzungen in der Muttersprache. Denn wie will man den Geist oder das einer Sprache Eigenthümliche anders als durch Vergleichung kennen lernen, und welche Sprache

ist hierzu geschickter als die Muttersprache? Ich möchte sogar behaupten, dass derjenige eine fremde Sprache weniger gründlich oder doch schwerer erlernt, der seine Muttersprache nicht vor oder mit jener zugleich studiert hat. Man sollte daher auf einen vernünftigen Gebrauch von Uebersetzungen, selbst der schlechten, mehr halten als man gewöhnlich thut, und sie jungen Leuten, die nicht mehr Anfänger sind, denn für Anfänger sind sie freylich nicht, gebrauchen lehren und empfehlen. Eine Lateinische Uebersetzung kann in dieser Rücksicht die Stelle einer Deutschen unmöglich ganz vertreten, denn Latein ist keine Muttersprache. Ich möchte daher eine treue Deutsche Uebersetzung deshalb nicht geradehin verwerfen, weil man mit einer Lateinischen, die der schon Geübtere freylich wol gebrauchen kann, schon auskommen könne. Auf die Art wären die meisten Uebersetzungen der Alten in die Muttersprache ganz überflüssig, indem ich wenig oder gar keinen Griechen kenne, der nicht in's Lateinische übersetzt wäre.

Aus dieser Absicht suchte ich denn das Original so treu, als es unsere Sprache nur immer erlaubt, nachzubilden, und opferte eher den

Wohlklang der Treue, als die letztere dem erstern auf. Wo sich also im Originale selbst Fehler gegen den Vortrag oder den Ausdruck finden, was gewiss bisweilen der Fall seyn muss, wenn wir die Alten anders nicht für ganz fehlerfrey halten, da werden sie in einer Uebersetzung, die das Original nicht verschönern, sondern getreu darstellen soll, auch sichtbar seyn. Denn ungeachtet Isokrates als Redekünstler bekannt ist, so hat er doch nicht alle seine Reden mit der Genauigkeit abgemessen, welche man in dem Panegyrikus, an dem er so lange gefeilt hat, bewundert. In den Reden, die er, wie den Panathenaikus und die an den Philipp, in einem hohen Alter schrieb, sagt er ja selbst, dass man ihm manches zu Gute halten müsse, und wenn er es auch nicht gesagt hätte, so würde jeder aufmerksame Leser die Geschwätzigkeit des Greises und Mangel an Genauigkeit des Vortrags schwerlich ganz verkennen. Aber deshalb glaube ich nicht etwa fehlerfrey übersetzt zu haben, sondern bin vielmehr gewiss, dass man mehrere Fehler finden wird, wenn man sie sucht oder unglücklicherweise darauf stösst.

Die Anmerkungen sind theils kritisch, theils erklärend. Kritisch blos in so fern, als sie die

Ueberſetzung rechtfertigen ſollen, und erklärend, weil ein Redner, welcher beſtändig auf Begebenheiten und oft nur dunkel anſpielt, ohne dergleichen Anmerkungen für die Jugend gar nicht zu gebrauchen iſt. Hieronymus Wolf, welcher in Rückſicht der Sachen für Gelehrte, und in Rückſicht der Sprache meiſtens für Anfänger erklärt, und die Chronologie, wie er ſelbſt ſagt, nicht immer bey der Hand hat, hat mir in Rückſicht der erklärenden Anmerkungen, die überdies häufig ganz unrichtig ſind, da er mehrere Begebenheiten verwechſelt, wenig Dienſte geleiſtet. Die alten Geſchichtſchreiber ſelbſt muſsten mir hier mehr Auskunft geben. In Rückſicht des Kritiſchen aber hat Wolf im Ganzen unſtreitig noch immer die meiſten Verdienſte um den Iſokrates. Battie und Auger haben das meiſte Brauchbare der Art von ihm entlehnt, und können nur ſehr weniges Gute ihr Eigenthum nennen.

Ein von neuem durchgeſehener Text dieſes Schriftſtellers, zu welchem einige wenige Gelehrte neuerlich Beyträge geliefert haben, würde daher, glaub' ich, nicht überflüſſig ſeyn, zumahl da Battie's und Auger's Ausgaben theuer und ſelten bey uns und

die Wolfischen nur noch in Auktionen zu haben sind. Dabey würde die Lateinische Uebersetzung, wenn die schweren Stellen in den Anmerkungen übersetzt würden, füglich wegfallen können, und wenn sich die kritischen und erklärenden Anmerkungen nur auf das Nöthigste einschränkten, so würde Text und Noten in zwey mässige nicht kostbare Bände gefasst werden können. An einer solchen Ausgabe habe ich schon länger gearbeitet, und hoffe sie dem Urtheile der Kenner, nach Vollendung dieser Uebersetzung, vorlegen zu können.

Gegenwärtige Uebersetzung wird in noch zweyen diesem ähnlichen Bänden, ohne Unterbrechung, wie ich hoffe, beendigt werden, und das, was in diesem Bande zur Brauchbarkeit derselben noch fehlt, werde ich in den beyden folgenden nachzuhohlen mich bemühen. An die Folge der Reden wird man sich hoffentlich nicht stossen, da diese bis jetzt noch immer willkührlich ist, und erst nach Festsetzung der Zeit, in welcher jede geschrieben ist, bestimmt seyn kann.

Inhalt.

1. Rede an den Philipp. Seite 1
2. Briefe an den Philipp. — 96
3. Archidamus. — 129
4. Symmachikus. — 206
5. Areopagitikus. — 290
6. Evagoras. — 329

Einleitung.

Um die Lage der wichtigsten Staaten von Griechenland in der Zeit zu übersehen, wo diese Rede geschrieben wurde, müssen wir die Begebenheiten von dem Frieden des Antalcidas, Ol. 98, 2. v. C. 387, bis auf die Zeit, wo die Rede geschrieben wurde, durchlaufen. In der Einleitung zum Panegyrikus habe ich eine Uebersicht von den Persischen Kriegen an bis auf den genannten Frieden gegeben, und so schliesst sich also die gegenwärtige Einleitung an die dortige an.

Unter den Staaten, welche die Lacedämonier nach dem Frieden des Antalcidas feindselig behandelten, war auch Theben. Phöbidas, der Spartanische General, hatte auf seinem Marsche gegen die Olynthier, den er über Theben nahm, auf Anrathen einiger wenigen Thebaner, die es mit den Lacedämoniern hielten, um sich ihrer Gegenparthey desto leichter entgegen zu stellen, die Burg Cadmea in Theben in Besitz genommen, ohne von seinem Staate dazu Aufträge zu

haben, Ol. 99, 3. v. C. 382. Die Lacedämonier nahmen ihm zwar deshalb sein Commando, und straften ihn an Gelde, gaben aber dessen ungeachtet die Burg Cadmea nicht wieder heraus. [1]) Dies war gleichsam das Signal für Theben und Athen, dem Uebermuthe der Spartaner ein Ende zu machen. Pelopidas, nach der Einnahme von Cadmea, einer der Vertriebenen, die sich beynahe alle nach Athen begeben hatten, nahm, mit etlichen Mitverschwornen, die Burg durch List wieder ein Ol. 100, 3. v. C. 378. [2]) Athen schickte nach dieser Einnahme den Thebanern auf Verlangen Hülfe, weil man befürchtete, die Lacedämonier möchten eine Armee gegen sie schicken. [3]) So fing sich der Böotische Krieg an, in welchem die Spartaner durch eine Reihe von Treffen immer schwächer und ihre Feinde kühner wurden. Die letzte und wichtigste Schlacht, wodurch die Hegemonie der Lacedämonier an die Thebaner überging, war die bey *Leuktra* in Böotien, wo die

[1]) Nep. Pelop. c. 1. Xenoph. Hell. V, 2, 17 — 26. Diod. XV, 20. Der Letztere meint, Phöbidas habe unter der Hand den Auftrag gehabt, und dies ist nicht unwahrscheinlich. Das nachherige Benehmen der Spartaner gegen Phöbidas war blos Verstellung.

[2]) Xenoph. Hell. V, 4, 2 — 13. Diod. XV, 25. Nep. Pelop. 3.

[3]) Diod. l. c. 26.

Lacedämonier von dem grofsen Epaminondas, dem Freunde des Pelopidas, Ol. 102, 2. v. C. 371, gänzlich geschlagen wurden. [4]) Cleombrotus commandirte darin auf Spartanischer Seite. Nach dieser Schlacht vermehrte sich die Armee des Epaminondas bis auf 70000 Mann, mit welcher er in Lakonien einrückte und alles bis an den Eurotas plünderte. Er griff Sparta von verschiedenen Seiten an, drang bis auf den Marktplatz vor und bemächtigte sich des ganzen Theils der Stadt, der diesseit des Flusses lag. Die Athenienser schickten den Spartanern unter dem Iphikrates zwar Hülfe, allein dieser kam zu spät. [5]) Hätte sich dieser nicht genähert, sagt Nepos, in der angeführten Stelle, so würden die Thebaner nicht eher von Sparta abgezogen seyn, als bis sie es erobert und angezündet hätten. Wie es die Athenienser unter ihrer Hegemonie und nachher die Spartaner gemacht hatten, so verfuhren auch die Thebaner mit allen den Staaten, die bisher nicht auf ihrer Seite gewesen waren oder nicht auf dieselbe treten wollten. [6]) Der Widerstand, den Epaminondas in Sparta fand, veranlafste ihn, nach

[4]) Diod. XV, 55. Xenoph. Hellen. VI, 4, 1 — 15. Nep. Pelop c. 2.

[5]) Xenoph. Hell. VI, 5, 39. Diod. XV, 63. Nep. Iphicr. 2.

[6]) Diod. XV, 79 seqq. Isocrat. in dieser Rede c. 1.

Mantinea zu marschiren, welche Stadt von den Thebanern zu den Spartanern abgefallen war. Hier kam es zu der berühmten Schlacht, welcher diese Stadt den Nahmen gegeben hat, Ol. 104, 2. v. C. 363. Beynahe ganz Griechenland war darin gegenwärtig. (Xenoph. Hell. VII, 5, 26.) Die Thebaner siegten zwar, denn die Lacedämonier baten nach derselben zuerst um die Erlaubniss, ihre Todten begraben zu dürfen, allein die Thebaner verloren darin ihren grossen Epaminondas. [7]) Als die Athenienser sich des Epaminondas entledigt sahen, wurden sie ganz träge und beschäftigten sich mit nichts als Lustbarkeiten und Schauspielen, und griffen sogar den Fond an, der zur Führung des Kriegs bestimmt war, um die Kosten des Theaters zu bestreiten. Bey dieser Erschlaffung ergriffen ihre Bundesgenossen, die Rhodier, Chier und Byzantier, die Waffen gegen sie. Chabrias, Iphikrates und Timotheus sollten sie zum Gehorsam zurück bringen und ernteten bey dieser Gelegenheit grossen Ruhm ein. Dieser Krieg, welcher der Bundesgenossen-Krieg heisst, dauerte drey Jahre, von Ol. 105, 3. v. C. 358, bis Ol. 106, 1. v. C. 356. [8])

[7]) Diod. XV, 87. Xenoph. Hell. VII, 5, 14 bis Ende. Nep. Epam. 9.

[8]) Diod. XVI, 21.

Während dieser Vorfälle bestieg Philipp, Amyntas Sohn, den Thron von Macedonien, Ol. 105, 1. v. C. 360. Dies war diejenige fremde Macht, die, weil die Griechen selbst nicht einig werden konnten, sich endlich ins Mittel schlug, und sie, da sie bereits durch beständige innerliche Unruhen geschwächt waren, leicht unterjochte. Philipp fand bey seiner Thronbesteigung Macedonien in der allermifslichsten Lage. Allenthalben von Feinden umringt, die es zu vernichten drohten, wollte man ihm auch von zwey Seiten zugleich den Thron streitig machen. Der König von Thracien unterstützte einen gewissen Pausanias und die Athenienser den Argäus, die beyde auf den Thron von Macedonien Anspruch machten. Aller dieser Feinde wufste er sich auf eine geschickte Art, theils durch Güte, theils durch Gewalt zu entledigen. Um die Athenienser loszuwerden, die wegen Amphipolis, einer ihrer Colonien, den Argäus unterstützt hatten, welches Philipp gleich im ersten Jahre seiner Regierung weggenommen hatte, erklärte er diese Stadt im zweyten Jahre für frey und machte mit ihnen in eben diesem Jahre Frieden. Im dritten Jahre aber nahm er es unter dem Vorwande wieder ein, dafs er es den Athenienfern überliefern wollte. [9]) In eben diesem

[9]) Diod. VI, 3, 4; 8. Demosth. de Halon. p. 83. ed. Reisk. Gemist. Pletho p. 31. ed. Reichh.

Jahre bemächtigte er sich auch Potidäa, einer andern Pflanzstadt der Athenienser, und nahm Pydna ein, das mit Athen in Verbindung stand. [10]) Von dieser Zeit an waren die Athenienser Feinde des Philipp, der ihnen nicht nur Amphipolis nicht abgetreten, sondern sogar die beyden genannten Städte dazu abgenommen hatte. Der Thracische, Päonische und Illyrische König, welche Nachbarn von Macedonien waren und Philipps Wachsthum mit scheelen Augen ansahen, verschworen sich gegen ihn und er unterwarf sie, Ol. 106, 1, v. C. 356. [11]) In dem Jahre vorher hatten ihn die Aleuaden, eine mächtige Familie in Thessalien, gegen ihre Tyrannen Lykophron und Tisiphon zu Hülfe gerufen, die ihren Schwager, den Alexander, Tyrannen von Pherä, umgebracht hatten und jetzt selbst tyrannisirten. Philipp besiegte sie und gab den Städten die Freyheit wieder. [12]) Wegen dieses Wohlwollens, das er gegen die Thessalier bey dieser Gelegenheit zeigte, waren diese in allen folgenden Unternehmungen thätige Bundesgenossen nicht nur des Philipp, sondern auch seines Sohns Alexander. [13])

[10]) Diod. l. c. 8.

[11]) Diod. XVI, 22.

[12]) Diod. XVI, 14.

[13]) Diod. in der letzten Stelle.

Der heilige Krieg, deshalb merkwürdig, weil er die nächste Ursache von dem Verluste der Griechischen Freyheit war, entstand Ol. 106, 2. v. C. 355. Die Veranlassung dazu s. c. 21, n. 3. Die Lacedämonier verbanden sich mit den Phocensern, weil ihnen eine ähnliche Strafe, auf Betrieb der Thebaner, wegen der Besetzung von Cadmea von den Amphiktyonen auferlegt war,[14]) und die Athenienser, weil sie die Macht der Thebaner mit schelen Augen ansahen.[15]) Zu diesen traten noch einige Peloponnesische Völker. Auf Seiten der Gegner waren zwölf Nationen, unter welchen die Thessalier und Thebaner die mächtigsten waren. Am meisten nahmen sich die Letztern, die jetzt die Hegemonie hatten, der Sache Gottes gegen die Phocenser an.[16])

Philipp sah diesen innerlichen Uneinigkeiten der Griechen mit Vergnügen zu und setzte unterdess, ohne sich darein zu mischen, seine Eroberungen ungestört fort. Im dritten Jahre der 106ten Olymp., v. C. 354, nahm er Methone, eine wichtige Handelsstadt an der See, die mit Athen in Verbindung stand, ein. Die Athenienser schickten zwar zu ihrer Entsetzung eine Flot-

[14]) Diod. XVI, 23.

[15]) Demosth. p. Cor. p. 231.

[16]) Gemist. Pletho p. 102.

te ab, allein sie kam zu spät. [17]) Darauf folgte auch Pagasä in eben diesem Jahre. Im folgenden Jahre sprach ihn Thessalien zum zweyten Mahle gegen seinen Tyrannen Lykophron um Hülfe an, der sich durch die Phocenser, die nach dem Tode des Philomelus Onomarch kommandirte, verstärkt hatte. Das erste Mahl wurde Philipp geschlagen und mußte nach Macedonien zurück, wie er aber wieder kam, schlug ihn Philipp und richtete ihn und sein ganzes Heer zu Grunde. [18]) Dieser Vorfall gab dem Philipp Veranlassung, an den Griechischen Angelegenheiten Theil zu nehmen. In dieser Absicht wollte er durch den engen Pass von Thermopylä dicht am Meere, welchen Weg man einschlagen mußte, wenn man aus Thessalien nach Griechenland wollte, ohne die unübersteiglichsten Berge zu passiren, in Phocis eindringen. Die Athenienser schickten eine Flotte unter dem Naufikles dahin und vereitelten dieses Mahl sein Unternehmen. [19]) Dieser Vorfall öffnete den Athenienern die Augen, und sie beschlossen, ernstlicher an den Krieg mit Philipp zu denken. Bey dieser Gelegenheit redete Demosthenes zum ersten Mahle öffentlich gegen

[17]) Demosth. Phil. 1, p. 50. Diod. XVI, 31.

[18]) Diod. XVI, 35.

[19]) Demosth. de fals. legat. p. 368.

den Philipp, da er noch niemahls vorher zum Kriege oder Frieden gerathen hatte. [20])

Die Thebaner wurden des heiligen Kriegs müde, nachdem er zehn Jahre gedauert hatte, und wandten sich zur Beendigung desselben an den Philipp, Ol. 108, 3. v. C. 346, der ihn auch in eben diesem Jahre zu Ende brachte. [21]) Zu eben dieser Zeit schickten auch die Athenienser Gesandte an ihn, wegen Amphipolis, von dessen Einnahme sich die Feindschaft der Athenienser gegen den Philipp herschrieb, mit ihm Frieden zu machen. [22]) Nach langem Hinhalten, um während der Zeit noch einige Eroberungen zu machen, unterzeichnete er endlich den Frieden. S. c. 3, n. 2.

Die Nachricht von diesem Frieden erweckte in Athen besonders bey denen viel Freude, die den Krieg mit dem Philipp und überhaupt jeden als schädlich für den Staat ansahen. Unter diesen war auch Isokrates, der schon mehrmahls zum Frieden der Griechen unter sich gerathen hatte. Die Absicht seines Panegyrikus ging lediglich dahin: den Griechen zur Eintracht unter sich und dagegen zu einem Kriege gegen die Perser zu rathen. [23]) Allein, weil

[20]) Dionys. Hal. ep. ad Ammae. p. 120 ed. Sylb.

[21]) Diod. XVI, 59. und daselbst die Noten.

[22]) Gemist. Pletho p. 123.

[23]) S. meine Einleit. zum Paneg. p. 12.

er selbst, aus Mangel an Stimme und der zu einem Redner erforderlichen Dreistigkeit, nicht selbst öffentlich auftreten konnte und seinen Rath schriftlich ertheilen musste,[24]) so thaten seine wohlgemeinten Vorschläge noch weniger Wirkung, als die anderer Redner, welchen die genannten Eigenschaften nicht fehlten. Sein Panegyrikus ging von dem richtigen Gedanken aus: dass die mächtigsten Staaten von Griechenland erst unter sich Frieden machen müssten, ehe gegen den Perser etwas Gemeinschaftliches mit Nachdruck unternommen werden könnte,[25]) und er tadelte daher in der unten angeführten Stelle die vorher gehenden Redner, die dieselbe Absicht auf eine andere Art zu erreichen sich geschmeichelt hatten. Allein auch er hatte dabey den wichtigen Umstand übersehen, wie der Erfolg seiner Rede zeigte, die nicht die geringste Wirkung hatte, dass er nicht jemanden als Ausführer seiner Plane sich ersehen hatte, und machte durch den Panegyrikus die Erfahrung, dass Vorschläge der Art Allen insgesammt zu thun, ohne die Ausführung derselben einem Manne zu übergeben, der Talent, Ansehen und Macht hätte, sie auszuführen, eben so gut sey, als gar keine zu thun.[26]) Da nun seine immer

[24]) An d. Philipp K. 34.

[25]) Paneg. c. 2.

[26]) An d. Philipp K. 5.

rege Vaterlandsliebe nicht zugab, den Gedanken: Griechenland mit einander auszusöhnen und von den verderblichen innerlichen Unruhen zu befreyen, fahren zu lassen, und sich bis jetzt noch kein Mann, der zu Ausführung seines Planes tauglich gewesen wäre,[27]) gefunden hatte, so war es ganz natürlich, dass er sich nach dem Frieden der Griechen mit dem Philipp an den Letztern wandte. Hätte dieser, vermöge seiner mit jeder feinen Politik verbundenen schlechten Denkungsart, überhaupt durch vernünftige Vorstellungen von seinen herrschsüchtigen Planen zu einem so edeln Unternehmen zurück geführt werden können, so wäre gewiss keine Rede mehr im Stande gewesen, ihn zu einer so edeln und verdienstvollen That zu überreden, als die gegenwärtige. Allein Isokrates kannte entweder den Charakter des Philipp zu wenig, oder er traute seiner Ueberredungsgabe so viel Gewalt zu, dass er ihn dadurch selbst gegen die dem Philipp eigne ihm wohl bekannte Denkungsart auf die bessere Seite zu lenken sich schmeichelte. Letzteres wird durch das, was er im 9ten Kapitel dieser Rede durch einen feinen Kunstgriff den Gegnern des Philipp in den Mund legt, sehr wahrscheinlich. Das Erstere aber konnte deshalb wohl schwerlich der Fall seyn, weil Philipp durch mehrere Schritte seine Absichten zu deut-

[27]) C. 6.

lich zu erkennen gegeben hatte. Philipp folgte zwar den Vorschlägen des Redners in so fern, dass er die Perser anzugreifen sich rüstete,[28]) aber erst, nachdem er die Griechen nicht ausgesöhnt, sondern unterjocht hatte.

Der Endzweck dieser Rede geht dahin, den Philipp zu ermahnen, dass er den jüngst geschlossenen Frieden sich zu Nutze machen, die Hauptstaaten von Griechenland mit einander vereinigen, und alsdann den König von Persien, den Erbfeind von Griechenland, bekriegen möchte.

Der Inhalt derselben im Zusammenhange ist folgender:

Kap. 1 Nicht Schwäche des Alters, sondern reife Ueberlegung hat mich zu dieser Rede an Dich vermocht. 2 Schon während des Kriegs wollte ich zum Frieden rathen; 3 aber noch ehe ich meine Rede fertig hatte, machtet ihr Frieden. 4 Ich freute mich darüber, und fand, dass die Fortdauer desselben nur dadurch möglich sey, dass die wichtigsten Griechischen Staaten unter sich Frieden machten und dafür die Perser bekriegten. 5 Deshalb entschloss ich mich, den Inhalt des Panegyrikus von neuem, doch mit dem Unterschiede zu bearbeiten, dass ich mich mit denselben Vorschlägen an Einen, nicht, wie dort, an Mehrere wendete. 6 Der Mann,

[28]) Diod. XVI, 91. Iustin. IX, 5.

der sie ausführen kann, bist Du, ohne Dir damit eine Schmeicheley sagen zu wollen. 7 Einige meiner Schüler machten mir zwar die Einwendung: einem Manne, wie Philipp, einen Rath geben zu wollen, sey Beleidigung für ihn; 8 allein da sie die Rede selbst gelesen hatten, trieben sie mich sogar an, Dir sie zu schicken. 9 Um nicht vorschnell wie diese zu urtheilen, mußt Du die Rede erst ganz lesen. 10 Du mußt aber darin auf nichts als die Sachen selbst Dein Augenmerk richten. (So weit die Vorrede.)

K. 11 Willst Du die Griechischen Staaten versöhnen, so braucht dies blos mit Argos, Lacedämon, Theben und Athen, unter welchen alle übrige stehen, zu geschehen. 12 Diese haben sogar Ansprüche auf Deine Dankbarkeit. 13 Jetzt ist Gelegenheit dazu; und hast Du Dich gegen sie vergangen, so kannst Du es jetzt wieder gut machen. 14 Jetzt wirst Du ihnen als Vermittler ihrer Streitigkeiten herzlich willkommen seyn. 15 Durch Unglück sind sie jetzt alle gleich. 16 Es kann seyn, daſs es ein mißliches Geschäft ist; allein das, daſs Du es allein zu verrichten im Stande bist, muſs Dich gerade dazu anspornen. 17 Die gröſsten Feinde sind öfters nach dem Kriege die besten Freunde geworden. 18 Eine kurze Darstellung ihrer gegenwärtigen Lage wird Dir am besten zeigen können, ob sie zur Aussöhnung reif sind. 19 Die Lacedämonier befinden sich nach der Schlacht bey Leuktra

in den mifslichsten Umständen. 20 Noch weit schlimmer sind die Argiver daran. 21 Die Thebaner haben, ungeachtet des Siegs bey Leuktra, gegenwärtig alle Hoffnung auf Dich gesetzt. 22 Unser Staat hat bereits Frieden gemacht und wird Dir willig folgen.

K. 23 Beyspiele, wo noch weit schwierigere Dinge ausgeführt worden sind, finden sich mehrere in der Geschichte. 24 Alcibiades kehrte als Verbannter aus Athen mit Gewalt und zugleich mit vielem Ruhme in sein Vaterland zurück. 25 Conon nahm als Exulant den Lacedämoniern die Herrschaft zu Wasser und zu Lande und gab sie Athen, seinem Vaterlande, wieder. 26 Dionysius bemächtigte sich als ein gemeiner Syrakusaner der Alleinherrschaft von Syrakus und besafs die gröfste See- und Landmacht. 27 Cyrus der ältere, von seiner Mutter ausgesetzt und von einer Perserin erzogen, wurde Herr von ganz Asien. 28 Konnten die genannten Männer unter solchen Umständen dergleichen zu Stande bringen, wie viel mehr wirst Du in Deiner Lage das Erwähnte ausführen können! 29 Ueber dies beglückst Du Dich durch das Wohlwollen der Griechen, das Du Dir dadurch erwirbst. 30 Dabey mufs ich Dir aber auch das Urtheil der Leute mit Freymüthigkeit eröffnen. 31 Deine Verläumder machen Vielen glauben: Du stellteſt den Griechen nach und wolltest sie nach geendigtem Kriege mit den Pho-

censern alle nach und nach unterjochen. 32 Gegen diese üble Nachrede mufst Du, ungeachtet ihr alle Deine Freunde widersprechen, nicht gleichgültig seyn. 33 Durch Treue gegen die Griechen und Hafs gegen die Perser kannst Du ihr leicht entgehen. 34 Ungeachtet ich weder Redner noch Feldherr, noch sonst ein Machthaber bin, so bin ich doch in Absicht auf Denkungsart und Einsicht nicht der Letzte. 35 Dafs die Griechen erst ausgesöhnt seyn müssen, ehe etwas gegen die Perser unternommen werden kann, hat Agesilaus durch seinen Feldzug gegen die Letztern sattsam bewiesen. 36 Der Perser ist nicht schwer zu bekämpfen. 37 Wäre Cyrus nicht zu vorschnell gewesen, so hätte er den Persischen König gänzlich vernichtet. 38 Da ich mehr auf die Sachen als den Vortrag sehe, so wird es nicht schaden, wenn ich mich aus dem Panegyrikus bisweilen wiederhohle. 39 Vor dem Cyrus hast du mancherley voraus. 40 Auch ist der jetzige König ohnmächtiger als der vorige. 41 Sein Reich ist in der gröfsten Zerrüttung. 42 Der mächtigste Satrap von Asien ist sein Feind, und seinem Beyspiele werden alle übrige folgen, wenn Du ihnen Freyheit versprichst. 43 Wollte ich Dir über die Art, wie der Krieg zu führen ist, einen Rath geben, so möchte man mir mit Recht anzuhören geben, dafs ich es nicht verstünde. 44 — 46 Amyntas, Caranus und Herkules haben durch ihre Hand-

lungen gezeigt, dafs ſie Dir eben dazu rathen würden, wozu ich Dir jetzt rathe. 47 Vermagſt Du weiter nichts, ſo kannſt Du doch Herkules Menſchenliebe erreichen. 48 Liebe erweckt gegenſeitige Liebe. 49 Jaſon erwarb ſich durch den bloſsen Gedanken, Aſien zu erobern, groſsen Ruhm; wie vielmehr Du, wenn Du dieſen Gedanken, wo nicht ganz, doch zum Theil ausführſt! 50 Mehrere Perſer haben Griechenland unterjochen wollen, und noch iſt kein Grieche auf den Gedanken gekommen, Aſien zu unterjochen. 51 Dies zu thun geziemt ſich am beſten für Dich. 52 Der Vorwurf, als ob ich bey dieſem Vorſchlage mein Vaterland vorüber gegangen wäre, trifft mich keinesweges. 53 Ich habe es zuerſt zu dieſem Unternehmen aufgefordert. 54 Jetzt iſt Aſien glücklicher als Europa, und das darf man nicht gleichgültig anſehen. 55 Nicht auf Vermehrung Deiner Macht, ſondern lediglich auf Ruhm mufst Du dabey Rückſicht nehmen. 56 Jetzt iſt die beſte Zeit, das zu unternehmen, wozu Dich nicht nur Ruhm, ſondern auch Deine Vorfahren auffordern. 57 Ich wünſchte Dich mit allen möglichen Gründen überreden zu können. 58 Der Perſer iſt nichts weniger als unüberwindlich. 59 Unübertreffbar wird Dein Ruhm ſeyn, wenn Du nicht nur als Regent, ſondern auch als Feldherr von ganz Griechenland, ſie ſelbſt vereinigſt und die Perſer unterjochſt. 60 Nicht Reichthum und

Macht, sondern Thaten erwerben Ruhm. 61 Unser Staat und Lacedämon geben einen Beweis davon, wie viele andere. 62 Die Götter geben uns blos die Kraft zu etwas und überlassen uns selbst ihren Gebrauch. 63 Der Dich solcher Thaten würdigt, hält Dir die beste Lobrede. 64 Der Inhalt von dem, was ich Dir rathe, ist: Bleib König der Macedonier, sey Wohlthäter der Griechen und unterjoche so viel Perser als Du kannst.

Die Zeit, wenn diese Rede geschrieben wurde, läst sich theils durch den Inhalt derselben, theils durch einzelne Stellen genau angeben. Der Friede, nach welchem sie, wie er Kap. 3 und 22 selbst sagt, verfertigt wurde, fällt nach Diod. XVI, 59, verbunden mit Gemist. Pletho p. 125, in Ol. 108, 3. v. C. 346. Dass sie aber in eben diesem Jahre geschrieben sey, zeigen die Stellen Kap. 19: „μὴ Θηβαίοι διαλυσάμενοι πρὸς Φωκέας“ etc.; Kap. 21: „νῦν ἐν σοὶ τὰς ἐλπίδας ἔχουσι“ etc.; Kap. 31: „ἐὰν τὰ περὶ Φωκέας διοικήσῃς“, und gleich darauf: ὑπάρχουσι δέ σοὶ Θ βα συνακολουθ .

Da nun Isokrates Ol. 86, 1. v. C. 436 geboren wurde, so war er in dem Jahre, da er diese Rede schrieb, neunzig Jahr alt. Daher erwähnt er darin öfters sein hohes Alter, z. E. Kap. 1, 7, 10, 62 und im ersten Briefe an den

Philipp zu Anfange. Vergleiche den gleich folgenden Inhalt.

Die Kunst, womit der Redner diesen Gegenstand behandelt, zeigt sich besonders in drey Punkten. Philipp hätte sich mit Recht wundern können, wie er zu der Ehre komme, dafs ihm ein Athenienfischer Redner einen Rath geben wolle. Anstatt sich deshalb zu entschuldigen oder Gründe anzuführen, weshalb ihm dieses wohl zu verzeihen sey, kleidet er das Ganze in einen Vorwurf seiner Schüler ein, welche, um ihrem Lehrer die Unschicklichkeit seines Vorhabens, dem Philipp einen Rath zu geben, recht augenscheinlich darzulegen, die Gröfse, und Thaten, und Klugheit des Philipp so schildern, dafs er seine Antwort auf ihre Verweise, so wie alle weitere Entschuldigung gegen den Philipp entbehren konnte. Zweytens wufste Isokrates, dafs dem Philipp wohl nicht recht zu trauen sey. Er läfst also einige Verläumder auftreten und legt diesen seine eignen Bedenklichkeiten in den Mund, und widerlegt sie mit solchen Gründen, denen er so viel Stärke zutraute, dafs sie, wenn auch das wahr seyn sollte, was alle Einsichtsvolle in Griechenland von dem Philipp glaubten, ihm dennoch eine andere Gesinnung gegen die Griechen beybringen würden. Drittens konnte es ihm der Staat vielleicht zur Last legen, dafs er sich mit seinem guten Rathe nicht an ihn, sondern an den Philipp wandte. Er zeigt also

nicht nur, dafs er es bereits ohne Erfolg in seinem Panegyrikus gethan habe, sondern weifs auch die Athenienser durch einige Worte, die er ihnen bey dieser Gelegenheit sagt, so für sich einzunehmen, dafs er auf ihre Verzeihung, zumahl bey seiner gerechten Sache, sichere Rechnung machen konnte.

Inhalt dieser Rede
von einem unbekannten Verfasser.

Man mufs wissen, dafs Isokrates diese Rede an den Philipp nach dem Frieden, der vom Aeschines und Demosthenes geschlossen wurde, geschrieben hat. Dieser Friede gab ihm Gelegenheit, an den Philipp selbst, als einen Freund des Athenienfischen Staats, zu schreiben, und unter dem Anscheine, ihn zu loben, ermahnt er ihn, die wichtigsten Staaten von Griechenland, die mit einander uneinig sind, zu versöhnen und gegen die Perser zu marschiren. Dir kommt es, sagt er, als einem Herakliden, der über dies so mächtig ist, zu, dieses zu thun. Philipp nahm die Rede, las sie, glaubte aber den Worten nicht, sondern verschob es für jetzt. [1]) Als Alexander, der Sohn Philipps, hierauf die Rede

[1]) Diodor XVI, 91 und Justin IX, 5 erzählen, dafs sich Philipp selbst zum Zuge gegen die Perser gerüstet habe, aber vor der Ausführung umgebracht worden sey.

las, [2]) so marschirte dieser, dadurch aufgemuntert, gegen den letzten Darius, mit dem Beynahmen Ochus: [3]) denn sein eigentlicher Nahme war Ochus; aus Schmeicheley aber gaben ihm die Perser den Beynahmen Darius, in Rücksicht auf seine ersten Vorfahren.

Die Rede gehört zur berathschlagenden Art, denn sie ertheilt einen Rath. Isokrates hat sie geschrieben als Greis, kurz vor seinem und Philipps Ende, wie Hermippus sagt.

Ein anderer Inhalt
aus dem Dionysius von Halikarnass.

Welcher grosse Mann und Befehlshaber einer Macht sollte dem seinen Beyfall versagen, was er, (Isokrates,) an den Philipp von Macedonien geschrieben hat? Er bittet darin einen Feldherrn und Herrn einer so grossen Macht, die Hauptstaaten mit einander auszusöhnen und nicht gegen einander aufzubringen, Griechenland aus seiner Kleinheit empor zu heben, die Bemühung nach Kleinigkeiten aufzugeben, und solche Dinge zu unternehmen, wodurch er, wenn sie ihm gelingen, sich vor allen Feldherren auszeichnen werde, und wenn sie ihm fehl schlagen, das Wohlwollen

[2]) Ael. V. H. XIII, 11.

[3]) Der letzte Darius hiess nicht Ochus mit dem Beynahmen, sondern Codomannus. Er war der letzte Persische König.

der Griechen sich erwerben werde. Wem dieses zu Theil wird, der ist mehr zu beneiden, als wer grosse Städte und viele Länder erobert. Ferner ermahnt er ihn, das Unternehmen des Herkules und anderer Fürsten nachzuahmen, welche mit den Griechen gegen die Perser zu Felde gegangen sind. Man müsse, sagt er, wenn man sich vor Andern auszeichnen wolle, grosse Thaten unternehmen und sie wacker vollenden. Es sey dabey zu bedenken, dass wir dem Leibe nach sterblich, durch die Tugend aber unsterblich werden; dass man diejenigen, die in irgend einem andern Guten unersättlich sind, hasse, diejenigen hingegen, die sich immer mehr Ehre erwerben, lobe; dass ferner öfters das, worüber sich der gemeine Haufe freut, Reichthum, Herrschaft und Macht, den Feinden zu Theil werde, Tugend aber und Wohlwollen den Verwandten eines jeden als Erbtheil hinterlassen werde.

Diejenigen Fürsten, die dies lesen, müssen nothwendig mit höhern Gedanken erfüllt werden und eifriger nach der Tugend streben.

Rede an den Philipp.

Kap. 1.

Wundere Dich nicht, Philipp, dafs ich nicht mit der Rede, die an Dich gehalten und Dir eben jetzt vorgelegt werden soll, sondern mit der, welche wegen Amphipolis [1]) geschrieben wurde, anfange. Von dieser will ich etwas Weniges voraus schicken, um Dir und andern zu zeigen, dafs ich weder aus Einfalt noch von der Schwäche, [2]) an der ich jetzt leide, hintergangen, sondern aus guten Gründen [3]) und nach und nach dazu vermocht, diese Rede an Dich zu schreiben mir vornahm.

Kap. 2.

Als ich sah, dafs der Krieg, welcher zwischen Dir und dem Staate wegen Amphipolis [4])

[1]) Ob er wirklich eine Rede über Amphipolis geschrieben habe, oder nur vorgiebt, es gethan zu haben, um sich durch den erdichteten Inhalt derselben den Weg zu der gegenwärtigen zu bahnen, ist ungewifs. Doch ist das letztere wahrscheinlicher.

[2]) Ueber die Zeit, da diese Rede wahrscheinlich geschrieben ist, siehe die Einleitung S. 17.

[3]) Εἰκότως erklärt Wolf durch κατὰ τὸ προσῆκον, *ex officio*.

[4]) Amphipolis, eine Stadt am Strymon, war eine Kolonie der Athenienser, (Diod. XI, 70 und

geführt wurde, viel Unheil stiftete, nahm ich mir vor, über diese Stadt und das Land, weder so wie Deine Freunde, noch wie unsre Redner, sondern so viel als möglich von der Denkungsart dieser entfernt, meine Meinung zu sagen. Diese schmeichelten Euern Begierden und ermunterten zum Kriege, ich aber erwähnte nichts von den streitigen Punkten, sondern arbeitete an einer solchen Rede, von der ich glaubte, dass sie den Frieden sehr wohl bewirken könnte. Ich sagte darin: dass Ihr Beyde Eure Absicht verfehltet, dass Du einen Krieg zu unserm Vortheile führtest, der Staat aber zum Besten Deiner Macht. Dir bringe es Vortheil, dieses Land nicht [5]) zu besitzen, und für unsern Staat sey

XII, 32. Thucyd. IV, p. 320.) Wegen ihrer bequemen Lage gegen Thracien nahm sie Philipp gleich im ersten Jahre seiner Regierung ein, Ol. 105, 1. v. C. 360. Im zweyten Regierungsjahre erklärte er es für frey, (Diod. XVI, 3. 4.) und machte mit den Athenienfern Frieden. Allein im dritten Jahre nahm er es wieder ein, unter dem Vorgeben, dass er es den Athenienfern ausliefern wolle. Diod. l. c. 8. Demosth. de Halon. p. 83 ed. Reisk. Diodor versichert in der letzten Stelle, dass diese Besitzung zum Wachsthume des Philipp viel beygetragen habe. Conf. Gemist. Pletho p. 31 ed. Reichhard.

[5]) Das hier übersetzte μὴ fehlt in der gewöhnlichen Lesart zwischen μὲν und ἔχειν, wird aber vom Zusammenhange durchaus gefordert, und findet

es Gewinn, es auf keine Weise zu haben. Und dies glaubte ich den Zuhörern so vortragen zu müssen, dass sie nicht so wohl die Rede selbst oder den Ausdruck als präcis und rein loben sollten, wie Einige zu thun pflegen, sondern dass alle die Wahrheit der Sachen bewundern, und überzeugt seyn müssten, dass Ihr niemahls einig werden könntet, als wenn Du überzeugt wärst, dass Dir die Freundschaft des Staats weit mehr einbringe, als die Einkünfte von Amphipolis, und wenn der Staat einsähe, dass man solche Kolonien vermeiden müsse, welche vier bis fünf Mahl ihre Kolonisten verloren haben, [6]) und dass man solche Oerter suchen müsse, die fern von denen liegen, die regieren können, und nahe bey denen, die zu gehorchen gewohnt sind; etwa an

sich auch, wie Battie wenigstens versichert, am Rande des Codex X. Erhielt es Philipp, meint Isokrates, so war es für ihn nicht gut, weil er sich dadurch die Athenienser zu Feinden machte; erhielten es aber die Athenienser, so war es wieder für diese nicht gut, weil ihnen die Behauptung eines so entlegenen Ortes mehr Kosten verursachte als Nutzen brachte.

[6]) Aus dieser Stelle und dem Diodor, (XI, 70 und XII, 32,) wo er von ganz verschiedenen Kolonien spricht, die die Athenienser zu verschiedenen Zeiten nach Amphipolis schickten, sieht man, dass diese mehrmahls zu Grunde gerichtet worden sind.

einen solchen Ort, als wohin die Lacedämonier die Cyrenäer [7]) als Koloniſten ſchickten. Ferner, wenn Du einſäheſt, daſs, wenn Du uns auch das Land dem Vorgeben nach übergäbeſt, Du doch in der That Herr davon wäreſt, obenein aber noch unſer Wohlwollen bekämſt und von uns ſo viel Geiſeln der Freundſchaft erhieltest, als wir Koloniſten in Dein Land ſchickten. Wenn ferner jemand unſer Volk belehrte, daſs, wenn wir Amphipolis bekämen, wir wegen der Bürger, die ſich dort niedergelaſſen hätten, eben das Wohlwollen gegen Deine Angelegenheiten zu hegen genöthigt wären, als wir gegen den alten Medokus [8]) wegen der Landbauer im Cherſones [9]) hegten.

[7]) Battus, ein Theräer oder Lacedämonier, weil die Erſtern eine Kolonie der Letztern waren, (Herod. IV, 147 und daſelbſt die Note,) bauete Cyrene in Libyen, wovon die Gegend den Nahmen Cyrenaica erhielt. Herod. l. c. 159. Iuſtin. XIII, 7.

[8]) Eben ſo wird dieſer Mann vom Diod. XIII, 105, vom Xenoph. Hell. IV, 8, 26 aber Ἀμάδοκος genannt. S. Weſſeling zu der angeführten Stelle des Diodor und Morus zum Xenophon.

[9]) Vermuthlich hat Iſokrates hier die Kolonie im Sinne, die Miltiades, der Sohn des Cypſelus, nach dem Cherſones führte und die zum Theil aus Athenienſern beſtand. S. Herod. VI, 36. Ein anderer Miltiades iſt der Sieger bey Marathon, deſſen Leben Cornel beſchrieben hat, der Beyde verwechſelt.

Kap. 3.

Da ich unserm Staate dergleichen sagte, so hofften Alle, die es gehört hatten, dass wir nach Bekanntmachung dieser Rede mit Waffen zu streiten aufhören und lieber für uns etwas Gemeinschaftlich-gutes zu beschliessen mit dem Verstande wetteifern würden. Dies sey nun unklug oder auch klug [10]) gesprochen, so mögen sie es verantworten. Während ich damit beschäftigt war, kamt ihr mir zuvor und machtet weislich Frieden, [11]) ehe ich noch meine Rede

[10]) Ich habe ἢ καὶ νουνεχόντως übersetzt, obgleich der Cod. X., Med. und Ald. ἢ οὐ νουνεχόντως lesen. Dies Letztere würde eine Tautologie verursachen, da das Erstere einen recht guten Nebengedanken giebt.

[11]) Dies ist der Friede, den die Athenienser im letzten Jahre des heiligen Kriegs mit dem Philipp schlossen, Ol. 108, 3. v. C. 346, zu eben der Zeit, als sich die Thebaner zur Beendigung dieses Kriegs an den Philipp wandten. Siehe Gemist. Pletho p. 123. Nach ihm wurde diese Rede geschrieben. Er betraf besonders Amphipolis, denn weil Philipp diese Stadt weggenommen hatte, widersetzten sich ihm die Athenienser, da er durch Thermopylä in Phocis eindringen wollte, und schickten den Olynthiern, die Philipp belagerte, zwey Mahl Hülfe, mit der sie aber nichts ausrichteten. Weiter hatten die Athenienser nach dem ersten Frieden, den sie gleich im ersten Jahre seiner Regierung machten, mit ihm nichts zu schaffen gehabt. Anfänglich hiess es darin:

beendigt hatte. Auf welche Art er auch beendigt seyn mag, so wär es besser für Euch, als in das Ungemach, das durch den Krieg verursacht wird, zu gerathen.

Kap. 4.

Erfreut über diesen Entschluss zum Frieden, und überzeugt, es werde nicht nur uns, sondern auch Dir und den übrigen Griechen Vortheil bringen, war ich nicht vermögend, davon abzustehen, was mit dem Vorhergehenden zusammen hing, sondern dachte sogleich darüber nach, wie Ihr bey dem, was geschehen war, bleiben möchtet, und der Staat nicht kurze Zeit darauf wiederum einen andern Krieg wünschte. Indem ich alles dieses einzeln bey mir überdachte, so fand ich, dass der Staat auf keine andere Art Ruhe halten würde, als wenn die grössten Staaten dahin überein kämen, die Uneinigkeiten unter sich selbst aufzuheben und den Krieg nach Asien zu spielen, und die Vortheile, die sie jetzt von den Griechen zu erhalten denken, lieber von den Persern zu gewinnen suchten:

was Philipp hätte, sollte er behalten. Da aber Philipp dies von Amphipolis verstand, und die Athenienser dagegen einwandten, diese Stadt wäre nicht ihm gewesen, sondern hätte ihnen gehört, so wurde die Friedensformel dahin abgeändert, dass Philipp Amphipolis wieder heraus gäbe, u. s. w. Demosth. ed. Reisk. p. 82 seq.

ein Rath, den ich schon in dem Panegyrikus gegeben habe.

Kap. 5.

Indem ich so dachte, und dafür hielt, es könne weder ein schönerer noch mehr gemeinnütziger, noch für Euch vortheilhafter Gegenstand als dieser, gefunden werden, bekam ich Lust, noch ein Mahl über denselben zu sprechen. Ich kannte mich dabey sehr wohl, wusste, dass eine solche Rede meinem Alter nicht angemessen sey, sondern sich für einen blühenden Mann passe, der sich durch seine Talente vor andern auszeichnete. Ich sah zwar, dass es schwer sey, über einen Gegenstand zwey erträgliche Reden zu halten, besonders wenn die erstere davon so geschrieben ist, dass sie auch unsre Neider nachahmen und sie mehr bewundern, als die, welche sie ausserordentlich loben. Aber ich übersah diese Schwierigkeiten dennoch und wurde in meinem Alter so ehrgeitzig, dass ich durch das, was ich Dir sage, meinen Schülern zugleich zeigen will,[12]) dass in allge-

[12]) Ich habe die gewöhnliche Lesart: ἅμα τοῖς πρὸς σὲ λεγομένοις, nicht Augers Konjektur συλλεγομένοις für λεγομένοις, die er sogar in den Text aufgenommen hat, übersetzt. Schwerlich dürfte man sagen können: συλλεγόμενοι πρός τινα, *die um jemanden versammelt sind.* Auch würde jene Konjektur einen ganz falschen Sinn geben. Wozu

meinen Versammlungen zu reden und zu allen denen, die hinzu laufen, eben so viel sey, als zu niemanden reden, und dass dergleichen Reden eben so vergeblich sind, als die Gesetze und Regierungsformen, welche Philosophen entwerfen. [13]) Diejenigen, welche nicht vergeblich schwatzen, sondern etwas ausrichten wollen, und die da glauben etwas Gemeinnütziges gefunden zu haben, müssen das Auftreten in allgemeinen Versammlungen andern überlassen, sie selbst aber müssen zu dem, was sie vorschlagen, einen Anführer unter denen erwählen, die sprechen und handeln können und die vielen Ruf haben. Vielleicht, dass sie auf diese hören.

Kap. 6.

Aus dieser Ueberzeugung wollte ich mich an Dich wenden, aber nicht, um Dir etwas Günstiges zu sagen. Denn ob mir gleich viel daran liegt, Deinen Beyfall zu erhalten, so war dies doch

soll Philipps Hofleuten dies bewiesen werden? Dies soll nicht der Gegenstand seiner Rede, sondern nur etwas Beyläufiges seyn, welcher Gedanke in ἅμα liegt.

[13]) Ohne Zweifel wird hiermit auf Plato's Bücher: de Republica und de Legibus, angespielt, welche Plato, nach der scharfsinnigen Auseinandersetzung des Herrn Prof. Morgenstern, (s. dessen Commentatio prima de Platon. Republ., p. 81,) gegen das Ende der 97sten Olymp. geschrieben hat.

meine eigentliche Absicht nicht. Ich sah, dass die andern angesehenen Männer dem Staate und Gesetzen unterworfen wären, und dass sie nichts anderes unternehmen durften, als was ihnen befohlen wird; ferner, dass sie für den Vorschlag, den ich thue, zu ohnmächtig wären, und dass Dir allein viel Gewalt vom Glücke verliehen sey, theils an Alle, wohin es Dir beliebte, Gesandte zu schicken, theils sie von denen anzunehmen, von denen Du es für gut befändest, und zu sprechen, was Du für zuträglich hieltest; über dies, dass Du mehr Macht und Reichthümer [14]) besässest, als irgend einer unter den Griechen: welche Dinge allein zu überreden und zu zwingen vermögen, und die zu dem, was ich jetzt vorschlagen werde, erforderlich sind. Ich will Dir nämlich den Rath geben, Dich an die Spitze der Griechischen Vereinigung und des Zuges gegen die Perser zu stellen. Dich zu einem Feldzuge zu überreden, ist für Dich besonders ehrenvoll, und zu einem ge-

[14]) Seinen Reichthum verdankte Philipp besonders den Goldbergwerken von Crenides, einer Stadt in Thracien, die er im dritten Jahre seiner Regierung, Ol. 105, 3. v. C. 358, einnahm und nach sich Philippi nannte. Die Goldbergwerke, die bisher gelegen hatten, brachte er in Gang, so dass sie ihm jährlich an 1000 Talente eintrugen. S. Diod. XVI, 8.

gen die Perser, allgemein nützlich. Dies ist der Umriss der ganzen Rede.

Kap. 7.

Ich werde nicht anstehen Dir anzuzeigen, worüber einige meiner Freunde mir empfindlich begegneten, denn ich glaube, dass es dienlich seyn werde. Da ich ihnen nämlich eröffnete, dass ich Dir eine Rede schicken würde, die nicht blos zur Schau dienen, oder die Kriege, die Du geführt hast, erheben sollte, (denn das werden Andere schon thun,) sondern um Dich zu Thaten zu ermuntern, die Deiner Geburt anständig, und nützlicher wären, als Deine bisherigen, so erschraken sie so, aus Furcht, ich möchte Alters wegen meinen Verstand verloren haben, dass sie es sogar wagten, mir Vorwürfe zu machen, was sie vorher nicht zu thun pflegten, und sagten, dass ich etwas Thörichtes und sehr Unüberlegtes unternähme, wenn ich dem Philipp eine Rede zuschicken wollte, worin guter Rath enthalten wäre, der, wenn er auch vorher geglaubt hätte, in Absicht auf Einsicht weniger als ein anderer zu vermögen, dennoch jetzt, wegen der Grösse seiner Thaten, glauben müsse, sich aufs Rathgeben besser als alle andere zu verstehen. Dann hat auch der Macedonier die fähigsten Männer um sich, von welchen sich vermuthen lässt, dass, wenn sie auch den Vortheil anderer nicht verstünden, doch

den seinigen besser als Du verstehen. Ferner wohnen auch dort Griechen, denen es weder an Ansehen noch an Einsicht fehlt, und auf deren Rath er seine Herrschaft nicht vermindert, sondern wünschenswerthe Dinge ausgeführt hat. Was fehlt ihm wohl noch? Hat er sich nicht die Thessalier, die vorher über Macedonien herrschen wollten, [15]) so zu Freunden gemacht, dass ein jeder unter ihnen mehr Vertrauen in ihn, als in seine Mitbürger setzt? Hat er nicht Staaten in seiner Nachbarschaft theils durch Wohlthaten mit sich verbunden, theils die, welche ihn zu sehr beunruhigten, zerstört? nicht die Magneten, und Perrhäbier, und Päo-

15) Der Schriftsteller braucht hier das Wort ἐπάρχειν, welches ohne Zweifel nur von dem Willen zu nehmen ist. Dass die Thessalier Macedonien beherrscht hätten, wird nirgends erzählt; dass es aber wohl ihr Wille gewesen seyn könne, liesse sich allenfalls aus Diod. XV, 60 schliessen, wo erzählt wird, Jason, der Tyrann von Phera in Thessalien, habe seinen Landsleuten nach der Schlacht bey Leuktra gerathen, die Herrschaft in Griechenland an sich zu nehmen, worauf ihn die Thessalier zum General ihrer Truppen ernannt hätten. Die fortdauernde Gewogenheit der Thessalier erwarb sich Philipp durch die Vertreibung ihrer beyden Tyrannen, des Lykophron und Tisiphon, wodurch er den Städten die Freyheit wiedergab. S. Diodor XVI, 14.

nier [16]) unterjocht und alle in seine Gewalt gebracht? Ist er nicht über eine grosse Menge Illyrier, die ausgenommen, die am Adriatischen Meere wohnen, Sieger und Herr geworden? Hat er nicht Alle, die er wollte, zu unumschränkten Herren von ganz Thracien gemacht? [17]) Glaubst Du nicht, dass ein solcher Mann den, welcher ihm diese Rede zuschickt, für einen Thoren halten, und glauben werde, er habe sich in Absicht der Wirkung der Rede und seiner Einsicht gewaltig geirrt?

Kap. 8.

Wie ich anfänglich erschrak, als ich dies hörte, mich wieder besann, und jede dieser Einwendungen widerlegte, will ich übergehen, damit man nicht glaube, ich thue mir auf diese seine Vertheidigung etwas zu Gute. Ich fertigte sie, die es gewagt hatten, mich zu tadeln, nicht schlecht ab, wie ich glaubte, und versprach zu-

[16]) Die Magneten wohnten in der Nachbarschaft von Thessalien und Macedonien, Philipp bezwang sie; s. Demosthen. Olynth. I. p. 12. l. 29. edit Reisk.: die Perrhäbier, gleichfalls ein Thessalisches Volk, nördlich jenseit des Peneus: die Päonier äusserst gegen Norden in Macedonien.

[17]) Demosth. Olynth. I, p. 13. l. 2: ἥκει εἰς Θράκην εἶτ' ἐκεῖ τοὺς μὲν ἐκβαλὼν τοὺς δὲ καταστήσας τῶν βασιλέων.

letzt, ihnen allein in der Stadt die Rede zu zeigen, und damit nichts weiter zu machen, als was sie für gut finden würden. Wie sie dies gehört hatten, gingen sie weg. Was sie denken mochten, weiss ich nicht. Allein wenig Tage nachher, nachdem die Rede fertig war und ich sie ihnen gezeigt hatte, änderten sie ihre Meinung dergestalt, dass sie sich deshalb schämten, womit sie sich gebrüstet hatten, und alles bereueten, was sie gesagt hatten, und eingestanden, dass sie sich noch in keiner Sache so sehr geirrt hätten. Sie trieben mich sogar an, Dir so bald als möglich die Rede zu schicken, und sagten, sie hofften nicht nur, Du und die Stadt würde mir für das Gesagte Dank wissen, sondern alle Griechen.

Kap. 9.

Dies habe ich Dir aber deshalb erzählt, damit, wenn Dir von dem, was im Anfange gesagt wird, etwas nicht glaubwürdig oder möglich, oder Dir unanständig schiene, Du nicht etwa aus Ueberdruss das Uebrige überschlagen möchtest, und es Dir nicht so ginge, wie meinen Schülern, sondern eine ruhige Stimmung behieltest, bis Du alles das Gesagte bis ans Ende vernommen hättest; denn ich meine Dir etwas Nöthiges und Nützliches vorzutragen.

Kap. 10.

Ich weiss zwar wohl, wie sehr sich Reden, die gesprochen werden, von denen, die man

lieſt, in Abſicht auf Ueberredung unterſcheiden, und daſs Alle der Meinung ſind jene über wichtige und nothwendige Angelegenheiten würden gehalten, dieſe aber zum Prunke oder um etwas zu verdienen, geſchrieben. Und darin haben ſie eben ſo Unrecht nicht. Denn wenn eine Rede nicht von dem Anſehen des Redners, und der Stimme, und den Abwechslungen der Aktion begleitet wird; wenn ihr ferner die Gelegenheit und der Eifer in der Sache abgehen, und nichts ſie unterſtützt und überreden hilft, ſondern es ihr an allen erwähnten Stücken gebricht, und dann von jemanden ſchlecht und ohne allen Ausdruck abgeleſen wird, wie wenn er die Wörter abzählte: ſo muſs ſie natürlich den Zuhörern ſchlecht zu ſeyn ſcheinen. Und dies möchte auch dieſer Rede, die ich jetzt vorlege, ſehr nachtheilig ſeyn und ihren Werth verringern. [18]) Ich habe ſie nicht mit wohlklingenden Figuren geſchmückt, deren ich mir in meiner Jugend bediente, wo ich auch Andern zeigte, wodurch ſie ihre Reden angenehmer und glaubwürdiger machen könnten. Das kann ich jetzt vermöge des Alters nicht mehr. Ich bin zufrieden, wenn ich die Thatſachen ſimpel erzählen kann. Auch

[18]) Die beſſere Lesart iſt unſtreitig δοκοίη für δοκεῖ, weil lauter Conjunctive vorher gehen und die ganze Rede ungewiſs iſt. Wolf und Battie haben dieſe beſſere Lesart.

glaube ich, dafs es sich besser für Dich schicke, alles Uebrige bey Seite zu setzen und blos hierauf Deine Gedanken zu richten. Am besten und genauesten würdest Du sehen können, ob ich etwas der Mühe Werthes vorbringe, wenn Du die rhetorischen Schwierigkeiten und die mit der Vorlesung einer Rede verbunden sind, aufheben wolltest, [19]) und jeden Punkt auffassest und in Gedanken untersuchtest, und das nicht obenhin und nachlässig, sondern mit Verstande und Philosophie, worin man sagt, dafs Du Bescheid wissest; [20]) denn mit Hülfe dieser wirst Du rich-

19) Die Worte des Textes sind: εἰ τὰς μὲν δυσχερείας τὰς περὶ τοὺς σοφιστὰς καὶ τοὺς ἀναγινωσκομένους τῶν λόγων ἀφέλῃς, welche Auger falsch übersetzt hat, durch: omissis his, quae de sophistis et scriptis orationibus praeiudicantur. Isokrates meint, Philipp solle diese Rede nicht nach den strengen Regeln der Rhetorik, noch darnach beurtheilen, wie sie vorgelesen wird, sondern lediglich auf die Sache, nicht aufs Aeufsere, sondern das Innere sehen.

20) Philipp hielt sich in Theben zwey Mahl als Geisel auf: Ein Mahl von seinem Vater Amyntas, als Geisel der Illyrier; das andere Mahl als Geisel seines Bruders Alexander. S. Gemist. Pletho p. 22. Hier wurde er im Hause des Vaters des Epaminondas mit dem Epaminondas zugleich erzogen und von dem Pythagorischen Philosophen Lysis aus Tarent, (s. Corn. Nep. Epam. 1, et Pausan. IX, 13. ed. Kuhn.)

tiger, als mit der Meinung des grosen Haufens, die Sache beurtheilen. Das ist es, was ich voraus schicken wollte. Und nun will ich von dem Gegenstande selbst sprechen.

Kap. 11.

Ohne Deine eignen Geschäfte zu vernachlässigen, mufst Du, glaub' ich, den Staat von Argos, Lacedämon, Theben und den unsrigen [21]) mit einander auszusöhnen versuchen. Kannst Du diese zusammen bringen, so wirst Du die übrigen leicht mit einander vereinigen. Denn alle übrige stehen unter den genannten Staaten und nehmen, wenn sie in Furcht sind, ihre Zuflucht zu dem ersten, besten von diesen, und erwarten Hülfe von ihm. Hast Du nun vier Staaten zur Erkenntniss zurück geführt, so wirst Du auch die übrigen vielem Ungemach entreissen.

unterrichtet. Diod. XVI, 2. und daselbst Wesseling. Iustin. VII, 5.

21) Eben diese vier Staaten werden auch im Paneg. c. 16, als die gröfsten von Griechenland genannt. Theben, welches in der Zeit, da der Panegyrikus geschrieben wurde, das ist: bald nach dem Frieden des Antalcidas, den Rang unter Athen und Sparta hatte, behauptete nach der Schlacht bey Leuktra und Mantinea den ersten unter ihnen, und Argos wird auch von Jason, dem Tyrannen von Pherä, unter die vier Hauptstaaten von Griechenland gezählt. S. Diod. XV, 60 und XII, 75.

Kap. 12.

Du würdeſt, wenn Du ihre Thaten zur Zeit Deiner Vorfahren erwögeſt, einſehen, daſs Du keinen von ihnen vernachläſſigen müſsteſt. Du wirſt alsdann finden, daſs jeder von ihnen viel Freundſchaft gegen Euch gehegt und Euch groſse Wohlthaten erzeigt hat. Argos iſt Dein Vaterland, [22]) und billig muſst Du für daſſelbe eben ſo ſorgen, als für Deine Aeltern. Die Thebaner verehren den Stammvater [23]) Eures Geſchlechts, theils durch Opfer, theils durch Gebete, mehr als andere Götter. Die Lacedämonier gaben ſeinen Nachkommen [24]) die Regie-

[22]) Philipp leitete ſeine Abkunft von dem erſten, gewöhnlich dafür gehaltenen, Macedoniſchen Könige Caranus her, welcher nach Einigen der 11te, (ad Euſeb. chronic. p. 47,) nach Andern aber der 16te vom Herkules war, (Vellei. Paterc. I, 6,) Herkules ſelbſt aber war zu Argos geboren. Diod. V, 76. Conf. Diod. Excerpt. p. 637.

[23]) Daher befand ſich in Theben ein Herkules-Tempel, Ἡράκλειον. Arrian. de expedit. Alex. I, 8. Xenoph. Hell. VI, 4, 7. Ueber ſeine Verehrung daſelbſt Diod. IV, 39 und XV, 53.

[24]) Die Familien, aus welchen in Sparta die Könige gewählt wurden, ſtammten auf der einen Seite vom Prokles, auf der andern vom Euryſthenes her, beyde Nachkommen des Herkules, und hieſsen daher Euryſtheniden und Prokliden. S. Herod. VI, 52; VII, 204; VIII, 131. Conf. Paneg. 16.

rung und die Hegemonie auf immer. Von unserm Staate aber sagen die, welche in diesen frühen Begebenheiten Glaubwürdigkeit haben, dass er dem Herkules die Unsterblichkeit, [25]) (auf welche Art, kannst Du wiederum leichter erfahren, als ich jetzt zu erzählen Zeit habe,) und seinen Kindern ihre Wohlfahrt verschafft habe, denn unser Staat unterzog sich allein den grössten Gefahren gegen Eurystheus Macht, machte seinem Uebermuthe ein Ende und befreyete die Nachkommen von der Furcht, die sie immer umschwebte. [26]) Und deshalb mussten uns nicht nur die damahls Erretteten, sondern auch die jetzt Lebenden müssen uns Dank wissen; denn durch uns leben und geniessen sie des gegenwärtigen Guten. Wären jene nicht gerettet worden, so hätten diese nicht einmahl da seyn können.

[25]) Die Athenienser waren nämlich die Ersten, welche dem Herkules als einem Gotte opferten, und verursachten durch ihr Beyspiel, dass zuerst alle Griechen, hernach alle übrige Völker, den Herkules als einen Gott verehrten. Diod. IV, 39. Dies ist der Grund, den Wolf in der Note zu dieser Stelle nicht weiss.

[26]) Da die Herakliden vom Eurystheus aus dem Peloponnes vertrieben waren, so erschlugen sie ihn zwar und seine Söhne mit Hülfe der Athenienser im Gefechte, (Diod. IV, 57,) kehrten aber dadurch noch nicht in den Peloponnes zurück, (Diod. l. c. 58,) wie Paneg. 17, erzählt wird. S. die Note zu dem Archidamus c. 5.

Kap. 13.

Da sich nun alle diese Staaten so betrugen, so durftest Du auch niemahls nur mit einem einzigen derselben brechen. Allein wir alle fehlen von Natur mehr als wir recht handeln. Das also, was geschehen ist, wollen wir für etwas menschliches halten, aber ins künftige mußt Du auf Deiner Huth seyn, daß dergleichen nicht wieder vorfalle, sondern darauf denken, durch welche gute That Du so wohl Dir selbst als ihrem Verfahren anständig handelst. Dazu hast Du jetzt Gelegenheit. Denn wenn Du ihnen das, was Du ihnen schuldig bist, vergiltst, so werden sie wegen der langen Zwischenzeit von Dir glauben, Du gäbst nicht Wohlthaten zurück, sondern erzeigtest ihnen welche. Vortrefflich ist es, den größten Staaten Gutes zu thun und sich selbst nicht weniger als jenen nützlich zu seyn. Uebrigens wirst Du alles das, was Du etwa gegen einige derselben versehen hast, dadurch vergessen machen. Denn die gegenwärtigen Wohlthaten werden die vorher gehenden gegenseitigen Versehen vergessen machen. Zudem ist es bekannt, daß die Menschen sich an das am meisten erinnern, was ihnen in ihrem Unglücke Gutes widerfahren ist. Du siehst, wie unglücklich sie durch den Krieg sind, und wie ähnlich denen, die als Privat-Personen mit einander streiten. Denn auch jene kann, wenn ihre Leidenschaft zugenommen hat, niemand

mit einander aussöhnen; wenn sie sich aber einander geschwächt haben, so gehen sie ohne Vermittler von selbst aus einander. Und dies, glaub' ich, wird auch mit diesen der Fall seyn, wenn Du nicht eher für sie sorgst.

Kap. 14.

Aber vielleicht möchte jemand dagegen einwenden, und sagen, ich wolle Dich zu etwas Unmöglichem überreden. Weder die Argiver würden mit den Lacedämoniern [27]) jemahls Freunde werden, noch die Lacedämonier mit den Thebanern, [28]) und überhaupt würden alle die nicht, die vor andern Vortheile zu haben gewohnt sind, mit einander in gleiche Theile gehen wollen.

Kap. 15.

So lange unser Staat herrschte und wiederum der Lacedämonische, [29]) hätte, glaube

[27]) Die Argiver schlossen gegen Sparta ein Bündniss mit den Athenienern, Diod. XII, 79, und kamen den Megalopoliten gegen eben dieselben zu Hülfe. Diod. XVI, 39.

[28]) Der Anfang des Verlustes der Spartanischen Oberherrschaft durch die Thebaner war die Wiedereroberung der Burg Cadmea, welche ihnen den Weg zu den Siegen über die Spartaner bey Leuktra und Mantinea bahnten. Xenoph. Hellen. V, 2, 17. Diod. XV, 20.

[29]) Die Herrschaft der Lacedämonier dauerte von der Schlacht beym Ziegenflusse, (Aegos Pota-

ich, nichts dergleichen zu Stande gebracht werden können, denn einer von beyden würde sehr leicht daran hinderlich gewesen seyn. Aber jetzt bin ich anderer Meinung. Ich weiss, dass sie durch Unglück alle gleich gemacht sind, und glaube, dass sie lieber nach den Vortheilen, welche aus der Einigkeit entspringen, greifen werden, als nach den Vortheilen, welche ihnen ihr damahliges Verfahren verschaffte.

Kap. 16.

Dann gestehe ich auch, dass kein Anderer im Stande seyn würde, diese Staaten zu versöhnen, dass Dir aber dergleichen nicht schwer sey; denn ich sehe, dass Du auch Dinge, die andern unglaublich und unerhört scheinen, ausgeführt hast. Und so ist es denn nicht unglaublich, dass Du auch dies allein zu Stande bringen könnest. Die gross gesinnten Menschen aber und solche, die sich auszeichnen, müssen nicht so etwas unternehmen, was jeder Andere würde verrichten können, sondern was wohl niemand unterneh-

mos,) Ol. 93, 4. v. C. 405, bis auf die Schlacht bey Leuktra, Ol. 102, 1. v. C. 372, wo sie dieselbe an die Thebaner verloren. Die Athenienssische hatte von den Siegen bey Salamis, Platää und Mykale, Ol. 75, 2. v. C. 479, bis ans Ende des Peloponnesischen Kriegs, oder die Schlacht am Ziegenflusse gedauert.

men möchte, als der, der eben so viel Talent und Macht als Du besitzt.

Kap. 17.

Ich wundere mich darüber, dass die, welche so etwas auszuführen für unmöglich halten, weder selbst wissen, noch es von Andern gehört haben, dass viel schreckliche Kriege geführt worden sind, nach deren Beendigung sich die streitenden Parteyen einander viel Gutes erwiesen haben. Wo giebt es eine grösere Feindschaft, als die, welche die Griechen gegen den Xerxes hegten? Seine Freundschaft [30]) ist Allen bekannt, und wir und die Lacedämonier haben sie höher geschätzt, als die Freundschaft derer, die uns unsre beyderseitige Herrschaft verschafft hatten. Aber was brauch ich alle Begebenheiten und die gegen die Perser zu erwähnen? Wollte jemand die Leiden Anderer zusammen genommen betrachten, so würden sie kaum

30) Wahrscheinlich hat er hier den Antalcidischen Frieden im Sinne, durch welchen der Perser so viel gewann, dass man die Athenienser und Spartaner fast für grosse Freunde desselben hätte halten mögen. S. Paneg. 33 und Morus Note. Oder es könnte auch hier der Friede unter den Griechen gemeint seyn, den sie auf Anrathen des Persers mit Ausschluss der Thebaner schlossen, Ol. 102, 1. v. C. 372, ein Jahr vor der Schlacht bey Leuktra. Diod. XV, 50. Xenoph. VI, 3, 7.

als ein Theil derjenigen erscheinen, die uns durch die Thebaner und Lacedämonier getroffen haben. Aber nichts desto weniger sind wir, da die Lacedämonier gegen die Thebaner marschirten, und Böotien plündern und die Städte zerstreuen [31]) wollten, durch unsern Beystand [32]) ihren Absichten entgegen gewesen. Und wiederum als sich das Glück wandte und die Thebaner und Peloponnesier gemeinschaftlich Sparta vertilgen wollten, schlossen wir allein [33]) unter den Griechen ein Freundschaftsbündniss mit Sparta und wurden ihre Erretter. [34]) Es

[31]) Wolf und Auger lesen διοικίσαι, die Vulgata aber διοικῆσαι, mit welcher die Med. übereinstimmt.

[32]) Agesilaus, der nach Entsetzung der Burg Cadmea durch den Pelopidas, (Corn. Nep. Pelop. c. 2, gegen Theben abgeschickt wurde, sie zum Gehorsam zurück zu führen, wurde vom Chabrias, dem Athenienser, durch eine Kriegslist vom weitern Vordringen zurück gehalten. Corn. Nep. Chabr. 1. Auch schickten die Athenienser nach der Entsetzung der Burg den Thebanern Hülfe unter dem Demophon. Diod. XV, 26.

[33]) Ich habe diese bessere Lesart μόνοι statt der gewöhnlichen μόνους übersetzt.

[34]) Als Epaminondas nach der Schlacht bey Leuktra Sparta angriff und bis auf den Marktplatz vordrang, schickten die Athenienser ihnen unter

würde also jemand sehr thöricht seyn, wenn er, bey so grosen Veränderungen, wo sich die Staaten weder an Feindschaft, noch an Eidschwüre, noch an irgend etwas stiessen, sondern blos ihren Vortheil vor Augen hätten, darauf allein sahen und alle ihre Bemühung blos darauf hinlenkten, läugnen wollte, dass sie jetzt eben so gesinnt seyn würden, besonders wenn Du das Werk der Aussöhnung übernähmst, ihnen ihr eigner Vortheil dazu riethe und ihre gegenwärtige üble Lage sie dazu zwänge. Unter Mitwirkung aller dieser Umstände, glaub' ich, wird alles nach Wunsch gehen.

Kap. 18.

Ob diese Staaten friedlich oder feindselig gegen einander gesinnt sind, möchtest Du, glaub' ich, am leichtesten auf die Art sehen können, wenn ich weder obenhin noch zu genau blos das Wichtigste von ihrer gegenwärtigen Lage erzählte.

Kap. 19.

Zuerst wollen wir die Lacedämonier betrachten. Sie, die kurz zuvor zu Wasser und

Anführung des Iphikrates Hülfe, der aber zu spät kam. Xenoph. Hell. VI, 5, 39. Hätte sich dieser nicht genähert, so würden die Thebaner nicht von Sparta abgezogen seyn, als bis sie es erobert und angezündet hätten. Corn. Iphicrat. c. 2. Diod. XV, 63.

zu Lande Herren der Griechen waren, erfuhren eine solche Veränderung, nachdem sie bey Leuktra [35]) geschlagen waren, dass sie der Herrschaft über die Griechen beraubt wurden, und solche Männer verloren, die lieber sterben wollten, als von denen überwunden seyn, die sie vorher regiert hatten. Ferner sahen sie, wie alle Peloponnesier, welche vorher mit ihnen gegen Andere gezogen waren, in Gesellschaft der Thebaner in ihr Land einfielen; sie wurden gezwungen, nicht etwa auf dem Lande für ihre Feldfrüchte, sondern mitten in der Stadt vor dem Rathhause, für Weiber und Kinder so zu fechten, dass, wenn sie besiegt wurden, sie auf der Stelle blieben, da sie aber siegten, nichts weniger von ihrer übeln Lage befreyet wurden, sondern von ihren Nachbarn bekriegt werden, bey allen Peloponnesiern verdächtig sind, von dem grosen Haufen der Griechen gehasst werden, des Tages und Nachts von ihren eignen Sclaven beraubt und geplündert werden, niemahls aufhören, entweder gegen jemanden zu Felde zu ziehen oder zu fechten, oder den Ihrigen, die dem Verderben nahe sind, zu Hülfe zu

35) Die Schlacht bey Leuktra, welche der Spartanischen Herrschaft ein Ende machte, da ihr König Cleombrotus vom Epaminondas geschlagen wurde, (Xenoph. Hell. VI, 14, 15. Diod. XV, 56,) fällt in Ol. 102, 2. v. C. 371.

kommen. Ihr gröfstes Uebel ist, dafs sie fürchten, die Thebaner möchten mit den Phocensern Frieden machen, wiederkommen und sie in noch gröfseres Unglück, als das vorige, stürzen. Und wie soll man nun nicht glauben, dafs sie in einer solchen Lage einen fähigen Vermittler des Friedens gern sähen, der Macht genug hat, die ihnen drohenden Kriege abzuwenden?

Kap. 20.

Die Argiver befinden sich theils in derselben Lage, theils in einer noch schlimmern; denn seit sie ihre Stadt bewohnen, führen sie mit ihren Nachbarn Krieg, so wie die Lacedämonier. Nur darin sind sie von einander verschieden, dafs jene gegen Schwächere, diese aber gegen Stärkere fechten: ein übler Umstand, wie jeder gestehen wird. Dabey sind sie im Kriege so unglücklich, dafs sie beynahe jährlich ihr Land verheeren und plündern lassen müssen. Das Uebelste dabey ist, dafs, wenn die Feinde nachlassen, sie zu beunruhigen, sie selbst ihre angesehensten und reichsten Bürger umbringen, [36]) und das mit so vielem Wohlbehagen, als kein Anderer seine Feinde erlegt. An diesem unru-

[36]) Von den innerlichen Unruhen und Morden der Argiver vergleiche Diod. XV, 60. Für ἐνδόξους will Auger wegen des folgenden Superlativus ἐδοξοτάτους lesen, welches allerdings besser wäre.

higen Leben ist nichts anderes schuld, als der Krieg. Kannst Du sie vom Kriege befreyen, so werden sie nicht nur von den erwähnten Uebeln erlöst werden, sondern sich auch in andern Stücken besser benehmen.

Kap. 21.

Die Lage der Thebaner ist Dir hinlänglich bekannt. Ungeachtet sie den schönsten Sieg erfochten und den gröfsten Ruhm davon getragen haben, befinden sie sich dennoch, weil sie ihr Glück nicht benutzten, nicht besser als Besiegte und Unglückliche. Kaum hatten sie die Feinde besiegt, so machten sie es sich zum angelegentlichsten Geschäfte, die Städte im Peloponnes zu beunruhigen, wollten sogar Thessalien unterjochen, drohten ihren eignen Nachbarn, den Megarensern, nahmen unserm Staate einen Theil des Landes weg, verwüsteten Euböa und schickten Dreyruder nach Byzanz aus, als ob sie zu Wasser und zu Lande zu herrschen Willens wären. [57]) Zuletzt überzogen sie auch die Phocenser mit Krieg, um ihre Städte schnell

57) Nach der Schlacht bey Leuktra, welche hier gemeint ist, machten es die Thebaner gerade so während ihrer Oberherrschaft, als es die Athenienser und Spartaner während der ihrigen getrieben hatten. Sie fielen einen Staat nach dem andern an. Diod. XV, 79 seqq.

in die Gewalt zu bekommen und jene ganze Gegend dort herum inne zu haben und durch ihren Privat-Aufwand die Schätze in Delphi [38]) zu übertreffen. Von allen diesen gelang ihnen nichts. Anstatt die Städte der Phocenser zu erobern, [39]) verloren sie ihre eignen, und durch

[38]) Dass die Thebaner mit den Phocensern Krieg anfingen, war schon deshalb eine Thorheit, weil ihren Feinden die unermesslichen Schätze des Delphischen Tempels eine unerschöpfliche Quelle zur Fortsetzung des Kriegs waren, der die Thebaner mit ihrem Vermögen nicht gleich kommen konnten. Dies ist der Gedanke des Isokrates.

[39]) Der Krieg, von welchem hier die Rede ist, ist der so genannte *heilige* oder *Phocensische*, der Ol. 106, 2. v. C. 355 anfing und zehn Jahre fortdauerte. Er war die nächste Ursache zum Untergange der Griechischen Freyheit und ist daher in der Griechischen Geschichte von grosser Wichtigkeit. Die Phocenser, in deren Gebiete der Delphische Tempel lag, hatten ein Stück Landes, das zum Tempel gehörte, und also dem Apollo heilig war, umgepflügt und bebauet. Deshalb vor dem Gerichte der Amphiktyonen von den Thebanern verklagt, s. K. 31, wurden sie zu einer unermesslichen Geldsumme verurtheilt. Da sie diese nicht bezahlen konnten, reitzte sie einer ihrer angesehensten Männer, Philomelus, zum Kriege, liess sich zu ihrem Anführer erwählen, reis'te nach Lacedämon und bekam dort Geld, und eröffnete den Krieg damit, dass er sich des Delphischen Tempels bemächtigte. Diod. XVI,

den Einfall ins feindliche Gebiet schaden sie ihren Feinden weniger, als sie vor ihrer Rückkehr erleiden. Im Lande der Phocenser tödten sie einige Söldner, für die der Tod vortheilhafter ist, als das Leben; auf ihrer Rückkehr aber verlieren sie die angesehensten Männer, die immer bereit sind, fürs Vaterland zu sterben. Ihre Lage hat sich so sehr verändert, dass sie, ungeachtet sie vorher alle Griechen unter ihre Gewalt zu bekommen hofften, die Hoffnung ihrer Wohlfahrt auf Dich allein gerichtet haben. Und so, glaub' ich, werden auch diese das bereitwillig thun, was Du von ihnen verlangst.

Kap. 22.

Nun würde ich auch noch von unserm Staate sprechen müssen, wenn er nicht eher als die übrigen sich besonnen und Frieden [40]) gemacht hätte. Jetzt wird er Dich in Deinem Unternehmen sicherlich unterstützen, besonders

23 seqq. Da nun in dieser Zeit die Thebaner die Herrschaft unter den Griechen hatten, so waren sie es vorzüglich, die sich der Sache Gottes gegen die Phocenser annahmen. Gemist. Pletho p. 102. Verbunden mit den Phocensern gegen die Thebaner waren ganz natürlich unter diesen Umständen die Athenienser und Spartaner. Diod. XVI, 27.

[40]) Siehe Kap. 3.

wenn er sehen wird, dass Du die Aussöhnung eher zu Stande bringst, als Du den Zug gegen den Perser unternimmst.

Kap. 23.

Dass es also nicht unmöglich sey, diese Staaten mit einander zu vereinigen, wird Dir, glaub' ich, aus dem Bisherigen deutlich seyn. Dass es Dir aber auch leicht seyn werde, dies auszuführen, glaub' ich Dir durch viele Beyspiele zeigen zu können. Wenn einige der Vorfahren, weder bessere noch gerechtere Dinge, als wozu wir rathen, unternahmen, und weit grösere und schwierigere ausführten; was wird man weiter dagegen sagen können, Du werdest dies nicht leichter ins Werk setzen, als jene das Schwerere?

Kap. 24.

Betrachte zuerst die Geschichte des Alcibiades! Er, der von uns vertrieben war, und sah, wie die, welche vor ihm ein ähnliches Schicksal erfahren hatten, aus Furcht vor der Gewalt des Staats sich ruhig verhielten, machte es nicht so wie jene, sondern glaubte, man müsse mit Gewalt zurück zu kehren versuchen, und entschloss sich, gegen den Staat Krieg zu führen. [41]) Jeden einzelnen Umstand, der sich da-

[41]) Nach der Vertreibung aus Athen ging Alcibiades nach Sparta, und führte von da aus, nicht

mahls ereignete, dürfte wohl niemand erzählen wollen, theils weil es mit Genauigkeit nicht geschehen kann, theils weil es gegenwärtig lästig seyn könnte. Er setzte nicht nur den Staat, sondern auch die Lacedämonier und übrigen Griechen in solche Unruhe, dass wir nicht nur litten, was Allen bekannt ist, sondern dass auch die Uebrigen so viel Unglück erfuhren, dass der Schaden, welcher durch jenen Krieg in den Städten angerichtet wurde, noch nicht wieder gut gemacht ist. Die Lacedämonier, welche damahls glücklich zu seyn schienen, wurden durch den Alcibiades in ihre gegenwärtige traurige Lage versetzt. Denn von ihm überredet, die Herrschaft zu Wasser an sich zu bringen, verloren sie auch die zu Lande; so dass, wenn jemand behauptete, ihr gegenwärtiges Unglück habe damahls seinen Anfang genommen, als sie die Herrschaft zur See erhielten, so würde er nicht Lügen gestraft werden können. Er nun, der sich solcher Dinge schuldig gemacht hatte, kehrte

gegen sein Vaterland, sondern gegen die Feinde desselben Krieg. Corn. Alcib. 4. Thucyd. VI, 93. So lange er sich bey ihnen aufhielt, siegten sie gegen die Athenienser; so wie er sie aber wieder verliess und durch einen Volksschluss wieder von den Athenienfern aufgenommen wurde, bekamen seine Landsleute wieder die Oberhand. Diod. XIII, 37. Xenoph. Hell. I, 1, 3 und Morus.

mit vielem, obgleich nicht von Allen gebilligtem Ruhme in die Stadt zurück. [42])

Kap. 25.

Etwas Aehnliches that einige Jahre darauf Konon. Da er in der Schlacht im Hellespontus, nicht durch seine Schuld, sondern durch die Schuld seiner Mitgenerale, [43]) unglücklich gewesen war, so schämte er sich, nach Hause zurück zu kehren, schiffte nach Cypern und lebte daselbst einige Zeit als Privat-Mann. Wie er merkte, dass Agesilaus mit einer grosen Macht

[42]) Corn. Nep. Alc. c. 6: „Navi egressus coronis aureis aeneisque vulgo donabatur, id quod nunquam antea usu fuerat nisi Olympiae victoribus."

[43]) Konon war als Admiral gerade nicht zugegen, als die Schlacht bey Aegos Potamos verloren ging. Aus Furcht, nach Athen zurück zu kehren, floh er mit neun Galeeren nach Cyprus zum Evagoras. Xenoph. Hell. II, 1, 19. Iustin. V, 6. Evagor. c. 10. Nep. Con. 1. Justin an der angeführten Stelle und Plutarch in Vit. Lysandr. sprechen nur von acht Schiffen, mit welchen er geflohen sey. Während dieses Aufenthalts in Asien brachte er durch den Auftrag des Persischen Königs eine Flotte gegen die Spartaner zusammen, weil diese die Absichten des Tissaphernes, der heimlich von ihm abgefallen war, zu unterstützen gekommen waren, und schlug damit den Spartanischen Nauarchen, den Untergeneral des

übergesetzt war und das Land verheerte, so dachte er so edel, dass er, ausser seinem Körper und seinem Verstande von nichts weiter unterstützt, die Lacedämonier, welche alle Griechen zu Wasser und zu Lande beherrschten, zu überwinden hoffte, an die Feldherren des Persischen Königs schickte und dies auszuführen versprach. Und was braucht man weiter zu sagen? Nachdem er eine Flotte bey Knidus versammelt hatte, gewann er eine Schlacht, entriss den Lacedämoniern die Herrschaft und setzte die übrigen Griechen in Freyheit. Er errichtete nicht nur die Mauern seines Vaterlandes wieder auf, sondern brachte den Staat auch zu demselben Ansehen, welches er verloren hatte. Wer hätte wohl geglaubt, dass Griechenlands Lage durch einen Mann, mit dem es so misslich stand, so verändert werden würde, und dass einige Griechische Städte gedemüthigt, andere aber empor kommen würden?

Agesilaus, bey Knidus gänzlich in die Flucht. Diod. XIV, 81. Xenoph. III, 4, 26; IV, 3, 6. Nach dieser Schlacht, welche Ol. 96, 2. v. C. 395 vorfiel, bauete Konon die Mauern von Athen und Piräeus wieder auf, die Lysander niedergerissen hatte, und gab den Athenienfern die Oberherrschaft, die sie am Ende des Peloponnesischen Kriegs verloren hatten, wieder. Diod. XIV, 85. Panegyr. Isocr. 41. 39. Nep. Conon c. 4.

Kap. 26.

Auch Dionyſius, (denn ich möchte Dich gern durch viele Beyſpiele überzeugen, daſs das Unternehmen, zu welchem ich Dich aufmuntere, leicht ſey,) in Abſicht auf Geburt, Ruhm und in allen übrigen Stücken ein ganz gemeiner [44]) Syrakuſaner, der auf eine thörichte und wahnwitzige Art nach der Alleinherrſchaft ſtrebte, und alles unternahm, was zu dieſer Macht führte, brachte Syrakus dennoch unter ſeine Bothmäſsigkeit, eroberte alle Sicilianiſche Städte, die Griechiſchen Urſprungs [45]) waren, und verſchaffte ſich eine ſolche Land- und Seemacht, als nie einer vor ihm gehabt hatte.

[44]) Diodor XIII, 96 nennt dieſen Dionyſius, den Vater, γραμματέα καὶ τὸν τυχόντα ἰδιώτην, und Polyaenus V, 2, 2 ὑπηρετοῦντα καὶ γραμματεύοντα τοῖς στρατηγοῖς. Dieſes Amt war nun weiter nicht verächtlich, aber doch nicht ehrenvoll, weder in Griechenland noch in Syrakus. S. Wolf in Demoſthen. Leptin. p. 384. Er bemächtigte ſich der Alleinherrſchaft von Syrakus Ol. 93, 4, v. C. 405.

[45]) Vergleiche den Paneg. c. 44 und de Pace p. 261 nach der groſsen Wolfiſchen Ausgabe. Dionyſius ſuchte ſich, nachdem die Macht der Athenienſer in Sicilien geſchwächt war, alle Griechiſche Städte, die daſelbſt und in Italien waren, (Diod. XIV, 90. 91. Thucyd. I, 6.) beſonders mit Hülfe der Spartaner, (Paneg. c. 35 und Note h.) unterwürfig zu machen.

Kap. 27.

Eben so erfuhr Cyrus, um auch der Ungriechen zu gedenken, der von seiner Mutter ausgesetzt, von einer Persischen Frau aber aufgenommen wurde, [46]) eine so grosse Veränderung, dass er Herr von ganz Asien wurde.

Kap. 28.

Wenn nun Alcibiades als Vertriebener, und Konon in der misslichsten Lage, und Dionysius als ein gemeiner Mann, und Cyrus, dessen erstes Daseyn so bedauernswürdig war, so weit gelangten, und solche Dinge ausführten; wie solltest Du, der von solchen Aeltern entsprossen

Iustin. XX, 1. Aristid. Panath. p. 80. Ueber seine Macht siehe Diod. II, 5 fin. und Aelian V. H. VI, 12.

[46]) Cyrus wurde nach seiner Geburt von seinem Grosvater Astyages, der sich eines Traums wegen vor seinem künftigen Enkel fürchtete, dem Harpagus übergeben, der ihn umbringen sollte. Dieser aber gab ihn dem Hirten des Astyages, Nahmens Mithradates, dessen Frau Spaco, (auf Medisch: Hund,) hiess. Diese aber setzte ihren eignen, eben todt gebornen Knaben aus, und erzog dafür den Cyrus als den ihrigen. Herod. I, 108 seqq. Justin I, 4 weicht etwas von dieser Erzählung ab und Isokrates an dieser Stelle ebenfalls. Er wurde hernach Herr von ganz Asien. S. Herod. I, 130.

ist, der Macedonien als König regiert und so viele Menschen beherrscht, das Erwähnte nicht leicht zu Stande bringen?

Kap. 29.

Betrachte, wie werth es der Mühe sey, solche Dinge zu unternehmen, durch welche Dein Ruhm, wenn sie Dir gelingen, mit dem der Ersten wetteifern, und wenn Du Dich in Deiner Erwartung täuschest, Dir wenigstens die Gunst der Griechen erwerben wirst. Diese zu erlangen, ist weit rühmlicher, als viele Griechische Städte mit Sturm zu erobern. Solche Handlungen erregen Neid, Widerwillen und Nachrede; bey dem aber, was ich gerathen habe, findet sich dergleichen nicht. Gesetzt, ein Gott liesse Dir die Bemühungen und Geschäfte, mit welchen Du Dein Leben hinzubringen wünschtest, selbst wählen; Du würdest Dir, wenn ich Dir rathen sollte, keine andern als diese erwählen. Denn nicht nur Andere werden Dich beneiden, sondern Du wirst Dich selbst beglücken. Welches Glück aber kann wohl gröfser seyn, als wenn aus den gröfsten Städten die angesehensten Männer als Gesandte in Dein Reich kommen; wenn Du mit ihnen dann über das allgemeine Wohl berathschlagst, für welches niemand so sehr gesorgt hat, als Du; wenn Du siehst, dass ganz Griechenland aufsteht, und Du an ihrer Spitze erscheinst; wenn niemand gleichgül-

tig gegen Deine Thaten ist, sondern Einige fragen, wie sie stehen, [47]) Andere Dir zur Erreichung Deiner Wünsche Glück wünschen, noch Andere sich fürchten, Du möchtest vor der Vollendung Deiner Unternehmungen von hinnen gehen? Solltest Du hierauf nicht stolz seyn? Solltest Du nicht Dein Leben froh genieſsen, in dem Bewuſstseyn, der Urheber solcher Dinge gewesen zu seyn? Welcher nur einiger Maſsen Verständige sollte Dir nicht rathen, solche Thaten zu thun, die Dir so wohl auſserordentliches Vergnügen, als auch immerwährende Ehre, gleichsam als Früchte bringen?

Kap. 30.

Ich würde mich mit dem, was ich gesagt habe, begnügen, wenn ich nicht einen Umstand, den ich zwar nicht vergaſs, aber zu sagen bey mir anstand, und dennoch sagen zu müssen glaube, unberührt gelaſsen hätte. Für Dich, glaube ich, wird es nützlich seyn, ihn zu hören, und mir kommt es zu, mit Freymüthigkeit, wie ich pflege, zu sprechen.

Kap. 31.

Ich merke nämlich, daſs Du von denen, die Dich beneiden und ihre Staaten zu beunruhigen pflegen, und die, wenn die Andern einen

[47]) ἐν οἷς εἰσιν, nämlich: τὰ βεραβευόμενα.

allgemeinen Frieden haben, den Krieg für ihr Eigenthum halten, verleumdet werdeſt. Sie machen es ſich zum angelegentlichſten Geſchäfte, von Deiner Macht zu ſprechen. Sie würde, ſagen ſie, nicht zum Vortheile für Griechenland, ſondern zu deſſen Nachtheile vermehrt. Du ſtellteſt uns Allen ſchon lange nach. [48]) Du gäbſt vor, den Meſſeniern zu Hülfe zu kommen, wenn Du die Angelegenheiten der Phocenſer in Ordnung gebracht hätteſt, in der That aber ſey es Dir darum zu thun, den Peloponnes unter Deine Bothmäſsigkeit zu bringen. Die Theſſalier und Thebaner, und Alle, die an der Amphiktyonie [49]) Theil nehmen, folgten willig Deiner

[48]) Iſokrates mochte dies wohl ſelbſt einiger Maſsen glauben, ob er gleich, vermöge ſeines Vorſchlags, den er dem Philipp in dieſer Rede thut, eben nicht davon überzeugt geweſen zu ſeyn ſcheint, was Demoſthenes und andere einſichtsvolle Männer von ihm und ſeinen Abſichten dachten. Iuſtin. VIII, 1: „Philippus velut e ſpecula quadam libertati omnium inſidiatus, dum contentiones civitatum alit, auxilium inferioribus ferendo: victos pariter victoresque ſubire regiam ſervitutem coegit.“

[49]) Der Stifter der Ἀμφικτυονία, (nämlich βουλή,) war nach der beſſern Meinung Amphiktyon, der Sohn des Deukalion. Es war eine Verſammlung von Deputirten von zwölf Griechiſchen Staaten, von denen jeder zwey Geſandten dazu ſchickte,

Aufführung. Argiver, Messenier und Megalopoliten und viele Andere verbänden sich mit Dir, um Lacedämon zu Grunde zu richten. Wenn Du dies beendigt hättest, würdest Du auch leicht die übrigen Griechen unterjochen. Dergleichen schwatzen sie, und geben vor, genau davon unterrichtet zu seyn, verdrehen schnell alles mit Worten, und überreden Viele, besonders Alle, welche eben dieses Unglück, wie diese Wortmacher wünschen, dann auch diejenigen, die keine Einsicht in die öffentlichen Angelegenheiten haben, sondern durchaus unwissend darin sind, denen verbunden sind, die sich stellen, als ob sie ihretwegen in Furcht wären; ferner die, die es gar nicht missbilligen, dass Du Dir vorgenommen habest, den Griechen nachzustellen, sondern dieses Verbrechen für wünschenswerth halten. Diese Leute aber sind von der Einsicht so weit entfernt, dass sie nicht ein-

welche über das allgemeine Wohl von Griechenland des Jahrs zwey Mahl, gegen Anfang des Frühlings im Delphischen Tempel, und gegen Anfang des Herbstes in Thermopylä sich berathschlagten. Diese hatten besonders die Aufsicht über den Delphischen Tempel. Der eine der Gesandten hiess Ἱερομνήμων, der die geistlichen Angelegenheiten, und der andere Πυλαγόρας, der die weltlichen besorgte. Dieser Konvent dauerte bis in die Zeiten, wo schon die Römer in Griechenland herrschten, wie man aus Liv. XXXIII, 35 sieht.

mahl wissen, man könne, so wie im gegenwärtigen Falle, mit eben den Gründen dem Einen schaden und dem Andern nützen. Wenn jemand sagte: der König von Asien stelle den Griechen nach und rüste sich mit einem Kriege gegen uns, so würde er nichts Schlechtes von ihm sagen, sondern ihn tapferer und beträchtlicher darstellen. Wenn er aber eben dies Einem, der vom Herkules abstammte, der der Wohlthäter [50]) von ganz Griechenland war, schuld gäbe, so würde er etwas sehr Schändliches von ihm behaupten. Denn wer würde wohl nicht aufgebracht gegen ihn seyn und ihn hassen, wenn er denen auflauerte, für die sein Vorfahr kämpfte, und wenn er das Wohlwollen, welches jener seinen Nachkommen hinterliess, nicht zu bewahren suchte, sondern dieses vernachlässigte und nach schlechten und gehässigen Dingen strebte?

Kap. 32.

Dies mussst Du bedenken und keine solche üble Nachrede von Dir entstehen lassen, welche Dir Deine Feinde zu verursachen suchen, welcher aber jeder Freund von Dir widersprechen wird. Indessen möchtest Du wohl über Deinen

[50]) So wird Herkules deshalb genannt, weil er alles Wild so wohl unter Menschen als Thieren haschte und verfolgte. Diod. IV, 17. 53; I, 2. Eben so heisst er auch beym Aelian. V. H. V, 3.

Vortheil in den Gesinnungen beyder die wahre Auskunft finden.

Kap. 33.

Du könntest es vielleicht für das Zeichen einer kleinen Seele halten, Dich wegen dieser Schmähungen und Geschwätze und derer, die sie glauben, zu kümmern, besonders da Du Dir keiner Vergehung bewufst bist. [51]) Allein man mufs den grofsen Haufen nicht geringe achten, mufs den guten Nahmen bey Allen nicht für Kleinigkeit halten, sondern alsdann einen schönen und ausgebreiteten Ruhm zu besitzen glauben, wie er sich für Dich und Deine Vorfahren und Eure Thaten geziemt, wenn Du die Griechen in diejenige Stimmung versetzt hast, wie die Lacedämonier gegen ihre Könige und Deine Freunde gegen Dich gesinnt sind. Dies zu erreichen, ist nicht schwer, wenn Du nur Allen gemeinnützig seyn willst, nur aufhörst, gegen einige Städte freundschaftlich, gegen andere aber feindselig zu denken; ferner, wenn Du dergleichen unternimmst, wodurch Du Dir Zutrauen erwirbst, den Persern aber Dich furchtbar machst.

[51]) Dafs hier συνοιδῆς, das ich übersetzt habe, eine Muthmafsung Wolfs, und nicht συνιδῆς die richtige Lesart sey, ist wohl keinem Zweifel unterworfen.

Kap. 34.

Auch wundere Dich darüber nicht, was ich auch an den Tyrannen Dionysius geschrieben habe, dass ich, der ich weder ein Feldherr, noch ein Redner, noch sonst ein Machthaber bin, dreister als Andere mit Dir gesprochen habe. Unter allen Bürgern war ich zu Regierungsgeschäften am wenigsten geschaffen; denn ich hatte weder hinreichende Stimme noch Muth genug, den grosen Haufen gehörig zu behandeln, und mich mit ihnen zu besudeln, oder auf die zu schelten, die auf der Rednerbühne sich wie Rasende gebährden. [82]) In Absicht auf richtige Denkungsart aber und gehörige Einsicht möchte ich mich, wenn es auf eine Probe ankäme, mag man es immer für Stolz halten, nicht unter die Letzten, sondern unter die Ersten zählen. Daher bemühe ich mich, durch guten Rath nach Fähigkeit und Vermögen dem Staate und den übrigen Griechen und den angesehensten Männern beyzustehen.

Kap. 35.

So weit über mich selbst und darüber, was ich glaube, das Du für die Griechen unternehmen must. Zu dem Zuge nach Asien werde

82) τοῖς ἐπὶ τοῦ βήματος καλινδουμένοις halte ich mit denen, welche Kap. 52 vorkommen: τῶν ἐπὶ τοῦ βήματος μαινομένων, für einerley, und glaube, dass die Lateinische Uebersetzung dieser Stelle: qui in concionibus versantur, falsch sey.

ich den Staaten, von denen ich sagte, dass Du sie aussöhnen müsstest, alsdann rathen, wie sie gegen die Perser Krieg führen müssen, wenn ich sie einig sehe. Mit Dir aber will ich aus einem andern Tone sprechen, als ich in jenen Jahren that, da ich über eben diesen Gegenstand schrieb. Ich sagte damahls, meine Zuhörer sollten mich verlachen, wenn ich nicht dem Gegenstande, meinem Ansehen und der Zeit, die ich auf die Rede verwendet hätte, angemessen spräche. Jetzt fürchte ich, hinter Allem, was ich versprochen habe, weit zurück zu bleiben. Denn unter andern hat der Panegyrikus, welcher alle Redner bereichert hat, mich viel ärmer gemacht. Ich will weder eben das sagen, was ich dort geschrieben habe, noch kann ich auch etwas Neues finden. Dessen ungeachtet aber will ich nicht ablassen, sondern über den Gegenstand, worüber ich mir zu sprechen vorgenommen habe, sagen, was mir einfällt, und was zur Ueberredung, dies zu thun, beyträgt. Denn wenn ich auch etwas weglasse und nicht auf eben die Art schreiben kann, wie ich das Vorhergehende geschrieben habe, so werde ich doch wenigstens denen, die etwas angenehm ausarbeiten können, in die Hände arbeiten. [55])

[55]) χαριέντως gehört unstreitig zu ἐξεργάζεσθαι, und nicht zu ὑπογράψειν, wozu es Auger in der Uebersetzung gezogen hat. Die Stelle des Panegyrikus, worauf er sich hier bezieht, ist K. 2.

Kap. 36.

Den Anfang meiner Rede glaube ich so gemacht zu haben, wie derjenige thun muss, der zu einem Zuge gegen Asien überreden will. Denn bevor die Griechen nicht entweder jemanden thätig unterstützen oder sein Unternehmen wenigstens sehr begünstigen, kann Keiner etwas ausrichten. Das übersah Agesilaus, [54]) welcher für den Klügsten unter den Lacedämoniern galt, nicht aus böser Absicht, sondern aus Ehrgeitz. Er hatte doppelte Absichten, die zwar beyde gut sind, aber nicht mit einander überein stimmen, noch zugleich erreicht werden können. Er wollte mit dem Könige der Perser Krieg führen und zugleich seine verwiesenen Freun-

[54]) Die Ursache dieses Kriegs der Lacedämonier gegen den Persischen König Artaxerxes Mnemon, worin Agesilaus kommandirte, war, quod fama exierat, Artaxerxem comparare classes pedestresque exercitus, quos, (wegen der Hülfe, die die Lacedämonier seinem Bruder Cyrus gegen ihn geleistet hatten. S. Schlözers allg. Weltgesch. im Auszuge, S. 261,) in Graeciam mitteret; Nep. in Agesil. cap. 2: oder vielleicht, weil Tissaphernes vom Könige abgefallen und mit den Lacedämoniern in eine geheime Verbindung getreten war, (Nep. Con. c. 2,) weshalb sie ihm den Agesilaus zu Hülfe schickten. Vergleiche Xenoph. Hell. III, 4, 1 seq. Diod. XIV, 79. Plutarch. Ages. c. 6.

de [55]) wieder in ihre Städte einführen und ans Ruder der Geschäfte bringen. Nun fügte sichs, dafs die Griechen, (in Asien,) über den Bemühungen für die Freunde in eine üble und gefährliche Lage geriethen; wegen des daraus entstehenden Aufruhrs aber hatte er keine Zeit, mit den Persern Krieg zu führen. [56]) Und so können wir

[55]) Dies sind wohl eigentlich die Freunde des Lysander in Asien, die Zehn-Männer, die er wieder einsetzen wollte, οὓς ἄρχοντας καὶ κυρίους τῶν πόλεων ἀπέλιπε, (ὁ Λύσανδρος,) κακῶς δὲ χρώμενοι καὶ βιαίως τοῖς πράγμασιν, ἐξέπιπτον ὑπὸ τῶν πολιτῶν καὶ ἀπέθνησκον. Plutarch. Ages. c. 6, weshalb Lysander den Agesilaus überredete, das Kommando dieses Kriegs zu übernehmen. Xenoph. Hell. III, 4, 2 nennt die Ephoren als diejenigen, welche die Dekarchien des Lysander aufgehoben und die alte Verfassung in den Städten wieder eingeführt haben.

[56]) Nach dieser Stelle und Xenoph. Hellen. III, 4, 7, wo er sagt, dafs nach der Ankunft des Agesilaus in Asien alle Städte in der gröfsten Verwirrung gewesen wären, weil sie weder Volks-Regiment noch Dekarchien gehabt hätten, scheint das, was Xenophon an einer andern Stelle, (Agesil. I, 37,) vom Agesilaus als Lobredner sagt: die Griechischen Städte wären während seines Aufenthalts in Asien ohne Vertreibungen und Hinrichtungen ihrer Bürger in der gröfsten Einigkeit regiert worden, nicht ganz buchstäblich wahr zu seyn.

aus dem, was man in jener Zeit nicht einsah, leicht lernen, dass derjenige, welcher es recht anfängt, nicht eher mit dem Persischen Könige Krieg anfangen dürfe, bis er nicht die Griechen mit einander versöhnt und von der Tollheit, die sie jetzt plagt, befreyet habe. Und dies ist es eben, was ich rathe.

Kap. 37.

Dawider möchte nun wohl kein Vernünftiger etwas haben. Aber es könnten wohl Andere, die über den Krieg gegen Asien einen Rath zu geben Lust bekämen, [57]) auf den Ermunterungsgrund verfallen, dass sie sagten, es sey Allen, so Viele ihrer einen Krieg gegen den Persischen König unternommen hätten, geglückt, aus Unbekannten Berühmte, aus Armen Reiche, und aus niedrigen Leuten Herren von vielen Ländereyen zu werden. Allein mit solchen Gründen will ich Dich nicht ermuntern, sondern vielmehr die zum Beyspiele anführen, welche für unglücklich gehalten werden. Ich meine die, welche mit dem Cyrus und Clearch ge-

[57]) Nach der bessern Lesart Wolfs: εἴ τισι δόξειε, welche durch die Codd. H und I unterstützt wird, für die gewöhnliche εἴ τι σοὶ δόξειε. Der Cod. K und die Mediol. lesen: εἴ τις δοξειε.

gen ihn zogen. [58]) Jedermann sagt, diese hätten die Macht des Königs so geschlagen, als ob sie mit ihren Weibern in Streit gerathen wären. Allein da sie schon das Uebergewicht gehabt hätten, wären sie durch die Vorschnelligkeit des Cyrus unglücklich gewesen; denn dieser sey aus übergrosser Freude bey der Verfolgung des Feindes zu weit voraus gewesen und, von den Feinden umringt, umgekommen. Ungeachtet aber den Cyrus [59]) dieses Unglück traf, so setzte doch der König so wenig Zutrauen in seine Macht, dass er den Clearch und die übrigen Generale zu einer Unterredung einladen liess, ihnen grosse Geschenke, und den Soldaten den ganzen Sold zu geben und sie abziehen zu lassen versprach. Nachdem er sie durch diese Versprechungen getäuscht und ihnen die grösten

58) Von dem Kriege, der in diesem Kapitel erwähnt wird, handelt die ganze Anabasis des Xenophon und Diod. XIV, 19. Vergl. Paneg. c. 40. Er wurde von Cyrus dem jüngern gegen seinen Bruder Artaxerxes Mnemon geführt, und der Erstere blieb im Treffen bey Cunaxa. Er entstand bald nach dem Ende des Peloponnesischen, Ol. 94, 4. v. C. 401. Die Griechischen Truppen, deren sich Cyrus dabey bediente, kommandirte der Spartaner Clearch, und Xenophon, der diesen Zug beschrieben hat, war als Freywilliger dabey.

59) αὐτῷ bezieht Wolf auf den Artaxerxes und nimmt σύμφορα in der guten Bedeutung.

bey ihm üblichen Versicherungen gegeben hatte, liefs er sie gefangen nehmen und umbringen, und wollte sich lieber an den Göttern versündigen, als mit Soldaten fechten, die so entblöfst waren.

Kap. 38.

Welche Ermunterung kann schöner und zuverläfsiger seyn als diese? Wäre nicht Cyrus gewesen, so hätten sie offenbar das Persische Reich unterjocht. Du aber kannst Dich vor dem damahligen Unglücke leicht hüten und eine weit gröfsere Macht ausrüsten, als jene, welche des Königs Macht besiegte. Und wenn Du beydes in Deiner Gewalt hast; wie könntest Du nicht muthig diesen Zug übernehmen?

Kap. 39.

Niemand glaube, dafs ich den Anschein haben wolle, als hätte ich Einiges nicht auf eben die Art, wie vorher, vorgetragen. Hätte ich eine Rede zur Schau verfertigen [60]) und eben die Gedanken wiederhohlen wollen, so würde man mir mit Recht diesen Vorwurf machen können, und ich hätte mich, wäre dies der Fall gewesen, leicht davor hüten können: da ich Dir aber etwas

60) So, glaub' ich, hat Auger die Worte: ποιεῖν γλιχόμενος τὰ δεδηλωσόμενα, (für das gewöhnliche δεδηλωμένα,) richtig erklärt. Wolf kann mit dieser Stelle nicht fertig werden.

rathen will, so würde ich thöricht seyn, wenn ich mich mehr um den Ausdruck als die Sache bemühete; ferner, wenn Andere mein Eigenthum gebrauchten, ich mich selbst aber dessen, was ich vor diesem gesagt habe, enthalten wollte. Wenn es also sehr nöthig ist und es angeht, so werde ich mich des Meinigen vielleicht bedienen, aber fremde Gedanken gewiss nicht aufnehmen, wie ich auch vorher nicht gethan habe.

Kap. 40.

Hiermit wird es sich demnach also verhalten. Nun aber muss ich von der Ausrüstung, die Du hast, und von der, die jene hatten, reden. Der wichtigste Umstand ist, dass die Griechen Dir wohlwollen werden, wenn Du dabey bleiben wirst, was ich darüber gesagt habe. Jene unter Cyrus waren wegen der Zehn-Männer [61]) gegen die Lacedämonier sehr aufgebracht. Sie fürchteten, wenn Cyrus und Clearch glücklich wären, noch mehr in die Sclaverey

[61]) Es ist bekannt, dass Lysander nach dem Siege bey Aegos Potamos, um alle Staaten in seiner Gewalt zu erhalten, zehn Männer in jedem niedersetzte, denen er die Regierung und höchste Gewalt übergab. Ihre Regierung hiess δεκαρχία oder δεκαδαρχία. Nep Lys. c. 1. Conf. Panath. p. 357. Paneg. c. 32. Diod. XIV, 3; X, 13. Plutarch. Lys. c 13. Xenoph. Hellen. III, 4, 2. Harpocration in h. v. et δεκαδαρχος.

zu gerathen; wenn aber der König siegen sollte, so würden sie aus ihrer gegenwärtigen Lage erlöst werden. Und das widerfuhr ihnen auch. Auch wirst Du so viele Soldaten, als Du nur willst, bereit finden. Denn Griechenland ist jetzt in der Lage, dafs es leichter ist, eine bessere und gröfsere Armee aus den Herum-Irrenden zusammen zu bringen, als aus den Bürgern. In jenen Zeiten aber gab es gar keine Lohnsoldaten, so dafs, wenn sie genöthigt waren, Truppen in den Städten zu werben, sie weit gröfsere Summen auf die Geschenke, [62]) die sie unter die Griechen vertheilten, als auf Sold für die Soldaten verwandten. Wollte ich nun Dich, der diesen jetzigen Zug anführen und das Ganze regieren wird, mit dem Clearch, der die damahlige Affaire kommandirte, vergleichen; so würden wir finden, dafs dieser weder eine See- noch Landmacht vorher kommandirt hatte, sondern dafs er seinen Nahmen dem Unglücke, [63]) das ihm in Asien widerfuhr, verdankte, Du aber

[62]) Bey den beständigen Uneinigkeiten und Kriegen Griechenlands war es gefährlich, die Städte von aller Vertheidigung zu entblöfsen, und die Obrigkeit mufste daher bestochen werden, wenn sie ihre Bürger ins Feld gehen laffen sollte. *Wolf.*

[63]) Weiter hat sich dieser Clearch in der That nicht sehr berühmt gemacht, als durch seinen Tod. Vergl. Xenoph. Hell. II, 6. Diod. XIV, 12. 19.

so viele und grosse Dinge gethan hast, worüber ich, wenn ich zu Andern redete, viel sagen könnte, weil ich aber mit Dir spreche, mit Recht für thöricht und zur Unzeit geschäftig gehalten werden würde, wenn ich Dir alle Deine Thaten hererzählte.

Kap. 41.

Auch wird es gut seyn, der Könige zu erwähnen, gegen den ich Dir zu Felde zu gehen rathe und gegen welchen Clearch Krieg führte, damit Du mit der Denkungsart und der Macht von beyden bekannt seyst. Der Vater des jetzigen hatte unsern Staat und wiederum den von Lacedämon bekriegt. [64]) Dieser [65]) aber hat niemahls eine Armee, die sein Land verheerte, geschlagen. Nachher hat jener ganz Asien durch Verträge von den Griechen erhalten. [66]) Al-

[64]) Nicht so wohl mit einer wirklichen Macht als mit Gelde, das er ein Mahl den Lacedämoniern gegen die Athenienser, ein ander Mahl den Letztern gegen die Erstern gab. Diod. XIII, 70; XVI, 81. Nep. 4.

[65]) Ochus, der Sohn des Artaxerxes Mnemon, der in eben dem Jahre die Regierung erhielt, als Agesilaus starb, Ol. 104, 4. v. C. 361, und während der Regierung des Philipp auf dem Persischen Throne sass.

[66]) Diese Friedensformel, die uns Xenoph. Hellen. V, 1, 28 aufbehalten und die Plutarch im Artaxerxes und Diodor XIV, 110 wiederhohlen, fängt

lein der jetzige ist so weit entfernt, Herr von Griechenland zu seyn, dass er nicht einmahl über die Städte, die ihm ausgeliefert worden sind, Herr ist. Man ist also ungewiss, ob man glauben soll, er habe sie aus Ohnmacht fahren lassen, oder ob jene die Persische Herrschaft gering geschätzt und vernachlässigt haben.

Kap. 42.

Wer nun aber mit der Lage des Landes bekannt ist, muss vollends zum Kriege gegen ihn gereitzt werden. Aegypten war zwar schon in jener Zeit abgefallen, [67]) allein die Aegyptier

sich mit folgenden Worten an: Ἀρταξέρξης βασιλεὺς νομίζει δίκαιον, τὰς μὲν ἐν τῇ Ἀσίᾳ πόλεις ἑαυτοῦ εἶναι etc.

[67]) Zur Zeit des Artaxerxes Mnemon, der sich vergeblich bemühte, Aegypten zum Gehorsam zurück zu bringen. Paneg. c. 39, und Morus nebst des Letztern Coniectura de tempore, quo edit. videt. Paneg., p. XIX. — Kambyses eroberte Aegypten zuerst, (Herodot I, 181. III, 7.) Unter der Regierung des Darius Hystaspis fielen die Aegyptier zum ersten Mahle von den Persern ab, (Herod. VII, 1;) zum zweyten Mahle unter Artaxerxes Longimanus; zum dritten Mahle unter Darius II. oder Nothus, bis endlich Ochus ganz Aegypten zum Gehorsam zurück brachte, Ol. 107, 3. Diod. XVI, 51. Dies passt nun nicht zu dem, was hier gesagt wird, und diese Rede wurde erst nach der genannten Zeit geschrieben.

fürchteten sich, der König möchte einmahl selbst einen Feldzug gegen sie kommandiren und Herr über den beschwerlichen Uebergang des Flusses und der übrigen festen Plätze werden. Allein jetzt hat er ihnen diese Furcht benommen, denn er brachte eine grosse Macht auf die Beine, so gros als er nur konnte, zog gegen sie aus, und kehrte nicht nur überwunden, sondern auch verlacht mit dem Rufe von dort zurück, dass er weder König noch Feldherr seyn könne. Cyprus, Phönicien und Cilicien, und jene Gegenden, woher er seine Seemacht hatte, hielten es damahls mit dem Könige, jetzt aber sind sie theils abgefallen, theils in Krieg und so viel Unruhe verwickelt, dass ihm jene Völker nichts mehr nutzen, Dir aber, wenn Du gegen ihn Krieg führen willst, behülflich seyn werden.

Kap. 43.

Ferner muss auch Idrieus, [68]) der mächtigste unter den gegenwärtigen Satrapen an der

Wir müssen also dem Isokrates, als Zeitgenossen mehr glauben als dem Diodor, wie auch Wesseling beym Diodor XV, 9 zu thun meint. Von Phönicien, Cilicien und Cypern s. Paneg. c. 43.

[68]) Dass dieser Mann Ἰδριεύς, und nicht Μηνιδριεύς, heisse, (entstanden aus dem vorher gehenden μὴν und Ἰδριεύς,) wie die Codd. H, I, X, Med. und Ald. ihn nennen wollen, lehren Arrian in Exped.

Küste, gegen den König feindseliger gesinnt seyn als Feinde, oder er müsste der gröste Dummkopf seyn, wenn er nicht einer Regierung den Untergang wünschte, welche seinen Bruder schändlich behandelt, gegen ihn selbst Krieg geführt hat, die ihm die ganze Zeit auflauert, und so wohl seiner Person als seiner Schätze sich bemächtigen will. Deshalb in Furcht, ist er jetzt genöthigt, ihm den Hof zu machen und jährlich viel Geld zu schicken. Kämst Du nun nach Asien, so würde er es sehr gern sehen, in der Meinung, Du wolleſt ihm zu Hülfe kommen. Auch wirst Du ihm viele andere Satrapen abwendig machen, wenn Du ihnen Freyheit versprichst und diesen Nahmen nach Asien verpflanzest, welcher, da er in Griechenland ausgestreuet wurde, so wohl unsrer Regierung als der Lacedämonischen ein Ende gemacht hat.

Kap. 44.

Ich würde noch mehr sagen, wie Du den Krieg führen müsstest, um die Macht des Königs so schnell als möglich zu besiegen; so aber fürchte ich, es möchten Einige mich tadeln, wenn ich, der ich niemahls an Feldherren-Geschäften Theil gehabt habe, Dir einen Rath geben wollte, der Du so viele und grosse Dinge im Kriege

Alex. I, 24 und Diodor XVI, 42. 45. 96 zur Genüge. Er war δυνάστης Καρῶν. Diod. l. c. 45.

gethan haſt. So glaube ich alſo darüber weiter nichts hinzu fügen zu dürfen.

Kap. 45.

Uebrigens glaube ich, daſs ſo wohl Dein Vater, als der erſte Stifter des Macedoniſchen Reichs, als auch der Stammvater Deines Geſchlechts, Dir zum Muſter hinreichend ſey. Hätte der Letztere den Willen, [69]) und jene die Macht, zu reden; ſie würden Dir, glaub' ich, eben dazu rathen, wozu ich Dir rathe. Dies vermuthe ich aus ihren Handlungen. Dein Vater hielt mit allen den Städten, auf welche ich Dich aufmerkſam gemacht habe, Frieden, [70]) der Stifter des Reichs [71]) aber, der höher ſtrebte als ſeine

[69]) εἶεν βουλομένω λέγειν, wie Wolf zu leſen vorſchlägt, da in Med. und Ald. und Cod. X das βουλομένω fehlt, iſt als Gegenſatz von οἱ δὲ δύναμιν λαβ. durchaus nöthig, welches letztere auf die Menſchen, das erſtere auf den Gott geht.

[70]) Amyntas, der Vater des Philipp, machte ſich nicht nur die Lacedämonier, Diod. XV, 19, ſondern auch die Athenienſer und Theſſalier zu Freunden. Aeſchin. de falſa legat.

[71]) Die fabelhafte Geſchichte des Caranus lieſt man beym Juſtin VII, 1 und Vellei. Paterc. I, 6. Er war unter den Griechen der Einzige, (aus Argos gebürtig,) der auſserhalb Griechenland, (in Macedonien,) ſich zum Alleinherrſcher machte, und daher auch allein den Gefahren der Tyrannis entging.

Mitbürger und nach der Alleinherrschaft begierig war, verfuhr ganz anders, als die, welche nach dergleichen Würden streben; denn diese gelangten zu dieser Würde, indem sie in ihren eignen Städten Aufruhr, Mord und Unruhen erregten; er aber liefs Griechenland gänzlich in Ruhe und suchte blos die Königswürde in Macedonien zu erhalten. Er wufste, dafs die Griechen die Alleinherrschaft zu ertragen nicht gewohnt wären, dafs aber Andere ohne eine solche Herrschaft nicht leben könnten. Und eben wegen dieses besondern Entschlusses fügte es sich, dafs auch seine Regierung von der Herrschaft Anderer weit verschieden war. Er, der allein unter den Griechen blos über ein fremdes Geschlecht zu herrschen verlangte, konnte auch nur allein den Gefahren entgehen, die sich bey den Alleinherrschaften finden. Denn wir finden, dafs die, die unter den Griechen dergleichen ausgeführt haben, nicht nur sich selbst zu Grunde gerichtet, sondern auch ihre Familie aus der Zahl der Sterblichen vertilgt haben. Er aber verlebte sein Leben nicht nur glücklich, sondern hinterliefs auch seiner Familie eben die Würde, die er bekleidet hatte.

Kap. 46.

Was nun den Herkules betrifft: so beschäftigen sich Einige damit, seine Tapferkeit in Gesängen zu verherrlichen; Andere, seine Grofstha-

ten aufzuzählen. Aber seiner innern guten Eigenschaften hat weder jemahls ein Dichter noch ein Redner Erwähnung gethan. Allein ich sehe, dass dies ein besonderer und noch unbearbeiteter Gegenstand sey, der weder geringe noch leer [72]) an Stoff ist, sondern vieles Lob und viele schöne Thaten in sich fasst, und der einen Mann verlangt, der ihn würdig behandeln kann. Hätte ich mich in meiner Jugend daran gemacht, so würde ich leicht gezeigt haben, dass Euer Vorfahr an Klugheit, Weisheit und Gerechtigkeit alle seine Vorfahren noch weit mehr übertroffen habe, als an körperlicher Stärke. So wie ich aber jetzt auf ihn stiefs und die Menge des Stoffs darin erblickte, so fand ich meine Kraft zu schwach, und merkte, dass meine Rede doppelt so lang seyn würde, als sie bis jetzt ist. Ich überging also aus den angeführten Gründen alles Uebrige und nahm nur eine unter seinen Thaten heraus, die sich für das Gesagte geziemte und für das, was ich jetzt sage, sehr gut passte.

Kap. 47.

Da Herkules sah, dass Griechenland von Krieg, Aufruhr und andern Uebeln voll sey, so

[72]) Neu ist dieser Stoff wohl, (καινὸς,) aber nicht κένος, daher das letztere ohne allen Zweifel dem erstern vorzuziehen ist.

ſtillte er dieſe, ſöhnte die Staaten mit einander aus und zeigte ſeinen Nachkommen, mit wem und gegen wen man Krieg führen müſſe. Immer in Thätigkeit, unternahm er einen Zug gegen Troja, welches damahls in Aſien am mächtigſten war, und that ſich vor denen, welche gegen eben die Stadt nachher Krieg führten, ſo hervor, daſs ſie mit der ganzen Griechiſchen Macht in zehn Jahren kaum die Stadt einnahmen, er aber in noch weniger Tagen und mit weniger Mannſchaft ſie mit Sturm leicht eroberte,[73]) und darauf alle Könige der Völker, die die Küſte von den beyden feſten Ländern [74]) bewohnten, insgeſammt umbrachte. [75]) Er würde ſie niemahls zu Grunde gerichtet haben, wenn er nicht ihre Macht überwunden hätte.

[73]) Herkules, der bey dem Zuge der Argonauten die vorzüglichſte Rolle ſpielte, Diod. IV, 40, ſoll, wie Einige erzählen, nicht mit Hülfe ſeiner Gefährten, ſondern mit ſechs Schiffen allein Troja erobert haben, und führen zum Belege Homeri Il. V. 638 ſeqq. an. Diod. IV, 49.

[74]) Perizon zum Ael. V. H. V, 3 hat die Worte des Textes: ἐφ' ἑκατέρας τῆς ἠπείρου, ganz richtig durch: in utroque maris mediterranei littore erklärt. Der Beweis davon findet ſich beym Diod. IV, 18.

[75]) Diod. IV, 17: „Durch die Wegſchaffung laſterhafter Menſchen und inſolenter Tyrannen machte er die Staaten glücklich.“

Nachdem er dies ausgeführt hatte, richtete er die so genannten Herkules-Säulen [76]) als Siegeszeichen über die Barbaren und als ein Denkmahl seiner Tapferkeit und der Gefahren und als Grenze der Griechischen Länder auf. Dies erzähle ich Dir deshalb, damit Du siehest, dass ich Dich blos mit Worten zu solchen Thaten ermuntere, welche Deine Vorfahren in der That lobenswerth erwählt haben.

Kap. 48.

Alle Einsichtsvollere müssen zwar das höchste Muster sich vorsetzen und so zu werden versuchen; aber ganz besonders geziemt es Dir. Denn wie sollte Dich nicht ein eigenthümliches nicht fremdes Beyspiel von selbst zur Nachahmung antreiben, Dich Deinem Vorfahren gleich zu machen? Ich sage damit nicht, dass Du alle Thaten des Herkules nachahmen solltest; denn das möchten selbst einige Götter nicht können: aber in Absicht seiner Denkungsart, seiner Menschenliebe und des Wohlwollens, das er gegen die Griechen hegte, könntest Du ihm wohl ähnlich werden. Du könntest, wenn Du mir folgtest, den

[76]) „Nachdem Herkules die Küsten von beyden festen Ländern, nämlich von Afrika und Europa, die ans Weltmeer stofsen, erreicht hatte, beschlofs er, diese Säulen als ein Denkmahl seines Zugs aufzurichten.“ Diod. IV, 18.

Ruhm erlangen, den Du Dir selbst wünschen möchtest. Denn es ist leichter, durch gegenwärtige Gelegenheit den grösten Ruhm zu erlangen, als durch Deine vorherigen Unternehmungen den zu erhalten, den Du gegenwärtig besitzest. Erwäge ferner, dass ich Dich nicht in Verbindung mit den Persern zu einem Feldzuge gegen diejenigen aufmuntern, gegen die es unrecht ist, sondern in Verbindung der Griechen gegen die, welche ein Abkömmling vom Herkules bekriegen muss.

Kap. 49.

Auch wundere Dich nicht, wenn ich Dich durch die ganze Rede zu Wohlthaten gegen die Griechen, zu Sanftmuth und Menschlichkeit zu ermuntern suche. Denn ich kenne das Drückende des harten Verfahrens so wohl für die, welche es ausüben, als für die, welche es trifft, und weiss, dass Sanftmuth nicht nur bey Thieren und Menschen und allen übrigen Dingen, sondern auch bey den Göttern Beyfall findet. Die, welche uns Gutes erzeigen, werden Olympier genannt; die aber über das Böse und die Strafen gesetzt sind, haben gehässige Nahmen. Jenen errichten Privat-Personen so wohl als ganze Staaten Tempel und Altäre; diese aber werden weder mit Gebet noch Opfern geehrt, sondern mit Gebeten, womit wir sie abzuwenden suchen. Dies musst Du bedenken, und Dich gewöhnen

und üben, dafs Alle noch mehr als jetzt so von Dir denken. Auch müssen diejenigen, welche nach einem gröfsern Ruhme streben, Thaten unternehmen, die zwar möglich sind, aber Wünschen ähnlich sehen, und sie auszuführen suchen, wenn sich Gelegenheit dazu findet.

Kap. 5o.

Dafs Du also verfahren müssest, kannst Du unter andern aus dem sehen, was dem Jason [77]) widerfuhr. Er, der keine solche That wie Du gethan hat, erlangte den gröfsten Ruhm, nicht durch seine Thaten, sondern durch seine Worte. Er sagte nämlich, er wolle nach Asien übersetzen und den König bekriegen. Wenn nun Jason blos durch Worte sich so berühmt machte; welche Meinung wird man da von Dir hegen, wenn Du das in der That ausführst, und wenn Du versuchst, das ganze Reich zu erobern, wo aber

77) Dieser Jason war der sehr gerechte und kluge Tyrann von Pherä in Thessalien, der seine Thessalier nach der Schlacht bey Leuktra ermunterte, die Oberherrschaft von Griechenland an sich zu bringen, weshalb sie ihn denn zum Feldherrn von ganz Thessalien erwählten. Perizon ad Ael. V. H. XI, 9. Diod. XV, 6o. Siehe von ihm Xenoph. Hellen. VI, 4, 27 seqq. Nep. in Timoth. c. 4. Wie Isokrates hier erzählt, so hatte er den Gedanken, das Persische Reich umzustürzen, zuerst. Vergl. Meiners Gesch. d. Wissensch., Th. II, S. 556.

nicht, doch so viel Land als möglich ihnen wegzunehmen, und den Theil von Asien zu erobern, der sich von Cilicien bis Sinope [78]) erstreckt! ferner wenn Du in jener Gegend Städte erbauest, und denen feste Wohnsitze verschaffst, welche aus Mangel am täglichen Brote umher irren [79]) und die beunruhigen, die ihnen aufstossen. Verhindern wir nicht, dass diese sich sammeln, und geben wir ihnen keine Nahrung, so werden sie sich unvermerkt so vermehren, dass sie den Griechen eben so furchtbar seyn werden, als den Persern. Darum bekümmern wir uns aber gar nicht, sondern kennen die gemeinschaftliche Furcht und Gefahr nicht einmahl, die sich für uns mehrt. Es ist also die Sache eines Edelgesinnten und eines Griechen-Freundes, der weiter sieht, als Andere, sich dieser Leute gegen die Perser zu bedienen, und so viel Land abzuschneiden, als ich kurz zuvor gesagt habe, und die Lohnsoldaten aus der übeln Lage zu befreyen, die sie selbst haben und die sie andern verur-

[78]) Dies ist eben dieselbe Bestimmung, wie im Paneg. c. 40: ἐντὸς Ἅλυος ἅπασαν, (Ἀσίαν,) das ist: ganz Vorder-Asien bis an den Fluss Halys.

[79]) Wegen der Kriegsunruhen, die gar nicht aufhörten, schweiften viele Vertriebene mit Weibern und Kindern in fremden Gegenden umher und lebten, aus Noth gezwungen, vom Raube. Vergl. Paneg. c. 44. De Pace c. 7.

sachen; dann ihnen Städte anzuweisen, mit diesen Griechenland zu befestigen und sie als Vormauer für Alle zu gebrauchen. Wenn Du dies thust, so wirst Du nicht nur jene glücklich machen, sondern uns Allen Sicherheit verschaffen. Sollte Dir aber dies fehl schlagen, so wirst Du doch wenigstens die Asiatischen Städte in Freyheit setzen. Aber was Du auch davon ausführen kannst oder auch nur unternimmst, so wirst Du Dir dadurch mehr Ruhm als Andere erwerben, und das mit Recht, wenn Du selbst Dich der Sache annimmst und die Griechen dazu aufmunterst.

Kap. 51.

Wer sollte sich wohl bey der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht über uns wundern und uns verachten, dass, da es unter den Persern, die wir für weichlich und unerfahren im Kriege und durch Luxus verdorben halten, [80]) Männer gegeben hat, die da glaubten im Stande zu seyn, über Griechenland zu herrschen, [81])

[80]) Vergleiche Paneg. c. 41.

[81]) Der erste Persische König, der Griechenland angriff, war Darius Hystaspis, weil die Athenienser seinen königlichen Befehl, den Hippias wieder auf den Thron zu setzen, nicht hatten respektiren wollen, und dem Aristagoras von Milet, einem Rebellen, Hülfe geschickt hatten.

unter den Griechen noch keiner einen so hohen Gedanken gefafst hat, uns zu Herren über Asien machen zu wollen? Wir sind vielmehr so weit hinter ihnen zurück, dafs jene nicht einmahl Anstand nahmen, die Feindschaft gegen die Griechen anzufangen, wir aber für den Schaden, den sie uns zufügten, uns nicht einmahl zu rächen getrauen; und da sie in allen Kriegen zeigen, dafs sie weder Soldaten noch Feldherren haben, noch irgend etwas von dem, was zum Kriege gehört, sondern alles von uns hohlen lassen, sind wir in der Begierde, uns selbst zu schaden, so weit gegangen, dafs, da wir ihre Besitzungen ohne Gefahr haben könnten, wir gegen uns selbst wegen Kleinigkeiten Krieg führen, dafs wir diejenigen, welche von der Herrschaft des Königs abgefallen sind, zur Ordnung bringen helfen, und, ohne es zu wissen, bisweilen in Verbindung mit unsern Erbfeinden unsre eignen Landsleute aufzureiben suchen.

Kap. 52.

Deshalb, glaube ich, wird es Dir, bey der Muthlosigkeit Anderer, Vortheil bringen, Dich an die Spitze des Krieges gegen den Perser zu stellen. Andere Nachkommen des Herkules, die durch Regierung und Gesetze gebunden sind, müssen den Staat lieben, in dem sie wohnen, Du aber mufst als ein Freyer so wie Euer Vater ganz Griechenland für Dein Vaterland halten

und es eben so vertheidigen als das, was Dir am meisten am Herzen liegt.

Kap. 53.

Vielleicht legen mir es einige von denen, die weiter nichts können als dies, zur Last, dass ich Dich gerade vor allen Andern zu einem Feldzuge gegen die Perser und zur Sorge für die Griechen ermuntere und meine eigne Vaterstadt übergehe.

Kap. 54.

Hätte ich mit irgend jemand eher darüber gesprochen, als mit meinem Vaterlande, das drey Mahl die Griechen in Freyheit gesetzt hat, zwey Mahl von dem Persischen und Ein Mahl von dem Lacedämonischen Joche; [82]) so würde ich mein Vergehen bekennen. So aber habe ich dasselbe zuerst mit aller nur möglichen Betriebsamkeit dazu aufgemuntert. Allein wie ich merkte, dass es meine Reden weniger achtete, als die, welche sich auf der Rednerbühne wie Rasende gebährden, so liefs ich dasselbe in Ruhe, stand aber von meinem Bemühen nicht ab. Ich glaube deshalb von Allen Lob zu erhalten, dass ich niemahls aufgehört habe, mich derjenigen Macht zu bedienen, die ich in Hän-

[82]) Dies zielt ohne Zweifel auf den Sieg des Konon bey Knidus, K. 25.

den habe, die Perser zu bekriegen und die anzuklagen, die anders als ich gesinnt sind; ferner, dass ich die aufzumuntern suche, von denen ich hoffe, dass sie den Griechen Gutes zu thun und den Persern ihre Glückseligkeit zu rauben im Stande sind. Deshalb spreche ich denn auch gegenwärtig mit Dir, in der Versicherung, dass zwar Viele meine Rede tadeln, aber Alle sich über Deine Ausführung freuen werden. Denn an dem, was gesagt worden ist, hat niemand Antheil gehabt, an dem Nutzen aber, der daraus hervor gehen wird, wird jeder Theil zu haben glauben.

Kap. 55.

Betrachte, wie schändlich es sey, Asien glücklicher als Europa und die Perser glücklicher seyn zu lassen als die Griechen, und die Fürsten, die ihre Regierung dem Cyrus zu danken haben, den seine Mutter auf die Landstrasse warf, [83]) grosse Könige nennen zu hören; die Abkömmlinge des Herkules aber, welchen sein Vater wegen seiner Vorzüge unter die Götter versetzte, mit geringern Nahmen, als jene, benennen zu lassen. Dergleichen muss man nicht geschehen lassen, sondern vielmehr aufregen und umkehren.

[83]) Siehe K. 27.

Kap. 56.

Sey überzeugt, dafs ich Dich nicht zu überreden ſuchen würde, wenn ich glaubte, dafs Du blos Macht und Reichthum dadurch erwerben würdeſt. Denn dieſe Dinge beſitzeſt Du, glaub' ich, ſchon jetzt in Ueberfluſs, und derjenige, welcher mit dem Vorſatze, entweder dieſe zu erlangen oder zu ſterben, ſtreitet, iſt unerſättlich. Allein ich ſpreche jetzt nicht mit Rückſicht auf den Beſitz dieſer, ſondern in der Meinung, Du werdeſt den gröſsten Ruhm dadurch Dir erwerben. Bedenke, dafs wir allzumahl einen ſterblichen Leib haben; vermöge unſers Ruhms, und Lobes, und Rufs aber, welche zu aller Zeit bleiben, der Unſterblichkeit theilhaftig werden. Das Beſtreben nach dieſer iſt aller möglichen Mühſeligkeit werth. Die angeſehenſten Männer unter den Privat-Perſonen haben um nichts anderes ihr Leben aufgeopfert; aber einen ſchönen Ruhm zu erhalten, fielen ſie freywillig im Gefechte. Kurz, Alle, die immer nach einem gröſsern Ruhme trachten, als der iſt, den ſie ſchon haben, werden von Allen geprieſen, die aber nach irgend etwas von dem, was von den Gemeinen thörichter Weiſe geliebt wird, ſtreben, werden für unmäſsig und ſchlecht gehalten. Das Schlimmſte dabey iſt, dafs es ſich oft trifft, dafs die Feinde ſich der Macht und des Reichthums bemächtigen; das Wohlwollen der Bürger aber und alles Uebri-

ge, was ich vorher erwähnt habe, erbt niemand anders als unsre Kinder. Ich würde mich also schämen, wenn ich Dir nicht deshalb zu diesem Feldzuge, zum Kriege und zu Schlachten gerathen hätte. Am besten wirst Du Dir diese Sache so vorstellen, wenn Du glaubst, dass Dich nicht allein diese Rede, sondern auch die Vorfahren und die Tapferkeit Deiner Ahnen und die nahmhaftesten Männer, und die, welche durch den Krieg gegen jene, Halbgötter geworden sind, besonders aber die Zeit, wo Du mehr Macht als einer in Europa besitzest, dazu aufmuntern. Der aber, gegen den Du Krieg führen wirst, ist so verhasst und so verachtet von Allen, wie niemahls ein König war.

Kap. 57.

Ich wünschte nichts sehnlicher, als alles das, was ich über diesen Gegenstand schon gesagt habe, zusammen stellen zu können. Auf diese Art würde die Bemühung um diesen Gegenstand noch wichtiger erscheinen. Allein Du musst von Allen dasjenige, was Dich zu diesem Kriege spornt und ermuntert, der Betrachtung werth halten.

Kap. 58.

Es ist sehr wohl bekannt, dass viele Griechen die Macht des Persers für unüberwindlich [84]) halten. Ueber diese muss man sich wundern,

[84]) Vergleiche Paneg. c. 38 seqq.

wenn sie glauben, dafs eine Macht, die von einem ungebildeten Perser errichtet und zur Sklaverey aufgehoben ist, von einem Griechen, der viel Erfahrung im Kriege hat, für die Sache der Freyheit nicht könne vernichtet werden, da sie noch obenein wissen, dafs Einreifsen überhaupt leichter als Bauen sey.

Kap. 59.

Denke ferner, dafs man allgemein diejenigen schätzt und bewundert, die beydes, regieren als Krieg führen können. Wenn Du nun siehst, dafs diejenigen, welche in einem einzigen Staate Talent dazu besitzen, allgemein geachtet werden; wie grofs kann man erwarten, dafs Dein Lob seyn werde, wenn Du vermöge Deiner Wohlthaten in ganz Griechenland regierst und durch Deine Anführung die Perser unterjochst! Dies halte ich für das Unübertreffbare, und glaube, dafs niemand etwas Gröfseres zu thun im Stande sey. Denn weder unter den Griechen ist jemahls eine so grofse That berühmt geworden, als die, uns Alle so vielen Kriegen zu entreifsen und zur Eintracht zu leiten, noch wird unter den Persern eine so grofse Macht wieder entstehen, wenn Du die gegenwärtige aufreibst. Auf die Art wird keiner der Nachkommen, [85])

[85]) Die Lesart von τῶν νῦν ἐπιγιγνομένων enthält einen Widerspruch; daher habe ich die Lesart: μέν, für νῦν übersetzt.

wenn er sich auch durch Talente vor Andern hervor thäte, im Stande seyn, so etwas zu vollbringen; aber wohl können wir in Wahrheit behaupten, [86]) dafs die Thaten der Vorfahren von Deinen jetzigen schon übertroffen werden. Denn da Du so viele Völker unterjocht hast, als noch kein Grieche Städte erobert hat; wie sollte ich nicht, wenn ich Dich mit jedem derselben vergleichen wollte, leicht darthun, dafs Du sogar gröfsere Thaten, als jene, gethan habest? Allein ich enthalte mich der Ausführung dieses Gedankens aus doppelten Gründen: Ein Mahl, weil sich Viele desselben zur unrechten Zeit bedienen; und weil ich die dafür gehaltnen Halbgötter nicht unter die jetzt Lebenden setzen will.

Kap. 60.

Bedenke, um auch von allen Begebenheiten zu sprechen, dafs weder ein Redner noch Dichter Tantalus [87]) Reichthum, und Pelops Herrschaft, und Eurystheus Macht [88]) gepriesen

[86]) ἔχομεν ὑπερβαλεῖν τὰς πράξεις. Vielleicht ist für ἔχομεν zu lesen: λέγομεν, welches zu αἰσχρῶς und ἀληθινῶς besser passt.

[87]) Tantalus, reich und berühmt, bewohnte die Provinz von Asien, welche Paphlagonien heifst. Diod. IV, 74. Vom Pelops s. Diod. IV, 73.

[88]) Eben dieses Worts bedient sich Isokrates im Panegyr. c. 15. Er war König in Argos. Diod. IV, 10.

habe; aber nach Herkules Unerreichbarkeit und Theseus [89]) Tapferkeit möchte wohl jeder die Krieger vor Troja und die diesen ähnlich sind, erheben. Von den allerberühmtesten und besten ist bekannt, dass sie in kleinen Städtchen und Inselchen Fürsten waren, und dennoch hinterliessen sie einen göttergleichen und Allen bekannten Nahmen. Nicht diejenigen werden von jedem geliebt, die sich selbst die gröfste Herrschaft erwarben, sondern die den Griechen das meiste Gute verschafften.

Kap. 61.

Man denkt aber nicht nur hierüber also, sondern über alles Uebrige auf gleiche Art. Niemand hat unsern Staat noch deshalb gelobt, dass er die Herrschaft zur See gehabt; dass er von den Bundesgenossen so viele Schätze eingetrieben und sie in der Akropolis aufgehäuft hat; auch nicht, dass er die Gewalt hatte, einige Städte zu zerstören, andere empor zu heben und einige nach seinem Willen zu regieren; denn alles das hatte er Macht zu thun, ist aber deshalb von Vielen angeklagt worden: sondern weil er eine Schlacht bey Marathon und ein Seetreffen bey Salamis lieferte, und am meisten, weil er für das Wohl von Griechenland seine eigne

[89]) Die Geschichte des Theseus, der den Herkules nachahmte, lies beym Diod. IV, 59.

Stadt [90]) verliefs, wird er von Allen gepriesen. Und eben so denkt man über Lacedämon. Denn ihre Niederlage in Thermopylä [91]) wird mehr bewundert als alle ihre Siege. Das Siegeszeichen, das über sie von den Persern errichtet wurde, wird gelobt und bewundert; die aber die Lacedämonier über Andere errichteten, lobt man nicht, sondern betrachtet sie mit Widerwillen. Das erstere betrachtet man als ein Zeichen der Tapferkeit, die letztern aber als Zeichen der Habsucht.

Kap. 62.

Wenn Du alles dieses untersuchst und bey Dir selbst überlegst, und Etwas zu matt und kalt gesagt findest, so mufst Du auf mein Alter Rücksicht nehmen, welchem jeder billig Nachsicht angedeihen lassen möchte. Findest Du aber etwas dem sonst heraus gegebenen Aehnliches darin, so denke, dafs dies nicht mein Alter erfunden, sondern der Genius mir eingegeben habe, der sich zwar nicht um mich, aber wohl um Griechenland kümmert, der es von der gegenwärtigen unglücklichen Lage befreyen und Dir einen noch gröfsern Nahmen, als Du schon

[90]) Hierüber siehe Paneg. c. 26. Diod. XI, 12. 13. Herod. VIII, 3; IX, 27. Nep. Themist. 2.

[91]) Vergleiche Paneg. 25. Herod. VII, 223.

haſt, verſchaffen will. Die Art, wie die Götter die menſchlichen Angelegenheiten regieren, wird Dir, glaub' ich, nicht unbekannt ſeyn. Mit eignen Händen geben ſie weder das Gute noch das Böſe, welches die Menſchen haben, [92]) ſondern ſie legen in jeden den Verſtand, daſs uns beydes durch gegenſeitige Hülfe zu Theil wird. So haben ſie denn auch mir gegenwärtig den Stoff zur Rede verliehen, die Ausführung aber übertragen ſie Dir, in der Abſicht, Du werdeſt ſie am beſten zu Stande bringen und meine Rede werde für die Zuhörer am wenigſten beſchwerlich ſeyn. Auch würden, glaub' ich, Deine vorher gehenden Thaten nicht ſo groſs ſeyn, wenn nicht ein Gott Gedeihen dazu gäbe, nicht blos daſs Du mit den Barbaren in Europa beſtändig Krieg führeſt, ſondern damit Du an ihnen Dich üben, Dir Erfahrung erwerben und Deine

[92]) Wolf hat die Worte des Textes: Οὐ γὰρ αὐτόχειρες, οὔτε μετὰ τῶν ἀγαθῶν, οὔτε τῶν κακῶν γίνονται τῶν συνόντων αὐτοῖς, ganz richtig erklärt durch: οἱ θεοὶ οὔτε τ' ἀγαθὰ, οὔτε τὰ κακὰ ταῖς ἑαυτῶν χερσὶ τοῖς ἀνθρώποις ἐπιφέρουσιν. Αὐτόχειρ iſt hier alſo zu erklären durch: *einer, der mit eigner Hand giebt.* τῶν συνόντων gehört zu κακῶν und αὐτοῖς zu ἀνθρώποις. Wolf erklärt es durch: τῶν παρόντων τοῖς ἀνθρώποις. Nach dieſer Erklärung, die ich für die richtige halte, würde ich μετὰ ohne Bedenken wegſtreichen. Αὐτόχειρ τινὸς, der etwas mit eigner Hand giebt.

Kräfte kennen lernen und dann das Werk anfangen sollst, wozu ich Dir gerathen habe. Es ist aber unanständig, hinter dem voraus gehenden Glücke zurück zu bleiben und seine Hand nicht zu dem bieten, wozu es Dich führen will.

Kap. 63.

Billig mufst Du alle die ehren, die von Deinen Thaten etwas Gutes gesagt haben. Am meisten aber erheben Dich die, welche Deine Talente gröfsern und solchen Thaten für angemessen halten, die nicht nur für jetzt zu Deinem Vortheile sprechen, sondern bewirken, dafs auch die Nachkommen Deine Thaten mehr bewundern als die Thaten irgend jemandes, der vorher gelebt hat. Noch viel mehr als dieses wollte ich sagen, vermag es aber nicht. Den Grund davon habe ich öfter, als nöthig ist, angegeben.

Kap. 64.

Nun ist nur noch übrig, das Gesagte zusammen zu fassen, damit Du das Hauptsächlichste von dem, was ich gerathen habe, mit der leichtesten Mühe übersehen kannst. Ich behaupte, Du müfsest den Griechen wohlthun, über die Macedonier als König herrschen und so viel Perser, als möglich, unterthan machen. Thust Du dies, so werden es Dir Alle Dank wissen: die Griechen wegen des Guten, das Du

ihnen erzeigst; die Macedonier, dafs Du als König, nicht als Tyrann an ihrer Spitze ſtehſt; und die Uebrigen, dafs ſie, durch Dich von der Perſiſchen Herrſchaft befreyet, Griechiſchen Schutz genieſsen. Wie paſſend für die Zeiten und wie wahr das, was ich geſchrieben habe, geſagt ſey, darüber müſst ihr Zuhörer billig befragt werden. Dafs Dir aber niemand etwas Beſſeres und den gegenwärtigen Umſtänden Angemeſſeneres rathen könne, das glaube ich ſelbſt genau zu wiſſen.

Iſokrates an den Philipp, König von Macedonien.

Erſter Brief.

Wäre ich jünger, ſo hätte ich Dir keinen Brief geſchickt, ſondern wäre ſelbſt hingeſegelt und hätte mit Dir geſprochen. Da aber die Zeit meines Alters und die der Begebenheiten nicht zuſammen treffen, ſondern ich ſtumpf bin, wo die Angelegenheiten ihre Blüthe erreicht haben; ſo will ich, wie es die gegenwärtigen Umſtände erlauben, mit Dir darüber zu ſprechen verſuchen.

Ich weifs wohl, dafs bey denen, die einen Rath geben wollen, viel darauf ankommt, dafs ſie nicht durch Briefe ſich unterreden, ſon-

dern persönlich erscheinen, nicht nur, weil man sich mündlich leichter mit jemanden über dieselbe Sache unterhalten, als durch Briefe verständlichen kann, und Alle dem, was gesprochen wird, mehr Glauben beymessen, als dem, was geschrieben wird, und jenes wie eine Erzählung, dieses aber wie eine Erdichtung anhören; sondern der Redende kann auch in dergleichen Zusammenkünften, wenn etwas von dem Gesagten entweder nicht verstanden oder nicht geglaubt wird, vermöge seiner Gegenwart beyden Uebeln abhelfen. Fällt aber in einem Briefe dergleichen vor, so ist keiner da, der es berichtigen kann; denn wenn der Briefsteller nicht zugegen ist, so fehlt es dem Briefe an einer Stütze. Allein da Du der Leser seyn wirst, so habe ich grosse Hoffnung, Du werdest meine Worte nicht für unbedeutend halten; denn ich glaube, Du werdest alle vorerwähnte Hindernisse nicht achten und blos auf die Sachen selbst aufmerksam seyn.

Es haben mich zwar einige meiner Freunde damit zu schrecken gesucht, dass sie sagen: Du ehrtest die Schmeichler und verachtetest die Rathgeber. Hätte ich ihr Gerede für wahr gehalten, so würde ich mich ganz ruhig verhalten haben. Allein niemand wird mich überreden, dass jemand so wohl durch Thaten als durch Verstand sich auszeichnen könne, der nicht von Einigen Schüler, von Andern Zuhörer und von noch Andern Wohlthäter ist, und über-

haupt alles hervor sucht und ergreift, woran er seine Talente üben kann. Dies machte mir Muth, Dir einen Brief zu schreiben.

Da ich über wichtige und solche Angelegenheiten sprechen will, welche anzuhören keinem Menschen mehr zukommt, als Dir, so glaube ich Dich zur Anhörung dieser Rede recht eifrig ermahnen zu müssen. Ich bin eben nicht eigenliebig, und weiss von Dir recht gut, dass Du dergleichen bis zum Ueberdrusse angehört hast; auch ist Allen bekannt, dass sich für solche, welche sich zeigen wollen, öffentliche Versammlungen besser schicken, denn da kann man seine Stärke einer grosen Anzahl vor Augen legen: die aber, welche etwas ausrichten wollen, müssen sich an den wenden, welcher die Sachen, die in der Rede vorgetragen werden, am schnellesten ins Werk setzen kann. Gäbe ich einem einzelnen Staate einen Rath, so würde ich mich mit meiner Rede an die Häupter desselben wenden: da ich aber über die Wohlfahrt der Griechen zu rathen bereit bin; zu wem könnte ich mit mehrerm Rechte sprechen, als zu dem Ersten, in Absicht auf Geburt und Macht?

Auch glaube ich nicht zur unrechten Zeit davon zu sprechen. So lange die Lacedämonier die Regierung in Händen hatten, wäre es schwer für Dich gewesen, um unser Land Dich zu bekümmern und jenen entgegen zu handeln. Jetzt aber sind sie in der Lage, dass sie zufrieden sind,

wenn sie nur ihr Land behalten. Unser Staat aber dürfte Dir gern seine Hülfe anbieten, wenn Du etwas zum Besten Griechenlands unternähmest. Wie soll sich eine schönere Gelegenheit, als die gegenwärtige ist, finden?

Auch wundere Dich nicht, wenn ich weder als Volksredner, noch als Feldherr, noch sonst als ein Machthaber, ein so schweres Geschäft übernehme und mich zweyen der schwersten Geschäfte unterziehe, über Griechenland zu sprechen und Dir zu rathen. Ich entsagte zwar gleich vom Anfange den öffentlichen Geschäften; (aus welchen Ursachen, wäre zu weitläuftig zu erzählen:) bin aber doch in der Wissenschaft, welche Kleinigkeiten verachtet und nur grosse Gegenstände zu erreichen strebt, nicht unerfahren. Und so ist es denn so ungereimt nicht, wenn ich etwas Nützliches besser sehen könnte, als die, welche dort die Regierungsgeschäfte besorgen und in grosem Ansehen stehen. Ich werde aber bald durch meine Rede zeigen, ob ich etwas werth sey.

An den Philipp.

Zweyter Brief.

Ich weiss, dass Lobredner Allen angenehmer zu seyn pflegen, als Rathgeber, besonders wenn letztere ungerufen erscheinen. Hätte ich Dich

nicht schon vorher mit der besten Absicht zu etwas aufgemuntert, was ich zur Ausführung für Dich am schicklichsten hielt, so würde ich jetzt nicht über das, was Dir widerfahren ist, sprechen wollen. Da ich mir aber vorgenommen habe, mich wegen meines Staats und der übrigen Griechen um Deine Angelegenheiten zu bekümmern, so würde ich mich schämen, wenn ich Dir über minder wichtige Dinge einen Rath gegeben hätte, von dringendern aber nichts erwähnte, zumahl da jenes nur Deinen Ruhm, dies aber Deine Erhaltung betrifft, welche Du allen denen, die die Lästerungen gegen Dich mit anhörten, zu vernachlässigen schienst.

Jeder ist der Meinung, dass Du Dich unbesonnener in die Gefahren begebest, als es ein König darf, und dass Dir mehr an dem Lobe der Tapferkeit als an der Regierung liege. Sich, von Feinden umringt, vor den Uebrigen gar nicht auszuzeichnen und ohne Noth sich in solche Gefechte zu stürzen, in welchen man, wenn es glückt, nichts Grosses ausführt, und wenn man das Leben verliert, die gesammte Glückseligkeit mit verliert, ist beydes unrecht. Nicht jedes Ende in der Schlacht muss man auch für ein schönes Ende halten. Fürs Vaterland Aeltern und Kinder ist es lobenswerth; wenn es aber allen diesen nachtheilig ist und die vorigen glänzenden Thaten befleckt, so ist es für uner-

LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE) UNIV.-BIBL.

laubt zu halten und muſs als Mittel zur Schande vermieden werden.

Es würde Dir, meine ich, nützlich ſeyn, in der Art, Krieg zu führen, die Staaten nachzuahmen. Schicken dieſe eine Armee aus, ſo bringen ſie den Schatz und den Kriegsrath gewöhnlich in Sicherheit. Daher fällt es auch nicht vor, daſs ſie nach einer verlornen Schlacht auch alle ihre Macht mit verlieren, ſondern daſs ſie viele Niederlagen ertragen und ſich wieder von denſelben erhohlen können. Darauf muſst auch Du achten und nichts für vortheilhafter halten als Deine Wohlfahrt, damit Du von den Siegen auch den rechten Nutzen ziehen könneſt. Du ſiehſt, wie auch die Lacedämonier für die Erhaltung ihrer Könige ſorgen und die angeſehenſten ihrer Bürger zu Beſchützern derſelben beſtellen. Sie in der Schlacht unbekümmert fallen zu ſehn, iſt ſchändlicher für dieſe, als ihre Schilde wegzuwerfen. Auch wird Dir bekannt ſeyn, was dem Xerxes, der die Griechen unterjochen wollte, und dem Cyrus, der um den Thron ſtritt, widerfuhr. Jener, der ſo viel Niederlagen erlitt und Unglück erfuhr, als ſich Keiner erinnern kann, behielt dennoch, weil er ſein Leben rettete, die Regierung, und hinterlieſs ſie ſeinen Söhnen, und regierte Aſien ſo, daſs es nicht weniger furchtbar als zuvor war, Cyrus aber, der ſchon die ganze Macht des Königs überwunden und ſich der Herrſchaft bemächtigt

hatte, beraubte durch seine Uebereilung nicht nur sich selbst einer so grosen Herrschaft, sondern versetzte auch die, die ihm gefolgt waren, in das äuserste Ungemach. [93]) Ich könnte sehr Viele nennen, die als Heerführer grosser Armeen dadurch, dass sie zuerst umkamen, viele Myriaden mit sich zugleich zu Grunde richteten.

Dies musst Du bedenken und keine Ehre in die mit Kühnheit verbundene und unzeitige Ehrbegierde setzen; nicht andere Gefahren, noch die unrühmlich sind und dem gemeinen Soldaten zukommen, zu denen hinzu thun, die ohne dies mit der Regierung verbunden sind; nicht mit denen wetteifern, die sich entweder eines unglücklichen Lebens entledigen wollen, oder eines gröfsern Soldes wegen sich unüberlegt in die Gefahren stürzen; nicht nach einem solchen Ruhme streben, den auch viele der übrigen Griechen und Ungriechen erlangen, sondern nach einem so grosen, den nur allein Du unter den jetigen Menschen erlangen kannst; nicht zu sehr nach einer solchen Tapferkeit streben, an der auch Geringe Theil haben, sondern nach einer solchen, an der kein Unwürdiger Theil haben kann; nicht unrühmliche und beschwerliche Kriege führen, wenn Du ehrenvollere und angenehmere führen kannst, nicht solche, wodurch Du Deine besten Freunde in Kum-

[93]) Siehe Rede an den Philipp, Kap. 38.

mer und Noth versetzest, Deinen Feinden hingegen, wie jetzt, grosse Hoffnungen erweckst. Die Barbaren, gegen die Du jetzt Krieg führst, brauchst Du nur in so weit zu demüthigen, als zur Sicherheit Deines Landes erforderlich ist, den jetzt so genannten grosen König aber wirst Du deshalb demüthigen, um so wohl Deinen Ruhm zu vergrösern, als auch den Griechen zu zeigen, gegen wen sie Krieg führen müssen.

Dies wünschte ich Dir noch vor der Unternehmung zu schreiben, damit Du, wenn Du meinem Rathe folgtest, Dich nicht in solche Gefahr begäbest, wenn Du aber ihn verwürfest, mein Rath nicht dem ähnlich wäre, was Alle nach geschehenem Unglücke wissen, sondern dass der Ausgang die Wahrheit desselben bestätigte.

Da ich vermöge der Natur des Gegenstandes vieles zu sagen habe, so will ich dennoch schliesen. Denn ich glaube, dass Du so wohl als die geschicktesten Deiner Freunde zu dem Gesagten leicht das hinzu fügen werdet, was Euch gut dünkt. Ueber dies scheue ich die zu weite Ausführung. Denn auch jetzt wäre ich beynahe im Fortgehen nicht in den Schranken des Briefs geblieben, sondern in die Länge einer Rede verfallen.

Ob sich dies aber gleich also verhält, so ist doch das, was unsern Staat betrifft, nicht zu übergehen, sondern zu versuchen, ob man Dich zur Freundschaft und zum Umgange desselben

bewegen könne. Es giebt, glaube ich, Viele, die Dir nicht nur das Unangenehmste, was bey uns über Dich gesprochen wird, hinterbringen, sondern auch von den Ihrigen etwas hinzu fügen. Diese darfst Du nicht anhören. Es würde thöricht seyn, unser Volk zu tadeln, dass es gegen die Verläumder leichtgläubig sey, und dennoch denen Vertrauen zu schenken, welche diese Kunst ausüben. Du siehst, je williger sie unsern Staat, dem Ersten Besten Glauben beyzumessen, schildern, um desto vortheilhafter für Dich stellen sie denselben vor. Denn wenn diejenigen, welche nichts Gutes zu vollbringen im Stande sind, durch Worte alles durchsetzen, was sie wollen, so musst Du, der das meiste Gute thätig ausführen kann, ganz gewiss alles von uns erhalten können.

Diesen bittern Anklägern des Staats musst Du, glaube ich, diejenigen entgegen stellen, welche ihn für vollkommen halten, und behaupten, er habe weder im Kleinen noch im Grossen gesündigt. Ich möchte dergleichen nicht sagen. Ich würde mich vielmehr schämen, zu sagen, dass wir niemahls einen Fehler begangen hätten, da Andere selbst die Götter nicht von allen Fehlern freysprechen. Aber das kann ich wohl von ihm sagen, dass keiner weder für die Angelegenheiten der Griechen, noch für die Deinigen nützlicher sey. Und darauf ist gerade am meisten zu achten. Denn er möchte Dir nicht

nur durch thätigen Beystand viel Gutes verschaffen, sondern schon wenn er nur Dein Freund zu seyn schien. Denn erstlich würdest Du nicht nur diejenigen, die jetzt in Deiner Gewalt sind, auf diese Art leichter beym Gehorsam erhalten, wenn sie keinen Zufluchtsort hätten, und zweytens würdest Du die Barbaren, die Du wolltest, leichter unterjochen. Und wie solltest Du nicht eifrig nach einem Wohlwollen streben, wodurch Du nicht nur die gegenwärtige Stärke sicher erhieltest, sondern auch noch viele andere dazu bekämst? Ich wundere mich, dass so viele Mächte Fremdlinge als Lohnsoldaten dingen und auf sie so viel Geld wenden, da sie doch wissen, dass sie denen, die ihr Vertrauen auf sie setzten, mehr geschadet als genutzt haben, und sich nicht um die Gunst derjenigen Stadt bewerben, die eine solche Macht besitzt und die jede Stadt einzeln und ganz Griechenland öfter gerettet hat? Bedenke, dass Du es Vielen klug zu machen scheinst, dass Du die Thessalier gerecht und ihnen vortheilhaft behandelst, Leute, die sonst nicht leicht zu behandeln, stolz und voll Aufruhr sind. Du musst also auch gegen uns so zu seyn versuchen, und bedenken, dass, so wie die Thessalier mit ihrem Lande, wir mit unsrer Macht an Dich grenzen. Suche sie auf alle Weise auf Deine Seite zu bringen. Es ist weit schöner, die Gesinnungen einer Stadt, als ihre Mauern einzunehmen. Das Letztere ist nicht

nur mit übler Nachrede verbunden, sondern man rechnet es auch der Armee zu. Kannst Du aber ihre Freundschaft und ihr Wohlwollen erwerben, so preiset jeder blos deinen Verstand.

Dem, was ich von unserm Staate gesagt habe, wirst Du billig Glauben beymessen. Ich habe ihn nicht blos in meinen Reden gelobt, sondern unter allen am meisten getadelt. Ich bin nicht nur bey dem grosen Haufen und den minder Einsichtsvollen wenig gelitten, sondern so gar verkannt und verläumdet, wie Du. Nur darin sind wir von einander verschieden, dass sie wegen Reichthum und Macht gegen Dich so gesinnt sind, gegen mich aber, weil ich klüger seyn will, als sie, und weil sie sehen, dass Mehrere mit mir als mit ihnen sprechen wollen. Wäre es mir doch eben so leicht, als Dir, der Meinung, in der wir bey ihnen stehen, zu entgehen! So aber kannst Du, wenn Du willst, sie leicht vernichten, ich aber muss, theils wegen meines Alters, theils aus andern Gründen, mich bey dem, was einmahl ist, beruhigen. Daher weiss ich nicht, was ich mehr sagen soll, als dies, dass es Dir erlaubt sey, Dein Königreich und Deine gegenwärtige Glückseligkeit der Griechischen Glückseligkeit und dem Griechischen Wohlwollen als ein Pfand zu übergeben.

An den Philipp.

Dritter Brief.

Ich habe zwar auch mit dem Antipater über das, was Dir und dem Staate Vortheil bringt, wie ich glaubte, weitläuftig genug gesprochen, wollte aber dennoch wegen dessen, was mir nach dem Frieden geschehen zu müssen scheint, an Dich schreiben. Es ist dem, was ich in der Rede gesagt habe, ähnlich, aber weit kürzer als jenes.

In jener Zeit rieth ich Dir, wie Du unsern Staat, den Lacedämonischen, Thebanischen und Argivischen versöhnen und die Griechen einig machen müsstest. Ich glaubte, dass, wenn Du die vorzüglichsten Staaten zu dieser Denkungsart überredetest, auch die andern bald folgen würden. Damahls waren die Verhältnisse anders. Jetzt stehen die Angelegenheiten so, dass Ueberredung gar nicht nöthig ist. Denn wegen des gewesenen Wettstreites [94]) sind Alle zur guten Denkungsart gezwungen, und das zu wünschen, was ich dachte, dass Du thun und sagen würdest: nämlich dass sie ihren Wahnsinn und ihre Habsucht, die sie gegen einander ausgeübt haben,

[94]) Hier ist von keinem einzelnen Treffen die Rede, wie Battie meint, sondern von dem Streite der Griechen überhaupt, und ist also hier eben das gesagt, was in der Rede an den Philipp vorkommt.

fahren lassen und den Krieg dagegen nach Asien spielen müssten.

Ueber dies fragen mich Viele auch deshalb: ob ich Dich zum Kriege gegen die Perser ermuntert oder ob ich Deinem Gedanken blos beygetreten sey. Ich sage, dass ich das nicht gewiss wisse, denn ich hätte vorher mit Dir nicht geredet, ich glaubte aber wohl, dass Du dies zur Absicht gehabt habest und dass ich nur mit Deinen Wünschen überein gekommen sey. Da sie dies hörten, baten sie mich, Dir zuzureden und Dich dahin zu bewegen, dass Du dabey bliebest, da es kein schöneres und den Griechen nützlicheres Unternehmen gäbe, als dieses, und keins, das bey günstigern Umständen könnte ausgeführt werden.

Hätte ich dieselbe Kraft als vorher, und wäre ich nicht gänzlich entkräftet, so würde ich mich nicht schriftlich mit Dir unterreden, sondern Dich in eigner Person mündlich zu diesen Thaten anfeuern und aufmuntern. So aber rathe ich Dir, so wie ich kann, dies nicht zu vernachlässigen, bis Du es ausgeführt hast. In etwas anderm unersättlich seyn, ist nicht löblich, und die Mittelstrasse findet sogar bey dem grossen Haufen Beyfall; aber nach einem grossen und schönen Rufe trachten und niemahls satt daran werden, ist blos die Sache derer, die, so wie Du, sich vor Andern bey weitem auszeichnen. Alsdann glaube ihn nicht mehr vermeh-

ren zu können, wenn Du die Perser gezwungen hast, Sklaven der Griechen zu seyn, die ausgenommen, die Dir helfen, und wenn Du den jetzt so genannten grosen König genöthigt hast, das zu thun, was Du befiehlst. Dies auszuführen, ist nach dem Gegenwärtigen weit leichter, als die Macht und den Ruhm, die Du schon hast, mit der Herrschaft zu erlangen, die Du vom Anfange hattest. [95]) Dann wird nichts mehr übrig seyn, als ein Gott zu werden. Dies allein weiss ich dem Alter Dank, dass es mich so weit im Leben gebracht hat, dass ich das, was ich als Jüngling dachte und in dem Panegyrikus, den ich an Dich schickte, niedergeschrieben habe, theils durch Deine Thaten jetzt vollzogen sehe, theils dessen Ausführung noch hoffe.

[95]) Siehe Rede an den Philipp, K. 47.

Einleitung
in den Archidamus.

Die Folge des glänzenden Sieges, welchen die Thebaner unter der Anführung ihres grofsen Epaminondas über die Spartaner bey Leuktra in Böotien, (Ol. 102, 2. v. C. 371) erfochten, war diese, dafs der Sieger mit einer zahlreichen Armee, (über die Stärke derselben und die Zeit des Einfalls s. Meiners Geschichte der Wissenschaften, Th. II, S. 555, Note,) in Lakonien einrückte, bis an den Eurotas alles mit Feuer und Schwert verwüstete und plünderte, [1]) den Arkadiern zur Erbauung von Megalopolis behülflich war [2]) und in der Landschaft Mesenien die Stadt Mesene erbaute, [3]) die er mit den zerstreuten Resten der Mesenier und ihren Bundesgenossenden Heloten, bevölkerte. [4]) Beydes geschah in der Absicht, um die Spartaner, deren Erbfeinde die Mesenier waren, zu demüthigen und im Zaume zu halten, [5]) oder auch den Pe-

[1]) Diod. XV, 64.

[2]) Aelian. V. H. XIII, 42: συντάξαι δὲ καὶ συναγαγεῖν εἰς ταυτὸν Ἀρκάδας.

[3]) Aelian. l. c. und daselbst Perizon. Pausan. Messeniaca c. 1.

[4]) Siehe die Note zu Kap. 9.

[5]) Diod. XV, 66.

loponnes von der Herrschaft der Lacedämonier zu befreyen. [6]) Die Landschaft Mesenien war seit der gänzlichen Vertreibung ihrer Bewohner durch die Spartanische Herrschsucht, am Ende des zweyten Mesenischen Kriegs, (Ol. 28, 1. v. C. 668,) unbevölkert gewesen, und die Mesenier hatten sich theils in Sicilien, wo sie Messana erbaueten, [7]) theils anderwärts aufgehalten. Es waren jetzt, da sie wieder zurück kehrten, gegen drey hundert Jahr verflossen, [8]) denn nach Diod. XV, 66 erbauete Epaminondas die Stadt Mesene Ol. 102, 4., nach Pausan. aber, Messeniac. c. 27, Ol. 102, 3., und also nach der letztern Angabe gerade ein Jahr nach der Schlacht bey Leuktra. Lakonien selbst hatte vor dem Einfalle des Epaminondas seit fünfhundert Jahren kein Feind berührt, [9]) und dieser Schlag war daher den Spartanern eben so unerwartet als niederbeugend. Es schmerzte sie ganz besonders, dass ihnen Mesene, welches sie so wohl durch ein Geschenk, als durch Eroberung erhalten hatten, [10]) entrissen wurde, und dass ihre Erbfeinde ihre Nachbarn seyn soll-

[6]) Orat. de Pace c. 15.

[7]) Diod. XV, 66.

[8]) Siehe Kap. 9 und Note.

[9]) Siehe Kap. 16 und Note.

[10]) Siehe Kap. 5 und 12.

ten. [11]) Daher schlugen sie jeden Frieden aus, wobey die Bedingung war, dass sie ihre Ansprüche auf Mesene aufgeben und die Mesenier unberuhigt lassen sollten. [12])

Durch die erlittene Niederlage und die damit verbundenen übeln Folgen sahen sie sich genöthigt, die Athenienser und den Persischen König, damahls Artaxerxes Mnemon, um Beystand gegen die Thebaner zu bitten. [13]) Es konnte auch nicht fehlen, dass der Wachsthum eines vor kurzem noch ganz unbekannten Staats, der die Hegemonie, die bisher nur zwischen ihnen und den Athenienfern gewechselt hatte, so glorreich an sich gerissen hatte, zu diesem Entschlusse das Seinige beytrug. Aber aus eben dem Grunde, die Oberherrschaft über die Griechen zu befestigen, schickten auch die Thebaner und ihre Bundesgenossen, Ol. 103, 2., Gesandte an den Persischen König, unter dem Vorgeben, die Spartaner keinen Vorrang am Persischen Hofe gewinnen zu lassen. [14]) Eudykles hiess der Spartanische Gesandte, welcher bereits dort war, als Pelopidas von Thebanischer Seite ankam. Aus diesem Verhältnisse der Griechischen Staaten zu

[11]) Siehe Kap. 9.

[12]) Diod. XV, 89.

[13]) Diod. XV, 63. Xenoph. Hellen. VII, 1, 23.

[14]) Xenoph. l. c.

dem Perſiſchen Monarchen ſieht man beyläufig, daſs er ſeit dem Antalcidiſchen Frieden der Schutzherr von Griechenland, und zwar durch die beſtändigen Uneinigkeiten der Griechen, geworden war. Nicht ſie ſelbſt, ſondern er ſollte als Schiedsrichter den Griechen befehlen Frieden zu machen, und, wie es ſich denken läſst, zum Vortheile derer entſcheiden, die ſich bey ihm am meiſten in Gunſt zu ſetzen wiſſen würden. [15]) Wer aber konnte dies unter gegenwärtigen Umſtänden wohl anders ſeyn, als die Thebaner? Pelopidas alſo genoſs unter allen anweſenden Geſandten von Griechenland die meiſte Gunſt beym Perſer, ſo daſs es der Letztere ganz in das Belieben des Erſtern ſtellte, wie der Befehl zum Frieden an die Griechen eingerichtet ſeyn ſollte. Pelopidas bat ſich daher aus, daſs der Perſiſche Friedensbefehl ſo lauten ſollte: Μεσήνην αὐτόνομον εἶναι ἀπὸ Λακεδαιμονίων, καὶ Ἀθηναίους ἀνέλκειν τὰς ναῦς, εἰ δὲ ταῦτα μὴ πείθοιντο, στρατεύειν ἐπ' αὐτούς. [16]) „Meſene ſollte von den Lacedämoniern unabhängig ſeyn, und die Athenienſer ſollten keine Seemacht unterhalten, und

[15]) Xenoph. l. c. §. 24.

[16]) Xenoph. l. c. §. 25. Diod. XV, 91: Πελοπίδας πρὸς δὲ τὸν Περσῶν βασιλέα πρεσβεύσας, ἐν ταῖς κοιναῖς ὁμολογίαις τὴν Μεσήνην κατ' ἰδίαν παρέλαβεν, ἣν ἀνάστατον οὖσαν ἔτη τριακόσια Θηβαῖοι πάλιν ἀποκατέστησαν.

wer nicht gehorchte, den wolle der Persische König mit Krieg überziehn." Mit diesem Befehle kehrten die Thebaner und die übrigen Gesandten zurück, und die Erstern liessen Gesandte aus allen Griechischen Staaten zusammen kommen, um denselben anzuhören und den Frieden darauf zu beschwören. [17]) Allein alle weigerten sich, dies letztere zu thun, weil sie dazu nicht bevollmächtigt wären. Dabey liessen es aber die Thebaner noch nicht bewenden, sondern schickten selbst Gesandte an die Griechischen Staaten, mit dem Auftrage: den Frieden unter den erwähnten Bedingungen von jedem beschwören zu lassen. [18]) Die Korinthier, zu welchen sie zuerst kamen, widersetzten sich diesem ungerechten Begehren, und ihrem Beyspiele folgten alle Uebrige, die sie dazu aufforderten. [19])

Mit dieser Erzählung des Xenophon, der die Sache so umständlich vorträgt, wie sie hier mitgetheilt ist, stimmt auch Plutarch überein, [20]) und sie verdient daher mehr Glauben, als Diodor, welcher sagt: der Friede sey auf Befehl des Persers, welcher deshalb Gesandte nach Griechenland geschickt habe, zu Stande gekommen, und mit ihm habe der Lakonische oder Böotische

[17]) Xenoph. l. c. §. 27.
[18]) §. 28.
[19]) Eben daselbst.
[20]) Pelopid. c. 30.

Krieg, nach einer Dauer von fünf Jahren, nach der Schlacht bey Leuktra, seine Endschaft erreicht.[21])

Ungeachtet die Korinthier die Ersten gewesen waren, welche die Forderung der Thebaner patriotisch abgeschlagen hatten, so wandten sie sich dennoch bald darauf an die Thebaner und liefsen fragen: ob sie mit Friedensvorschlägen würden angehört werden? Sie waren nämlich Bundesgenossen der Lacedämonier, und sahen ein, dafs sie ohne Rettung verloren gehen würden, wenn sie sich auf die gänzlich geschwächte Macht ihrer Verbündeten noch länger verliefsen. Ihre Hoffnung zu einer baldigen Veränderung der Lage der Dinge mochte sich, wiewohl etwas schnell, verloren haben, oder sie verfuhren nach Art aller Freunde im Unglucke. Da die Thebaner ihre Frage mit ja beantworteten, so baten sie sich die Erlaubnifs aus, auch ihre Bundesgenossen darum befragen zu dürfen: ob sie Lust hätten, mit ihnen gemeinschaftlich Frieden zu machen? Auch dies wurde ihnen verwilligt, und so gingen sie zuerst nach Sparta und baten sich von ihnen, wenn sie nicht Mittel zur Rettung wüfsten, die sie dann eröffnen möchten, wenigstens die Erlaubnifs aus, für sich allein mit den Thebanern Frieden machen zu dürfen. Nicht nur diesen,

[21]) Morus z. Xenoph. p. 364. Vergl. Meiners Geschichte der Wissenschaften, Th. II, S. 564 u. f.

sondern auch den übrigen Bundesgenossen, wahrscheinlich den Phliasiern und Epidauriern, gaben die Spartaner diese Erlaubniss, entweder aus Stolz in ihrer verzweifelten Lage oder weil sie es nicht hindern konnten. Was sie selbst beträfe, gaben sie zur Antwort: *so könnten sie sich Messene, das sie von ihren Vorfahren empfangen hätten, nicht nehmen lassen,* und so schlossen die Korinthier und Phliasier und die mit ihnen nach Theben gekommen waren, einen Separat-Frieden. [22])

Es läfst sich vermuthen, dafs die Lacedämonier in der verzweifelten Lage, worein sie durch die Thebaner, die jetzt die erste Rolle in Griechenland spielten und ihre Herrschaft immer weiter auszudehnen dachten, eigentlich ungewiss waren, was sie thun sollten, und dafs die Stimmen in Sparta hierüber ziemlich getheilt waren. [23]) Nicht nur die Bundesgenossen, sondern auch manche Bürger, mochten der Meinung gewesen seyn, dafs es für die Spartaner in ihrer gegenwärtigen Lage rathsam sey, mit ihrem mächtigen Feinde auf jede Bedingung Frieden zu machen. Dieses Schwanken zu befestigen, und ihnen zu zeigen, dafs die Forderung der Thebaner durchaus ungerecht und dem Vortheile der Spartaner zuwider sey, verfertigte

[22]) Xenoph. VII, 4, 7 — 11.

[23]) Kap. 1.

Isokrates diese Rede. Vielleicht, dass sie auf die Gemüther der Spartaner die gewünschte Wirkung hatte; denn sie machten, wie wir gesehen haben, nicht Frieden, und traten auch den Friedensvorschlägen, die die Griechen nach der Schlacht bey Mantinea thaten, blos deshalb nicht bey, weil man die Messenier mit darein aufnehmen wollte. [24]) Die Thebaner waren über dies zu mächtig geworden und Sparta und Athen mussten, als die vorzüglichsten, auf das Gleichgewicht bedacht seyn. Sie machten daher gegen Theben ein Bündniss mit einander, noch vor der Schlacht bey Leuktra. [25])

Allein Isokrates hat sie nicht in seinem Nahmen geschrieben, sondern dem Archidamus, dem Sohne des Königs Agesilaus, in den Mund gelegt, von welchem sie ihren Nahmen erhalten hat; für ihn verfertigt hat er sie gewiss nicht.

Falsch ist es, wenn der unbekannte Verfasser der ersten Inhaltsanzeige sagt: die Thebaner hätten nach der Schlacht bey Mantinea, von den Spartanern, die um Frieden gebeten hätten, verlangt, dass sie Messene *wieder aufbauen* sollten. Dies geschah, nach dem Zeugnisse des Dio-

[24]) Diod. XV, c. 90: Οἱ γὰρ Σπαρτιάται πρὸς Ἀρταξέρξην ἀλλοτρίως εἶχον, διὰ τὸ τοὺς Μεσσηνίους ὁμοίως τοῖς ἄλλοις Ἕλλησιν ὑπὸ τοῦ βασιλέως εἰς τὴν κοινὴν εἰρήνην κατατετάχθαι.

[25]) Diod. XV, 50 und Wesseling. Xenoph. VI, 3. Meiners Gesch. d. Wissensch., Th. II, S. 551 u. f.

dor [26]) und Pausanias, [27]) bald nach der Schlacht bey Leuktra durch den Epaminondas, und dieses Verlangen wäre auch von Seiten der Thebaner sehr thöricht gewesen, da sich die Lacedämonier auf keine Weise würden haben dazu zwingen lassen. Richtiger sagt daher Dionys von Halikarnass in seiner Inhaltsanzeige: die Thebaner hätten von den Lacedämoniern verlangt, ἀποστῆναι Μεσσηνίας, sie sollten ihre Ansprüche darauf aufgeben. Daher hat auch Plutarch im Pelopidas [28]) Unrecht, wenn er vom Wiederaufbauen redet. Dass nicht von dem Frieden nach der Schlacht bey Mantinea, der von den Griechen vorgeschlagen wurde, [29]) in dieser Rede gesprochen werde, und auch von keinem Wiederaufbauen von Mesene, zeigt die Rede selbst an mehrern Stellen, (siehe Note 1 zu Kap. 10. Mantinea wird darin gar nicht erwähnt, sondern immer blos Leuktra. Die hier erwähnten Bundesgenossen stimmen mit denen, welche Xenophon an der angeführten Stelle nennt, überein, und einige Ausdrücke in der Rede selbst, (κατοικίζουσιν und παρακίζουσιν, δίκουν und κατῆγον, K. 9,) von den Thebanern gesagt, zeigen zur Genüge, dass die Thebaner

[26]) Diod. XV, 66.
[27]) Pausan. Messen. c. 27.
[28]) Cap. 30.
[29]) Diod. XV, 89.

es selbst erbauet hatten und nur das Abtreten der Ansprüche von den Spartanern verlangten.

Hiernach scheint das nicht ganz ausgemacht zu seyn, was Herr Harles, der sich vermuthlich auf die erste Inhaltsanzeige verliefs, in Fabricii Bibliotheca Graec., Tom. II, p. 786, von dieser Rede sagt:

„Ἀρχίδαμος sub Archidami persona, (nondum „regis Laconici,) suadet Lacedaemoniis, ne „ex mandato Thebanorum, quos in Leuctrica „pugna victores ad Mantineam, Ol. CIV, 2., „repressérant, Mesenam vel instaurarent, vel „liberam esse patiantur."

Vielmehr ist die Wahrheit auf Augers Seite, welcher die Verfertigung dieser Rede in eben das Jahr setzt, worin Mesene von dem Epaminondas erbauet wurde, das ist: Ol. 102, 3. v. C. 370, und ins 66ste Lebensjahr des Redners.

Sie gehört übrigens unstreitig zu den vorzüglichsten Produkten des Verfassers, und daher sagt Philostratus mit Recht von ihr: Isokrates sucht in derselben den Muth der Lacedämonier nach der Schlacht bey Leuktra aufzurichten. Nicht nur die Worte sind gewählt, sondern auch die Zusammensetzung derselben ist schön.

Besonders hat diese Rede Victorinus Strigelius heraus gegeben, Lipsiae 1564, 8. Die daran hängenden Noten aber sind wenig zu brauchen.

Ins Deutsche ist sie noch nicht übersetzt, und die Londner Uebersetzung von Th. Barnes, 1624, 4., habe ich nicht benutzen können.

Inhalt des Archidamus im Zusammenhange.

Kap. 1. Aus Furcht, der Staat möchte sich bey dieser Berathschlagung vergessen, trete ich, gegen meine Gewohnheit, mit dieser Rede auf. 2. Aus mehrern Gründen muss es dem jungen Manne, so gut wie dem alten, erlaubt seyn, seine Meinung öffentlich zu sagen, besonders wenn vom Kriege und Frieden die Rede ist. 3. Die gegenwärtige Angelegenheit ist von der grösten Wichtigkeit, denn sie betrifft unsre Freyheit. 4. Wir werden auch ohne die Bundesgenossen, die uns zum Frieden rathen und sonst für sich Frieden machen wollen, unsre Rechte zu vertheidigen im Stande seyn. 5. Euer Recht auf Mesene wird aus der Erzählung, wie Ihr zum Besitze desselben gekommen seyd, am besten erhellen. 6. Tyndarus hatte es dem Herkules geschenkt und dieser hatte es dem Nestor übergeben. Bey der Rückkehr der Herakliden erhielt es Cresphontes. Bald darauf brachten diesen die Mesenier um, und unsre Vorfahren wurden von seinen Söhnen gebeten, sie zu rächen und überliessen Mesene diesen. Das Orakel genehmigte es. 7. Mesene ist also mit eben dem Rechte unser als Lacedämon, das wir auch

von den Herakliden für treu geleistete Dienste erhielten. 8. So gut wie wir uns weigern würden, Sparta heraus zu geben, eben so müssen wir das auch mit Mesene thun. 9. Auch die Verjährung giebt uns gegründete Rechte darauf. 10. Daher ist es uns noch in keinem Frieden, den wir bis jetzt geschlossen haben, streitig gemacht worden. 11. Auch hat das glaubwürdigste Orakel diesen Besitz bestätigt. 12. Sechs Beweise für den rechtmäfsigen Besitz von Mesene werden hoffentlich hinreichend seyn. 13. Die uns zum Frieden rathen, meinen, man müsse zur Zeit der Noth nicht aufs Recht, sondern auf seinen Vortheil sehen. 14. Aber das Recht ist gewifs und der Vortheil sehr ungewifs. 15. Die Erfahrung lehrt, dafs sich das Glück oft gewendet habe und der Besiegte der Sieger geworden sey. 16. Dies lehrt die Geschichte von Athen; 17. Der Tyrann Dionysius; 18. Amyntas, der König von Macedonien. 19. Und selbst die Thebaner geben ein sicheres Beyspiel davon. 20. Gute Staatsverwaltung und Kriegskunst können dem Schaden wieder abhelfen. 21. Man sagt zwar, der Krieg sey etwas Unzuverlässiges; 22. Aber die Erfahrung lehrt, dafs der Krieg Vielen geholfen und der Friede Vielen schädlich gewesen ist. 23. Oft hat ein einziger Spartaner der Sache den Ausschlag gegeben. 24. Und was können wir denen antworten, die uns Muthlosigkeit schuld geben wer-

den? 25. Man stellt uns unsre Schwäche vor, und giebt uns zu bedenken, woher wir Hülfe erwarten könnten? 26. Das Recht ist die beste Hülfe und die Furcht vor der Schande. 27. Auch wird es uns an fremder Hülfe gar nicht fehlen. 28. Auch die Peloponnesier befinden sich in einer sehr misslichen Lage und werden, um sich aus derselben zu befreyen, gern auf unsre Seite treten. 29. Gesetzt, es geschähe nicht, so müssten wir uns allein vertheidigen, um uns und unsre Vorfahren nicht in Schande zu bringen. 30. Nur wenn alle Hoffnung vergeblich wäre, würde ich folgenden Vorschlag thun: 31. Wir müssten alsdann Weiber und Kinder und den übrigen Haufen aus der Stadt schicken, müssen einen festen Platz besetzen und die Feinde zu Wasser und zu Lande plündern. 32. Diese Armee würde Allen furchtbar seyn. 33. Alle Feinde zusammen genommen würden nicht im Stande seyn, uns zu überwältigen. 34. Unser Staat würde einem wohl disciplinirten Lager gleichen. 35. Die Athenienser müssen uns durch ihr Beyspiel dazu aufmuntern. 36. Dabey müssen wir nicht auf das Unangenehme der Gegenwart, sondern auf das Angenehme der Zukunft sehen. 37. Die Vollziehung des Thebanischen Befehls würde uns nicht so wohl Frieden als Krieg zuwege bringen. 38. Wenn man um irgend etwas sein Leben hingeben muss, so ist es gewiss um Freyheit und einen guten

Nahmen. 39. Dem Einen wird eine und dieselbe Handlung mehr verdacht als dem Andern. 40. Das Eigenthum muss uns nicht weniger am Herzen liegen als das Gemeinschaftliche. 41. Unser guter Ruf würde verloren gehen. Wir würden verlacht werden, da man uns vorher bewunderte. 42. Wir müssen unsern Vorfahren nachahmen und uns im Unglücke, nicht im Glücke gross zeigen. 43. Die wichtigsten Staaten haben nur erst durch den Krieg ihre Macht erlangt. 44. Wir werden sicher und ruhmvoll in Zukunft leben, wenn wir dies thun, und unglücklich seyn, wenn wir die Gefahr scheuen. 45. Unter der Anführung eines Königs aus unserm Geschlechte seyd ihr noch nie unglücklich gewesen und so müsst Ihr auch seinem Rathe im Frieden mehr als einem Andern folgen.

Inhalt des Archidamus
von einem unbekannten Verfasser. [1])

Nach der Schlacht bey Leuktra fielen die Thebaner öfter in Lacedämon ein und verheer-

[1]) Diese Inhaltsanzeige sieht, wie die der Rede an den Philipp, einer Schülerarbeit ziemlich ähnlich, deren Verfasser weder Kenntniss der Geschichte noch der Sprache verräth. Das, was hier von den Lacedämonischen Weibern gesagt wird, erzählt Justin I, 6. von den Perserinnen. Bey Mantinea haben die Spartaner nicht gesiegt, denn sonst

ten es, so dass sogar die Lacedämonischen Weiber den immer fliehenden Lacedämoniern entgegen gingen und sagten: Sollen wir Euch zum zweyten Mahle in den Schoofs aufnehmen? Sie kehrten um und siegten bey Mantinea, weil die Athenienfische Reiterey tapfer an ihrer Seite focht. Nach dieser Schlacht also schickten die Lacedämonier an die Thebaner und baten um Frieden. Diese versprachen Ruhe mit ihnen zu halten, wenn sie Mesene wieder aufbauen und es frey geben würden. Da nun die Andern den Lacedämoniern, es wieder aufzubauen, riethen, so widerrieth es ihnen Archidamus der jüngere. Das Geschlechtsregister desselben ist: Zeuxidamus, Archidamus, (der ältere,) Agis, Agesilaus, Archidamus. Einige sagen: er habe sich diese Rede vom Isokrates aus Athen hohlen lassen; Andere aber: sie sey eine Uebung des Letztern, worin den Lacedämoniern ein Rath ertheilt wird. Dies ist der Inhalt. Die Absicht der Rede

hätten sie nicht, wie hier erzählt wird, um Frieden gebeten. Für ἐνίκησαν aber ἐνικήθησαν zu lesen, leidet der Zusammenhang nicht. Ferner forderten die Thebaner nicht nach der Schlacht bey Mantinea, sondern nach der Schlacht bey Leuktra, keine Wiederherstellung von Mesene, sondern nur eine Losfagung von demselben, da es Epaminondas Ol. 102, 4. oder 3. bereits wieder bevölkert hatte. S. Einleitung im Anf.

ist pragmatisch und der Grund geht von dem aus, was nützlich ist.

Ein anderer Inhalt derselben Rede aus dem Dionys von Halikarnass.

Wer könnte einen Staat oder einzelne Bürger besser überreden als unser Redner? Dies zeigt er an vielen andern Stellen, vorzüglich aber in der an die Lacedämonier geschriebenen Rede, die den Titel: Archidamus, führt, deren Inhalt ist, den Böotiern weder Mesene zu überlassen, noch die Befehle der Feinde zu vollziehen. Die Lacedämonier hatten die Schlacht bey Leuktra und nach ihr viele andere verloren. Die Angelegenheiten der Thebaner aber blühten und waren bis zur Grösse der Hegemonie gediehen. Die der Spartaner standen schlecht und nicht so, wie es die sonstige Hegemonie erwarten liess. Um endlich Frieden zu erhalten, berathschlagte der Staat: ob man Mesene fahren lassen müsse, da dies die Böotier ihm zu einer nothwendigen Friedensbedingung machten. Da Isokrates sah, Sparta würde etwas thun, was seine Vorfahren beschimpfte, so verfertigte er dem Archidamus, der zwar noch jung und noch nicht König war, aber grosse Hoffnung hatte, diese Würde zu erhalten, gegenwärtige Rede. (S. S. 117.)

In derselben zeigt er erstlich, wie die Lacedämonier Mesene rechtmäsig besäsen, da ih-

nen die Söhne des Cresphontes, da sie die Regierung verloren hätten, dasselbe überlassen hatten; dass der Gott befohlen hätte, es anzunehmen und die Beleidigten zu rächen; dass ein Krieg die Besitzung befestigt und die Zeit sie bestätigt hätte. Er lehrt ferner: wie sie diese Stadt nicht den Messeniern, welche nicht mehr wären, sondern den Sklaven und Heloten als ein Fort und einen Zufluchtsort übergeben würden. Er erzählt die Gefahren, welche ihre Vorfahren wegen der Hegemonie bestanden, und erinnert sie an das Ansehen, in welchem sie bey den Griechen stehen. Er ermahnt sie, dem Unglücke nicht zu unterliegen und an einer Veränderung nicht zu zweifeln. Sie möchten bedenken, dass Viele, die noch mächtiger als die Thebaner wären, von Schwächern überwunden wurden; und Viele, die eingesperrt waren, und denen es schlimmer ging als den Lacedämoniern, ihre Feinde vernichtet hätten. Er führt zum Beyspiele die Athenienser an, die, ihres grosen Glücks beraubt, die äusersten Gefahren bestanden, um nicht die Befehle der Perser zu vollziehen. Er ermuntert sie in der gegenwärtigen Lage zur Standhaftigkeit und zum Vertrauen auf die Zukunft. Sie wüsten, dass die Staaten dergleichen Unglücksfälle durch eine gute Regierung und Erfahrung im Kriege, worin Sparta die übrigen Staaten überträfe, wieder gut machen könnten. Nicht die, welche unglücklich wä-

ren,[2]) müfsten, meint er, Frieden machen, da fie Hoffnung hätten, ihre Lage durch ein afches Unternehmen [3]) verbeffert zu fehen, fondern die, welche fich wohl befänden, müfsten dies thun; denn die Güter, die man hätte, könne man nur zur Zeit der Ruhe [4]) erhalten.

Aufser diefem erzählt er noch, wie die berühmteften Spartaner, fo wohl für fich als den Staat, glänzende Thaten im Kriege verrichtet hätten; zeigt ihnen, welche üble Nachrede fie bey den Griechen haben und wie fie aller Orten eher Hülfe bekommen würden, wenn fie fich in Krieg einliefsen, nicht nur von den Göttern und Bundesgenoffen, fondern von allen Menfchen, welche den Wachsthum der Thebanifchen Macht mit fchelen Augen betrachteten. Ferner zeigt er die Unordnung und den Aufruhr, die in den Staaten herrfchen würden, wenn die Thebaner die erfte Rolle fpielten. Und gefetzt, dies Alles follte nicht gefchehen, und es bliebe keine andere Hoffnung zur Rettung übrig, fo räth er, die Stadt zu verlaffen, und fchlägt vor: Weiber

2) Für αὐτοὺς wünfchte ich οὐ τοὺς zu lefen, wegen des folgenden ἀλλὰ τοὺς.

3) Offenbar ift die Lesart des Auger: καινουργίας, beffer wie κακουργίας.

4) Der Zufammenhang verlangt ἐν γὰρ τῷ ἀκινδύνῳ, wie Auger vorfchlägt. Die Uebrigen lefen: ἐν γὰρ τῷ κινδύνῳ.

und Kinder und den gemeinen Haufen nach Sicilien und Italien und die übrigen freundschaftlichen Länder zu schicken, selbst aber einen sehr festen und zum Krige gut gelegenen Platz zu besetzen und die Feinde so wohl zu Wasser als zu Lande zu plündern. Keine einzige Macht werde es wagen, den tapfersten Männern unter den Griechen sich entgegen zu stellen, die sogar das Leben nicht achteten, und einen gerechten Zorn und die anständige Entschuldigung der Nothwendigkeit hätten. Dies, möchte ich sagen, räth Isokrates nicht nur den Lacedämoniern, sondern auch den übrigen Griechen und allen Menschen auf eine bessere Art als alle Philosophen, welche das höchste Gut des Lebens in die Tugend und Anständigkeit setzen.

Archidamus. [1])

Kap. 1.

Vielleicht werden sich Einige von Euch wundern, dass ich, der sonst mehr als ein Anderer meiner Altersgenossen, dem Herkommen des Staats getreu blieb, mich auf Ein Mahl so verändert habe, dass ich darüber, worüber Aeltere zu sprechen anstehen, als ein Jüngerer einen Rath zu geben hierher gekommen bin. Hätte ein Anderer von denen, die unter Euch öffentlich zu reden pflegen, der Würde des Staats angemessen geredet; ich hätte mich ruhig verhalten: da ich aber sah, dass Einige die Befehle [2]) der Feinde mit ihren Reden unterstützen, Andere sich nicht stark genug widersetzten, und Andere gänzlich schwiegen; so stand ich auf, mei-

[1]) Eine andere Ueberschrift dieser Rede ist: Λακεδαιμόνιος, oder: Ὁ πρὸς Λακεδαιμονίους λόγος, weil sie an die Lacedämonier gerichtet ist.

[2]) προστάττουσιν. Diesen Ausdruck wählte der Redner, um die Bedingung der Thebaner, unter welcher sie mit den Spartanern Frieden zu machen verlangten, und welche den Inhalt dieser ganzen Rede ausmacht, gleich vom Anfange in ein gehässiges Licht zu setzen.

ne Gedanken darüber zu eröffnen. Ich hielt es für unrecht, wenn ich mit Beybehaltung meines bisherigen Verhaltens [3]) zuliefse, dafs sich der Staat auf eine ihm unanständige Art ohne Noth schonte. [4])

Kap. 2.

Wenn jungen Männern auch in andern Angelegenheiten einen Rath zu geben erlaubt ist, so glaube ich, kommt es diesen am meisten zu, über Krieg und Frieden zu rathen, da sie den gröfsten Antheil an den Gefahren haben werden, besonders da jedem von uns [5]) über das, was

[3]) Wolf versteht unter ἰδία τάξις das bisher beobachtete anständige Betragen eines Königs, so dafs der Sinn wäre: „Wenn ich mich, wie bisher, eines Königs würdig betrüge, der Staat aber sich allzu sehr schonte." Ungeachtet sich dieser Sinn sehr gut hören läfst, so zeigt doch der Zusammenhang, dafs man darunter die bisher beobachtete Entfernung des Archidamus vom Rednerstuhle verstehen müsse.

[4]) προφεισαμένην. Das Verbum προφείδομαι, das sonst nicht vorzukommen scheint, erklärt Wolf richtig durch *nimium parcere* oder *priusquam necesse est*, sc. τῆς ἀνάγκης.

[5]) Battie, Auger und Wolf lesen ἡμῖν für das gewöhnliche ὑμῖν, und der Erstere führt die Autorität dreyer Codd. an. Der Gedanke: *da es jedem von uns frey gestellt ist*, erfordert durchaus

zu thun ſey, etwas zu wiſſen frey ſteht. Wäre es bewieſen, daſs nur die Alten in allen Stücken das Beſte wüſsten, und daſs die Jungen über nichts richtige Einſichten hätten, dann wäre es verzeihlich, uns vom Rathgeben abzuhalten; da wir aber in Abſicht auf die gute Beurtheilung nicht durch die Menge der Jahre, ſondern durch Talent und Fleiſs von einander unterſchieden ſind, warum ſollte man nicht beyde [6]) Alter verſuchen, um aus Allem, was geſagt iſt, das Nützlichſte zu ziehen? Ich wundere mich, daſs Viele uns eine Flotte und Landarmee zu kommandiren würdigen, wobey wir, ohne richtige Ueberlegung, dem Staate vieles und groſses Unglück zufügen können, unſre Meinung aber darüber zu ſagen, was Ihr berathſchlagen wollt, erlaubt Ihr uns nicht. Hätten wir darin Recht, ſo könnten wir Allen Nutzen ſtiften; und fehlten wir, [7]) ſo möchten wir zwar ſelbſt in einem geringern Lichte erſcheinen, aber das gemeine Weſen würde doch keinen Schaden dadurch lei-

ἡμῖν, und einen andern möchte man ſchwerlich in dieſe Worte legen können.

[6]) ἐπ᾽ ἀμφοτέρων. Da ſonſt πεῖραν λαμβάνειν blos mit dem Genitive konſtruirt wird, ſo lieſse ſich dieſes ἐπὶ hier wohl durch *an* überſetzen.

[7]) Nach Wolfs Erklärung, der die Worte: διαμαρτόντες τῆς γνώμης, durch οὐκ ὀρθῶς γινώσκειν oder πλανᾶσθαι erläutert.

den. Ich sage dies weder aus Begierde zu reden, noch weil ich eine andere Rolle zu spielen wünschte, als sonst. Ich wollte Euch blos ermahnen, kein Alter zu verwerfen, sondern Euch in jedem umzusehen, ob etwa einer über die gegenwärtigen Angelegenheiten etwas Gutes zu sagen wüsste.

Kap. 3.

So lange [8]) wir diese Stadt bewohnen, ist noch kein Krieg und keine Schlacht über so wichtige Angelegenheiten geführt und geliefert worden, als worüber ich jetzt mit Euch zu berathschlagen gekommen bin. Vorher kämpften wir wegen der Herrschaft über Andere, jetzt, um die Befehle Anderer selbst nicht zu vollziehen. Dies ist ein Zeichen der Freyheit. Ihretwegen müssen nicht nur wir, sondern Alle, die nicht feigherzig sind und nur einiger Massen auf Bravheit Anspruch machen, jeder Gefahr uns unter-

[8]) ὡς ἐξ οὗ. Auger meint, dass ὡς hier so viel als γάρ bedeute, wie es bisweilen vorkomme. Ich möchte fast daran zweifeln, da mir wenigstens keine Beyspiele der Art bekannt sind, und vielmehr glauben, dass es hier für *quamdiu* zu nehmen sey, von welcher Bedeutung Zeune z. Viger p. 539 einige Beyspiele anführt. ὡς ἐξ οὗ wäre nun zwar dasselbe doppelt gesagt, allein zur Verstärkung ist dies nicht ungewöhnlich und beym Isokrates üblich. S. Kap. 30, Note 1.

ziehen. Was mich betrifft, (wenn ich etwas, das mich betrifft, sagen darf,) [9]) ich würde lieber sterben, ohne die Befehle zu thun, als nach Vollziehung der Thebanischen Befehle länger als mir bestimmt ist, leben. Ich würde mich schämen, vom Herkules abzustammen, [10]) und einen König zum Vater zu haben [11]) und zu dieser Würde selbst Hoffnung zu haben, wenn ich, so viel an mir ist, zugäbe, dass das Land, welches uns die Vorfahren hinterliefsen, [12]) von unsern Sklaven bewohnt würde. Habt, ich bitte Euch, eben diese Gesinnung mit mir, bedenkt, dass wir bis auf diesen Tag [13]) in der

[9]) εἰ δεῖ με τοῦτο ἴδιον εἰπεῖν. Diese Stelle wird sehr verschieden gelesen, allein diese Verschiedenheit hat auf den Sinn derselben eben keinen grofsen Einfluss. Ein Cod., den Battie mit dem Buchstaben N. bezeichnet, liest: εἰ δεῖ με τι τῶν ἰδίων εἰπεῖν, und darüber steht eine andere Lesart: εἰ δεῖ μετὰ τουτ' ἴδιον ε. Wolf schlägt vor: εἰ δεῖ μέτ' ἰδ. εἰπ. oder εἰ δ. μετὰ τοῦτο ἰδ. τι εἰπ.

[10]) Siehe Paneg. c. 16.

[11]) Agesilaus, welcher erst Ol. 104, 4. v. C. 361 nach der Schlacht bey Mantinea auf seiner Rückkehr aus Aegypten starb.

[12]) Nämlich Messene, dessen Geschichte weiterhin folgt.

[13]) Die Worte: μέχρι μὲν ταύτης τῆς ἡμέρας, müssen ohne allen Zweifel auf δοκοῦμεν, nicht aber

Schlacht [14]) gegen die Thebaner unglücklich gewesen zu seyn scheinen, und, dem Körper nach zwar, durch Versehen der Anführer besiegt wurden, aber in Absicht auf unsern Muth immer noch unbezwungen sind. Lassen wir, aus Furcht vor künftigen Gefahren, etwas, was unser ist, fahren, so werden wir den Uebermuth der Thebaner befestigen und ein weit glänzenderes und schimmernderes Siegeszeichen, als das bey Leuktra war, gegen uns errichten. Jenes wird ein Zeichen unsers Unglücks, dieses unsers Verstandes seyn. Niemand überrede [15]) Euch also, den Staat in solche Schande zu bringen.

auf δεδυςυχηκέναι gezogen werden, wornach ich mich auch in der Uebersetzung gerichtet habe.

[14]) Bey Leuktra, in welcher, wie Cicero, de Offic. I, 24, sagt, „cum Cleombrotus, (rex Spartanorum,) invidiam timens, temere cum Epaminonda conflixisset, Laecdaemoniorum opes corruerunt.“ Diod. XV, 55. Xenoph. Hellen. VI, 4, 1—15. Nepos Pelop. 2.

[15]) Der Konjunktiv wird hier durchaus gefordert, und daher schlägt Wolf mit Recht πείσῃ vor, für das gewöhnliche πείσει. Und weil es, wie Battie versichert, zwey Codd. haben, so hat es Auger ohne Bedenken aufgenommen.

Kap. 4.

Die Bundesgenossen [16]) haben Euch zwar sehr eifrig gerathen, Mesene [17]) fahren zu lassen und Frieden zu machen, allein Ihr solltet billig aufgebrachter auf sie seyn, als auf die, die gleich anfänglich von Euch abfielen. Denn jene liessen Eure Freundschaft fahren und richteten ihre Staaten durch Aufruhr, Mord und schlechte Verwaltung zu Grunde, diese aber kommen, um Euch Schaden zu thun. Sie wollen uns bereden, den Ruhm, den uns unsre Vorfahren mit vielen Gefahren in sieben hundert Jahren [18]) erkämpften und hinterliessen, in ei-

[16]) Wolf irrt sich ohne Zweifel, wenn er unter diesen Bundesgenossen die Arkadier versteht. Es waren vielmehr sehr wahrscheinlich die Korinthier, Phliasier und Epidaurier, die als Bundesgenossen den Spartanern zum Frieden riethen. Siehe die Einleitung.

[17]) Editio princeps, Mediol. 1493, liest beständig Μεσήνη mit Einem σ, wornach ich mich in der Uebersetzung gerichtet habe. Siehe Heyne ad Apollod. p. 110 und Morus ad Paneg. c. 16.

[18]) Troja wurde, nach der gewöhnlichen Annahme, zerstört 1183 v. C. Die Rückkehr der Herakliden, achtzig Jahr nach der letztern, fällt also 1103 v. C., und die Schlacht bey Leuktra 371 v. C. Es waren also seit der Rückkehr der Herakliden, oder vielmehr seit der Besitznehmung von Mesene, welche etwas später erfolgte, (wir wollen

ner kurzen Zeit von uns zu werfen. Etwas unanständigeres und schrecklicheres hätten sie schwerlich für Lacedämon ersinnen können. Sie gehen in ihrer Unbilligkeit so weit, und verurtheilen uns zu einer solchen Feigheit, dass, ungeachtet sie uns öfters baten, für ihr Land zu streiten, für Mesene dasselbe zu thun nicht für rathsam halten. Um das Ihrige selbst ungestört zu geniessen, versuchen sie, uns die Nothwendigkeit, den Feinden das Unsrige abzutreten, zu zeigen, und drohen noch dazu, wenn wir nicht darein willigen würden, einen Separat-Frieden zu schliessen. Der Krieg ohne sie wird uns, glaube ich, nicht so wohl schwieriger, als schöner und glänzender und bey allen Menschen rühmlicher seyn. Suchen wir uns, nicht durch Andere, sondern durch uns selbst zu retten und die Feinde zu überwinden, so stimmt das mit den übrigen Unternehmungen unsrer Stadt überein. Ich habe nie Vergnügen an Reden gefunden, und immer geglaubt, dass die, so sich damit beschäftigen, im Handeln unthätiger sind; jetzt aber wollte ich nichts so sehr wünschen, als über vorliegenden Fall nach meiner Einsicht sprechen zu können. Denn gegenwärtig glaube ich dadurch dem Staate den grösten Vortheil zu gewähren.

setzen: gegen dreyssig Jahr,) gerade sieben hundert Jahr verflossen.

Kap. 5.

Erstlich glaube ich Euch daran erinnern zu müssen, auf welche Art wir Mesene in unsre Gewalt bekamen und weshalb Ihr, Dorier von Geburt, [19]) Euch im Peloponnes niederliesst.

[19]) Die Dorier erhielten ihren Nahmen vom Dorus, einem Sohne des Hellen, und wohnten, nach dem Strabo, VIII, p. 264 ed. Casaub., am Parnass. Eben derselbe sagt, (IX, p. 294:) dass die Herakliden bey ihrer Rückkehr in den Peloponnes von den Doriern, welche die Dorische Vierstadt zwischen dem Oeta und Parnass bewohnten, ihren Marsch angetreten hätten. Vergleiche Simson Chronic. ad ann. 2801 und Hemsterhuis ad Aristoph. Plut. p. 116, 117. Diese Dorier nahmen die Herakliden als Hülfstruppen mit und gaben ihnen Lacedämon, Argos und Mesene, worauf sie als Nachkommen des Herkules Ansprüche hatten, zum Lohne für ihre Dienste, sich selbst aber bedungen sie die Regierung aus, und so waren denn die Lacedämonier ursprünglich Dorier, die ausserhalb des Peloponnes wohnten. Conf. Thucyd. I, 18. Den ersten Versuch, wieder in den Peloponnes zu kommen, woraus die Herakliden durch den Eurystheus vertrieben waren, machte Hyllus, und den zweyten Cleodaeus, der Sohn des Hyllus, ungefähr dreyssig Jahr nach Trojens Zerstörung. Beyde vergeblich. Sie kamen zwar hinein, nachdem sie mit Hülfe der Athenienser den Eurystheus und seine Söhne im Gefechte erschlagen hatten, mussten denselben aber, durch eine Pest genöthigt, wieder verlassen,

Ich gehe aber deshalb so weit zurück, damit ihr wisset, dass man Euch dasjenige Land zu entreissen sucht, das Ihr mit eben dem Rechte als das übrige Lacedämon besitzt.

Kap. 6.

Da Herkules als Sterblicher unter die Götter aufgenommen war, [20]) gingen seine Kinder wegen der Macht ihrer Feinde anfänglich in der Irre umher, [21]) und liessen sich nach dem Tode

Diod. IV, 57. 58. Apollod. II, 8. Es ist daher eine oratorische Unwahrheit, wenn Isokrates im Panegyrikus K. 16 sagt: die Herakliden hätten durch Hülfe der Athenienser Lacedämon, Argos und Mesene besetzt. Perizon ad Ael. V. H. IV, 5. Der Versuch gelang erst den Söhnen des Aristomachus, dem Temenus, Cresphontes und Aristodemus, (oder des Letztern Söhnen Eurysthenes und Prokles.) Dabey waren ihnen denn, wie schon erzählt ist, die Dorier behülflich, zu deren König Aegimius sie ihre Zuflucht genommen hatten. S. Heyne in der Note zum Apollod. p. 504. Diese Rückkehr ereignete sich achtzig Jahr nach Trojens Zerstörung und ging über den Jonischen Meerbusen. Perizon l. c.

[20]) μετηλλαξε, weil er nicht starb, sondern zu den Göttern überging, μεταναστάντος, (Ἡρακλέους,) εἰς θεούς, Apollod. II, 8, 1.

[21]) Zuerst wandten sie sich an den Ceyx, König von Trachys, sonst Heraklea in Phthiotis, und als dieser vom Eurystheus deshalb mit Krieg

des Eurystheus im Lande der Dorier nieder. Im dritten Menschenalter [22]) kamen sie nach Delphi und wollten gewisser Angelegenheiten wegen das Orakel befragen. Der Gott gab ihnen über das, was sie fragten, keine Antwort, sondern befahl ihnen, in ihr väterliches Land zu gehen. Sie überlegten den Sinn des Orakels, und fanden, dass Argos, vermöge der Verwandtschaft, ihnen gehöre. Denn nachdem Eurystheus

bedroht wurde, gingen sie durch Lokris und Böotien nach Athen, um Hülfe zu suchen gegen ihren Feind. Dies geschah unter dem Athenienischen Könige Theseus, noch vor dem Trojanischen Kriege. (S. Perizon ad Ael. V. H. IV, 5.) Die Athenienser bekriegten den Eurystheus, König von Argos, den Feind des Herkules und seiner Nachkommen, schlugen ihn in die Flucht, und Hyllus, der Heraklide, brachte ihn auf der Flucht um. Apollod. II, 8, 1. Isokrates im Panegyr. K. 15 erzählt, er sey gefangen worden und habe als Hülfsloser gebeten.

22) Als Hyllus das Orakel befragte, erhielt er zur Antwort: „μείναντας τὸν τρίτον καρπὸν κατέρχεσθαι", sie sollten die dritte Frucht abwarten und wiederkommen. Unter der dritten Frucht verstand er aber das dritte Geschlecht. Apollod. II, 8, 2. Nun war das erste Geschlecht nach dem Hyllus, welcher das Orakel fragte, Cleodaeus; das zweyte, Aristomachus; und das dritte, die drey Söhne des Aristomachus: Temenus, Cresphontes und Aristodemus, unter welchen denn auch die Rück-

gestorben war, waren sie von den Persiden [23]) allein noch übrig. Lacedämon war unterjocht, (denn Tyndareus, [24]) vom Throne vertrieben und vom Herkules wieder in die Regie-

kehr gelang. Jetzt war es also die rechte Zeit, und daher diese Antwort des Orakels.

[23]) Perseus, der Sohn des Jupiter, den er mit der Danaë, Tochter des Akrisius, gezeugt hatte, zeugte mit der Andromeda, der Tochter des Cepheus, den Elektryo, und dieser wieder mit der Eurydice, Tochter des Pelops, die Alkmene, die Mutter des Herkules; und so stammte Herkules vom Perseus ab. Diod. IV, 9. Die Geschlechtstafel des Perseus und der Persiden s. in Heynii not. ad Apollod. p. 1019. Conf. Pausan. II, 18, p. 151 ed. Kuhn. „Heraclidae a Perseo genus derivabant." Eurystheus war König von Argos gewesen.

[24]) Tyndareus, König von Lacedämon, wurde von den Hippokoontiden aus seinem Reiche vertrieben. Herkules tödtete den Hippokoon und seine Söhne und setzte den Tyndareus wieder auf den Thron. S. Apollod. II, 7, 3 und III, 10, 5. (an der letztern Stelle ist nach Heynens richtiger Muthmasung für κατέρχονται, im Singular κατέρχεται zu lesen.) Eben dies erzählt Pausan. III, 15, p. 244 und Diod. IV, 33. — Die vorher gehenden Worte des Textes: εὕρισκον καταδουλουθεῖσαν, erklärt Wolf ganz richtig durch: εὕρισκον αὐτῶν γιγνομένην, (welches aus dem Vorhergehenden zu wiederhohlen ist,) διότι καταδουλουθεῖσα ἐλήφθη.

rung eingesetzt, nachdem Castor und Pollux [25]) von der Erde verschwunden waren, hatte theils wegen dieser Wohlthat, theils wegen der Verwandtschaft [26]) mit seinen Kindern, dem Herkules dieses Land gegeben,) und Mesene gefangen gemacht. [27]) Denn Herkules, vom Neleus und seinen Kindern, den Nestor ausgenommen, der Rinder beraubt, die er aus Erythea weggetrieben hatte, [28]) nahm die Stadt ein,

[25]) Welche die Söhne des Tyndareus waren.

[26]) Die Verwandtschaft des Herkules mit dem Castor und Pollux ist folgende: Leda, die Mutter des Castor und Pollux und Gemahlin des Tyndareus, hatte die genannten Söhne nicht mit ihrem Gemahle, sondern mit dem Jupiter gezeugt, und so war auch Jupiter der eigentliche Vater des Herkules, nicht Amphitruo. (Heyne Tabul. geneal. ad Apollod. Tab. X. b.) Herkules und Castor und Pollux hatten also den Jupiter zu ihrem gemeinschaftlichen Vater. Vergl. Tab. XIV und Apollod. p. 34. Nach einer andern Stelle des Apollodor, p. 237, war nur Pollux der Sohn Jupiters, Castor aber des Tyndareus Sohn.

[27]) *Und also ihnen gehörig*, welches aus dem Vorhergehenden zu wiederhohlen ist.

[28]) Diese Sage von den durch den Herkules weggetriebenen Herden des Geryon, welches das zehnte ihm vom Eurystheus auferlegte Geschäft war, erzählt Apollod. II, 5, 10. Erythea lag zwischen Gades und dem festen Lande, welches jetzt

tödtete [29]) diejenigen, die ihn beleidigt hatten, und vertraute dem Neſtor die Stadt, weil er ihm eine gute Geſinnung zutraute, da er als der Jüngſte an dem Vergehen ſeiner Brüder keinen Theil genommen hatte.

Kap. 7.

In der Meinung, daſs dies der Sinn des Orakels ſey, nahmen ſie unſre Vorfahren zu

mit dem Ufer zuſammen hängt. S. Heyne ad Apollod. p. 386. Die hierher gehörige Stelle des Apollod. II, 5, 10, muſs nach der Muthmaſsung Heynens ſo geleſen werden: Ἐρύθεια δὲ ἣν ἐν Ὠκεανῷ, πλησίον τῆς Ἰβερίας κειμένη, νῆσος. l. c. p. 389.

[29]) Eben das ſagt Apollod. II, 7, 3: „τὸν δὲ Νηλέα καὶ τοὺς παῖδας χωρὶς Νέστορος ἀπέκτεινε,“ und Aelian. IV, 5. Neleus aber war nach Meſene gekommen und hatte daſelbſt die Stadt Pylos erbaut. Apollod. I, 9, 9. Conf. Diod. IV, 68. Aelian. l. c. giebt den Grund von der Ermordung des Neleus und ſeiner Söhne an, weil ſie ihn nicht hätten reinigen wollen, nach Hygin. Fab. 31 wegen des Mordes ſeiner Frau und Kinder, und nach Apollod. II, 6 wegen des Mordes ſeines Freundes Ophitus. Neſtor wurde deshalb geſchont, weil er gerade abweſend war. S. Perizon ad Hygin. Fab. 10 ed. Munk. Uebrigens ſagt Pauſan. in Corinth. c. 18: Herkules habe dem Neſtor Meſenien nur als ein Depoſitum anvertraut, und deshalb hätten es die Herakliden wieder gefordert. Das ſcheint Pauſan. aus dieſer Stelle des Archidamus zu haben.

Hülfe, errichteten eine Armee, vertheilten ihr eignes Land [30]) gemeinschaftlich unter ihre Begleiter und empfingen dafür die ausbedungene Regierung von jenen. Nachdem sie hierüber einen Vertrag geschlossen hatten, traten sie den Marsch an. Die Gefahren auf dem Zuge und andere Vorfälle, die nicht zur gegenwärtigen Absicht gehören, zu erzählen, würde langweilig seyn. Nachdem sie die Einwohner genannter Oerter besiegt hatten, theilten sie die Regierungen in drey Theile. [31]) Ihr nun hieltet Eure

[30]) Das Land selbst, d. h. Argos, Mesene und Lacedämon, gaben sie unsern Vorfahren, den Doriern, gemeinschaftlich als den Unterthanen, sie selbst aber bedungen sich ausschliefslich die Regierung darüber aus, (τὴν δὲ βασιλείαν ἐξαίρετον αὐτοὶ παρ' ἐκείνων ἔλαβον.) Hätten sie den Doriern dies nicht versprochen, so hätten sie weder durch sie Hülfe noch Unterthanen gehabt. Uebrigens ist hier erst von Bedingungen, nicht von der Ausführung selbst die Rede. βασιλεία ist hier also im eigentlichen Sinne die Regierung und dem χώρα entgegen gesetzt.

[31]) Argos fiel dem Temenus, Lacedämon den Söhnen des Aristodemus, Eurysthenes und Prokles, Mesene aber dem Cresphontes zu. Apollod. p. 169. Nach Apollodors Erzählung nämlich starb Aristodemus vor der Rückkehr, und in seine Rechte traten seine beyden Söhne. Hiermit stimmt auch Pausan. III, 1, p. 205 und Andere überein. Die Lacedämonier aber behaupteten,

Verträge und Eure Eidschwüre, die Ihr unsern [32]) Vorfahren leistetet, bis auf diesen Tag. Daher befandet Ihr Euch auch in der vorher gehenden Zeit besser als Andere, und es läfst sich hoffen, Ihr werdet wegen dieses Betragens künftig glücklicher als jetzt seyn. Die Mesenier aber gingen in der Gottesvergessenheit so weit, dafs sie den Cresphontes, [33]) den Erbauer [34]) der Stadt, und Herrn des Landes, und Nachkommen

Aristodemus selbst habe Sparta regiert. Herodot. VI, 52. Ueber die Besitznehmung dieser drey Städte ist überdies nachzusehen Pausan. p. 151, 205, 284 und Isokr. Panegyr. c. 16.

[32]) Die Mailänder Ausgabe und Strigelius lesen hier ὑμετέρους, Wolf aber in der grofsen Ausgabe Fol. hat ἡμετέρους aufgenommen, und dies ist die wahre Lesart. Archidamus mufs hier als einer aus der königlichen Familie sagen: *unsre* Vorfahren, wenn ein Sinn in der Stelle seyn soll. Die Lacedämonier, als ehemahls Dorier, müssen von den Herakliden, ihren Königen, nothwendig getrennt werden. Dies zeigt das Folgende deutlich: Ihr (Lacedämonier,) habt Euren König, (den Herakliden,) nicht getödtet.

[33]) Cresphontes wurde mit seinen beyden Söhnen, nachdem er kurze Zeit regiert hatte, umgebracht. Apollod. p. 171. Pausan. IV, 3. Diod. XV, 66.

[34]) οἰκιστὴς heifst hier derjenige, der eine Stadt besetzt und eine neue Regierung anfängt.

des Herkules und ihren eignen [35]) Anführer durch Nachstellungen tötdeten. Seine Kinder flohen vor der Gefahr, fleheten bey dieser Stadt um Schutz an, und baten, den Gemordeten zu rächen, und überliefsen uns das Land. Ihr fragtet den Gott, und da dieser dies einzugehen und die Beeinträchtigten zu rächen befahl, so erobertet Ihr Mesene, und auf diese Art bekamt Ihr das Land.

Kap. 8.

Ob ich nun gleich über das, was Ihr vom Anfange hattet, nicht ausführlich geredet habe, weil die Zeit es nicht erlaubt, alte Sagen zu erzählen, sondern vielmehr kurz als deutlich davon gesprochen werden mufste, [36]) so glaub' ich dennoch Allen deutlich gemacht zu haben, dafs wir das uns von Allen als unser Eigenthum zugestandne Land eben so rechtmäfsig als das streitige besitzen. Denn dieses bewohnen wir, weil es uns die Herakliden gaben und auf Befehl des Orakels und weil wir die Einwohner besiegten. Jenes aber empfingen wir von eben denselben auf eben die Weise [37]) und mit eben der Geneh-

[35]) Die Mayländer Ausg. und Strigel. lesen αὐτὸν, Wolf aber αὐτῶν, welches mir besser gefällt.

[36]) Der Beleg dazu ist im vorher gehenden Kap., welches daher so viele Anmerkungen erforderte.

[37]) D. h.: so dafs wir die Einwohner desselben besiegten.

migung des Orakels. Wenn wir ihnen nun in keinem Stücke widersprechen wollen, und wenn sie uns auch Sparta selbst zu verlassen beföhlen, so ist es unnöthig, über Mesene weiter ein Wort zu verlieren. Wenn aber niemand von Euch des Vaterlandes beraubt zu leben wünscht, so müssen wir auch in Absicht auf jenes dieselbe Gesinnung hegen. Denn über beyde können wir dieselben Rechtsbeweise und dieselben Gründe anführen,

Kap. 9.

Ferner ist Euch nicht unbekannt, dass so wohl eigenthümliche als gemeinschaftliche Besitzungen, nach einer langen Zwischenzeit, für erb- und eigenthümlich [38]) gehalten werden. Nun haben wir Mesene noch eher inne gehabt, [39]) als die Perser ihr Reich stifteten [40]) und sich Asiens bemächtigten, und ehe noch ei-

[38]) κυρίας καὶ πατρῴας.

[39]) Dies geht auf die erste Besitznehmung von Mesene, welche nach dem Tode des Cresphontes durch die Lacedämonier erfolgte, 700 Jahre vor der Schlacht bey Leuktra. S. K. 4 und Note.

[40]) Cyrus gründete das Persische Reich erst 560 v. C. oder Ol. 51, 1., wo ihm Lydien, das ganze übrige Klein-Asien und Phönicien zufielen. Dies war also nach der Schlacht bey Leuktra vor 189 Jahren geschehen.

nige der Griechischen Städte erbaut wurden. Ungeachtet dessen haben sie dem Perser, der nicht einmahl 200 Jahre regiert hat, Asien als erblich übergeben, uns aber rauben sie Mesene, das wir doppelt [41]) so lange besessen haben. Platää und Thespiä [42]) haben sie vor nicht gar langer

[41]) Wenn man von der Besitznehmung von Mesene an rechnet, wie der Zusammenhang zu erfordern scheint, und nicht, wie Perizon ad Ael. V. H. XIII, 42. thut, von der gänzlichen Besiegung der rebellirenden Mesenier, welche sammt den Helcten, ihren Bundesgenossen, theils vertrieben, theils zu Sclaven gemacht wurden, welches nach Paus. in Mess. c. 13, Ol. 14, 1. v. C. 724 geschah: so kommt mehr als doppelt so viel heraus, und der Redner hätte wohl τριπλάσιον sagen können, wenn in einem solchen Falle die doppelte Zahl nicht so hinreichend wäre. Die beyden Termine, von der Besetzung von Mesene und der gänzlichen Vertreibung der Mesenier aus dem Peloponnes am Ende des zweyten Mesenischen Kriegs muss man also hier nicht mit einander verwechseln, wie Perizon l. c. offenbar gethan hat, woraus dann die Schwierigkeit entsteht, die er daselbst zu heben sucht. Von der erstern spricht der Redner hier und von der letztern gleich nachher. S. Note 43.

[42]) Platää und Thespiä wurden erobert und zerstört von den Thebanern noch vor der Schlacht bey Leuktra, Ol. 101, 3. Diod. XV, 46. Pausan. IX, 14. Der Letztere irrt sich aber ohne Zweifel,

Zeit zerstört, diese Stadt aber stellen sie nach 300 Jahren [43]) wieder her, beydes gegen Eide und Verträge. Und wenn sie noch die wahren Mesenier wieder einsetzten, so thäten sie zwar immer Unrecht, vergingen sich aber vernünftiger gegen Euch. So aber wollen sie die Heloten [44]) zu unsern Nachbarn machen. Wenn es

wenn er an der genannten Stelle sagt, Thespiä sey erst nach der Schlacht bey Leuktra vom Epaminondas zerstört worden. Denn unter den Befehlen, welche Cleombrotus vor der Schlacht bey Leuktra an die Thebaner ergehen liefs, war auch der, dafs sie Thespiä und Platää wiederherstellen sollten, Diod. XV, 51. Zweytens waren die Thespier das Jahr darauf nach der Schlacht bey Leuktra schon ἀπόλιδες. Xenoph. Hell. VI, 3, 1. Wessel. ad Diod. l. c. 46.

[43]) Gänzlich vertrieben wurden die Mesenier aus dem Peloponnes am Ende des zweyten Mesenischen Kriegs nach dem Pausan., Mesen. c. 23. Ol. 28, 1. v. C. 668. Von dieser Zeit an vergingen bis auf die Erbauung von Mesene durch Epaminondas 299 Jahre, wenn man nach Diod. XV, 66. die genannte Erbauung Ol. 102, 4. v. C. 369 setzt. Diod. XV, 91. sagt auch 300 Jahre. Dafs übrigens διὰ hier so viel wie *nach* bedeute, hat Perizon ad Ael. XIII, 42 mit mehrern Stellen anderer Schriftsteller belegt.

[44]) Dies bezieht sich auf den Aufstand der Heloten gegen Sparta zur Zeit, wo ein Erdbeben Sparta

nicht hart ist, seines Landes gegen das Recht beraubt zu werden, so ist es doch hart, unsre Sclaven als Herren desselben zu erblicken.

Kap. 10.

Aus dem Folgenden werdet Ihr noch deutlicher erkennen, dass wir so wohl jetzt Unrecht leiden, als dass wir Mesene damahls rechtmässiger Weise besassen. In den vielen Kriegen, die wir geführt hatten, wurden wir schon mehrmahls gezwungen, Frieden zu machen, weil es mit uns schlechter stand, als mit den Feinden. Aber selbst in diesen Zeiten, wo an kein Interesse zu denken war, stritt man sich, wenn Verträge geschlossen wurden, um etwas ganz anderes.

verwüstete, bey welcher Gelgenheit die Heloten in Verbindung mit einigen Messeniern Ithome wiederherstellten, welches am Ende des ersten Messenischen Kriegs von den Spartanern zerstört wurde, und da Mesene schon seit langer Zeit wüste gelegen hatte, Ithome besetzten und den Lacedämoniern die Spitze boten. Dies trug sich zu Ol. 77, 4. v. C. 469, bey welcher Gelegenheit der Athen. Cimon den Spartanern gegen die Rebellen zu Hülfe kam. Da sie mit den Messeniern zugleich geschlagen, und nach Naupaktus, Cephalenien und Messana in Sicilien fliehen mussten, so rufte sie Epaminondas auch zugleich mit den Messeniern zurück. S. Diod. XV, 66. XI, 64. XIV, 34. Ueber die Heloten, was sie eigentlich waren, s. Morus ad Paneg. 22.

Meſene betreffend, warf uns weder der Perſer, noch der Staat der Thebaner jemahls [45]) vor, daſs wir s ungerecht beſäſsen. Wie ſollten wir wohl ein ſichereres Urtheil über eine Beſitzung finden, als das iſt, welches unſre Feinde zur Zeit unſers Unglücks fällten?

Kap. 11.

Das Orakel, welches Alle für das älteſte gemeinſchaftlichſte und glaubwürdigſte erkennen, erkannte nicht nur damahls Meſene für unſer Eigenthum, da es uns die Stadt von den Kindern des Creſphontes annehmen und den ungerecht Behandelten beyſpringen hieſs, ſondern gab auch, in dem langwierigen Kriege, [46])

[45]) Hieraus erhellet, daſs nicht von dem Frieden nach der Schlacht bey Mantinea, welcher den Spartanern angeboten wurde, ſondern von dem nach der Schlacht bey Leuktra die Rede ſey, wo man zum erſten Mahle von ihnen verlangte, Meſene fahren zu laſſen. S. d. Einleitung.

[46]) Dies iſt der zweyte Meſeniſche Krieg, den die Lacedämonier mit den Meſeniern führten, nach Pauſan. IV, 15. 23. von Ol. 23, 4. bis Ol. 28, 1., wo Ira erorbert wurde, und worin ſich auf Anrathen des Orakels die Lacedämonier einen Feldherrn von den Athenienſern erbaten. Dieſe ſchickten ihnen zum Scherze den hinkenden Dichter Tyrtäus, der durch ſeine Kriegslieder den Muth ſeiner Soldaten anfeuerte und dadurch ſiegte. Diod. XV, 66. Pauſ. IV, 15. In der Stadt,

wo wir beyde nach Delphi schickten, jene, wegen Rettung zu bitten, und wir, um zu fragen, wie wir uns der Stadt am schnellsten bemächtigen möchten, jenen gar keine Antwort, als solchen, die keine gerechte Bitte gethan hatten, uns aber zeigte es die Opfer an, die wir bringen und bey wem wir Hülfe hohlen sollten.

Kap. 12.

Und wie könnte man wohl einen stärkern und deutlichern Beweis, als dieses ist, geben? Erstlich haben wir das Land von den Eigenthümern empfangen, (was hindert's, kürzlich dasselbe zu wiederhohlen?) zweytens haben wir es durch Krieg erlangt, [47]) so wie die meisten Städte in jenen Zeiten gegründet worden sind. Ferner haben wir die Bewohner, die die Kinder des Herkules ungerecht behandelt hatten, heraus gejagt, die, dem Rechte nach, von der ganzen Erde hätten vertrieben werden sollen. Ferner haben wir es vermöge der Verjährung und nach

woher Tyrtäus kam, stimmt Strabo VIII, p. 557 mit den Uebrigen nicht überein.

[47]) Durch die beyden Messenischen Kriege, in deren erstem Ithome und dem zweyten Ira von den Spartanern eingenommen und nun alle Reste der Messenier aus dem Peloponnes vertrieben wurden, zum dritten Mahle Ol. 77, 4. v. C. 469. S. K. 9, Note 41.

der Entscheidung der Feinde und nach einem Orakelspruche des Apollo im Besitze. Jeder dieser Beweise wäre für sich hinreichend, die Verläumdungen derer zu vernichten, welche uns Schuld geben, dafs wir aus Habsucht nicht Frieden machten oder damahls aus Sucht nach fremden Besitzungen Krieg gegen die Mesenier geführt hätten. Man könnte vielleicht über die Besitznehmung noch mehr sagen, aber ich halte schon dieses für hinreichend.

Kap. 13.

Die uns Frieden zu schliefsen rathen, sagen, dafs der Kluge im Glücke und Unglücke nicht einerley denken, sondern sich den Umständen gemäfs benehmen und dem Glücke folgen, nicht stolzer seyn, als ihm die Macht erlaubt, und in solchen Umständen nicht das Recht, sondern seinen Vortheil vor Augen haben müsse.

Kap. 14.

Hiermit stimme ich zwar im Uebrigen überein; dafs man aber das Nützliche dem Rechte vorziehen müsse, wird mich niemand überreden. [43]) Ich sehe vielmehr, dafs deshalb die

[43]) Für die gewöhnliche Lesart: μελετῶν πείσειεν, hat Auger die vortreffliche Coniectur Valkenaers: μὲ λέγων πείσειεν, aufgenommen, wonach ich übersetzt habe.

Gesetze gegeben sind; dass darum die Tugendhaften sich beeifern; dass die Staaten, die gut und rühmlich regiert werden, sich dessen besonders befleissigen; und dass die vorher gehenden Kriege nicht nur nach der Macht, sondern auch nach dem Rechte [49]) entschieden worden sind; und dass überhaupt das Leben der Menschen durch Feigheit verloren und durch Tugend erhalten worden sey. So brauchen also die, welche wegen des Rechts Krieg führen wollen, nicht muthlos zu seyn, sondern vielmehr die, welche übermüthig sind und ihr Glück nicht verständig zu ertragen wissen. Ferner muss man auch betrachten, dass wir jetzt über das Recht einerley Meinung haben und nur wegen des Vortheils uneins sind. Wenn Euch zwischen zwey Gütern die Wahl gelassen würde, wovon das eine gewiss, das andere noch ungewiss ist; würdet Ihr nicht lächerlich handeln, wenn Ihr das offenbare verwürft und das ungewisse wähltet, be-

[49]) Wolf in den Castigat. meint, dass καὶ nach ἀλλὰ entweder ausgestrichen oder das kurz vorher gehende οὐ κατὰ τὰς δυνάμεις in οὐ μόνον κατὰ τὰς δυνάμεις verwandelt werden müsse. Das letztere giebt den richtigen Gedanken: der Krieg wird nicht nur durch Macht, sondern auch durch das Recht entschieden, da hingegen das erstere den falschen Sinn giebt: nicht die Macht, sondern das Recht allein entscheidet den Krieg, welches ganz gegen die Erfahrung ist.

sonders wenn die Wahl einen grosen Unterschied machte? Die Absicht meiner Rede ist, dass wir weder etwas von dem Unsrigen fahren lassen, noch den Staat in Schande bringen, und dass wir hoffen, im Kampfe für das Recht glücklicher als die Feinde zu kämpfen. Die Absicht jener aber ist, dass wir Mesene fahren lassen, und wenn wir dieses Versehen gegen uns selbst gemacht haben, auch vielleicht das Nützliche, und das Recht, und alles Uebrige, was Ihr erwartet, verfehlen sollen. Sogar ist das noch nicht gewiss, dass wir nach vollzogenen Befehlen einen sichern Frieden haben werden. Es ist Euch, glaube ich, nicht unbekannt, dass Alle gegen die, welche sich vertheidigen, vom Rechte zu sprechen pflegen, und denen, die zu bereitwillig das, was ihnen befohlen wird, thun, immer mehr auflegen, als was sie vorher gewollt haben. So geschieht es denn, dass die Kriegerisch-Gesinnten einen bessern Frieden erhalten, als die, welche die Verträge zu bereitwillig schliessen.

Kap. 15.

Um mich nicht hierbey zu lange aufzuhalten, will ich alles dergleichen bey Seite setzen und den allersimpelsten Gedanken vortragen. Hätte sich noch nie ein Unglücklicher wieder erhohlt und den Feind geschlagen, so dürftet auch Ihr freylich nicht hoffen, zu siegen, da es

aber oft der Fall gewesen ist, dass Stärkere von Schwächern besiegt wurden und Belagerer von Eingeschlossenen gänzlich geschlagen wurden; was Wunder, wenn auch die gegenwärtigen Umstände eine andere Wendung nehmen?

Kap. 16.

Von unsrer Stadt kann ich dergleichen nicht sagen. Denn in jenen Zeiten fiel nie ein Mächtigerer als wir in dieses Land ein. [50]) Von Andern aber hat man viele Beyspiele und besonders von dem Athenienſischen Staate. Wir finden, dass die Athenienser, so lange sie die Andern beherrschten, bey den Griechen in übelm Rufe standen, wenn sie sich aber gegen die Uebermüthigen vertheidigten, von allen Menschen gepriesen wurden. Wollte ich der alten Kriege erwähnen, die sie gegen die Amazonen, [51]) Thra-

[50]) Vor dem Einfalle des Epaminondas in Lakonika, welcher Ol. 102, 4. fällt, war niemahls eine feindliche Armee eingedrungen, es war daher seit Lykurgs Zeit 500 Jahre ἀδήωτος oder ἀπόρθητος geblieben. Diod. XV, 65. Mehrere Stellen der Alten, welche hierin überein stimmen, hat Wesseling gesammelt l. c. und Perizon ad Ael. XIII, 42, welcher auch Justins Irrthum hierin zeigt.

[51]) Der Krieg der Athenienser mit den Amazonen fällt in die Zeit des Athen. Königs Theseus, welchem sie Schuld gaben, dass er ihnen die Hippo-

cier [52]) und Peloponnesier, die mit dem Eurystheus [53]) in ihr Land eingefallen waren, führten, so würde ich vielleicht alte und weit von uns entfernte Geschichten zu erzählen scheinen; aber wem ist unbekannt, zu welchem Glücke sie sich im Persischen Kriege aus ihrer unglücklichen Lage empor hoben? Denn sie waren die Einzigen unter denen, die ausserhalb des Peloponnes wohnten, die beym Anblicke der unüberwindlichen Macht der Perser nicht erst daran dachten: ob sie die Befehle der Feinde thun wollten oder nicht, sondern sich sogleich entschlossen, lieber ihre Stadt zerstören, als in Sclaverey gerathen zu lassen. Sie verliessen

lyte geraubt habe. S. Panath. p. 401. Lysiae epitaph. p. 28. Plutarch. Thes. c. 27. Aristid. Panath. p. 25. Iustin. II, 4, 26. Paneg. Isocr. c. 19. u. das. Morus.

[52]) Dies ist der so genannte Eleusinische Krieg zur Zeit des Erechtheus, worin Eumolpus der Anführer der Eleusinier war, welche mit den Athenienfern Gränzstreitigkeiten hatten. Paneg. l. c. und Morus. Panath. l. c. Lycurg in Leocrit. c. 24. Xenoph. Memor. III, 5, 10. Thucyd. II, 15.

[53]) Der erste Versuch der Herakliden zur Rückkehr, in welchem sie die Athen. gegen den Eurystheus und die Peloponnesier, dessen Bundesgenossen, unterstützten. S. K. 5 und Note.

Land und Stadt, [54]) hielten die Freyheit für's Vaterland, und erfuhren, da sie die Gefahr mit uns theilten, eine solche Veränderung, dass sie, wenig Tage des Ihrigen beraubt, lange Zeit die Herren der Uebrigen wurden. [55])

Kap. 17.

Nicht nur an dem Beyspiele dieses Staats kann man zeigen, wie muthige Vertheidigung gegen die Feinde viel Gutes bewirke, sondern auch an andern. Als Dionys, der Tyrann, von den Carthaginiensern [56]) belagert wurde und ihm kein Mittel zur Rettung übrig war, indem er

[54]) Die Athenienser verliessen Athen vor der Schlacht bey Salamis, um sich dem Perser desto nachdrücklicher widersetzen zu können. Herod. VIII, 51. Paneg. c. 26. Nepos Themistocl. 2.

[55]) Durch die Schlacht bey Salamis erhielten die Athen. mit Beystimmung aller Griechen die Herrschaft zur See. S. Paneg. c. 20, 3. Panath. p. 458. ed. Auger. Tom. II.

[56]) Diod. XIV, 8. XX, 78. und Plutarch in Apophth. erzählen zwar eben dies vom Dionys dem ältern, doch mit dem Unterschiede, dass er nicht von Carthaginiensern, sondern von seinen eignen Unterthanen, die plötzlich abgefallen wären, belagert worden sey. Ael. V. H. IV, 8. stimmt mit dem Isokrates überein, weil er seine Anekdote vermuthlich aus dieser Stelle entlehnt hat. S. Perizon ad l. c.

auf der einen Seite von Feinden umgeben, auf der andern von den Bürgern gehaſst war, wollte er entfliehen; da aber einer ſeiner Freunde [57]) zu ihm ſagte, daſs die Tyrannis ein ſchönes Sterbekleid ſey, [58]) ſchämte er ſich über ſein Vorhaben, legte wiederum Hand an den Krieg, ſchlug viele Myriaden von Carthaginienſern, befeſtigte die Herrſchaft noch ſtärker, bekam mehr Macht noch als vorher, blieb Tyrann Zeit Lebens, und hinterlieſs ſeinem Sohne eben die Würde und Macht, die er ſelbſt gehabt hatte.

Kap. 18.

Etwas dieſem Aehnliches that Amyntas, [59]) der Macedoniſche König. In einer Schlacht von

[57]) Beym Diodor ll. cc. wird dieſer Freund des Dionys Haloris genannt, beym Ael. aber, an der angeführten Stelle, Ellopides.

[58]) καλὸν ἐστὶν ἐνταφιον ἡ τυραννίς, Der Tod als Tyrann iſt ehrenvoll. Mehrere Stellen, wo dieſe Phraſis vorkommt, hat Weſſeling geſammelt ad Diod. XI, 11.

[59]) Amyntas, der Vater Philipps, König von Macedonien, erlitt in ſeinem zweyten Regierungsjahre eine ſolche Niederlage von den Illyriern, daſs er ſchon ſeine Regierung für verloren hielt, allein von den Theſſaliern unterſtützt, gelangte er binnen drey Monathen wieder auf den Thron. Diod. XIV, 92. Eben das erzählt Ael.

den benachbarten Barbaren überwunden und des ganzen Macedoniens beraubt, wollte er anfänglich das Land verlassen und seine Person in Sicherheit bringen; da er aber hörte, dass jemand das lobte, was zum Dionys gesagt wurde, und sich so wie jener anders besann, besetzte er einen kleinen Flecken, liess von hier [60]) Hülfe holen und hatte binnen drey Monathen ganz Macedonien wieder inne, blieb die folgende Zeit König und starb im hohen Alter.

Kap. 19.

Wir würden müde werden, zu hören und zu erzählen, wenn wir alle dergleichen Fälle untersuchen wollten. Wollten wir uns an die

l. c., was er eben so wie das Vorhergehende vermuthlich aus dieser Stelle des Isokrates entlehnt hat.

60) Dass Amyntas von Lacedämon aus unterstützt worden sey, wird in der angeführten Stelle des Diodor nicht gesagt. Seine Hülfstruppen waren Thessalier; man müsste denn ἐνθένδε nicht von Lacedämon, sondern von Griechenland überhaupt verstehen, wozu in jenen Zeiten Macedonien noch nicht gerechnet wurde. Amyntas wurde zwar einmahl von den Lacedämoniern unterstützt, s. Paneg. c. 35, aber aus den von Morus dort angeführten Stellen erhellt, dass es bey einer andern Gelegenheit geschah, nämlich da er gegen die Olynthier Krieg führte.

Thebanischen Vorfälle erinnern, so möchte uns zwar das Geschehene Kummer verursachen, aber dennoch über die Zukunft eine bessere Hoffnung gewähren. Da die Thebaner unsre Einfälle, [61]) unsre Drohungen [62]) nicht achteten, so hat das Glück ihre Angelegenheiten so gewendet, dass die, so sonst unter uns standen, uns jetzt befehlen wollen.

Kap. 20.

Wer nun dergleichen Wechsel sieht, und glaubt, dass sie bey uns aufhören würden, der ist sehr thöricht. Man muss vielmehr bey der Gegenwart standhaft und wegen der Zukunft gutes Muths seyn, und wissen, dass die Staaten durch gute Anordnungen und Erfahrung im Kriegswesen dergleichen Unglücksfälle wieder gut machen. Was die Erfahrung anlangt, so wird niemand in Abrede seyn, dass wir mehr als Andere besitzen, und die Regierung ist bey uns

[61]) Dies ist der Einfall in Böotien, welchen der Spartanische König Cleombrotus machte, und bey Leuktra in Böotien gänzlich geschlagen wurde. Diod. XV, 56.

[62]) Ehe Cleombrotus in Böotien einrückte, schickte er nach Theben und liess ihnen drohend sagen: sie sollten allen Böotischen Städten ihre Freyheit wiedergeben, sollten Platää und Thespiä wiederherstellen und den alten Besitzern ihre Ländereyen wiedergeben. Diod. l. c. 51.

allein so beschaffen, wie sie muss. Und ist dies der Fall, so ist es nicht gut möglich, dass wir uns nicht besser befinden sollten, als die, welche sich um keins von beyden viel bekümmern.

Kap. 21.

Einige beklagen sich über den Krieg und zeigen das Unzuverlässige desselben. Sie führen unter vielen andern Beweisen besonders das an, was uns widerfahren ist, und wundern sich, dass jemand auf ein so unzuverlässiges Ding Vertrauen setzen könne.

Kap. 22.

Mir sind Viele bekannt, die durch den Krieg ein grosses Glück erlangt haben und durch den Frieden desselben beraubt worden sind. Kein Ding ist an sich gut oder böse; sondern so wie man es gebraucht und die Gelegenheit nützt, so ist auch nothwendig der Ausgang desselben beschaffen. Wem's wohl geht, der muss sich Frieden wünschen, denn unter diesen Umständen kann er seine Besitzungen am längsten behaupten, wem es aber übel geht, der muss auf Krieg bedacht seyn. Denn durch Unordnung und Versuche jeder Art [63]) möchten

[63]) πανουργία ist hier das Versuchen jedes Mittels, wenn man nichts unversucht lässt und nach dem Sprichworte: Omnis lapis movetur. *Wolf.*

sie bald eine Veränderung erfahren. Ich fürchte,[64]) dass wir das Gegentheil davon thun. So lange wir wohl leben konnten, führten wir mehr Krieg, als gut war, nachdem wir aber in die Nothwendigkeit versetzt sind, Krieg zu führen, sehnen wir uns nach Ruhe und berathen uns wegen der Sicherheit. Und doch müssen die, welche frey seyn wollen, sich vor solchen Friedensschlüssen, die mit Befehlen verbunden sind, als solche, die von der Sclaverey nicht weit entfernt sind, in Acht nehmen, und entweder erst dann Frieden machen, wenn sie die Feinde besiegt haben oder ihnen an Macht gleichen. Jeder wird einen solchen Frieden haben, wie er den Krieg endigt.

Kap. 23.

Dies müssen wir bedenken, und uns nicht voreilig in einen schändlichen Vergleich einlassen, und nicht das Ansehen haben, als ob wir über das Vaterland sorgloser als über andere Dinge berathschlagten. Erinnert Euch daran, wie in der vorigen Zeit, wenn nur ein Lacedämonier einer belagerten Bundesstadt zu Hülfe kam, Alle darin überein stimmten, sie sey durch die-

[64]) Die gewöhnliche Lesart ist δεδοίκαμεν, wofür Wolf ganz richtig δέδοικα μὴ muthmasst. Die gewöhnliche Lesart giebt keinen Sinn. Uebrigens geht τἀναντία auf πολέμῳ προσέχειν τὸν νοῦν.

sen gerettet worden. Und von mehrern solchen kann man von ältern Leuten hören. Die berühmtesten davon kann auch ich anführen. Paidaretus [65]) schiffte nach Chius und rettete ihre Stadt. Brasidas [66]) ging nach Amphipolis, nahm nur wenige von den Belagerten mit, und besiegte damit die grosse Anzahl der Belagerer. Gylippus [67]) kam den Syrakusanern zu Hülfe, und rettete nicht nur die, sondern nahm auch die ganze Macht, welche zu Wasser und zu Lande über sie gesiegt hatte, gefangen. Ist es nicht

[65]) Dies geschah zur Zeit des Peloponnesischen Kriegs. Thucyd. VIII, 28. Da vorher Χιὸν steht und αὐτῶν folgt, so steht natürlich das Erstere für Χίους, ohne dass man deshalb nöthig hat, eine Aenderung vorzunehmen.

[66]) Im zehnten Jahre des Peloponnesischen Kriegs, Ol. 89, 3., belagerte Cleon, der Athenienssische Feldherr, Amphipolis in Macedonien. Brasidas, der sich hinein geworfen hatte, machte mit dem Clearidas einen Ausfall, siegte, verlor aber dabey das Leben. Thucyd. V, 8 — 11.

[67]) Gylippus, der Sohn des Cleandrides, wurde von den Lacedämoniern den Syrakusanern, die von den Athenienfern belagert wurden, zu Hülfe geschickt, Thucyd. VI, 93, schlug die Athenienser, VII, 71, und nahm den Nicias, den Athenienssischen Feldherrn, sammt seiner Armee gefangen, l. c. 85.

schändlich, dafs jeder von uns in der damahligen Zeit im Stande war, fremde Städte zu beschützen, wir aber Alle insgesammt nicht einmahl den Versuch machen, unsern eignen Staat zu retten? dafs wir Asien und Europa im Streite für andere mit Trophäen anfüllten, für's Vaterland aber, das so offenbar gekränkt wird, keine einzige Schlacht von Bedeutung geliefert haben? dafs andere Städte wegen unsrer Herrschaft die hartnäckigsten Belagerungen erduldeten, wir hingegen selbst, um nicht gezwungen zu werden, etwas Widerrechtliches zu thun, nicht einmahl ein kleines Ungemach leiden wollen? dafs die, welche selbst jetzt noch gefräfsige Pferde halten, Frieden machen, wie wenn sie in den äufsersten Mangel gerathen wären und das tägliche Brod nicht hätten?

Kap. 24.

Das Thörichtste unter allem ist, dafs wir, die unter allen Griechen die Thätigkeit am meisten lieben, hierbey so träge verfahren. Und wie soll man dergleichen Vorwürfe, die uns von den Menschen bevor stehen, erwähnen? [68]) „Soll-

[68]) Im Griechischen: τίνα δὲ τῶν περιϊσταμένων ἡμῖν ἐξ ἀνδρῶν τοιούτων ἀπειλῶν καὶ ποιεῖσθαι μνείαν ἄξιόν ἐστιν. Wegen der vielen Genitive ist diese Stelle von den Auslegern verschieden construirt und erklärt worden. Wolf construirt: τίνα δὲ μνείαν

ten wohl die, welche nach einem einzigen Einfalle so muthlos alle Befehle zu thun versprochen haben, sollten wohl die", werden sie sagen, „lange Zeit unglücklich seyn können?" Wer sollte uns nicht tadeln, wenn wir, da die Messenier über eben das Land 20 Jahre bekriegt worden sind, dasselbe so bald durch einen Frieden abträten und nicht einmahl an die Vorfahren dächten? Wir wollten das Land, das jene mit vielen Mühseligkeiten und Gefahren erwarben, das wollten wir, durch Worte überredet, wegwerfen?

Kap. 25.

Um so etwas kümmern sich diejenigen nicht, und übersehen alle Schande, welche das rathen, was die Stadt in Schande bringen wird. Sie ermahnen uns zur Uebergabe von Messene so

καὶ πρεῖσθαι ἄξιόν ἐστι τῶν ἀπειλῶν, τῶν περιϊσταμένων ἡμῖν ἐξ ἀνδρῶν τοιούτων, i. e. τῶν Θηβαίων. Auger construirt: — — τοιούτων ἀπειλῶν, ἐκ τῶν ἀνδ. ἡμ. περιϊστ., von den Leuten, die uns umgeben. Ἀπειλαὶ ist hier übrigens so viel als ψόγοι, *Vorwürfe*. τῶν περιϊσταμένων ἡμῖν, für: die uns umgeben, finde ich hart, wegen des Dativs, und möchte τῶν ἀπειλῶν τοιούτων περιϊστ. zusammen nehmen, so dass περιϊστ. ἡμῖν bedeutete: *die uns bevorstehen*. Zu bemerken ist noch, dass die gewöhnliche Lesart für τίνα im Anfange τίνας hat, welches Wolf richtig in den Singular verwandelt und auf μνείαν zieht.

eifrig, dafs sie es sogar versuchen, die Schwäche des Staats und die Stärke der Feinde zu schildern, und heifsen uns ihren Gegnern die Frage beantworten: woher wir, Hülfe erwartend, Euch Krieg zu führen rathen?

Kap. 26.

Der beste und sicherste Bundesgenosse heifst, glaub' ich, Recht handeln. Auch wird das Wohlwollen der Gottheit wahrscheinlich mit denen seyn, wenn man anders aus dem Vergangenen auf die Zukunft schliefsen darf. Nächst diesem hilft eine gute und weise Regierung, und der Vorsatz, mit den Feinden bis auf den Tod zu kämpfen, und nichts für schrecklicher zu halten, als bey seinen Mitbürgern in übelm Rufe stehen. Mit dieser Hülfe würde ich weit lieber fechten, als mit vielen Myriaden. Auch weifs ich, dafs unsre Vorfahren, die in dieses Land kamen, nicht durch die Menge, sondern durch die von mir erwähnten Tugenden über Andere gesiegt haben. Man braucht also die Feinde nicht deshalb zu fürchten, weil es viele sind, sondern gerade deshalb noch mehr Muth fassen. Wir sehen, dafs wir das Unglück so ertragen haben, wie nie ein Anderer, dafs wir bey denselben Einrichtungen und Gewohnheiten vom Anfange geblieben sind. Andere hingegen können ihr Glück nicht ertragen, sondern leben in Unruhe. Andere nehmen mit Hülfe der

Bundesgenoſſen Städte ein, und Andere thun das Gegentheil; noch Andere ſtreiten ſich lieber mit ihren Nachbarn ums Land, als daſs ſie mit uns Krieg führen. Und ſo müſſen wir uns über diejenigen wundern, die eine wichtigere Hülfe, als die Fehler der Feinde ſind, ſuchen. Dieſes alles wird unſer Bundesgenoſſe ſeyn.

Kap. 27.

Wenn es nöthig iſt, auch von fremden Hülfstruppen zu reden, ſo werden uns, glaube ich, [69]) Viele vertheidigen wollen. So weiſs ich für's Erſte, daſs die Athenienſer, wenn ſie auch nicht in allen Stücken auf unſrer Seite ſind, doch ihres eignen Wohls wegen alles thun werden, und daſs auch einige andere Städte unſern Nutzen unter gegenwärtigen Umſtänden für ihren eignen halten werden. Ferner werden Dionyſius, [70]) der Tyrann, und der Aegypti-

[69]) ὑπολαμβάνω πολλοὺς ἕσεσθαι. Das erſte Wort fehlt in der gewöhnlichen Lesart, und alsdann müſste man entweder ἄξιόν ἐστι θαῤῥεῖν aus dem vorher gehenden Kap. wiederhohlen, oder leſen: πολλοὶ ἔσονται οἱ βουλόμενοι.

[70]) Dionys der ältere wurde von den Lacedämoniern in Befeſtigung ſeiner Tyrannis auf alle Weiſe unterſtützt, um ſich an ihm einen mächtigen Bundesgenoſſen zu verſchaffen. Diod. XIV, 44, cf. Paneg. c. 35, wo Morus mehrere hierher gehörige Stellen geſammelt hat.

sche [71]) König und andere Fürsten in Asien [72]) nach Kräften und willig uns beystehen. Auch werden diejenigen Griechen, welche viel Vermögen haben, und das Beste wünschen, wenn sie sich auch niemahls mit uns vereinigt haben, doch mit ihren guten Wünschen auf unsrer Seite seyn. Und bey diesen Aussichten können wir wegen der Zukunft die besten Hoffnungen haben.

Kap. 28.

Auch wird der Pöbel im Peloponnes und das, was wir das Volk [73]) nennen, glaub' ich, wenn auch niemahls vorher, doch jetzt Sorge tragen. Denn durch ihren Abfall haben sie nichts von dem erreicht, was sie erwarteten,

[71]) Hierüber siehe die Note zur Oratio Philipp. c 42. Agesilaus setzte ihn wieder in die Regierung ein. Diod. XV, 93.

[72]) S. Note zur Philipp. Rede, c. 36. Uebrigens ist bey den Worten τοὺς ἄλλους zu merken, dass die Griechen die ganze ihnen bekannte Erde in zwey Theile nur theilten, in Europa und Asia, und Afrika entweder zu Asien oder Europa mitzählten, wie man deutlicher aus d. Panegyr. c. 48 und Morus Note daselbst sieht.

[73]) Der Peloponnes wird hier als *ein* Staat betrachtet, und worin Sparta mit dem Regenten, die nach ihm folgenden Staaten mit dem Volke und die unbedeutendsten mit dem grosen Haufen verglichen werden. Die Anmerkung, welche Auger hier macht, ist mir nicht ganz verständlich.

Statt der Freyheit ist ihnen Sclaverey zu Theil geworden. Die besten unter sich haben sie verloren [74]) und sind unter ihre schlechtesten Mitbürger gerathen. Statt in Freyheit sind sie in grosse und schreckliche Gesetzlosigkeit gerathen. Sonst gewohnt, mit uns gegen Andere zu ziehen, sehen sie Andere jetzt gegen sich marschiren. Den Aufruhr, von dem sie sonst bey Andern hörten, sehen sie jetzt beynahe täglich bey sich selbst. Sie sind durch Ungemach so gedemüthigt, dass sie nicht einmahl die Unglücklichsten unter sich kennen. Keine Stadt ist von Trübsal frey, die nicht von Nachbarn, die ihr Schaden zufügen, umgeben wäre. Daher sind die Länder verheert, die Städte verwüstet, ihre eignen Häuser zerstört, ihre Regierung über den Haufen geworfen, und ihre Gesetze, unter welchen sie die Glücklichsten unter den Griechen waren, aufgehoben. Sie sind so misstrauisch und übel gesinnt gegen einander, dass sie mehr ihre Mitbürger als ihre Feinde fürchten. Statt des Wohlbefindens unter unsrer Regierung und statt unsers Wohlwollens [75]) gegen sie, sind sie so uneinig mit einander, dass diejenigen, welche Vermögen besitzen, es lieber ins Meer würfen,

[74]) Ob durch Krieg oder innerliche Unruhe, ist ungewiss.

[75]) Für τῆς παρ' ἡμῶν εὐνοίας will Auger lesen: τῆς ὁμονοίας.

als es den Bedürftigen reichten. Die Dürftigen aber möchten es lieber denen, die was haben, abpreſſen, als finden. Sie heben die Opfer auf und ſchlachten ſich ſelbſt auf den Altären. Aus einer Stadt werden jetzt mehr vertrieben, als vorher aus dem ganzen Peloponnes. Und ungeachtet ich ſo viele Unglücksfälle hererzählt habe, ſo habe ich doch weit mehr übergangen, als erwähnt. Denn es giebt nichts drückendes und ſchreckliches, was ſich nicht jetzt daſelbſt gehäuft hätte. Einige ſind davon ſchon voll, andere werden noch angefüllt werden, und werden ſich aus der gegenwärtigen Lage zu reiſsen ſuchen. Glaubt nicht, daſs ſie darin bleiben; denn wie ſollten die, welche glücklich zu ſeyn müde wurden, das Unglück lange ertragen? Wir brauchen gar nicht zu ſiegen, ſondern nur ruhig zu erwarten, um ſie anders geſinnt zu ſehen, und daſs ſie glauben werden, ihre Verbindung mit uns ſey ihre Rettung. Dies ſind die Hoffnungen, die ich habe.

Kap. 29.

Ich bin ſo weit entfernt, etwas von dem zu thun, was befohlen iſt, daſs, wenn auch alles dies nicht geſchähe, und wir nirgends her Hülfe bekämen, ſondern einige Griechen uns Unrecht zufügten, andere um uns unbekümmert wären, ich dennoch meinen Vorſatz nicht bereuen würde. Eher würde ich mich allen Gefah-

ren des Kriegs unterziehen, ehe ich diesen Frieden einginge. Ich würde mich schämen, unsre Vorfahren zu beschuldigen, sie hätten den Messeniern ungerechter Weise die Regierung genommen, oder, wenn jene es mit Recht besassen, in etwas gegen das Recht in dieser Sache nachzugeben. Keines von beyden muss geschehen. Vielmehr ist zu überlegen: wie wir unser würdig Krieg führen, und diejenigen nicht zu Lügnern machen, welche unsre Stadt zu loben gewohnt sind. Wir wollen uns vielmehr so zeigen, dass jene weniger, als wahr ist, von uns gesagt zu haben scheinen.

Kap. 30.

Meiner Meinung nach kann sich nichts Schlimmeres ereignen, als was jetzt geschieht. Die Feinde werden so etwas beschliessen und thun, wodurch sie uns wieder aufhelfen werden. Werden wir in unsrer Hoffnung getäuscht und überall ausgeschlossen, und können wir auch unsre Stadt nicht mehr behaupten, so ist das zwar etwas schwerer, was ich sagen werde, aber dessen ungeachtet will ich es frey heraus sagen. Denn theils ist es besser, wenn dies unter den Griechen bekannt wird, theils stimmt es auch mit unsern Gesinnungen mehr überein, als das, was Einige rathen. [76])

[76]) ἢ ὧν ἔνιοί τινες. Die eigentliche Construction ist: κἀλλίω, ὧν oder ἢ ἃ. Dennoch aber

Kap. 31.

Ich behaupte, dafs wir unsre Aeltern und Weiber und Kinder und den übrigen Haufen aus der Stadt, und zwar Einige nach Sicilien [77]) und Italien, Andere nach Cyrene [78]) und Asien [79]) schicken müssen. Alle diese werden sie gern aufnehmen und mit vielem Lande [80]) und den übrigen Lebensbedürfnissen versehen: Einige aus Dankbarkeit für das, was sie Gutes von uns empfingen; Andere in der Hoffnung, Vergeltung für ihre Wohlthat zu erhalten. Die Uebrigen, [81]) welche fechten können und wollen, müs-

wird bey den Griechen bisweilen nach dem Genit. zugleich ἤ gesetzt. ἔνιοί τινες aber möchte ich lieber für einen Pleonasmus, als einen Fehler des Abschreibers halten, weil dergleichen beym Isokrates nichts ungewöhnliches ist. Siehe K. 3. und Note.

77) Weil Dionys, der Tyrann von Syrakus, ein Freund der Lacedämonier war.

78) Cyrene war eine Kolonie der Lacedämonier, s. die Philipp. Rede.

79) Ἤπειρον. So nennen die Griechen und Isokrates an mehrern Stellen Asien.

80) Im Griechischen: δέξονται χώρᾳ πολλῇ, nach Wolfs richtiger Erklärung: δέξονται αὐτοὺς καὶ δώσουσι χώραν πολλήν.

81) ὑπολειφθέντας, welcher Accusativ zu φημὶ χρῆναι gehört.

sen die Stadt und alles verlassen, was wir nicht mitnehmen können. Wir müssen alsdann einen so viel möglich festen und zum Kriege gelegenen Platz besetzen, und müssen die Feinde zu Wasser und zu Lande so lange plündern, bis sie aufhören, sich um unser Eigenthum zu streiten. Thun wir dieses, und zaudern wir nicht, so werdet Ihr sehen, wie die, die jetzt befehlen, uns bitten werden, Mesene wiederzunehmen und Frieden zu machen.

Kap. 32.

Welche Stadt im Peloponnes würde einen solchen Krieg aushalten, welcher entstehen müsste, wenn wir wollten? Denn wer möchte vor einem Heere sich nicht fürchten und erschrecken, welches so etwas ausgeführt hätte, und welches auf die, die sich dergleichen zu Schulden kommen lassen, mit Recht zürnte, und in Absicht des Lebens gleichgültig wäre, und durch die vorher gehende Ruhe und keine andern Geschäfte als den Krieg den gedungenen Armeen zwar ähnlich, aber in Absicht auf Tapferkeit und Uebung so beschaffen wäre, als man es wohl schwerlich aus allen Menschen auslesen möchte? Ferner wäre es in keine Stadt gesperrt, könnte unter freyem Himmel und auf dem Lande umher schweifen, könnte leicht der Nachbar von denen werden, die es dazu haben wollte, und könnte alle zum Kriege gelegenste Oerter für sein Vaterland halten. Blos das Gerücht davon

brauchte, glaub' ich, unter die Griechen verbreitet werden, um die Feinde ins gröfste Schrecken zu fetzen, vollends wenn wir es wahr zu machen gezwungen würden. Was werden fie wohl denken, wenn wir ihnen, fie nicht uns Schaden zufügen können? wenn fie ihre Städte belagert, die unfrige aber fo gerüftet fehen, dafs fie niemahls wieder in diefe mifsliche Lage gerathen kann? wenn wir ferner unfern Unterhalt von dem haben, was wir befitzen und was wir erbeuten, fie aber Mangel daran leiden, weil es ein Unterfchied ift, ob man eine folche Armee oder einen Haufen in der Stadt mit Lebensmitteln verforgt. Das Schmerzhafteſte von allem [82]) wird ihnen feyn, wenn fie hören, dafs unfre Soldaten nicht nur viel Erfahrung im Kriege, fondern auch Proviant haben, die ihrigen aber täglich an den Bedürfniſſen Mangel leiden fehen und diefem Uebel doch nicht abhelfen können; wenn fie das Land bebauen, den Samen obendrein verlieren, und wenn fie es unbebaut liegen laffen, niemahls ihre Bedürfniſſe befriedigen können.

Kap. 33.

Aber vielleicht werden fie fich verfammeln, eine gemeinfchaftliche Armee auf die Beine brin-

[82]) Die gewöhnliche Lesart ift: ὃ δὲ πάντος ἐκείνοις ἀλγεινότατον. Für πάντος lieſ't Auger πάντων, weil

gen, uns folgen und verhindern, ihnen Schaden zu thun. Und was könnten wir mehr wünschen, als sie sich in Schlachtordnung nähern und in eben die Schwierigkeiten verwickelt, [83]) wie wir, ihr Lager uns gegen über aufschlagen zu sehen, Menschen, die ohne Kriegszucht zusammen gelaufen sind und viele Befehlshaber haben? Wir würden nicht viel Umstände nöthig haben, sondern sie bald zwingen, nicht wenn es für sie, sondern für uns vortheilhaft [84]) ist, ein Treffen zu liefern.

Kap. 34.

Der noch übrige Theil des Tages würde nicht hinreichend seyn, wenn ich alle unsre Vortheile aufzählen wollte. So viel ist offenbar,

sonst ἀλγεινότατον in ἀλγεινότερον verwandelt werden müsste.

83) περὶ τὰς αὐτὰς δυςχερείας ἡμῖν, welches Wolf richtig erklärt durch: ἐν ταῖς αὐταῖς δυςχερείαις ἡμῖν.

84) Die gewöhnliche Lesart an dieser Stelle ist: ἐν τοῖς ἡμετέροις, ἀλλὰ μὴ ἐν τοῖς ἑαυτῶν. Hier ist es schwer, zu sagen, ob man καιροῖς oder χωρίοις verstehen soll. Freylich gewährt wohl die Kenntniss der Oerter grosen Vortheil bey einer Schlacht, aber dennoch ist allgemein bekannt, dass es vortheilhafter sey, in Feindes Lande als in seinem eignen Krieg zu führen. Daher ist entweder die Negation zu versetzen: μὴ ἐν τοῖς ἡμετέροις, ἀλλ' ἐν τοῖς ἑαυτῶν, oder καιροῖς bey der

dafs wir die übrigen Griechen zwar nicht an Gröfse der Stadt, noch an Menge der Mannschaft übertreffen, aber dafs unsre Regierungsform einer wohl disciplinirten Armee ähnlich sey, die ihr gern gehorcht. Wenn wir uns nun deutlich machen, was uns, da wir es nachahmten, ehemahls Vortheil brachte, so ist offenbar, dafs wir unsre Feinde besiegen werden.

Kap. 35.

Wir wissen, dafs diejenigen, welche diese Stadt überwanden, mit einer kleinen Armee in den Peloponnes kamen und viele wichtige Vortheile erhielten. Es ist also gut, wenn wir unsern Vorfahren nachahmen und wiederum zu dem Anfange zurück kehren, und, nachdem wir unglücklich gewesen sind, diejenige Ehre wieder zu erhalten suchen, die wir vorher hatten. Wir würden sehr sonderbar handeln, wenn wir für unsre eigne Freyheit die Stadt nicht verliefsen, da wir wissen, dafs die Athenienser [85]) ihr Land für die Freyheit der andern Griechen verliefsen, sondern, als solche, die Andern Beyspiele von solchen Handlungen geben müssen,

erstern Lesart zu suppliren, welches aber immer etwas gezwungen ist.

[85]) συνειδότες Ἀθηναίοις ἐκλιποῦσι erklärt Wolf richtig durch: εἰδότες ὅτι Ἀθηναῖοι ἐξέλιπον. Ueber die Sache selbst s. Note zu K. 16.

nicht einmahl die Thaten jener nachahmen wollten. Noch lächerlicher würde es seyn, wenn wir, da die Phocäer [86]) aus Furcht vor der Herrschaft des grosen Königs Asien verliesen und sich in Massilien niederliesen, so feigherzig wären, die Befehle derer zu vollziehen, deren Herren wir vorher beständig gewesen sind.

Kap. 36.

Man muss aber nicht so wohl an den Tag denken, an welchem wir von unserm besten Freunde scheiden müssen, sondern vielmehr auf die Zeiten sehen, in welchen wir über unsre Feinde siegen, die Stadt wiederherstellen, unsre Verwandte wieder empfangen, und Allen zeigen, dass wir jetzt mit Unrecht unglücklich gewesen sind, vorher aber uns mit Recht ein Vorrecht vor den Uebrigen anmasten. Die Sache verhält sich aber so. Ich habe dies nicht gesagt, als ob wir jetzt schon dies thun müsten, und als ob nicht ein anderes Mittel zur Rettung unter den Umständen wäre, sondern Euch nur vorzubereiten, dieses und noch schrecklicheres Unge-

[86]) Φωκαεῖς, Phocäer, sind nicht zu verwechseln mit den Φωκεῖς, Phocenses. Jene wohnten in Phocäa in Ionien, diese in Phocis in Griechenland. Die Phocäer legten Massilia in Gallien an. Strabo III, p. 124.

mach zu dulden, als wegen Mesene einen solchen Frieden zu schliessen, wie man Euch befiehlt.

Kap. 37.

Ich würde Euch nicht so eifrig zum Kriege vermahnen, wenn ich nicht sähe, dass aus diesem ein schöner und dauerhafter Friede, daraus aber, was Einige rathen, ein schändlicher und nur kurze Zeit dauernder entstehen würde. Haben wir Mesene in seinem Flore zur Nachbarin, wer sieht nicht, dass wir die übrige Zeit beständig in Unruhe und Gefahren seyn werden? dass diejenigen, welche von Sicherheit sprechen, nicht wissen, dass sie uns einen kurzen Frieden verschaffen und die ganze Zeit einen Krieg zubereiten werden?

Kap. 38.

Ich möchte gern von ihnen hören, weswegen sie sonst glauben, dass wir im Gefechte sterben müssen, ob nicht dann, wenn die Feinde gegen das Recht befehlen und uns Land entreissen wollen? wenn sie unsre Sklaven befreyen und diesen die Stadt übergeben, welche uns unsre Väter hinterliessen, und uns nicht allein unsrer Besitzungen berauben, sondern auch dazu in Schande bringen? Ich glaube, dass wir deshalb nicht nur Krieg, sondern auch Verweisungen und Tod ertragen müssen. Denn es ist weit besser, in dem Ruhme, den wir haben, un-

ser Leben zu endigen, als in allen Unehren zu leben, und die Befehle der Feinde zu vollziehen. Wenn man seine Meinung unverhohlen sagen soll, so ist es weit besser für uns, vernichtet, als von den Feinden verlacht zu werden. Denn die, welche in solchen Ehren und mit solchem Muthe gelebt haben, müssen entweder unter den Griechen die erste Rolle spielen oder vernichtet werden, bevor sie gedemüthigt werden.

Kap. 39.

Dies müssen wir bedenken und nicht zu grosse Lust zum Leben haben, noch den Vorschlägen der Bundesgenossen Gehör geben, an deren Spitze wir vorher standen. Wir müssen selbst überlegen und nicht das wählen, was für jene das Bequemste, sondern für Lacedämon und unsre vorher gehenden Thaten das Anständigste ist. Nicht alle dürfen sich bey eben den Angelegenheiten einerley benehmen, sondern wie jeder vom Anfange den Grund dazu gelegt hat. Den Epidauriern und den Phliasiern [87]) und Corinthiern wird es niemand verdenken, wenn sie für weiter nichts als die Erhaltung des Lebens sorgen. Die Lacedämonier aber dürfen

[87]) Epidaurus, eine Stadt in Argolis, Phlius in Sicyon, und alle drey ohne Zweifel Bundesgenossen der Lacedämonier. S. die Einleit.

nicht unter jeder Bedingung ihr Heil suchen. Können wir nicht auf eine anständige Art gerettet werden, so müssen wir lieber den Tod wählen; denn die, welche tapfer seyn wollen, müssen sich um nichts so sehr bemühen, als um nichts schändliches zu begehen. Die Feigheit der Städte ist nicht weniger in dergleichen Berathschlagungen sichtbar, als in den Gefahren des Kriegs. An dem, was in den letztern vorfällt, hat das Glück den meisten Antheil, was aber in den erstern beschlossen wird, ist ein Zeichen der Gesinnung. Deshalb müssen wir in dem, was hier beschlossen wird, eben so unsre Ehre vor Augen haben, als in den Gefechten.

Kap. 40.

Ich wundere mich über diejenigen, welche für ihr eignes Land zu sterben bereit sind, über das gemeinschaftliche aber anderer Meinung sind. Und doch verdient dies, dass man alles dafür leide, die Stadt nicht beschimpfe und nicht gleichgültig dabey sey, wenn sie den Platz verlässt, auf den sie die Väter gestellt haben. Unter den vielen Beschwerden und Uebeln, die uns bevor stehen und die wir vermeiden müssen, müssen wir vorzüglich wachen, dass wir nichts unmännliches thun und dem Feinde nichts gegen das Recht gestatten. Denn es ist schändlich, wenn die, die über die Griechen zu befehlen gewürdigt wurden, einen Befehl vollziehen, und so

weit hinter ihren Vorfahren zurück bleiben, dafs jene, um Andern Befehle zu ertheilen, zu ſterben ſich nicht weigerten, wir aber, um die Befehle nicht zu vollziehen, nicht einmahl Krieg zu führen wagen.

Kap. 41.

Wir müſſen uns vor Olympia und den übrigen öffentlichen Verſammlungen ſchämen, in welchen ein jeder von uns mehr beneidet und bewundert war, als die Athleten, welche in Wettkämpfen ſiegen. In welche von dieſen wird einer von uns zu gehen ſich getrauen? Statt geehrt zu werden, werden wir verachtet, und ſtatt wegen der Bravheit von Allen angeſtaunt zu werden, wird man uns wegen der Feigheit verachten. Ueber dies werden wir ſehen, dafs die Sklaven aus dem Lande, welches uns unſre Väter hinterliefsen, gröſsere Erſtlinge und Opfer bringen, als wir, und werden hören, dafs ſie ſich ſolcher Läſterungen bedienen, als ſich von denen erwarten läſst, welche gröſsere Sclaven als Andere waren, und jetzt mit ihren Heeren gemeinſchaftlich den Frieden gemacht haben, vermöge deſſen [88]) ſie einen jeden von uns ſo drücken würden, als jemand zu beſchreiben im Stande wäre. Dies muſs man erwägen, und

[88]) ἐφ' αἷς, näml. συνθήκαις, nicht βλασφημίαις, wie Wolf richtig bemerkt.

nicht dann zürnen, wenn uns nichts mehr übrig seyn wird, sondern jetzt dafür sorgen, dafs sich so etwas nicht ereigne. Schande bringt es, anfänglich nicht einmahl die Reden der Freyen ertragen zu wollen, und dann sogar die Dreistigkeit der Sklaven zu dulden. Es wird den Anschein haben, als ob wir vorher geprahlt hätten, und als ob wir, in Rücksicht der Denkungsart den Andern gleich, nicht wahren, sondern erdichteten Stolz und Anmafsung gehabt hätten. Lafst uns also den Reden derer, die uns schmähen, nicht nachgeben, [89]) sondern sie zu widerlegen versuchen, und unsern Vorfahren an Thaten gleichen.

Kap. 42.

Erinnert Euch an Eure Vorfahren, die gegen die Arkadier fochten, von welchen man sagt, sie hätten unter Einem Schilde [90]) über viele Myriaden ein Siegeszeichen errichtet. Fer-

[89]) ἐνδῶμεν, d. i.: μηδεμίαν ἀφορμὴν δῶμεν. *Wolf.*

[90]) ἐπὶ μιᾶς ἀσπίδος. Die Ausleger haben vielerley Versuche gemacht, diese Worte zu erklären. Der Sinn ist unstreitig der, den Wolf angiebt: „die Lacedämonier, an Anzahl geringer als der Feind, griffen *in gedrängten Gliedern* an und siegten.“ Auger: „und an Anzahl so wenig, dafs sie mit einem Schilde gleichsam bedeckt werden konnten.“

ner an die Dreyhundert, [91]) welche bey Thyrea alle Argiver in einem einzigen Treffen schlugen, und an die Tausend, [92]) die nach Thermopylä entgegen gingen, die 70 Myriaden der Perser angriffen, und weder flohen noch überwunden wurden, sondern da fielen, wo sie stan-

[91]) Den Vorfall, worauf hier angespielt wird, erzählt Herodot. I, 82. — Thucyd. IV, 56: Θυρέα ἐστὶ μὲν τῆς Κυνουρίας γῆς καλουμένης, μεθορία δὲ τῆς Ἀργείας καὶ Λακωνικῆς. Der Erstere sagt aber, dass auf beyden Seiten 300 auserlesen worden wären, die sich mit einander streiten sollten, und den Siegern sollte Thyrea, weshalb der Streit entstanden war, eigen seyn. Die übrige Armee ging von beyden Seiten nach Hause, um diesen nicht beystehen zu können. Davon blieben im Ganzen drey übrig. Die zwey Argiver Alcenor und Chromius kehrten in der Nacht, ohne zu wissen, dass noch ein Lacedämonier, Nahmens Othryas, am Leben sey, gleichsam als Sieger nach Hause zurück. Indessen plünderte der Lacedämonier die Leichname der Argiver und trug ihre Waffen in sein Lager. Den folgenden Tag kamen Lacedämonier und Argiver, als sie dies gehört hatten und eigneten sich den Sieg zu. Darüber entstand wieder Streit und die Lacedämonier siegten.

[92]) Ueber die Tausend, die bey Thermopylä fielen, da sonst nur 300 Spartaner genannt werden, s. Paneg. c. 25 und daselbst Morus. Es waren zwar nur 300 Spartanische Bürger, davon hatte aber jeder etliche Heloten bey sich, welche in der grösern Zahl mit begriffen sind.

den, und sich so zeigten, dafs diejenigen, welche sie kunstmäfsig loben, sie nicht ihrer Tapferkeit gemäfs loben können. Dies lafst uns recht bedenken und muthig den Krieg anfangen, und lafst uns nicht auf Andere warten, welche unser Unglück heilen sollen, sondern da es uns selbst getroffen hat, es auch selbst abzuwenden suchen. Brave Männer müssen sich in solchen Zeiten am meisten hervor thun. Das Wohlbefinden verbirgt auch bey den Feigen die Feigheit, das Unglück aber offenbart sehr bald, was ein jeder ist. Hierin müssen wir zeigen, dafs wir besser als Andere zur Tapferkeit erzogen und unterrichtet sind.

Kap. 43.

Man darf hoffen, dafs uns aus dem, was jetzt ist, etwas hervor gehen werde, was nicht ist. Es sind Euch, glaube ich, viele Handlungen bekannt, welche man anfänglich allgemein für Uebel hielt, und mit denen, die sie trafen, Mitleiden hatte, nachher aber sahe man ein, dafs sie viel Gutes bewirkt hatten. Was braucht man weiter anzuführen? Die Städte, die jetzt die erste Rolle spielen, Athen und Theben, sind nicht durch den Frieden empor gekommen, sondern haben sich nach ihren Niederlagen [93])

[93]) Theben fing nach der Wiedereroberung der Burg Cadmea durch den Pelopidas an, sich zu heben. S. die Note zu der Philipp. Rede K. 14.

wieder aufgenommen. Dadurch ist die eine Anführerinn geworden, die andere aber so gestiegen, als niemand erwartet hätte. Denn das Hervorthun und der Glanz pflegen nicht aus der Ruhe, sondern aus dem Kampfe hervor zu gehen. Hiernach müssen wir streben, und weder unsern Körper, noch unser Leben, noch alle unsre Besitzungen schonen. Denn wenn wir glücklich sind und die Stadt wieder in die Lage versetzen können, aus welcher sie gefallen ist, so werden wir mehr als unsre Vorfahren gepriesen werden, und unsern Nachkommen keine Möglichkeit, unsre Tapferkeit zu übertreffen, lassen. Auch werden wir unsre Lobredner nicht in Verlegenheit setzen, wie sie unsre Thaten würdig preisen sollen. Auch dürft Ihr nicht vergessen, dass Alle auf diese Versammlung und unsre Entschlüsse ihr Auge richten werden. Jeder zeige sich nun so, als ob er auf einem öffentlichen Schauplatze der Griechen einen Beweis von seinem Verstande ablegen sollte.

Kap. 44.

Ein guter Entschluss aber hierüber ist leicht. Denn wenn wir wegen dessen, was Recht ist, sterben wollen, so werden wir nicht nur Beyfall erhalten, sondern auch künftighin in Sicherheit leben können. Fürchten wir hingegen die Gefahren, so werden wir uns selbst in grosse Unruhe stürzen. Lasst uns also einander

ermuntern, dem Vaterlande die Erziehungskosten zu erstatten; lasst uns nicht gleichgültig mit ansehen, wenn Lacedämon übermüthig behandelt und verachtet wird; und lasst uns die Hoffnungen derer, die uns wohlwollen, nicht täuschen, und als solche, welche ihr Leben am höchsten achten, Verräther an dem Beyfalle der Menschen werden. Lasst uns denken, dass es rühmlicher sey, statt eines sterblichen Leibes einen unsterblichen Ruhm einzutauschen, und lasst uns für's Leben, welches wenige Jahre nicht glücklicher machen kann, einen solchen Nahmen erkaufen, welchen auch unsre Nachkommen ohne Aufhören erben. Es ist weit besser, für eine lange Zeit Ehre einzutauschen, als in einer kurzen uns mit grosser Schande zu bedecken. Ihr werdet, glaube ich, so am besten zum Kriege angefeuert, wenn ihr vor den Augen der Phantasie Eure Aeltern und Kinder da stehen sehet, wie sie Euch ermahnen, den Nahmen Sparta's und seine Gesetze, in denen wir erzogen wurden, und ihre gelieferten Schlachten nicht zu schänden; wie sie das Land zurück fordern, das Euch Eure Vorfahren hinterliessen, und die Herrschaft unter den Griechen [94]) und die Hegemonie, die wir von un-

[94]) Die gewöhnliche Lesart ist: τῶν ἐν τοῖς, wo man πραγμάτων suppliren müsste; besser ist: τὴν ἐν τοῖς.

sern Vätern empfingen. [95]) Zu keinem von diesen würden wir sagen können, dass sie Unrecht hätten.

Kap. 45.

Was ist weiter zu sagen nöthig, als dass in allen den Kriegen und Gefechten, unter Anführung eines Königs aus unsrer Familie, die Feinde nie ein Siegeszeichen über uns aufgerichtet haben. Nun ist es die Sache vernünftiger Männer, denen, unter deren Anführung sie in Gefechten glücklich waren, auch dann mehr als Andern zu folgen, wenn über die Zukunft berathschlagt wird.

[95]) παρέλαβον, wie gewöhnlich gelesen wird, giebt keinen Sinn, daher Wolfs Muthmasung unstreitig richtig ist, παρελάβομεν zu lesen.

Einleitung
in den Symmachikus.

Die Chier, Rhodier, Byzantier und Coer, welche sich nebst andern Insulanern von den Athenienſern zum Abfalle von ihren bisherigen Tyrannen, den Spartanern, hatten überreden lassen, und Ol. 100, 4., nachdem die Böotier das Beyspiel gegeben hatten, sich des drückenden Joches der Lacedämonischen Herrschaft zu entledigen, zu den Athenienſern übergegangen waren, [1]) hatten bald Ursache, ihren Entschluſs zu bereuen, und verbanden sich nach der Schlacht bey Mantinea zu einem Kriege gegen ihre neuen Tyrannen, welcher unter dem Nahmen des Bundesgenoſſen-Kriegs, (ὁ πόλεμος συμμάχικος,) bekannt ist. [2]) Er nahm seinen Anfang Ol. 105, 3. v. C. 358, und dauerte drey Jahre bis Ol. 106, 1. v. C. 356. [3]) Zu diesem Kriege wurden sie durch die triftigsten Gründe genöthigt. Der Willkühr der Athenienſischen

[1]) Diod. XV, 28.

[2]) Diod. XVI, 7. Isokrat. in d. Rede, K. 39.

[3]) Diod. XVI, 7. 22.

Feldherren überlaſſen, [4]) unter welchen ſie Chares beſonders drückte, [5]) ſahen ſie ſich nicht wie Bundesgenoſſen, ſondern wie Feinde behandelt. [6]) Sie ſahen, daſs der jährliche Tribut, den ſie an die Athenienſer bezahlten, und den man bisweilen mit bewaffneter Hand vielleicht auſser der Zeit und in gröſsern Summen von ihnen fordern mochte, nicht zur Beſtreitung der Kriegskoſten gegen einen gemeinſchaftlichen Feind, wozu er eigentlich beſtimmt war, ſondern auf Schauſpiele und andere Luſtbarkeiten, denen die Athenienſer ſeit dem Tode des Epaminondas ergeben waren, verwendet wurde. [7]) Hierzu kam, daſs ſie ſchon vom Epaminondas, [8]) der den Thebanern die Oberherrſchaft verſchaffen wollte, und gegenwärtig vom Mauſolus, einem Cariſchen Könige, [9]) der in ihre Verbindung trat, zu dieſem Abfalle ermuntert wurden. Da nun von den Bundesgenoſſen, worunter die Inſulaner immer die vorzüglichſten waren, die Macht und auch der Reichthum des Staats abhingen, ſo muſsten es die Athenienſer

[4]) Iſocrat. l. c.

[5]) Diod. XV, 95. Gemiſt. Pletho p. 20 edit. Reichh.

[6]) Iſocrat. l. c.

[7]) Dieſe Rede K. 26. Iuſtin. VI, 9.

[8]) Diod. XV, 79.

[9]) Diod. XVI, 7. und Weſſeling.

versuchen, sie zum Gehorsam zurück zu führen, und schickten den Chares und Chabrias mit einer Flotte von 60 Schiffen gegen sie aus. [10]) Diese eröffneten den Krieg mit der Belagerung von Chius, wo die Macht der Bundesgenossen versammelt war. Chares aber, der die Stadt zu Lande angriff, wurde durch die Ausfälle der Belagerten zurück geschlagen, und Chabrias, der sie zur See angriff, verlor, da sein Schiff sank und von den Seinigen verlassen wurde, das Leben, weil er sich nicht retten wollte. [11])

Dass Chares eigentlich zur Eroberung von Amphipolis ausgesandt worden sey und die Bundesgenossen nur nebenher und ohne Auftrag angegriffen habe, wie der unbekannte Verfasser der ersten Inhaltsanzeige erzählt, ist ganz gegen die Geschichte und bedarf weiter keiner Widerlegung. Sie rührt ohne Zweifel von eben dem Unbekannten her, der die anonymen Anzeigen der vorher gehenden Reden geschmiedet hat, und ist mit denselben von einerley Werth.

Im dritten Jahre des Kriegs rüsteten sich beyde streitende Parteyen zu einem entscheidenden Seetreffen. [12]) Die Athenienser schickten daher zu den 60 Schiffen, die sie dem Chares im

[10]) Diod. l. c.

[11]) Diod. l. c.

[12]) Nep. Chabr. 4.

Anfange des Kriegs gegeben hatten, noch andere 60 unter dem Commando des Timotheus und Iphikrates nach, welche in Verbindung mit dem Erstern und mit gleicher Macht, wie er, den Krieg gegen die Bundesgenossen fortsetzen sollten. Da die feindliche Flotte, welche aus 100 Schiffen bestand, Samos belagerte, segelten die Athenienfischen Generale auf Byzanz los. Dies vermochte die Bundesgenossen, die Belagerung von Samos aufzuheben und Byzanz zu Hülfe zu eilen. Auf diese Art kamen beyde feindliche Flotten im Hellespont zusammen, und waren eben bereit, ein Seetreffen zu liefern, als sich ein Sturm erhob, welcher ihre Absicht vereitelte. Chares wollte zwar dessen ungeachtet angreifen, wurde aber durch seine beyden Collegen, welche dagegen waren, daran gehindert. Diesen Widerspruch wusste er in Athen so vorzustellen, dass er einer Verrätherey ähnlich sah, und Timotheus und Iphikrates wurden zu einer grosen Geldsumme verdammt und ihnen das Commando genommen. [13]) Chares, der nun allein kommandirte, ging, weil es ihm an Unterhalt für seine Truppen fehlte, — denn der Staat war bereits erschöpft, — zu dem Persischen Satrapen Artabazus, welcher von dem Könige abgefallen war und deshalb von den übrigen Sa-

[13]) Diod. XVI, 21.

trapen bekriegt wurde, in Sold, und half ihm seine Feinde, die weit stärker waren, als er, besiegen. Für seine geleisteten Dienste erhielt er von dem Artabazus so viel Geld, dass er seiner Armee den Sold auszahlen konnte. Anfänglich nahmen dies zwar die Athenienser sehr wohl auf; allein da sich der Perser deshalb in Athen beschwerte, und sich das Gerücht verbreitete, der Perser werde den Bundesgenossen mit 300 Schiffen gegen die Athenienser zu Hülfe kommen, so beschlossen die Letztern, mit den Bundesgenossen Frieden zu schliessen. Diese fanden sie gleichfalls bereitwillig, und so kam der Friede im dritten Jahre des Kriegs ohne Schwierigkeiten zu Stande. [14])

Unter welchen Bedingungen, findet sich bey den Alten, so viel ich weiss, nirgends genau angegeben. Gemistus Pletho [15]) sagt blos, dass sich die Athenienser jede Bedingung hätten gefallen lassen, und daraus kann man schliessen, dass sich die Athenienser, welche über dies zuerst auf Frieden antrugen, unter gegenwärtigen Umständen nicht wenig vor dem Perser fürchteten. Herr Meiners [16]) aber vermuthet gerade

[14]) Diod. XVI, 22.

[15]) p. 30: οἱ Ἀθηναῖοι τὸν πόλεμον κατέλυσαν, ἐφ' οἷς νησιῶται ἐβούλοντο, συνθέμενοι τὴν εἰρήνην.

[16]) Geschichte d. Wissensch., Th. II, S. 578.

das Gegentheil, und meint, die Bundesgenossen hätten vermuthlich den Tribut fernerhin zu bezahlen versprochen, wenn sie die Athenienser gegen jede auswärtige Macht schützen würden. Diese auswärtige Macht aber sey der Persische König und Philipp von Macedonien gewesen, vor welchen sich die Bundesgenossen gefürchtet hätten. Dass die Bezahlung des Tributs fortwährte, ist keinem Zweifel unterworfen, denn was hätten sie sonst den Athenienfern genutzt? dass sich aber die Athenienser mehr als die Bundesgenossen vor einer auswärtigen Macht zu fürchten Ursache hatten, ist nicht weniger wahrscheinlich. Denn ungeachtet der Krieg nur drey Jahre dauerte, und die Ausrüstungen dazu gegen die sonstigen nur geringe waren, so wurde der Athenienfische Staat doch so sehr dadurch erschöpft, weil er allein dazu beytragen musste, dass die meisten Einwohner zur tiefsten Armuth und die wenigen Vermögenden zur Verzweiflung gebracht wurden. [17]) Ein Beweis davon ist, dass Chares aus Mangel an Unterhalt in fremden Sold gehen musste.

Ganz Griechenland befand sich in dieser Zeit in der traurigsten Lage, und schien einen neuen Herrn zu erwarten. Die vier mächtig-

[17]) Unsre Rede, K. 20. Meiners l. c.

sten Städte, Sparta, Argos, Theben und Athen, waren alle gedemüthigt, und unter ihnen schien keine einzige, so wie überhaupt kein Volk zu seyn, das sich jetzt die Herrschaft über Griechenland erwerben konnte. Die Athenienser besassen zwar erfahrne Feldherren und Staatsmänner und nicht ungeübte Krieger; allein die Verfassung und die Sitten des Volks waren so unheilbar verdorben, als dass ihr Wohlstand hätte dauerhaft seyn oder sie selbst an solche Unternehmungen hätten denken können, zu welchen ausserordentliche Tugenden und anhaltende Anstrengungen wären erfordert worden.[18])

Da nun die Athenienser im letzten Jahre des Bundesgenossen-Kriegs eine Volksversammlung beriefen, um sich darüber zu berathschlagen: ob man mit den Bundesgenossen Frieden schliessen oder den Krieg fortsetzen sollte, und da die meisten Volksführer, welche die Gesinnungen des Volks kannten und ihren Wünschen schmeichelten, zum Kriege riethen;[19]) so schrieb Isokrates aus warmer Vaterlandsliebe, die ihn immer beseelte, gegenwärtige Rede von dem Frieden. Da sie den Frieden mit den Bundesgenossen betrifft, so hat man sie bald Λόγος περὶ εἰρήνης,

[18]) Meiners l. c., p. 569.

[19]) Unsre Rede, K. 1.

bald Λόγος εἰρήνικος und auch Λόγος συμμάχικος genannt. Er widersetzt sich darin allen Volksführern, die dem Volke ihres Vortheils wegen schmeichelten, und die Lage der Athenienser entweder nicht kannten oder nicht kennen wollten, mit der gröfsten Freymüthigkeit, und schildert den damahligen Zustand der Athenienser so, dafs man wünschen möchte, dafs seine Worte Eingang gefunden hätten. Allein wer hört die Wahrheit gern, wenn sie nur Vorwürfe enthalten kann? Das Volk in Athen war jetzt durch seine Führer und seine eigne Thorheit so weit verblendet, dafs man jeden, der freymüthig die wahre Lage der Dinge aufdecken wollte, als einen Aristokraten-Freund verdächtig machte, und eben diese Verblendung machte alle Besserung unmöglich. Das Volk strebte immer noch nach Herrschaft, und hatte doch weder Vermögen noch Lust, selbst Hand anzulegen. Dadurch schwächten sie sich immer mehr, und machten sich als Menschen, die ihre dürftigen Umstände durch Räubereyen fremder Güter verbessern wollten, immer verhafster.

Isokrates zeigt ihnen daher zuerst, dafs, wenn sie ihre Lage verbessern wollten, sie nicht auf Schmeichler, wie ihre Führer wären, sondern auf diejenigen hören müfsten, die es gut mit ihnen meinten und sich ihren Wünschen aus Gründen widersetzten, K. 1 — 4. Dies ist der

Eingang oder die Einleitung in seine Rede. Im zweyten Theile, von K. 5 bis 36, zeigt er, dass sie den ganz falschen Weg zur Glückseligkeit einschlügen, wenn sie nach der Herrschaft zur See strebten. Sie müssten sich vielmehr ganz ruhig verhalten und jedem das Seinige lassen, welches jeder Oberherrschaft zuwider sey. Im dritten Theile, von K. 37 bis zu Ende, giebt er die Mittel zur Besserung noch genauer an, und schliesst mit einer kurzen Wiederhohlung der hauptsächlichsten Punkte.

Hätte er diese Rede wirklich gehalten, worin er seinen Mitbürgern die Wahrheit so gründlich als nachdrücklich sagt, so würden sie ihn eben so vom Rednerstuhle vertrieben haben, wie jeden, der ihren Begierden nicht schmeichelte. So aber schrieb er sie nur, und theilte sie, wie die meisten seiner Reden, blos seinen Freunden zur weitern Bekanntmachung mit. Dadurch erfuhren zwar diejenigen, für die es am nützlichsten gewesen wäre, am wenigsten von dem Inhalte derselben, allein er konnte auch auf diese Art freymüthiger die Wahrheit darstellen, so dass er schon dadurch mehr Glauben als jeder Andere verdient. Ueber dies muss derjenige, welcher tadelt, beweisen, wie er selbst sagt; und dies hat er überall gethan.

Diese Rede ist übrigens mit vielem Fleisse gearbeitet, und enthält ausser einer sehr an-

schaulichen Darstellung der damahligen Lage von Griechenland, und besonders von Athen, viele Gedanken, welche selbst den besten Moralisten Ehre machen würden. So zeigt er unter anderm K. 10 auf eine gründliche Art, dass die Erfahrung dem Satze: Tugend allein macht glücklich; gar nicht widerstreite, wie man gewöhnlich glaubt: anderer, welche beyläufig vorkommen, nicht zu erwähnen.

Er schrieb sie ohne Zweifel im letzten Jahre des Bundesgenossen-Kriegs, Ol. 106, 1., v. C. 356, da er 80 Jahre alt war. Die Zahl 337 v. C. in Auger's Ausgabe ist ein Druckfehler, und muss 357 heissen, welches zwar ein Jahr früher ist, als ich angegeben habe, vermuthlich aber auf einer andern Rechnungsart beruht. Wenigstens war im zweyten Jahre des Bundesgenossen-Kriegs noch nicht die Rede vom Frieden in Athen. Harles ist der Angabe von Auger gefolgt.

Einzeln ist die Rede mehrmahls im sechzehnten Jahrhunderte heraus gegeben worden, wie man in Fabr. Bibl. Graec., edit. Harles., Tom. II, p. 786, nachsehen kann; Deutsch übersetzt aber habe ich sie noch nirgends gefunden.

Inhalt der Rede von dem Frieden, von einem unbekannten Verfasser.

Chares, ausgeschickt, Amphipolis zu unterjochen, welches zu der Zeit bey der übeln

Lage der Lacedämonier nach der Schlacht bey Leuktra, und der Schwäche der Athenienser frey und auſser Verbindung war, glaubte es zu jeder Zeit leicht einzunehmen, und griff, weil er den Athenienſern lieber ihre ehemahlige Macht wiederherſtellen wollte, die Chier, Rhodier und die übrigen Bundesgenoſſen an. Sie widerſetzten ſich, und Chares wurde ſo geſchlagen, daſs er nicht wuſste, was er machen ſollte. Denn hätte er ſich zurück gezogen, und wäre er nach Amphipolis gegangen, ſo würden ſie, um ſich zu rächen, nach Attika gekommen ſeyn. Da dies die Athenienſer hörten, ſo baten ſie um Waffenſtillſtand, welchen die Chier und Rhodier und die Uebrigen ſogleich verwilligten. Dies iſt der Bundesgenoſſen-Krieg. Da nun wegen Beendigung dieſes Kriegs eine Verſammlung angeſagt wurde, ſo tritt Iſokrates auf, und räth, man ſolle nicht beſtändig etwas vorhaben, ſondern Ruhe halten.

Er theilt die Rede in zwey Theile: in dem einen zeigt er, man müſſe den Chiern und den Uebrigen ihre Freyheit laſſen; in dem andern, man müſſe die Hegemonie fahren laſſen. Gegen den letztern Theil der Rede ſoll Ariſtides ſeine Gegenrede heraus gegeben haben. Das iſt der Inhalt derſelben. Die Abſicht iſt Vortheil. Das Genus iſt berathſchlagend, denn ſie enthält einen Rath über den Frieden.

Bist Du genöthigt, einmahl eine allgemeine Vorrede zu machen, so gieb ihm eine neue Wendung, so wie die in der Rede des Isokrates über den Frieden neu ist, wenn er sagt: „Wir treten über wichtige Dinge auf, über Krieg und Frieden.“ Es ist aber die beste Methode, wenn wir methodisch hinzu setzen: „obgleich Alle so anfangen.“

Ein anderer Inhalt
aus dem Dionysius von Halikarnass.

Welche Rede vermöchte wohl, so wohl Privat-Personen als ganze Staaten mehr zur Gerechtigkeit und Gottesfurcht zu ermuntern, als diese? Er sucht darin die Athenienser zu überreden, nicht nach fremden Gütern zu streben, und sich mit dem, was sie haben, zu begnügen, die kleinen Staaten wie ihr Eigenthum zu schonen, die Bundesgenossen durch Wohlwollen und Wohlthaten, und nicht mit Gewalt und Macht bey ihrer Pflicht zu erhalten zu suchen; unter den Vorfahren aber nicht diejenigen nachzuahmen, die vor dem Decelischen Kriege lebten, welche beynahe den Staat zu Grunde gerichtet hätten, sondern die vor dem Persischen Kriege waren, welche beständig Rechtschaffenheit übten. Er zeigt, wie nicht eine Menge von Schiffen noch die mit Gewalt beherrschten Griechen den Staat vergrösern, sondern gerechte Entschlüsse und die solchen geleistete Hülfe, welche

ungerecht behandelt werden. Er ermahnt sie, das Wohlwollen der Griechen dem Staate zu erwerben, welches zur Glückseligkeit am zuträglichsten ist, und dafs sie in ihren Zurüstungen und Uebungen zwar kriegerisch seyn sollen, aber darin friedlich, dafs sie niemanden Unrecht zufügen. Er lehrt, dafs weder den Reichthum, noch Ansehen, noch überhaupt Glückseligkeit irgend etwas mehr befördere, als Tugend und ihre Theile. Er tadelt diejenigen, welche dies nicht glauben, und die Ungerechtigkeit für einträglich und zum täglichen Unterhalte nützlich, die Gerechtigkeit aber für uneinträglich und mehr Andern als ihren Besitzern zuträglich halten. Ich zweifle, ob man besser, wahrer und der Philosophie anständiger sprechen könne.

Ein anderer Inhalt

aus dem Isokrates selbst in der Rede: *von dem Tausche*, p. 489 edit. Wolf. mai.

Ob sich aber gleich dies also verhält, so werden doch Einige von denen, die weder etwas Ordentliches erfinden noch vorbringen, aber wohl das tadeln und herunter machen können, was Andere gesagt haben, auftreten, und sagen: „dafs dies zwar schön gesagt sey," (denn dies läfst ihr Neid noch allenfalls zu,) „dafs aber doch diejenigen Reden nützlicher und besser wären, welche die gegenwärtigen Versehen tadelten, als die, welche vorher gehende Handlungen lobten,

und wiederum die, welche riethen, was man thun solle, besser als die, welche alte Begebenheiten erzählten."

Damit sie nun auch dies nicht sagen können, so will ich die Vertheidigung des Gesagten zur Seite liegen lassen, und Euch ein Stück einer andern Rede, so wie eben geschehen ist, vorlegen, worin ich auf alles dieses viel Mühe verwendet habe. Im Anfange dieser Rede wird von dem Frieden mit den Chiern, Rhodiern und Byzantiern gehandelt. Nachdem ich gezeigt habe, wie es dem Staate Nutzen schaffe, den Krieg zu endigen, so tadle ich die Herrschaft über die Griechen und die zur See, und zeige, dass sie weder in den Handlungen noch Leiden von den Monarchien unterschieden sey. Ich erinnere an die Vorfälle, die durch sie unsern Staat, die Lacedämonier, und alle Andere trafen. Nachdem ich hierüber gesprochen, und dieses Ungemach von Griechenland beklagt, und den Staat ermahnt habe, gegen ein solches Verfahren nicht gleichgültig zu seyn, so ermuntere ich zuletzt zur Gerechtigkeit, und schelte auf die Vergehungen, und gebe über das Zukünftige einen Rath.

Inhalt der Rede
im Zusammenhange.

Kap. 1. Der Gegenstand meiner Rede ist von grosser Wichtigkeit. Sie handelt vom

Frieden, ob Ihr gleich diejenigen wegen Eurer Habsucht lieber anhört, die Euch zum Frieden rathen. 2. Allein Ihr müfst diejenigen, welche Euren Neigungen widersprechen, weit eher anhören, als die ihnen schmeicheln, weil erstere Beweise nöthig haben, letztere aber nicht. 3. Die, welche zum Frieden rathen, haben den Staat niemahls, die aber den Krieg anpreisen, ihn mehrmahls ins Unglück gebracht. 4. Ungeachtet Ihr nun gegen solche, die Euch bessern wollen, aufgebracht seyd, so soll mich dieses dennoch nicht abhalten, erstens über die vorgelegte Aufgabe, und zweytens über die damit zusammen hängende Herrschaft zur See meine Meinung freymüthig zu eröffnen.

K. 5. Ihr müfst nicht nur mit den Bundesgenossen, wovon jetzt die Rede hauptsächlich ist, sondern mit allen übrigen Griechen einen solchen Frieden machen, worin Ihr alle fremde Besitzungen wieder heraus gebt. 6. Denn was ist unser Wunsch? 7. Wären wir wohl damit zufrieden, wenn wir in Sicherheit lebten, mit einander einig wären, unser reichliches Auskommen hätten, und bey den Griechen in einem guten Rufe stünden? Alle diese Wünsche gewährt der Friede und entreifst der Krieg. 8. Allein wir müssen nicht blos Frieden schliefsen, sondern ihn auch halten, und dies ist blos dadurch möglich, dafs wir die Gerechtigkeit der

Ungerechtigkeit vorziehen. 9. Wir glauben, die Herrschaft zur See bringe uns Vortheil; diese ist aber gerade der falscheste Weg. 10. Nur die Tugend allein macht glücklich. 11. Aber, leider! ist es mit Euch schon so weit gekommen, dass dergleichen Aeusserungen kein Gehör finden. 12. Wie thöricht! um einem gelinden Arzeneymittel zu entgehen, die Krankheit unheilbar werden zu lassen! 13. Wir preisen unsre Vorfahren, und thun doch gerade das Gegentheil von dem, was sie thaten. 14. Und eben so ist auch unsre Regierungsverfassung der ihrigen entgegen gesetzt. 15. Dass unsre Angelegenheiten noch so stehen, wie sie stehen, daran sind blos unsre Feinde schuld. 16. Auf die Frage: wie diesen Uebeln abzuhelfen sey? eine befriedigende Antwort zu geben, ist eine schwere Sache. 17. Indessen will ich doch ein Mittel anzugeben versuchen, ob es gleich Vielen paradox vorkommen wird. 18. An allem diesen Unheile ist die Herrschaft zur See schuld, welche weder rechtmäsig, noch möglich, noch auch dem Staate nützlich ist. 19. Ihr selbst habt diese Herrschaft, so lange sie die Lacedämonier in Händen hatten, für unrechtmäsig gehalten. 20. Unmöglich für uns macht sie unsre gegenwärtige Armuth und Denkungsart. 21. Selbst wenn sie uns freywillig gegeben würde, wäre es nicht rathsam, sie anzunehmen. 22. Wer bessern will, muss freylich tadeln; aber die Absicht bey bey-

dem ist sehr verschieden. 23. Um zu sehen, wie viel Unheil die Herrschaft gestiftet habe, muss man die Lage des Staats vor der Uebernahme derselben und die nachherige gegen einander stellen. 24. Das Volk so wohl als seine Führer waren damahls besser gesinnt. 25. Unsre Väter hingegen nahmen sich so, dass sie den Hass aller Griechen auf sich luden. 26. Der erstaunliche Verlust im Peloponnesischen Kriege war die Folge ihrer Habsucht. 27. Ganz anders benahmen sich unsre Vorfahren zur Zeit der Persischen Kriege. 28. Und diese übeln Folgen hat die Herrschaft zur See nicht nur bey uns, sondern auch bey den Lacedämoniern gehabt. 29. Dies sollte uns hinreichend vor ihr warnen. 30. Der Grund, warum man dies nicht längst schon bemerkt hat, liegt in dem Hange zum Bösen. 31. Ungeachtet der vielen warnenden Beyspiele strebt man dennoch nach der Alleinherrschaft; 32. welche mit der Herrschaft über die Griechen besonders in Rücksicht der Folgen eine grosse, aber nicht bemerkte Aehnlichkeit hat. 33. Ausnahmen von einem glücklichen Ende können zwar bey Tyrannen, als einzelnen Menschen, aber nicht bey ganzen Staaten, deren Dauer ewig ist, Statt finden. 34. Am meisten sind die Volksführer an diesem Unglücke schuld. 35. Diese sind nicht, wie vormahls, auf das Wohl des Staats, sondern blos auf ihr eignes bedacht. 36. Sie suchen die Habe der Bürger

an sich zu ziehen, um diese abhängig von sich zu machen.

K. 37. Die Heilungsmittel dagegen sind kürzlich folgende: 38. Wir müssen bessere Rathgeber wählen; 39. müssen die Bundesgenossen wie Freunde, und nicht wie unsre Sklaven behandeln. 40. Ehrfurcht gegen die Götter und ein guter Nahme bey den Menschen müssen uns heilig seyn. 41. Und hierdurch werdet Ihr Euch nicht nur selbst, sondern auch die übrigen Griechen beglücken. 42. Wir müssen also den Gedanken an Alleinherrschaft gänzlich fahren lassen und Feinde derselben seyn. 43. Und einen solchen Gegenstand sollten sich jüngere Redner besonders zur Bearbeitung wählen.

Symmachikus.

Kap. 1.

Alle, die hier auftreten, pflegen zu sagen: das, worüber sie einen Rath geben würden, sey von sehr grosser Wichtigkeit, und verdiene vom Staate reiflich erwogen zu werden. Darf man dies von irgend einem andern Gegenstande voraus schicken, so ist es, glaub' ich, bey den gegenwärtigen Angelegenheiten erlaubt, hiermit den Anfang zu machen. Wir haben uns versammelt, um über Krieg und Frieden zu berathschlagen, welche im menschlichen Leben von grosser Wichtigkeit sind, und wer über sie klug zu Rathe geht, muss sich nothwendig besser als Andere befinden. So viel in Betreff der Wichtigkeit dessen, weswegen wir zusammen gekommen sind. Ihr hört aber die Redner, wie ich sehe, nicht auf einerley Art an: einigen schenkt Ihr Aufmerksamkeit; und von andern findet Ihr sogar die Stimme unerträglich. Darüber darf man sich gar nicht wundern. Denn Ihr pflegt auch sonst alle diejenigen vom Rednerstuhle zu vertreiben, die nicht mit Euren Wünschen übereinstimmen. Man könnte Euch deshalb mit Recht Vorwürfe machen. Ihr wisst, dass viele und grosse Familien durch Schmeichler zu

Grunde gegangen sind, und hasst dergleichen Gesinnungen in Privat-Angelegenheiten, aber in öffentlichen denkt Ihr nicht so gegen sie. Ihr tadelt diejenigen, die mit solchen umgehen und Gefallen an ihnen finden, Ihr selbst aber trauet ihnen mehr als andern Bürgern. Ihr habt es selbst dahin gebracht, dass die Redner nicht das bearbeiten,[1]) was dem Staate nützlich seyn würde, sondern darauf denken, wie sie solche Reden halten wollen, die Euren Beyfall erhalten. Und zu einer solchen Rede sind auch jetzt viele von ihnen herbey geströmt. Denn dass Ihr Euch mehr über diejenigen freuet, die Euch zum Kriege ermuntern, als die Euch zum Frieden rathen, ist jedermann offenbar. Denn die erstern machen Hoffnung, dass wir theils die Besitzungen in den Städten,[2]) theils die Macht wiedererlangen werden, die wir vor diesem hatten. Die letztern aber spiegeln dergleichen nicht vor, sondern sagen: man müsse Ruhe halten; müsse nicht ge-

[1]) μελετᾶν καὶ φιλοσοφεῖν, welches hier im Texte steht, sind Synonyme, *eine Rede ausarbeiten, verfertigen.* Mehrere Stellen hat Morus in der Note 3. Panegyr. K. 1. gesammelt. Ueber die Sache, die hier erwähnt wird, s. die Note zu K. 14.

[2]) Die Athenienser hatten Güter und Häuser im Lande ihrer Bundesgenossen, die beym Ausbruche des Kriegs verloren gingen. *Wolf.*

gen das Recht nach grofsen Dingen ſtreben, ſondern mit dem, was man habe, zufrieden ſeyn. Und dies iſt für die meiſten Menſchen das ſchwerſte. Denn wir hängen ſo ſehr von Hoffnungen ab, und ſind gegen anſcheinende Vortheile [3]) ſo unerſättlich, dafs nicht einmahl die, welche die gröſsten Reichthümer beſitzen, damit zufrieden ſeyn wollen, indem ſie immer nach Mehrerm trachten, und begeben ſich ſogar wegen deſs, was ſie haben, in Gefahr. Es iſt in der That zu fürchten, dafs auch wir uns dieſer Thorheiten gegenwärtig ſchuldig machen. Denn einige ſcheinen mir zu ſehr Krieg zu begehren, nicht als ob ihnen der Erſte Beſte dazu riethe, ſondern als ob ſie's von den Göttern wüſsten, dafs ihnen alles gelingen würde, und wir die Feinde leicht beſiegen würden.

Kap. 2.

Allein vernünftige Leute müſſen über Sachen, die ſie wiſſen, nicht berathſchlagen, denn das iſt überflüſſig, ſondern vielmehr ihren Einſichten [4]) gemäſs handeln. Worüber ſie aber

[3]) πλεονεξίας. Eine richtige Conjektur, die Wolf gemacht und mit Recht, ſo wie Auger, in den Text aufgenommen hat. Das gewöhnliche πλημμελείας iſt ganz gegen den Zuſammenhang.

[4]) Wolf lieſ't: ὡς ἐγνώκασι, die gewöhnliche Lesart aber iſt: ὧν ἐγνώκασι. Auch haben die erſtere Lesart die Codd. K, N, X, und Med.

berathschlagen, davon müssen sie nicht glauben den Ausgang zu wissen, sondern blos muthmassen, was wohl die Folge davon seyn könnte und diesem gemäss denken. Keins von beyden thut Ihr, sondern seyd so unentschlossen, wie möglich. Ihr seyd zusammen gekommen, als ob Ihr aus dem, was gesagt worden ist, das Beste heraus nehmen müsstet, und wollt dennoch, als ob Ihr schon wüsstet, was zu thun sey, Keinen anhören, als wer Euch nach dem Munde redet. Ihr solltet aber, wenn Ihr den Vortheil des Staats suchen wolltet, mehr auf diejenigen hören, die Eurer Meinung entgegen sind, als auf die, die Euch schmeicheln. Ihr solltet wissen, dass diejenigen unter den hier Auftretenden, welche das sagen, was Ihr verlangt, Euch leicht hintergehen können. Denn was Euch zu Gefallen gesagt wird, macht, dass Ihr das Gute nicht sehen könnt. Von solchen, die ihren Rath nicht nach Euren Wünschen einrichten, hättet Ihr dergleichen nicht zu fürchten. Denn sie möchten Euch wohl nicht umstimmen, ohne den Vortheil deutlich gezeigt zu haben. Ueber dies, wie können die Menschen entweder über das Vergangene urtheilen, oder über das Künftige zu Rathe gehen, wenn sie nicht die Gründe der Gegner neben einander halten und beyden gleich zuhören?

Kap. 3.

Ich wundere mich über die Alten, dafs sie sich nicht besinnen, und über die Jungen, dafs sie es von niemanden gehört haben, dafs wir durch die, welche ermahnen, Frieden zu halten, noch nie etwas Böses erlitten haben, aber in viele und grofse Unglücksfälle durch die gerathen sind, die den Krieg leichtsinnig behandeln. An so etwas denken wir gar nicht, sondern sind, ohne Rücksicht auf unsern Vortheil, [5]) bereit, Kriegsschiffe auszurüsten, Kriegssteuern anzulegen, Hülfe zu leisten, und Krieg zu führen, mit wem es auch sey, als ob wir auf Gefahr einer fremden Stadt stritten. Der Grund davon ist, dafs wir die Angelegenheiten des Ganzen eben so eifrig besorgen sollten, wie unsre eignen. Ihr aber denkt über beyde nicht gleich. Wenn Ihr über Privat-Sachen Euch berathet, so sucht Ihr Rathgeber, die einsichtsvoller sind als Ihr; haltet Ihr aber über Staatssachen eine

5) Die Worte des Textes: „μηδὲν εἰς τοὔμπροσθεν ἡμῖν αὐτοῖς πράττοντες", werden verschieden erklärt; durch μηδὲν τῶν προγεγενημένων ἀναλογιζόμενοι, durch μηδὲν προὐργιαίτερον ποιούμενοι. Ich bin der Wolfischen Erklärung gefolgt, welcher es durch: μηδὲν προκόπτοντες καὶ μηδὲν ὠφελούμενοι erläutert. In eben dieser Bedeutung kommt bey unserm Auktor in den Briefen vor: ζητεῖν εἰς τοὔμπροσθεν προελθεῖν, *vorwärts zu kommen suchen.*

Versammlung, so setzt Ihr Misstrauen in solche, beneidet sie und lobt die Schlechtesten unter denen, die den Rednerstuhl besteigen. Ihr haltet die Trunkenen für grösere Bürgerfreunde als die Nüchternen, die Thoren für bessere als die Klugen, und solche, die das Vermögen des Staats austheilen, für grösere als die, welche aus ihren eignen Mitteln dem Staate Dienste leisten. Und so muss man sich denn billig wundern, wenn man hofft, der Staat werde sich durch solche Rathgeber verbessern.

Kap. 4.

Ich weiss es, dass es gefährlich ist, Euren Gesinnungen entgegen zu seyn, und dass hier niemand frey sprechen darf, als blos [6]) die Thörichtsten, die nicht für Euch besorgt sind, und die Schauspieldichter auf dem Theater, ob es gleich eine Demokratie ist. Das Auffallendste dabey ist, dass Ihr denen, die die Fehler des Staats den übrigen Griechen hinterbringen, [7]) mehr Dank wisset, als Euren Wohlthätern, und gegen die, die Euch schelten und ermahnen, so aufgebracht seyd, als gegen solche, die dem

[6]) Mir ist es wahrscheinlich, dass man die beyden Wörter: πλὴν, ἐνθάδε, versetzen und die Stelle so lesen müsse: καὶ ὅτι — οὐκ ἔστι παῤῥησία ἐνθάδε, πλὴν μὲν τοῖς ἀφρονεστάτοις, etc.

[7]) Nämlich den Schauspieldichtern.

Staate ein Unglück bereiten. Ungeachtet dies aber so ist, so will ich dennoch von meinem Vorhaben nicht abstehen. Ich bin hierher gekommen, nicht um Euch zu schmeicheln, noch mich um Stimmen zu bewerben, sondern um vorzutragen, was ich denke. Erstlich davon, was die Prytanen [8]) bestimmt haben; zweytens von andern Angelegenheiten des Staats. Denn unsre Berathschlagung über den Frieden wird [9]) ohne Nutzen seyn, wenn wir nicht auch über das Uebrige recht zu Rathe gehen.

Kap. 5.

Ich behaupte, dass wir nicht nur mit den Chiern, Rhodiern, Byzantiern und Coern, [10]) sondern mit allen Menschen Frieden machen,

[8]) Die Prytanen waren der jedes Mahl regierende zehnte Theil von dem Senate der 500, welcher dem Volke referirte, worüber sie berathschlagen sollten. Dies Mahl legten sie dem Volke zur Ueberlegung vor: ob man mit den Bundesgenossen Frieden machen sollte oder nicht? Die andern Angelegenheiten des Staats, worüber Isokrates im zweyten Theile seiner Rede sprechen will, sind die Herrschaft zur See.

[9]) Für ἐστὶ liest Auger mit Edit. Bas. und Battie ἔσθαι.

[10]) καὶ Κώους fehlt in Ald., Med. und Cod. X, auch in der Rede vom Tausche, wo diese Stelle wiederhohlt ist. Allein Diod. XVI, 7. 21 nennt die Coer ausdrücklich mit.

und nicht solche Friedens-Artikel brauchen müssen, dergleichen Einige jetzt aufgesetzt haben, sondern wie sie mit dem Persischen Könige und den Lacedämoniern gemacht worden sind, [11]) welche fest setzen, dass die Griechen frey seyn, die Besatzungen aus fremden Städten abmarschiren sollten, und dass jeder sein Land behalten sollte. Gerechtere und dem Staate heilsamere werden wir schwerlich finden. Beschlösse ich hier meine Rede, so weiss ich, werde ich den Staat herab zu setzen scheinen, wenn die Thebaner Thespiä, Platää [12]) und die übri-

[11]) Hiermit ist der berüchtigte Friede des Antalcidas gemeint, welcher den kleinen Kriegen der Griechen, die sich mit dem Korinthischen Ol. 96, 1. v. C. 396 anfingen und neun Jahre dauerten, Ol. 98, 2. v. C. 387, auf einige Zeit ein Ende machte. Die Bedingungen desselben waren: dass alle Griechische Städte und Inseln, einige ausgenommen, die sich der Perser vorbehielt, und die er den Athenienfern verwilligte, frey und unabhängig werden und bleiben sollten. Xenoph. Hell. V, 1, 28. Paneg. 33, 47. Diod. XIV, 110. Panath. p. 373. Hierdurch erhielten die Spartaner die Oberherrschaft in Griechenland, weil sie nicht nur nicht, wie die andern Griechen, die Städte, die ihnen gehorcht hatten, heraus gaben, sondern sich noch viele andere unterwürfig machten. S. Einleitung.

[12]) Ueber diese beyden Städte siehe die Rede: Archidamus K. 9 und daselbst die Note.

gen Städte behalten sollten, die sie gegen die Verträge besetzt haben, und wenn wir ohne Noth die verlassen sollten, die wir besitzen. Wenn Ihr mir aber bis an's Ende mit Aufmerksamkeit zuhört, so werdet Ihr, glaube ich, alle diejenigen der Thorheit und des Wahnsinns beschuldigen, die Ungerechtigkeit für Vortheil halten, und die fremde Städte mit Gewalt behaupten, und den Nachtheil nicht erwägen, welcher aus dergleichen Dingen entsteht. Dies nun will ich Euch durch diese ganze Rede zu zeigen suchen.

Kap. 6.

Von dem Frieden wollen wir zuerst reden, und sehen, was wir wohl gegenwärtig wünschen möchten, dass uns widerfahre. Bestimmen wir dieses genau und vernünftig, mit Hinsicht auf diesen Zweck, so werden wir auch in Betreff des Uebrigen [13]) uns besser entschliessen.

Kap. 7.

Könnten wir wohl damit zufrieden seyn, wenn wir in unsrer Stadt sicher wohnten, das, was zum Unterhalte nöthig ist, reichlicher hätten, einig mit einander wären und bey den übrigen Griechen in einem guten Rufe stünden? Ich wenigstens halte dafür, dass, wenn wir dieses

[13]) Nämlich die Herrschaft zur See betreffend.

hätten, unser Staat wiederum vollkommen glücklich seyn würde. Der Krieg hat uns alles des Erwähnten beraubt. Er hat uns ärmer gemacht, hat uns genöthigt, viele Gefahren zu übernehmen, hat uns bey den Griechen in einen übeln Ruf gebracht, und uns auf alle Weise in's Elend gestürzt. Machen wir hingegen Frieden, und betragen wir uns so, wie es die Friedens-Artikel verlangen, so werden wir unsre Stadt mit grosser Sicherheit bewohnen, und von Kriegen und Gefahren und Unruhen, die wir jetzt gegen einander erregt haben, befreyt seyn. Wir werden täglich an Wohlstande zunehmen, wenn wir von Kriegssteuern, [14]) Trierarchien und von den übrigen Kriegsdiensten frey sind; wir werden unser Land in Ruhe bauen, das Meer befahren und die übrigen Handthierungen verrichten, die jetzt wegen des Kriegs danieder liegen. Wir werden sehen, dass die Stadt doppelt so viel Einkünfte haben wird, und voll von Kaufleuten,

[14]) Εἰσφορὰ hiess das Geld, welches zusammen gebracht wurde, um die Kriegsbedürfnisse damit zu bestreiten und vorzüglich den Soldaten ihre Löhnung zu bezahlen. Der Beytrag wurde nach dem Vermögen bestimmt und war nach den Umständen verschieden. Die weitere Beschreibung davon s. in Wolfs Prolegomenis in Demosth. Leptin., p. XCV sqq. Ueber die Trierarchie, p. C. sqq. Desgleichen λειτουργία, p. LXXXVI seq.

Fremden und hier Wohnenden [15]) seyn wird, von denen sie jetzt verlassen ist. Und was das Wichtigste ist, wir werden alle Menschen zu Bundesgenossen haben, und das nicht gezwungen, sondern aus freywilligem Entschlusse, und nicht blos solche, die uns zur Zeit der Sicherheit wegen unsrer Macht zur Seite gehen und in Gefahren verlassen, sondern die so denken, wie es wahren Bundesgenossen und Freunden geziemt. Ferner könnten wir das, was wir gegenwärtig durch den Krieg und viele Unruhen nicht erlangen können, durch Gesandtschaften leicht erhalten. Denkt nicht, dass Kersobleptes wegen des Chersones [16]) oder Philipp wegen Amphipo-

[15]) Μέτοικοι waren diejenigen Fremden, die sich in einer andern Stadt, nicht wie die ξένοι nur auf kurze Zeit, sondern auf längere oder für immer niederliessen. Nach des Suidas Erklärung: οἱ ἐξ ἑτέρας πόλεως μετοικοῦντες ἐν ἑτέρᾳ, καὶ μὴ πρὸς ὀλίγον ἐπιδημοῦντες, ὡς ξένοι. Sie mussten sich einen Bürger zum Schutzherrn wählen, s. K. 14, der für ihr Betragen stehen, und dafür sorgen musste, dass sie die geringe Abgabe von 12 Drachmen, (μετοίκιον,) entrichteten. cf. Wolf in Dem. Lept. p. LXVIII.

[16]) Libanius in argumento orationis Demosth. de reb. in Chersoneso, p. 83 Reisk.: „ἦν μὲν γὰρ Χερρόνησος ἡ πρὸς Θρᾴκην τῶν Ἀθηναίων κτῆμα ἀρχαῖον.“ Kersobleptes, ein Thracischer König, Cotys Sohn, masste sich desselben an, und führte deshalb mit den Athenienfern Krieg, die den Cha-

lis [17]) mit uns Krieg führen werden, wenn sie sehen, dafs wir nach nichts Fremdem trachten. So aber sind sie natürlich in Furcht, unsre Stadt zum Nachbar ihrer Herrschaft zu haben. Sie sehen, dafs wir mit dem, was wir haben, nicht zufrieden sind, sondern immer nach Mehrerm trachten. Verändern wir aber unsre Denkungsart, und erhalten wir einen bessern Ruf, so werden sie sich nicht nur unsers Eigenthums enthalten, sondern von dem ihrigen noch etwas dazu geben. Denn es wird vortheilhaft für sie seyn, der Macht unsers Staats den Hof zu machen, wenn sie ihre Herrschaft sicher besitzen wollen. Auch werden wir von Thracien so viel Land abschneiden können, dafs wir nicht nur selbst genug haben, sondern auch den dürftigen Griechen, die wegen Mangel umher irren, [18]) hin-

brias und Chares gegen ihn ausschickten. Demosth. p. 677, 16. 678. 11. Er schenkte den Athenienssern hernach den Chersones, Cardia ausgenommen, (Diod. XVI, 34. bey Ol. 106, 4.,) da er ihn nicht länger verweigern konnte. Demosth. p. 656, 11.

[17]) Hierüber s. Rede an den Philipp, K. 1. — Uebrigens lehren die Präsentia, deren sich Isokrates bedient, dafs der Krieg mit dem Philipp wegen Amphipolis und dem Chersobleptes wegen des Chersones mit dem Bundesgenossen-Kriege ziemlich in Eine Zeit falle.

[18]) Den traurigen Zustand von Griechenland in dieser Zeit schildert Meiners Gesch. d. Wissensch.,

länglichen Unterhalt verschaffen können. Denn so wie Athenodorus [19]) und Callistratus, [20]) der Eine ein Privat-Mann, der Andere ein Flüchtling, Städte zu erbauen im Stande waren, so könnten auch wir wohl, wenn wir wollten, viele dergleichen Oerter in Besitz nehmen. Die aber, welche den ersten Rang unter den Griechen behaupten wollen, müssen mehr mit dergleichen Dingen, als mit Kriege und einer gedungenen Armee ein Beyspiel geben. Und gerade das Letztere ist es, wonach wir gegenwärtig trachten.

Th. II, p. 598 u. folgg. Von den herum irrenden Flüchtlingen besonders p. 612 sqq. Cf. Rede an d. Phil., K. 50. Liban. l. c.: ἔθος δὲ ἦν τοῦτο παλαιὸν τοῖς Ἀθηναίοις, ὅσοι πένητες ἦσαν αὐτῶν, καὶ ἀκτήμονες οἶκοι, τούτους πέμπειν ἐποίκους εἰς τὰς ἔξω πόλεις τὰς ἑαυτῶν."

[19]) Den Athenodorus nennt Suidas στρατιώτην Ἀθηναῖον. Er war der Schwager des Thracischen Königs Berisades in Thracien. Demosth. p. 624. Von der Kolonie aber, die hier erwähnt wird, findet man weiter nichts.

[20]) Ein Exulant dieses Nahmens, Schwager des Timomachus, Admirals der Athenienſischen Flotte in Thracien, wird beym Demosthenes erwähnt, p. 1220 ult. und 1221, 19. Ob dieser der hier erwähnte sey, und mit dem berühmten Redner, dessen Demosthenes an mehrern Stellen gedenkt, p. 301, 18. 436, 13. 742, 23. 1353, 19 etc., Eine Person sey, mag ich nicht bestimmen.

Kap. 8.

Dies sey genug von dem, was die Gesandten [21]) mitbringen, und vielleicht könnte man diesem noch mehr hinzu fügen. Ich glaube aber, dafs wir nicht allein Frieden beschliefsen und dann aus einander gehen müssen, sondern wir müssen auch darüber berathschlagen, wie wir ihn erhalten wollen, und es nicht wie gewöhnlich machen, so dafs wir kurze Zeit darauf wiederum in dieselbe Unruhe gerathen, nicht das gegenwärtige Uebel aufschieben, sondern es auszurotten suchen. Das aber kann nicht eher geschehen, als bis Ihr überzeugt seyd, dafs die Ruhe nützlicher und einträglicher sey als die Unruhe, die Gerechtigkeit besser als die Ungerechtigkeit, und die Verwaltung des Eigenthums besser als die Begierde nach fremden Gütern. Ueber diesen Gegenstand hat es noch kein Redner gewagt, mit Euch zu sprechen; ich aber will mit Euch eben hiervon am meisten sprechen, denn ich sehe, dafs hierin die Glückseligkeit liege, nicht darin, was wir jetzt thun. [22]) Der-

[21]) Ob die Gesandten der Bundesgenossen oder die des Philipp oder der Athenienser verstanden werden, ist ungewifs.

[22]) Für ἐτυγχάνομεν πράττοντες schlägt Wolf das Präsens τυγχάνομεν, welches der Sinn dieser Stelle zu erfordern scheint, vor; wenn nicht anders

jenige aber, [23]) welcher ungewöhnliche Gegenstände vor dem Volke abhandeln und Eure Meinungen umstimmen will, muss viele Dinge berühren, und sich lange dabey verweilen. Er muss an Einiges erinnern, Einiges tadeln, Anderes loben und über Anderes einen Rath geben. Und dennoch möchte er durch alles dieses Euch schwerlich auf bessere Gedanken bringen.

Kap. 9.

Die Sache verhält sich also: Alle scheinen mir nach Vortheil zu trachten, und begierig zu seyn, mehr als Andere zu haben. Sie scheinen aber die Mittel nicht zu kennen, die dahin führen, sondern darüber getheilter Meinung zu seyn. Einige sind auf rechten Wegen, und können das erreichen, was sie wünschen. Andere verfehlen ihren Vortheil so weit als möglich. Und dies ist der Fall mit unsrer Stadt. Wir glauben, wenn wir mit vielen Kriegsschiffen das Meer befahren, und die Städte Kriegssteuern zu bezahlen, und Beysitzer hierher zu schicken zwingen, unsre Schuldigkeit gethan zu haben. Wir

dadurch ausgedruckt werden soll: was wir bis jetzt thaten und noch thun.

[23]) Für ἀνάγκη γὰρ lesen Battie und Auger ganz richtig ἀνάγκη δὲ, weil der Satz nicht causal ist. γὰρ aber kann auch eine andere Bedeutung haben, s. K. 11.

haben uns aber sehr in der Wahrheit getäuscht; denn nichts davon ist eingetroffen, was wir gehofft haben. Feindschaften, Kriege und Unkosten sind uns daraus erwachsen. Ganz natürlich! denn auch ehedem sind wir durch diese übergrosse Geschäftigkeit in die äussersten Gefahren gerathen. [24]) Dadurch aber, dass wir uns gerecht zeigten, denen, welchen Unrecht widerfuhr, zu Hülfe eilten und nicht nach fremden Gütern strebten, erhielten wir die Hegemonie von den Griechen ungefordert. [25]) Dies verachten wir schon seit langer Zeit auf eine thörichte und zu unüberlegte Weise.

Kap. 10.

Einige sind in ihrer Verblendung gar so weit gekommen, dass sie zwar die Ungerechtigkeit für vorwurfsvoll, aber doch für einträglich und für den täglichen Unterhalt nützlich halten, die Gerechtigkeit dagegen zwar für lobenswerth, aber für nicht einträglich, und mehr für Andere nützlich als für die, welche sie ausüben. Sie scheinen gar nicht zu wissen, dass zum Reich werden, zum guten Rufe, zu einer richtigen Handlungsweise, und überhaupt zur Glückseligkeit, nichts

[24]) Vorzüglich in dem Peloponnesischen Kriege, wo sie aus blosser Habsucht eine Flotte nach Sicilien schickten, die gänzlich verloren ging.

[25]) S. Archidam. K. 16. Note 6, u. de Pace K. 13.

so sehr beyträgt, als Tugend und ihre Theile. Denn durch das Gute, was wir in der Seele haben, erlangen wir auch die Vortheile, die wir brauchen. So bemerken also diejenigen, welche ihr Inneres vernachlässigen, nicht, dass sie zugleich mit einer guten Gesinnung auch einen grössern Wohlstand vernachlässigen. Ich wundere mich darüber, wenn man glaubt, dass die, welche Frömmigkeit und Gerechtigkeit üben, und deshalb zu leiden und zu dulden entschlossen sind, weniger haben als die Bösen, und dass sie nicht vielmehr vorzugsweise [26]) so wohl von den Göttern als von Andern mehr davon haben werden als Andere. Ich bin überzeugt, dass nur diese allein darin einen Vorzug haben, worin es seyn soll, die Andern aber, worin es nicht gut ist. Ich sehe, dass es denen, welche auf die Ungerechtigkeit einen hohen Werth setzen und das Bereichern durch fremde Güter für das gröfste Gut halten, eben so geht als den Thieren, die angeködert werden, die zwar anfänglich das geniefsen, was sie erlangt haben, aber bald darauf ins gröfste Verderben gerathen. Die aber, welche fromm und gerecht leben, sind nicht nur gegenwärtig [27]) sicher, sondern

[26]) Für ἡγουμένους habe ich ἡγουμένως übersetzt.

[27]) Die gewöhnliche Lesart ist: ἔντε ταῖς πᾶσι χρόνοις, wofür die Codd. H, I, M, N, und die Re-

haben auch die angenehmsten Hoffnungen in Absicht der Ewigkeit. Und wenn dies nicht überall eintrifft, so geschieht es doch gewöhnlich. Der Vernünftige muss, da wir nicht immer voraus sehen, was uns frommen wird, das, was öfters nützlich gewesen ist, vorziehen. Am thörichtsten unter Allen verfahren die, welche die Gerechtigkeit zwar für ein schöneres und gottgefälligeres Bestreben halten, als die Ungerechtigkeit, aber dennoch glauben, dass die, welche sie ausüben, übler dabey zurecht kommen, als die, welche die Ungerechtigkeit vorziehen.

Kap. 11.

Ich wünschte, dass es eben so leicht wäre, die Zuhörer dahin zu vermögen, die Tugend zu üben, als es leicht ist, ihr eine Lobrede zu halten. Aber so befürchte ich, dergleichen in den Wind zu reden. Wir sind längst schon durch Menschen verdorben, die nichts als betrügen können; die das Volk so wenig achten, dass, wenn sie gegen Einen Krieg anfachen wollen, von Andern Geld nehmen, und sagen: man müsse die Vorfahren nachahmen, müsse sich nicht auslachen, noch die das Meer beschif-

de de permutat. weit besser ἔντε τοῖς παροῦσι χρόνοις lesen.

fen lassen, die uns keine Kriegssteuern bezahlen wollen. [28])

Kap. 12.

Gern möchte ich sie fragen, welchen Vorfahren sie uns ähnlich zu seyn heissen; denen, die zur Zeit der Persischen Kriege lebten, oder denen, die vor dem Decelischen Kriege [29]) den Staat verwalteten? Wenn den Letztern, so rathen sie uns nichts anderes, als uns noch ein Mahl in Gefahr der Sklaverey zu begeben; wenn aber denen, die bey Marathon siegten, und deren Vorfahren, so sind sie die unverschämtesten Menschen, wenn sie die damahligen Bürger loben und uns das Gegentheil von dem zu thun rathen,

[28]) Die Verweigerung der Steuern war der Grund zu dem Bundesgenossen-Kriege. S. Einleit.

[29]) Im achtzehnten Jahre des Peloponnesischen Kriegs, Ol. 91, 3. v. C. 414, rückten die Spartaner auf den Rath des Alcibiades nicht nur in Attika ein, sondern befestigten auch Decelia, einen Ort auf Attischem Boden, 120 Stadien von Athen entfernt, (Thucyd. VII, 19. VI, 93. VII, 18.,) von wo aus sie die Ländereyen der Athenienser verheerten, sie selbst auf gewisse Art in die Stadt sperrten, und dadurch die Zufuhr von Lebensmitteln erschwerten. Thucyd. VII, 27. Dieser Krieg heisst der Decelische und dauerte 10 Jahre, von Ol. 91, 3. bis auf die Regierung der 30 Tyrannen. Vergleiche Isocrat. adverss. Callimach., p. 561.

was jene thaten, und die Fehler zu begehen, von welchen ich nicht weiſs, was ich ſagen ſoll. Soll ich ſo wie in andern Fällen die Wahrheit ſagen oder aus Furcht vor Eurer Feindſchaft ſchweigen? Das Beſte ſcheint [30]) mir zu ſeyn, davon zu ſprechen. Ihr ſeyd, wie ich ſehe, aufgebrachter gegen die, welche tadeln, als die, welche Unglücksfälle veranlaſst haben. Allein ich würde mich ſchämen, wenn ich auf meinen Ruf mehr als auf die öffentliche Sicherheit bedacht wäre. Es iſt alſo meine Pflicht, ſo wie aller derer, die für den Staat beſorgt ſind, nicht das Angenehmſte, ſondern das Nützlichſte zu ſagen. Ihr aber müſst erſtlich wiſſen: daſs, ſo wie die Aerzte für die körperlichen Krankheiten viele und mancherley Heilarten erfunden haben, für kranke Seelen, die voll von böſen Begierden ſind, nur Ein Heilmittel da ſey, d. i.: den Sündern ihre Fehler ohne Scheu vorzuhalten; zweytens: daſs es lächerlich ſey, ſich dem Schneiden und Brennen der Aerzte zu unterwerfen, um dadurch mehrern Schmerzen zu entgehen, und dennoch eine Rede zu verwerfen, ehe man gewiſs weiſs, ob ſie im Stande ſey, den Zuhörern Nutzen zu verſchaffen.

[30]) Für δοκεῖ γάρ möchte ich δοκεῖ δέ leſen, man möchte denn γάρ durch *nämlich* überſetzen.

Kap. 13.

Dies habe ich deshalb voraus geschickt, um von dem Uebrigen ohne Rückhalt und freymüthig mit Euch zu reden. Welcher Fremde, der nicht mit uns verdorben ist, sondern unvorbereitet die Vorfälle mit ansähe, müsste uns nicht für wahnsinnig und verkehrt halten, die wir uns der Thaten unsrer Vorfahren rühmen, und unsre Stadt wegen ihrer damahligen Thaten preisen, und dennoch nichts jenen Aehnliches, sondern in allen Stücken das Gegentheil thun? Sie haben der Griechen wegen beständig mit den Persern Krieg geführt, wir aber haben die, welche aus Asien ihren Unterhalt hatten, von da zurück gezogen [31]) und gegen die Griechen geführt. Jene wurden, weil sie die Griechischen Städte befreyeten und ihnen zu Hülfe kamen, der Hegemonie gewürdigt, wir aber, die wir sie unterjochen und das Gegen-

[31]) Wahrscheinlich versteht er hierunter die Zurückberufung des Agesilaus aus Asien wegen eines Bündnisses, das gegen die Spartaner entstanden war, zu der Zeit, als er beynahe auf dem Punkte war, den Perser zu vernichten. Xenoph. Hell. IV, 2, 1. Diod. XIV, 83. Ol. 96. 2. Das thaten nun zwar die Athenienser nicht, von denen hier die Rede ist, allein sie nahmen doch an der Verbindung gegen Sparta Theil, und waren in so fern schuld an der Zurückberufung des Agesilaus. Xenoph. Hell. III, 5, 2.

theil von dem thun, was damahls geschah, sind unwillig darüber, dass uns nicht eben die Ehre zu Theil wird. Und doch bleiben wir hinter den Thaten und Gesinnungen derer, die in jenen Zeiten lebten, so weit zurück, dass jene aus Liebe zur Freyheit der Griechen so weit gingen, dass sie ihr Vaterland verliessen, [32]) und zu Wasser und zu Lande die Perser schlugen, wir aber nicht einmahl für unsern eignen Vortheil fechten, über Alle herrschen und doch nicht in's Feld ziehen wollen. Wir fangen beynahe mit allen Menschen Krieg an, und üben uns doch nicht in demselben, sondern dingen theils Vertriebene, theils Ueberläufer, und theils solche, die sich wegen anderer Verbrechen hier gehäuft haben, und die, wenn ihnen ein Anderer mehr Sold giebt, mit ihm gegen uns marschiren. [33]) Und dennoch lieben wir diese so sehr, dass, da wir doch nicht wünschen, unsrer Kinder wegen, wenn sie

[32]) S. Archidamus K. 16.

[33]) S. Meiners Gesch. d. Wissensch., Th. II, S. 611 u. ff. Durch die beständigen Empörungen in den Städten und durch die Zerstörungen derselben durch Feinde war die Anzahl von herum irrenden Flüchtlingen so gross, dass man aus ihnen leichter ein Heer errichten konnte, als aus ansässigen Bürgern. S. Rede an den Philipp K. 50. Dass nun solche Leute ihre Dienste an den Meistbietenden verkauften, ist kein Wunder.

sich an jemanden vergingen, gestraft zu werden, wir wegen der Räubereyen, Gewaltthätigkeiten und Betrügereyen, deren Klagen alle uns treffen werden, [34]) nicht nur nicht unwillig sind, sondern uns sogar freuen, wenn wir hören, dass sie so etwas ausgeführt haben. Wir sind in der Thorheit so weit gekommen, dass, da wir selbst kaum das tägliche Brod haben, wir gedungene Mannschaft halten wollen, unsre eignen Bundesgenossen aber beunruhigen, und taxiren, um den gemeinschaftlichen Feinden Aller den Sold bezahlen zu können. Wir stehen unsern Vor-

[34]) Wolf und Auger haben diese Stelle falsch verstanden und übersetzt. Der Sinn ist offenbar: „Dass wir diese Miethlinge mehr lieben, als unsre Kinder, sieht man daraus, dass wir die letztern bestrafen, wenn sie sich an jemanden vergangen haben, weil wir für ihre Aufführung verantwortlich sind, den erstern aber nicht nur nichts thun, sondern uns sogar über ihre bösen Streiche freuen, ungeachtet wir eben so dafür verantwortlich sind.“ Wolf und Auger hingegen übersetzen die Worte: ὥςθ' ὑπὲρ μὲν τῶν παίδων τῶν ἡμετέρων, ἢν περὶ τινὰς ἐξαμάρτοιεν, οὐκ ἂν ἐθελήσαιμεν δίκας ὑποσχεῖν, *ut si liberis nostris iniuriam fecerint, nolimus ipsos poenas subire.* Von den folgenden Worten: μελλόντων τῶν ἐγκλημάτων ἐφ' ἡμᾶς ἥξειν, giebt Wolf den richtigen Sinn an, den Andere verfehlen: ὅτι οἱ Ἀθηναῖοι τὰς αἰτίας ἕξουσιν, ὧν ἂν οἱ στρατιῶται ἐξαμαρτάνωσι.

fahren, nicht nur denen, die geliebt, [35]) sondern auch denen, die gehaſst werden, [36]) so weit nach, daſs, wenn jene ein Mahl beſchloſſen hatten, Krieg zu führen, ſie ſelbſt in Perſon, obgleich die Akropolis mit Gold und Silber angefüllt war, [37]) für ihren Entſchluſs ſtreiten zu müſſen glaubten, wir aber, die wir in einem ſolchen Mangel uns befinden, und ihrer ſo viel ſind als der Perſiſche König, uns dennoch beſoldeter Armeen bedienen. [38]) Wenn jene ein Schiff bemannen wollten, ſo nahmen ſie Fremde und Sklaven zu Schiffern, die Bürger aber ſchickten ſie bewaffnet aus, allein jetzt brauchen wir die Fremden zu Soldaten, und zwingen die Bürger, zu rudern. Steigen nun dieſe auf dem feindlichen Lande aus, ſo haben die Leute, welche die Griechen beherrſchen wollen, ein Ruder in den Händen, und die, welche ich kurz vorher geſchildert habe, fechten als Soldaten.

Kap. 14.

Aber vielleicht iſt man auch wegen des Uebrigen auſser Sorgen, wenn die Regierung nur

35) K. 12: τῶν περὶ τὰ Περσικὰ γενομένων.

36) Eben daſelbſt: πρὸ τοῦ πολέμου τοῦ Δεκελεικοῦ τὴν πόλιν οἰκησάντων.

37) S. K. 20 und die Noten.

38) Vergl. Thucyd. I, 121. Mangel an Patriotismus und Uebungen und Abhärtung war der Grund davon. S. Meiners l. c., p. 611.

gut verwaltet wird. Allein wer mufs nicht eben darüber am meiſten unwillig werden? Wir, die wir uns urſprüngliche Einwohner [39]) zu ſeyn rühmen, und behaupten: dafs dieſe Stadt eher als die andern gegründet ſey, [40]) ſollten Allen ein Beyſpiel einer guten und ordentlichen Regierung geben, verwalten aber unſern Staat ſchlechter und unordentlicher als die, welche vor kurzem Städte angelegt haben. Wir machen uns breit, und ſind auf unſre edlere Geburt ſtolz, und theilen Allen, die Belieben haben, dieſe edle Geburt, ſo wie die Triballer [41]) und Leukaner ihre unedle, mit. Wir geben die meiſten Geſetze, und bekümmern uns ſo wenig darum, (wenn Ihr ein Beyſpiel werdet gehört haben, ſo wiſst Ihr das Uebrige,) dafs, da Todesſtrafe auf das Beſtechen geſetzt iſt, wir diejenigen, die das öffentlich thun, zu Feldherren

[39]) Das Wort: αὐτόχθονες, wird vom Iuſtin. II, 6 durch: innati eodem ſolo, quod incolunt, überſetzt. S. Paneg. K. 4. 16.

[40]) S. Paneg. K. 9.

[41]) Die Triballer waren ein unbedeutendes barbariſches Volk in der Nachbarſchaft von Macedonien, und die Lukaner wohnten in Italien und gränzten an Apulien. Ueber die Verſchwendung des Bürgerrechts und anderer ehrenvollen Belohnungen an Unwürdige ſ. Meiners l. c., p. 614, und die daſelbſt von ihm citirten Stellen.

wählen, und den, welcher die meisten Bürger zu Grunde richten kann, ans Staatsruder setzen. Wir beeifern uns um die Regierung nicht weniger als um das Wohl der ganzen Stadt: und ob wir wohl wissen, dass die Demokratie in Ruhe und Sicherheit wachse und gedeihe, durch Kriege aber schon zwey Mahl [42]) vernichtet worden sey; so sind wir doch gegen die, die Frieden wünschen, als Oligarchisch - Gesinnte aufgebracht, die aber Krieg anfachen, halten wir als Freunde der Demokratie auch für die unsrigen. Im Reden und Handeln erfahren, handeln wir so unüberlegt, dass wir über einerley Sache an einem Tage nicht einerley Meinung sind, son-

[42]) Beyde Mahle im Peloponnesischen Kriege durch die Einsetzung der 400 Männer in Athen und die 30 Tyrannen. Die erstern traten ihre Regierung an mit Aufhebung der Demokratie, besonders auf Anrathen des Pisander und Antiphon, Ol. 92, 1. v. C. 412 am Ende des Jahrs. Ihre Regierung dauerte nur 4 Monath und wurde wieder aufgehoben Ol. 92, 2. S. Thucyd. VIII, 64 sqq. Diod. XIII, 36. Aristot. ap. Harpocrat. V. Τετρακ Sieben Jahre darauf nach der Schlacht bey Aegos Potamos Ol. 93, 4 wurden die 30 Tyrannen auf Befehl der Spartaner in Athen fest gesetzt, deren Regierung aber auch nur 8 Monathe dauerte und aufgehoben wurde Ol. 94, 1. S Morus ad Hellen. II, 4, 13. Xenoph. Hell. II, 3, 2. Diod. XIV, 33 und Wessel.

dern für das ſtimmen, wenn wir zuſammen gekommen ſind, was wir vor der Verſammlung verwarfen, und wenn wir nicht lange nachher weggegangen ſind, verwerfen wir das wieder, was dort beſchloſſen wurde. [43]) Wir machen Anſpruch, die Weiſeſten unter den Griechen zu ſeyn, und bedienen uns ſolcher Rathgeber, die ein jeder verachten muſs, und eben dieſe machen wir zu Herren der öffentlichen Angelegenheiten, denen nicht einmahl ein Privat-Mann etwas anvertrauen würde. Das Thörichtſte aber von Allem iſt, daſs wir diejenigen für die treueſten Wächter der Regierung halten, von denen Alle eingeſtehen, daſs ſie die ſchlechteſten Bürger ſind. Die Anſäſſigen beurtheilen wir nach den Patronen, [44]) die ſie ſich wählen, und wir ſelbſt glauben nicht eben den Ruf zu haben, den unſre Vorſteher haben. Wir ſind von unſern Vorfahren ſehr unterſchieden. Jene machten eben die zu Regenten, die ſie zu Feldherren wählten, [45]) weil ſie glaubten, daſs der,

[43]) Dies war Folge der Pöbelherrſchaft in Athen. S. Meiners l. c., p. 607.

[44]) S. hierüber K. 7.

[45]) Hiermit ſcheint er vorzüglich auf den Themiſtokles, Ariſtides und Perikles anzuſpielen. Auch Perikles, Nicias, Alcibiades, Thraſybulus und Andere ſind nicht davon ausgenommen. In die-

welcher auf dem Rednerstuhle den besten Rath geben könnte, auch wenn er sich allein überlassen wäre, den besten Entschluss fassen würde. Wir aber thun das Gegentheil davon, denn die, welche wir über die wichtigsten Angelegenheiten als Rathgeber benutzen, wollen wir nicht zu Feldherren wählen, als ob sie keine Einsicht dazu hätten. Die aber, welche niemand, weder in Privat- noch in öffentlichen Angelegenheiten, um Rath fragen möchte, schicken wir als Machthaber [46]) aus, als ob sie dort klüger seyn würden, und über die militärischen [47])

sen waren Feldherren und Redner vereinigt. Nach dem Frieden des Antalcidas aber und vor dem Ende des Kriegs mit den Bundesgenossen entstand die Gewohnheit, jährlich zehn Redner als Führer und Rathgeber des Volks zu erwählen, die, wenn sie redeten, eine Drachme empfingen. Der Pöbel wählte dazu solche, von denen er wusste, dass sie ihm weder die Wahrheit sagen, noch sich seinen bösen Entwürfen widersetzen würden. Diese riethen daher nicht das Beste, sondern das, wovon sie wussten, dass es ihren Zuhörern am angenehmsten seyn würde. S. Meiners l. c., S. 617 u. folgg.

[46]) αὐτοκράτωρ ist nach Wolfs Erklärung gemacht: παρὰ τὸ αὐτόν τινα κρατεῖν τῶν πραγμάτων, ἀναφέρειν πρὸς ἑτέρους ἀνάγκην οὐκ ἔχοντα, penes quem est summa rerum.

[47]) Die gewöhnliche Lesart: πολιτικῶν, deren Unrichtigkeit sogleich aus dem Gegensatze erhellet, hat Wolf mit Recht in πολεμικῶν verändert.

Angelegenheiten der Griechen leichter einen Entschluss fassen würden, als über das, was ihnen hier vorgelegt wird. Ich sage dies nicht von Allen, aber wohl von denen, die mein Vorwurf trifft. Der noch übrige Theil des Tages würde nicht hinreichen, wenn ich alle Versehen, die in den öffentlichen Angelegenheiten begangen werden, untersuchen wollte.

Kap. 15.

Vielleicht wird hier Einer von denen, die sich von dem Gesagten getroffen finden, empfindlich seyn, und fragen: wie wir denn, wenn wir unsre Sache so schlecht machen, uns wohl befinden und keine kleinere Macht als irgend eine Stadt besitzen? Ich würde darauf antworten, dass unsre Feinde nicht besser als wir verfahren. Hätten die Thebaner nach der Schlacht, [48]) worin sie die Lacedämonier besiegten, nachdem sie den Peloponnes frey ge-

[48]) Nach dem Diodor fällt die Schlacht bey Leuktra, worauf hier angespielt wird, in Ol. 102, 2. v. C. 371. Diod XV, 56. Wolf proleg. in Demosth. Lept. p. LVII. Wenn sie Herr Meiners, (Gesch. d. Wissensch., Th. II, S. 554,) in dasselbe Jahr setzen will, worin die Athenienser mit den Spartanern Frieden machten, Ol. 101, 2. Diod. XV, 38, wegen der Erzählung des Xenoph., so möchte man ihm schwerlich Glauben beymessen können.

macht und die übrigen Griechen in ihre Rechte wieder eingesetzt hatten, Ruhe gehalten, [49]) wir aber dieses Versehen gemacht, so würde dieser die Frage nicht aufwerfen können, und wir würden einsehen, wie weit besser die Ruhe als unzeitige Geschäftigkeit sey. So aber ist es so weit gekommen, dafs die Thebaner uns und wir die Thebaner retten, jene uns und wir jenen Hülfe leisten. [50]) Wenn wir daher klug wären, so gäben wir einander Geld zu den Versammlungen, denn diejenigen befördern das Wohl der Feinde, die sich öfter versammeln. Wer aber nur ein wenig Ueberlegung hat, mufs nicht auf die Fehler der Feinde die Hoffnung seines Wohls setzen, sondern auf seine eignen Handlungen und Entschlüsse. Denn das Gute, was uns

[49]) „Nicht blofs ungünstige und unvermeidliche Umstände, sondern vorzüglich die Denk- und Gemüthsart ihrer Führer und die Sitten und Verfassung des Volks waren die Ursachen, dafs die Thebaner das ohnmächtige Griechenland sich nicht unterwarfen, und auch nicht die Oberherrschaft in der Bedeutung gewannen, in welcher die Athenienser und Spartaner sie viele Jahre besessen hatten.“ Meiners l. c., p. 557. Nicht wenig Schuld davon legt eben derselbe p. 561 sq. dem Epaminondas bey.

[50]) Die Worte: συμμάχους ἐκεῖνοι μὲν ἡμᾶς ποιοῦσιν, ἡμεῖς δ' ἐκείνους, erklärt Wolf ganz richtig: ὠφελοῦσιν ἡμᾶς ὥςπερ σύμμαχοι, διὰ τῆς ἑαυτῶν ἀβουλίας.

durch die Thorheit jener zu Theil wird, kann vielleicht aufhören und sich ändern, das aber, was wir uns selbst schaffen, ist dauerhafter und bleibender für uns.

Kap. 16.

Solche, die ohne Ueberlegung Einwürfe machen, [51]) sind leicht zu widerlegen. Allein wenn jemand von denen, die besser darüber nachgedacht haben, hinträte, und zwar zugestünde, dass ich wahr gesprochen und das, was vorgeht, mit Recht getadelt hätte, dass es aber auch billig sey, dass derjenige, welcher aus guter Absicht zu bessern suchte, nicht nur das Geschehene tadelte, sondern auch riethe, was man vermeiden und was man thun solle, um aufzuhören, solche Gesinnungen zu haben und sich zu vergehen; so würde mich eine solche Rede in Rücksicht einer Antwort, die Euch befriedigte, nicht einer wahren und nützlichen, verlegen machen. Allein da ich einmahl angefangen habe, ohne Scheu zu sprechen, so will ich mich auch ohne Bedenken hierüber äussern.

Kap. 17.

Von dem, was derjenige, welcher glücklich seyn will, nöthig hat, d. h.: von der Fröm-

[51]) ποιεῖσθαι τὰς ὑπολήψεις scheint eben das zu seyn, was ἐναντιοῦσθαι oder ἀντιλέγειν ist.

migkeit, Weisheit und Gerechtigkeit und den übrigen Tugenden, habe ich kurz zuvor geredet. [52]) Das, was ich darüber sagen werde, wie wir so schnell als möglich darin unterwiesen werden könnten, wird nun zwar wahr seyn, aber dennoch vielen Zuhörern paradox und von der Meinung Anderer abzuweichen scheinen.

Kap. 18.

Meine Meinung ist: dass wir so wohl den Staat besser verwalten, als auch selbst besser seyn, und in allen Stücken uns wohler befinden werden, wenn wir aufhören, nach der Herrschaft zur See zu streben. Sie ist es, die uns gegenwärtig in Unruhe gestürzt und jene Demokratie vernichtet hat, in welcher unsre Vorfahren die glücklichsten unter den Griechen waren, die beynahe an allem Unheile schuld ist, das wir selbst empfinden und Andern verursachen. Ich weiss wohl, dass es schwer ist, eine Herrschaft anzuklagen, die von Allen geliebt wird, und worüber man sich streitet, ohne etwas Unausstehliches zu sagen scheinen; dessen ungeachtet bitte ich Euch, da Ihr schon das Vorhergehende angehört habt, was zwar wahr, aber Euch zuwider war, hört auch dieses noch an, und haltet mich nicht eines solchen Wahnsinnes fähig, von so paradoxen Gegenständen mit Euch

52) S. K. 10.

reden zu wollen, ohne etwas Wahres darüber sagen zu können. Jetzt glaube ich Allen deutlich machen zu können, dass wir weder nach einer rechtmäßigen, noch möglichen, noch nützlichen Herrschaft streben.

Kap. 19.

Dass sie unrechtmäßig sey, davon kann ich Euch, von Euch selbst unterrichtet, belehren. Was haben wir nicht zu der Zeit, als die Lacedämonier diese Herrschaft besaßen, für Reden verschwendet, worin wir ihre Herrschaft anklagten, und zeigten, dass die Griechen billig frey seyn müßten! Welche Griechische Stadt haben wir nicht zur Verbindung gerufen, die deshalb entstanden war? Wie viel Gesandtschaften haben wir nicht an den großen König geschickt, die ihn belehren sollten, dass es weder recht noch nützlich sey, dass eine Stadt über die Griechen herrsche! Wir haben nicht eher aufgehört, Krieg zu führen, und zu Wasser und zu Lande zu fechten, bis die Lacedämonier den Vertrag über die Freyheit [53]) schlossen. Dass es also un-

[53]) Der Friede des Antalcidas, welcher K. 5 erwähnt wird, kann wohl hier nicht gemeint seyn, da ihn nicht die Athenienser bewirkten, sondern die Lacedämonier aus freyem Antriebe schlossen. Vielmehr scheint er hier auf den allgemeinen Frieden, zu dem der Persische König rieth, vermuthlich auf Antrieb der Athenienser,

recht sey, dafs die Mächtigern über die Schwächern herrschen, das haben wir theils in jenen Zeiten, theils bey unsrer gegenwärtigen Verfassung [54]) erklärt.

Kap. 20.

Auch glaube ich leicht darthun zu können, dafs wir nicht einmahl diese Herrschaft erhalten könnten. Denn wenn wir nicht vermögend wären, sie bey 10000 Talenten [55]) zu behaupten;

auszuspielen, welcher, mit Ausschluss der Thebaner, Ol. 101, 2. v. C. 375 zu Stande kam, und worin fest gesetzt wurde, dafs die Städte frey seyn sollten, Xenoph. VI, 3. 7. Diod. XV, 38. 50., und wodurch die Spartaner die Herrschaft verloren. Ol. 102, 1. schickte der Perser nochmahls deshalb an die Griechen, und jetzt erst schienen sie, nach Diodor, die Verträge gelten zu lassen.

[54]) Das Wort: πολιτείας, erklärt Wolf: τῆς δημοκρατίας καθ' ἣν οἱ πένητες καὶ ἄποροι ἐξ ἴσου ζῆν καὶ πολιτεύεσθαι τοῖς πλουσιωτάτοις καὶ δυνατωτάτοις ἀξιοῦσιν.

[55]) Die Vorfahren hatten die Akropolis mit Gold und Silber angefüllt, K. 13. Der erste Tribut, den die Athenienser von den Bundesgenossen nach dem Siege über die Perser und nach der Uebertragung der Oberherrschaft empfingen, belief sich jährlich auf 460 Talente, und diese wurden in Delos niedergelegt und standen unter Aufsicht des Aristides. Thucyd. I, 96. Perikles brachte es dahin, dafs sie nach Athen in die Akropolis transportirt, und er darüber zum

wie könnten wir sie uns bey dieser Armuth verschaffen, und besonders bey der Denkungsart, wodurch wir sie nicht erhalten, sondern verloren haben?

Kap. 21.

Aber gesetzt, sie würde auch gegeben, so würde es nicht einmahl vortheilhaft seyn, sie anzunehmen. Dies werdet Ihr aus dem, was folgt, [56]) erkennen. Allein ich will auch hiervon lieber etwas weniges voraus schicken. Denn ich fürchte, ich möchte durch den zu häufigen Tadel den Anschein einer absichtlichen Klage gegen den Staat bekommen.

Kap. 22.

Spräche ich von diesen Dingen gegen Andere so, so würde mir mit Recht dieser Vorwurf gemacht werden können. So aber spreche ich zu Euch, nicht, um Euch bey Andern zu verläumden, sondern um zu bewirken, dass Ihr dergleichen Handlungen einstellen, und nicht

Schatzmeister gemacht wurde. Sie beliefen sich nach Diod. XII, 40. auf 10000 Talente und noch höher, 54. XIII, 21. Thucyd. II, 13. Wenn also vom Diod. XII, 38. nur 8000 Talente angegeben werden, so vermuthet Wesseling daselbst, dass die Stelle verdorben sey. Vergl. unsre Rede K. 35.

[56]) Die Fortsetzung folgt K. 23. Das gleich Folgende ist dazwischen geschoben.

nur Ihr, ſondern auch die übrigen Griechen den Frieden, wovon dieſe ganze Rede handelt, unverletzt [57]) halten ſollt. Nothwendig muſs der, welcher ermahnt, auf eine ähnliche Art ſprechen, wie der, welcher anklagt, aber ihre Abſichten [58]) müſſen ſich ganz entgegen geſetzt ſeyn. Alſo müſst Ihr die, welche über einerley Gegenſtand reden, nicht auf gleiche Art beurtheilen. Ihr müſst die, welche, um zu ſchaden, auf Euch ſchelten, als Feinde des Staats haſſen, und die, welche, um Euch nützlich zu ſeyn, ermahnen, müſst Ihr loben und ſie für die beſten [59]) unter den Bürgern halten, und unter dieſen wiederum den am meiſten, der die ſchlechten Handlungen und den daraus entſtandenen Nachtheil am deutlichſten darſtellen kann. Denn auf dieſe Art würde ich Euch am beſten zum

[57]) Die gewöhnliche Lesart iſt: περὶ ἧς ἅπας ὁ λόγος ἐστὶ βέβαιος. Wolf verändert βέβαιος in βεβαίως und zieht es zu dem Verbo ἀγαγεῖν, ſo daſs nach ἐστὶ ein Komma zu ſtehen kommt. Ohne Zweifel die richtige Lesart, der ich gefolgt bin und die auch Auger in den Text aufgenommen hat.

[58]) Für δυνάμεις ſetzt Auger mit Recht διανοίας, welches der Cod. O hat.

[59]) Der Comparativ βελτίους τῶν πολιτῶν iſt wahrſcheinlich in βελτίστους zu verändern, wie Auger gethan hat. S. K. 33.

Widerwillen gegen das, was verabscheuet werden muss, reitzen und nach bessern Handlungen begierig machen. Dies habe ich über den rauhen Ton dessen, was ich bereits gesagt habe und noch sagen werde, voraus schicken wollen, und werde wiederum da anfangen, wo ich stehen blieb.

Kap. 23.

Ich wollte sagen, man könne am besten daraus wahrnehmen, dass es keinen Vortheil brächte, die Herrschaft zur See zu übernehmen, wenn man die Lage des Staats, ehe er diese Macht übernahm, und die, als er sie handhabte, genau erwöge. Betrachtet Ihr diese neben einander, so werdet Ihr gewahr werden, wie viel Unheil sie gestiftet hat.

Kap. 24.

Die damahlige Verfassung war um eben so viel besser und vorzüglicher als die nachherige, als Aristides, Themistokles und Miltiades bessere Männer waren, als Hyperbolus [60]) und Cleo-

[60]) Hyperbolus, seiner Profession ein λυχνοποιὸς und λυχνοπώλης, war ein eben so wilder Demagoge und kühner Schwätzer, als sein Vorgänger Cleon, aber noch verächtlicher als dieser. Er lebte zur Zeit des Peloponnesischen Kriegs, und sein Ansehen beym Volke machte, wie Plutarch sagt, der ganzen Stadt Schande. S. Aristoph. in Pace

phon [61]) und die jetzigen Volksredner. Das damahlige Volk aber war weder faul noch dürftig, auch nicht voll leerer Hoffnungen, sondern es konnte Alle, die ins Land einfielen, besiegen, erhielt in den Schlachten, die es zum Besten der Griechen erfocht, den Preis der Tapferkeit, [62])

v. 680. 920. Plutarch in Nicias III, 360. Durch den Nicias und Alcibiades wurde er exostracisirt; eine Strafe, die jetzt verächtlich war. In diesem Exil kam er von den Samiern um. Thucyd. VIII, 73. S. Perizon. ad Aelian. V. H. XII, 43. und Meiners Gesch. d. Wissensch., Th. II, S. 287.

[61]) Cleophon, ein Thracier von Geburt, und τυροποιὸς, (Käsemacher,) ein Compagnon des Erstern und Demagoge, kam, wie Aristophanes in Ranis am Ende sagt, betrunken in die Volksversammlung, und rieth: mit den Lacedämoniern nicht Frieden zu machen, (im 10ten Jahre des Peloponnes. Kriegs. Thucyd. V, 18.) Perizon. l. c.

[62]) Paneg. 20: Πρὸς ἅπαντας τοὺς κινδύνους διενεγκόντες, (οἱ Ἀθηναῖοι ἐν τῷ πολέμῳ τῷ Περσικῷ,) εὐθὺς μὲν τῶν ἀριστείων ἠξιώθησαν. Das erste Mahl erhielten die Athenienser den Preis der Tapferkeit nach der Schlacht bey Artemisium. Herodot. VIII, 17. Diod. XI, 13. Zweytens nach der Schlacht bey Salamis und dem Kriege mit dem Xerxes. Areopag. p. 208. ἐπρωτεύσαμεν τῶν Ἑλλήνων. Iustin. II, 14: Athenienſium virtus caeteris praelata. Herod. VIII, 98. nennt die Aegineten. S. daselbst Valkenaer und Diod. XI, 27. Morus ad Paneg. l. c.

und hatte so viel Zutrauen, dass sich die meisten Städte von freyen Stücken unter seinen Schutz begaben. Anstatt dessen nun und anstatt einer Regierung, die bey Allen in einem guten Rufe stand, hat uns eben diese Herrschaft zu einer solchen Gesetzlosigkeit verholfen, die kein Mensch loben kann. Statt diejenigen, die einfallen wollen, zu besiegen, hat sie unsre Bürger dahin gebracht, dass sie den Feinden nicht einmahl bis vor die Mauern entgegen gehen wollen. Statt des guten Vernehmens, in dem sie bey den Bundesgenossen standen, und statt des Ruhms bey den übrigen Griechen hat sie uns so viel Hass zuwege gebracht, dass der Staat beynahe unterjocht worden wäre, wenn nicht die Lacedämonier, sonst unsre Feinde, gütiger gegen uns gewesen wären, als unsre vormahligen Bundesgenossen. [63]) Und wir können

[63]) Als die Ephoren während der Belagerung von Athen durch den Lysander eine Zusammenkunft veranstalteten, meinten die Corinthier und Thebaner und viele andere Griechen, die vorher Bundesgenossen der Athenienser gewesen waren: man müsse die Kapitulation nicht annehmen, sondern die Athenienser zu Sklaven machen. Allein die Lacedämonier willigten nicht ein, und meinten: eine Griechische Stadt, die Griechenland zur Zeit der Noth so viel Dienste geleistet habe, dürfe nicht so behandelt werden, und machten unter einigen harten Bedingungen Frieden. Xenoph. Hell.

sie nicht mit Recht tadeln, dass sie aufgebracht gegen uns waren; denn sie griffen nicht an, sondern sie vertheidigten sich, und hatten viel Ungemach erlitten, ehe sie diese Gesinnungen annahmen.

Kap. 25.

Denn wer sollte wohl den Uebermuth unsrer Väter geduldet haben? Sie versammelten aus ganz Griechenland die grösten Müssiggänger, die sich aller schlechten Streiche schuldig gemacht hatten, bemannten damit die Schiffe, und luden den Hass der Griechen auf sich. Die Besten in den übrigen Städten vertrieben sie und unter die Schlechtesten vertheilten sie die Besitzungen derselben. Wollte ich über die Vorfälle jener Zeiten eine genaue Untersuchung anstellen, so würde ich zwar vielleicht bewirken, dass Ihr es künftig besser machtet, allein ich selbst würde verleumdet werden; denn Ihr pflegt nicht die zu hassen, die an den Vergehungen schuld sind, sondern die, welche sie anklagen. Da Ihr so gesinnt seyd, so fürchte ich, wenn ich versuche, Euch eine Wohlthat zu er-

II, 2, 12. Isokr. Plataic. p. 444. Mehrere Stellen der Alten, die eben dies von den Spartanern aussagen, hat Wesseling gesammelt beym Diod. XV, 63. So sehr hatten sich die Athenienser also während ihrer Herrschaft bey allen Griechen verhasst gemacht.

zeigen, mir selbst einen schlechten Dank [64]) zu verdienen. Aber dennoch stehe ich nicht ganz von meinem Vorhaben ab. Das Bitterste, was Euch am meisten schmerzen könnte, will ich weglassen, und nur allein das erwähnen, woraus Ihr die Thorheit der damahligen Bürger erkennen könnt.

Kap. 26.

Sie hatten das Mittel, wodurch die Menschen sich am meisten verhasst machen, so genau ausgesonnen, dass sie beschlossen, das von dem Tribute übrige Geld in Talente zu theilen und an den Dionysien aufs Orchester zu bringen. [65]) Nachdem nun das Theater voll war, vertheilten sie das Geld nicht nur, sondern führten auch

64) φλαῦρον ist die richtige Lesart. Ueber die Bedeutung und Ableitung desselben s. Perizon. ad Ael. V. H., I, 28.

65) ἐκφέρειν, sc. ἐκ τῆς ἀκροπόλεως, supplirt Wolf, oder will lieber lesen εἰσφέρειν. Wenn das aber geschehen sey, worauf hier angespielt wird, darüber habe ich bis jetzt keine Nachricht weiter finden können. So viel erhellet, dass es müsse im Peloponnes. Kriege geschehen seyn, wenn nicht Justins Stelle VI, 9 hierher gehört: „Tunc (post mortem Epaminondae) vectigal publicum, quo milites et remiges alebantur cum urbano populo, dividi coeptum.“

die Kinder [66]) der im Kriege Gefallenen herein, indem sie dadurch den Bundesgenossen den Werth [67]) des Geldes, das sie durch Söldner eingefordert hatten, und den übrigen Griechen die Menge der Waisen und die übeln Folgen, die aus dieser Habsucht entstanden waren, zeigten. Und indem sie dies thaten, priesen sie selbst die Stadt glücklich, und Viele, die keinen Verstand hatten, priesen sie selig, ohne daran zu denken, was daraus entstehen sollte, und bewunderten und beneideten den Reichthum, der ungerecht eingekommen war und den rechtmäfsigen bald mit verzehren sollte. In der Vernachläfsigung ihrer eignen Angelegenheiten und der Begierde nach fremden Gütern gingen sie so weit, dafs, wie die Lacedämonier ins Land einfielen und die Decelische Mauer [68]) schon stand, Schiffe nach Sicilien ausrüsteten, [69])

66) Der Staat ernährte die Kinder der im Treffen Gebliebenen bis ins achtzehnte Jahr. Thucyd. II, 46: αὐτῶν τοὺς παῖδας τὸ ἀπὸ τοῦδε δημοσίᾳ ἡ πόλις μέχρι ἥβης θρέψει. S. Schol. zu dieser Stelle. Dies geschah nach einem Gesetze des Solon, welches Petitus de Legg. Attic. p. 65 anführt.

67) Τὰς τιμὰς τῆς οὐσίας übersetzt Auger falsch: pecunias; Wolf richtig: aestimationem opum.

68) S. K. 12.

69) Herr Meiners, (Gesch. d. Wissensch., Th. II, S. 253,) macht über diese Stelle die Anmerkung:

und sich nicht schämten, das Vaterland plündern und verheeren zu lassen, und gegen die,

dass man sich nicht immer auf die historischen Facta in den Rednern verlassen könne, und dass oft die grösten Schriftsteller der Griechen die grösten Fehler wider die Zeitrechnung und selbst wider die Geschichte ihrer eignen Zeit machten. Einen abermahligen Beweis davon findet er in dieser Stelle des Isokrates, wo er die Aussendung der ersten Heeresmacht wider Syrakus später setze, als den Einfall der Spartaner in Attika und die Befestigung von Decelia, da sie doch zwey Jahr früher falle. Diese Anschuldigung kann man aber, wenigstens in Rücksicht auf diese Stelle, mit Herrn Meiners eigner Hülfe leicht vom Isokrat. ablehnen. Durch den Ausdruck: *der ersten Heeresmacht*, zeigt Herr Meiners schon, dass Isokrates auch auf eine *zweyte* angespielt haben könne, wie es in der That ist, und von dieser zweyten spricht Herr Meiners selbst S. 267, als von einer neuen unter den gegenwärtigen Umständen der Athenienser, da sie einen andern Krieg, der sich unter ihnen gleichsam niedergelassen hatte, nicht einmahl aus ihren Grenzen zu treiben vermochten, sehr auffallenden Unternehmung, gerade auf eben die Art, wie Isokrates hier thut. Im Isokrates ist nicht ein Wort vorhanden, welches uns berechtigte, diese Stelle auf die erste Expedition nach Sicilien zu ziehen. Es ist daher keinem Zweifel unterworfen, dass er hier auf die *zweyte* Ausrüstung nach Sicilien im achtzehnten Jahre des Peloponnesischen Kriegs, Ol. 91, 3., unter der

welche uns niemahls beleidigt hatten, [70]) eine Armee auszuschicken. Sie gingen in der Einfalt so weit, dafs sie über ihre eignen Vorstädte nicht Herren waren, und dennoch Italien, Sicilien und Karthago zu erobern dachten. Sie zeichneten sich an Einfalt so sehr vor allen Menschen aus, dafs sie auch durch Schaden, welcher Andere klüger macht, im geringsten nicht klüger wurden. Und dennoch geriethen sie unter dieser Herrschaft in gröfseres Unglück, als jemahls dem Staate widerfahren war. Zwey hundert Schiffe, die nach Aegypten segelten, gingen mit der Mannschaft verloren. [71]) Bey Cyprus verloren

Anführung des Demosthenes und Eurymedon anspiele. Thucyd. VII, 16. Meiners l. c., p. 267. Sie schickten den Demosthenes zu eben der Zeit nach Sicilien ab, wo Decelia befestigt wurde, Thucyd. l. c., 20, und er und Eurymedon kamen im Monathe Jul., Ol. 91, 4., mit 73 Schiffen in Sicilien an, so dafs die Syrakusaner darüber erschraken. Thucyd. l. c., 42: „ὁρῶντες οὔτε διὰ τὴν Δεκέλειαν τειχιζομένην οὐδὲν ἧσσον στρατὸν ἴσον καὶ παραπλήσιον τῷ πρότερῳ ἐπεληλυθότα. Vergl. Diod. XIII, 8. 9., an welcher Stelle die Zahl der Schiffe unrichtig auf 300 angegeben wird.

[70]) Der Sinn erfordert das Perfectum, daher Wolf ἐξαμαρτόντας liefs für ἐξαμαρτάνοντας.

[71]) Die Aegyptier fielen nach dem Tode des Xerxes von den Persern ab, um ihre Freyheit wiederzuerhalten, Ol. 79, 2. v. C. 463, und wählten den Inarus, den Sohn des Psammetichus und König von Lybien, zu ihrem Könige. Thucyd. I,

ſie 150 [72]) und im Pontus [73]) 10000 Hopliten und Bundesgenoſſen; in Sicilien 4 Myriaden

104. Diod. XI, 71. 74. Dieſer bat auch die Athenienſer um Hülfstruppen, und ſie ſchickten ihm nach der Eroberung vieler Städte in Cypern die Flotte, die dort lag, von 200 Schiffen. Thucyd. l. c. In der Anzahl der Schiffe ſtimmt Diod. l. c. 74. überein, und es iſt ein Fehler, wenn er K. 71 300 Schiffe nennt. Dieſe 200 Schiffe gingen bey der Inſel Proſopidis auf die Weiſe verloren, daſs die Perſer den Fluſs, worauf ſie lagen und der die Inſel bildete, durch Graben ableiteten, und die letztere dadurch in feſtes Land verwandelten. Weil ſie nun unbrauchbar gemacht waren, ſo wurden ſie ſämmtlich von den Athenienſern verbrannt, Diod. XI, 77. Thucyd. I, 109., und die Mannſchaft kehrte mit Einwilligung der Perſer Ol. 80, 1. über Afrika mit vielem Verluſte nach Hauſe zurück. Cf. Plato Menex. C. 12. Thucyd. I, 110. Meiners l. c., p. 136.

72) Unter Anführung des Cimon machten die Athenienſer eine Expedition nach Cyprus Ol. 82, 3. v. C. 450. Diod. XII, 3. 4. Bey der Belagerung von Citium in Cypern entſtand eine Hungersnoth und Cimon ſtarb, ſo daſs die Athenienſer abziehen muſsten. Thucyd. I, 112. Auf dem Rückzuge lieferten ſie eine Schlacht zu Lande und zu Waſſer, die ſie nach Thucyd. l. c. beyde gewannen, und kehrten, vermuthlich mit vielem Verluſte, wie man aus dieſer Stelle des Iſokrates ſieht, nach Hauſe zurück.

73) Diod. XII, 72. bey Ol. 88, 2.: Μετὰ δὲ ταῦτα Λάμαχος ὁ στρατηγὸς ἔχων δεκα τριηρεῖς ἔπλευσεν εἰς τὸν

und 230 Schiffe, [74]) und zuletzt im Peloponnes 200. [75]) Und wer könnte die zählen, die sie zu 10 und 15 [76]) und zu mehrern noch verloren und die zu 1000 und 2000 blieben. Sie konnten weiter nichts, da dies beständig wiederkehrte, als jährliche Begräbnisse veranstalten, [77])

Πόντον καὶ καθορμισθεὶς εἰς Ἡράκλειαν περὶ τὸν ποταμὸν τὸν ὀνομάζομενον Κάχητα πάσας τὰς ναῦς ἀπέβαλε.

[74]) Ein gewisser Syrakusaner, Nahmen Nicolaus, Diod. ad Ol. 91, 4. XIII, 21., sagt in seiner Rede an die Syrakusaner, die er nach der gänzlichen Lage der Athenienser hält, dass den Letztern diese Expedition 10000 Talente, 200 Schiffe und über 40000 Mann gekostet hätte. Thucyd. VII, 71 sqq.

[75]) In der Schlacht bey Aegos Potamos hatten die Athenienser, nach Diod. XIII, 105., hundert und achtzig Schiffe, wovon nur zehn entkamen. Diod. l. c. 106. und daselbst die Noten. Cf. Xenoph. II, 1, 19.

[76]) Die richtige Lesart ist unstreitig die Wolfische: τὰς δὲ κατὰ δέκα καὶ δέκα πέντε, weil wegen des darauf folgenden καὶ πλείους τούτων die Zahl steigen muss. Gewöhnlich: κατὰ δέκα καὶ πέντε.

[77]) Die öffentliche auf Befehl des Volks angestellte Beerdigung der im Kriege gefallenen Bürger war den Athenienern eigenthümlich. Die Feyerlichkeit geschah im Ceramikus ausserhalb der Stadt, und die Redner, welche die Leichenrede halten mussten, wurden vom Senate ernannt. Die Sitte entstand zur Zeit des Perlischen Kriegs, wie

wozu sich viele Nachbarn und andere Griechen versammelten, nicht um die Verstorbenen mit zu beweinen, sondern sich über unser Unglück gemeinschaftlich zu freuen. Sie wusten selbst nicht, dass sie umkamen, weil sie die öffentlichen Begräbnisse mit Bürgern und die Brüderschaften [78]) und Bürgerlisten [79]) mit Fremden anfüllten. Die Anzahl derer, die umkamen, kann man besonders daraus ersehen, dass die Familien der angesehensten Männer und die grösten Häuser, die dem Aufruhre unter den Tyrannen [80]) und dem Persischen Kriege glücklich entkommen waren, unter dieser Regierung, die wir wünschen, zu Grunde gingen. Wollte jemand auch das Uebrige auf eben die Art untersuchen und an dieses Beyspiel halten, so würde man sehen, dass wir beynahe ganz umgetauscht wären.

Diod. XI, 33. und Dionys. Halicarn. A. R. V, 17. lehren. S. Wolf in Demosth. Leptin., p. 362.

[78]) Φρατρία hiefs der dritte Theil der Tribus, welche letztere 10 an der Zahl waren.

[79]) γραμματεῖα ληξιαρχικὰ sind die Register, worein die Nahmen der Bürger eingetragen waren.

[80]) Bezieht sich auf die Ermordung und Vertreibung der Pisistratiden Hipparch und Hippias, womit die Alleinherrschaft in Athen sich endigte, Ol. 67, 3. v. C. 510. Thucyd. I, 20. VI, 54—59.

Kap. 27.

Allein nicht die Stadt darf man glücklich preiſen, die viele Bürger aus allen Nationen zuſammen gerafft, ſondern die das Geſchlecht derer, die die Stadt anfänglich bewohnten, mehr als andere erhalten hat; nicht die Männer beneiden, die ſich zu Tyrannen gemacht und eine gröſsere Herrſchaft, als recht iſt, beſeſſen haben, ſondern die, welche dieſer gröſsten Ehre [81]) würdig und mit dem Geſchenke, das ihnen vom Volke gemacht wurde, zufrieden ſind. Eine ehrenvollere, ſicherere und koſtbarere Würde kann weder ein einzelner Mann noch eine ganze Stadt bekommen. Eine ſolche überkamen die Zeitgenoſſen der Perſiſchen Kriege, und lebten nicht wie Räuber, die bisweilen mehr haben, als ſie brauchen, und dann wieder von Hungersnoth, Belagerung und andern gröſsen Uebeln gedrückt werden, ſondern ſie hatten in Abſicht ihres täglichen Unterhalts weder Mangel noch Ueberfluſs. Sie waren auf ihre gerechte Regierung ſtolz, und führten ein glücklicheres Leben als Andere. Dies vernachläſſigten ihre Nachkommen, und ſuchten nicht zu regieren, ſondern zu tyranniſiren, welches zwar einerley zu ſeyn ſcheint, aber weit von einander

[81]) μεγίστης τιμῆς, nämlich ἡγεμονίας, welche die Athenienſer nach den Perſiſchen Kriegen erhielten, Ol. 75, 4. Paneg. K. 20 am Ende.

verschieden ist; denn die Pflicht der Regenten bringt es mit sich, die Unterthanen durch ihre Bemühung glücklicher zu machen, die Sitte der Tyrannen aber ist, sich aus der Arbeit und der Noth Anderer Vergnügen zu bereiten. Wer solche Handlungen verübt, der muss nothwendig auch in tyrannisches Ungemach gerathen, und eben das leiden, was er Andern thut. Und dies ist denn auch dem Staate widerfahren. Anstatt Anderer Festungen zu besetzen, sahen sie ihre eignen in der Gewalt der Feinde; [82]) anstatt die Kinder, den Vätern und Müttern entrissen, als Geisseln mitzunehmen, wurden viele Bürger gezwungen, die ihrigen bey der Belagerung schlechter zu erziehen und zu ernähren, als es ihr Stand mit sich brachte. Anstatt fremde Ländereyen zu bearbeiten, konnten sie in vielen Jahren ihre eignen nicht einmahl zu Gesichte bekommen. [83]) Wenn uns jemand fragte, ob wir eine so kurze Zeit [84]) regieren und dabey den

) Nach der Eroberung von Athen durch den Lysander.

[83]) Zur Zeit des Decelischen Kriegs. S. K. 12.

[84]) Die Athenienser erhielten die Herrschaft zur See, nach den überein stimmenden Zeugnissen aller Geschichtschreiber und Chronologen, Ol. 75, 4. v. C. 477, und verloren sie nicht eher als durch die Niederlage bey Aegos Potamos und den darauf folgenden Frieden, der Ol. 93, 4. v. C. 405

Staat auf diese Art leiden sehen wollten? wer würde da seine Einwilligung geben? Er müsste denn ganz thöricht seyn, und, weder wegen der Tempel, noch Aeltern, noch Kinder, noch wegen irgend etwas, sein Leben ausgenommen, besorgt seyn. Die so gesinnt sind, die darf man nicht nachahmen, sondern vielmehr die, welche für alle dergleichen Dinge Sorge tragen, die sich um die öffentliche Achtung nicht weniger als um ihre eigne beeifern, und eine mittelmäfsige Lebensart mit Gerechtigkeit geführt lieber haben, als grofsen Reichthum mit Ungerechtigkeit. Bey einem solchen Benehmen hinterliefsen die Vorfahren ihren Nachkommen die glücklichste Stadt und ein unsterbliches Denkmahl ihrer Tugend. Daraus kann man zweyerley abnehmen: erstlich, dafs unser Land bessere Männer ernähren könne, als andere; und zweytens, dafs die so genannte Regierung in der That ein Unglück sey, weil es ihre Natur mit sich

geschlossen wurde. Sie dauerte also 72 Jahre: ein Datum, das man von keinem alten Schriftsteller angegeben findet. S. Meiners, Th. II, S. 308 sq., welcher sich über die Verschiedenheit in der Angabe der Dauer dieser Herrschaft von meist gleichzeitigen Schriftstellern mit Recht wundert. Nur mufs man bedenken, dafs über so etwas die Meinungen, besonders bey gleichzeitigen Schriftstellern, sehr wohl getheilt seyn können. Vergl. Meiners, S. 341.

bringt, Alle, die sie verwalten, schlechter zu machen.

Kap. 28.

Der beste Beweis davon ist dieser. Sie hat nicht nur uns, sondern auch die Stadt der Lacedämonier so verderbt, dass diejenigen, welche die Vorzüge jener zu loben pflegen, nicht im Stande sind, zu sagen: dass wir vermöge der Demokratie unsre Sache schlecht gemacht hätten, dass aber die Lacedämonier, wenn sie diese Macht bekommen hätten, sich und Andere würden beglückt haben. Denn bey jenen hat sie ihre Natur weit schneller geäussert. Sie hat die Regierung, von welcher man in 700 Jahren [85]) nicht weiss, dass sie durch Gefahren oder Unglück erschüttert worden wäre, in kurzer Zeit [86]) so erschüttert, dass sie beynahe gänzlich zu Grunde gegangen wäre. Statt der bey ihnen gewöhnlichen Sitten hat sie den Privat-Mann mit Ungerechtigkeit, Trägheit, Ge-

[85]) S. Archidam. K. 9 und Noten.

[86]) Die Herrschaft der Spartaner endigte sich mit der Schlacht bey Leuktra Ol. 102, 2. und dauerte 34 Jahre, also nicht halb so lange, als die Athenienſische, wenn man nicht schon den Sieg bey Knidus Ol. 96, 2. v. C. 395 als die Epoche des Umsturzes der Spartaniſchen Herrschaft, so wie die Athenienſischen Redner thun, ansieht. S. Meiners, S. 341.

fetzlosigkeit und Gleichgültigkeit gegen Eid und Verträge erfüllt. Sie übertrafen die Unsrigen an Vergehungen gegen die Griechen so weit, dass sie ausser den übrigen Beleidigungen auch Meutereyen und Aufruhr in den Staaten erregten, und daher hegen sie unvergessliche Feindschaften gegen einander. Sie liebten den Krieg und die Gefahren so leidenschaftlich, da sie sich vorher mehr als Andere vor dergleichen gehütet hatten, dass sie weder ihre Bundesgenossen noch ihre Wohlthäter verschonten. [87]) Ungeachtet der König ihnen zu dem Kriege gegen uns mehr als 5000 Talente hergegeben [88]) und

[87]) Der Grund von der nachtheiligen Veränderung in den Grundgesetzen des Staats und in den Maasregeln, welche die Häupter desselben bisher befolgt hatten, und in den Gemüthern der einzelnen Mitbürger von Sparta, lag in den grosen Schätzen, welche Lysander nach der Eroberung von Athen und der Bezwingung von Samos aus Asien zurück brachte, und die jährlich von den Bundesgenossen nach Sparta geschickt wurden. Hierüber und über ihr Betragen gegen die Griechen zur Zeit ihrer Herrschaft, welches in diesem Kapitel des Isokrates mit Recht getadelt wird, s. Meiners, S. 328 sqq., wo die Stellen der Alten darüber gesammelt sind.

[88]) Der Persische König, oder vielmehr Tissaphernes, stand den Spartanern nach einem geschlossenen Bündnisse besonders durch Geld gegen die

die Chier sie mit ihrer Seemacht am bereitwilligsten unter allen Bundesgenossen unterstützt [89]) und die Thebaner [90]) die stärkste Anzahl [91]) der Infanterie dazu gegeben hatten, so hatten sie doch kaum dieses Commando in den Händen, als sie den Thebanern nachstellten, [92]) gegen den Persischen König den Clearch mit einer Armee ausschickten, [93]) die angesehensten Bür-

Athenienser bey. Thucyd. VIII, 57. Meiners, S. 276 sq.

[89]) Die Chier fielen im Peloponnesischen Kriege von den Athenienfern ab und gingen zu den Spartanern über. Thucyd. VIII, 14.

[90]) Die Thebaner waren Bundesgenossen der Lacedämonier im Peloponnesischen Kriege. Thucyd. II, 9.

[91]) μεγίστην εἰς τὸ πεζὸν ἰσχύν. Wolf, Battie und Anger. In der gewöhnlichen Lesart fehlt ἰσχύν, wofür man auch δύναμιν setzen kann.

[92]) Dies bezieht sich auf die hinterlistige Einnahme der Burg Cadmea in Theben durch den Phöbidas Ol. 99, 3. Diod. XV, 20. Xenoph. V, 2. 17 sqq.

[93]) Cyrus der Jüngere, Satrap der Küsten-Provinzen in Asien, erhielt von den Lacedämoniern, die er um Hülfe gegen seinen Bruder Artaxerxes Mnemon, den Persischen König, den er vom Throne stofsen wollte, bat, 25 Schiffe und 800 Mann zu Fufs, Diod. XIV, 19, über welche und die übrigen Hülfsvölker aus dem Peloponnes Cyrus das Commando dem Clearch, der sich als

ger der Chier ins Exilium schickten, und alle ihre Schiffe aus den Werften hinab liefsen und damit davon fuhren. An diesen Vergehungen hatten sie noch nicht genug, sondern verheerten zu eben der Zeit Asien, [94]) beunruhigten die Inseln, zerstörten in Italien und Sicilien die Regierungen und setzten Tyrannien an ihre Stelle, [95]) drückten den Peloponnes und verursachten in demselben viele Kriege und vielen Aufruhr. Gegen welche Stadt sind sie nicht zu Felde gezogen, gegen welche der Ihrigen haben sie sich nicht vergangen? Haben sie nicht den Eleern [96]) einen Theil

Exulant bey ihm aufhielt, anvertraute, Diod. l. c. und XIV, 12, dafs also die Lacedämonier eigentlich nicht den Clearch schickten, wie hier gesagt wird. Ol. 94, 4. v. C. 401.

[94]) Durch den Dercellidas und Agesilaus, wovon der Erstere Ol. 95, 2 nach Asien kam und von dem Letztern drey Jahre nachher abgelöst wurde. S. Meiners, S. 333.

[95]) Diod. XIV, 10. Die Spartaner schickten den Aristo nach Sicilien zum Dionys, damit er die Freyheit der Griechen in Sicilien unterdrücken sollte. Auch schickten sie dem Dionys Hülfe, Diod. XIV, 44, um dessen Tyrannis zu befestigen.

[96]) Unter allerley Vorwänden fingen die Spartaner Ol. 94, 3. Krieg mit den Eleern an, und schickten ihren König Pausanias gegen sie, der mehre-

ihrer Ländereyen abgenommen, nicht das Land der Korinthier verheert, [97]) nicht Mantinea [98]) vereinzelt? nicht die Phliasier [99]) belagert? sind sie nicht in das Argivische Gebiet eingefallen? [100]) Haben sie wohl aufgehört, Andern Leides zu thun und sich nicht selbst die Niederlage bey Leuktra zugezogen, von der Einige ganz unwahr behaupten, sie sey schuld an dem Unglücke der Spartaner? Denn nicht ihretwegen wurden sie von den Bundesgenossen gehasst, sondern sie erlitten diese Niederlage, und geriethen sie mit ihrem Lande in Gefahr, wegen ihres herrschsüchtigen Betragens in vorigen Zeiten. Man muss also die Schuld nicht auf das letzte Unglück, sondern auf die ersten Vergehungen schieben, wodurch sie auf diesen Ausgang geleitet wurden. Auf die Art würde man richtiger sprechen, wenn man sagte: ihr Unglück habe da seinen Anfang genommen, als sie die

re Städte einnahm, und das Land plünderte. Diod. XIV, 17. S. Meiners, S. 332.

97) Dies that Agesilaus. S. Xenoph. Hellen. IV, 4, 19.

98) Die Mantinenser wurden gezwungen, in vier verschiedene Flecken getheilt zu wohnen. Xenoph. V, 2, 7. und Morus Note.

99) Ueber die Eroberung von Phlius s. Xenoph. V, 3, 10—25.

100) Dies that Agesilaus. Xenoph. IV, 4, 19.

Herrschaft zur See bekamen und eine Macht erhielten, die ungleich gröfser war, als die vorher gehende. Denn wegen der Hegemonie zu Lande und der in derselben beobachteten guten Ordnung und Ausdaurung erhielten sie die Herrschaft zur See ohne Schwierigkeit; aber wegen der durch diese Herrschaft bewirkten Gesetzlosigkeit wurden sie auch jener Herrschaft leicht beraubt, denn sie beobachteten die Gesetze nicht mehr, die sie von den Vorfahren empfangen hatten, noch blieben sie bey ihren vorigen Sitten. In der Meinung, es sey ihnen erlaubt, Alles zu thun, was sie wollten, geriethen sie in grofse Unordnung. Sie wufsten nicht, wie schwer sich die Gewalt, welche Alle wünschen, handhaben lasse, und dafs sie ihre Liebhaber zu Thorheiten verführe, noch dafs sie den Buhlerinnen ähnlich sey, die Liebe zu sich einflöfsen, und diejenigen, welche sich mit ihnen abgeben, ins Verderben stürzen.

Kap. 29.

Es ist aber deutlich erwiesen, dafs sie diesen Einfluss habe. Wer die gröfste Gewalt gehabt hat, ist auch in die gröfsten Unglücksfälle gerathen, wie man an uns und den Lacedämoniern sehen kann. Denn nachdem diese beyden Staaten, die vorher sehr weise regiert wurden und in dem besten Rufe standen, diese Macht erhielten und die Oberherrschaft empfingen, so hat-

ten sie ein gleiches [101]) Schicksal. Denn wie bey denen, die von einerley Begierde und einerley Krankheit angesteckt sind, der Fall ist, dass sie auch einerley handeln und einerley Vergehungen sich schuldig machen, so verfielen auch diese am Ende in eben das Unglück. Wir wurden, da uns die Bundesgenossen hassten und wir Gefahr liefen, Sklaven zu werden, von den Lacedämoniern gerettet. [102]) Jene aber nahmen, da Alle sie vertilgen wollten, ihre Zuflucht zu uns [103]) und wurden durch uns gerettet. Wie könnte man nun eine Herrschaft loben, die ein solches schlechtes Ende nahm? wie sollte man sie nicht hassen und fliehen, die beyde Staaten zu so vielen Ungerechtigkeiten verleitete und so viel zu erdulden zwang?

Kap. 30.

Auch darf man sich nicht wundern, wenn man in der vorigen Zeit nicht bemerkt, dass sie ihren Besitzern so vieles Unglück zuziehe, noch

[101]) Nach der Wolfischen Lesart ὁμοίαις für ὁμοίως.

[102]) S. K. 24 und das. die Noten.

[103]) Die Lacedämonier waren nach der Schlacht bey Leuktra in einer solchen Verlegenheit, dass sie sogar genöthigt waren, zu den Athenienfern, denen sie vor diesem 30 Tyrannen aufgedrungen hatten, ihre Zuflucht zu nehmen, und diese schickten ihnen auch Hülfstruppen unter dem Iphikrates. Diod. XV, 63.

dafs wir und die Lacedämonier uns darum ſtritten. Denn man findet, dafs die meiſten Menſchen in Abſicht der Wahl ihrer Handlungen fehlen, und mehr nach dem Böſen als nach dem Guten ſtreben, und über ihre Feinde weit beſſer als über ſich ſelbſt zu Rathe gehen. Dies kann man an den wichtigſten Geſchäften wahrnehmen. Denn was iſt auf dieſe Art nicht vorgefallen? Haben wir nicht das unternommen, wodurch die Lacedämonier Herren der Griechen wurden? Sie aber verwalteten die Angelegenheiten ſo ſchlecht, dafs wir wenige Jahre darauf [104]) wiederum empor kamen und ihr Wohl in unſre Hände erhielten. Hat nicht der Eifer der Athenienſiſch-Geſinnten bewirkt, dafs die Städte es mit den Lacedämoniern hielten? und hat nicht der Uebermuth der Lacedämoniſch-Geſinnten eben die Städte zu Freunden der Athenienſer gemacht? War es nicht das ſchlechte Benehmen der Redner, [105]) wodurch das Volk nach der Oligarchie ſtrebte, welche unter den 400 eingeführt wurde? und ſind wir nicht durch

[104]) Durch den Kononiſchen Sieg bey Knidus, wodurch Konon faſt alle Aſiatiſche Städte und Inſeln, ſelbſt die Cykladen, abwendig machte, und mit Perſiſchem Gelde den Piräeus und die Mauern wieder aufbauete, Ol. 96, 2. v. C. 395. Diod. XIV, 84. 85.

[105]) S. Note zu K. 14.

die Tollheit der 30 demokratiſcher geworden, als die, welche Phyle [106]) beſetzt hatten? Aber auch bey geringern Vorfällen und im täglichen Leben ſieht man, daſs Viele ſolche Speiſen und Gewohnheiten lieben, die der Seele und dem Körper ſchaden, und daſs man das für mühvoll und ſchwer hält, was beyden zuträglich iſt, und daſs diejenigen für ſtandhaft gehalten werden, die dabey bleiben. Wenn nun Einige in Dingen, mit denen ſie täglich zu thun haben und um die ſie ſich viel bekümmern, offenbar das Schlechtere vorziehen; was Wunder, wenn ſie wegen der Herrſchaft zur See ſich in Unwiſſenheit befinden, und gegen einander über das ſtreiten, worüber ſie noch niemahls nachgedacht haben?

Kap. 31.

Ihr ſeht ferner, wie viele Liebhaber die Monarchien, wo ſie eingeführt ſind, haben, wie dieſe bereitwillig ſind, ihretwegen Alles zu ertragen. Und ſind ſie nicht, wenn ſie die Macht erhalten haben, in ſo viel üble Vorfälle verwickelt, daſs

106) Φυλὴν καταλαβόντων. Die gewöhnliche Lesart: φυλακὴν, die gar keinen Sinn hatte, veränderte Wolf richtig in Φυλὴν. Dieſe kleine Feſtung in Attika beſetzte Thraſybul mit den übrigen Athenienſiſchen Flüchtlingen und verjagte die 30 Tyrannen. Corn. Thraſyb. 3. Diod. XIV, 32. Xenoph. II, 4, 2 ſqq. Harpocrat. beſtätigt dieſe Lesart.

sie genöthigt sind, mit allen Bürgern zu streiten, die zu hassen, die ihnen nichts zu Leide gethan haben, Misstrauen in ihre Freunde und Verwandten zu setzen, und die Sicherheit ihres Lebens gedungenen Menschen in Verwahrung zu geben, die sie niemahls gesehen haben, und ihre Wächter nicht weniger als ihre Verfolger zu fürchten, und so misstrauisch gegen alle zu seyn, dass sie nicht einmahl den Muth haben, sich ihren nächsten Verwandten zu nahen? Und das ganz natürlich! Sie wissen nämlich, dass einige Tyrannen vor ihnen von Aeltern, andere von Kindern, noch andere von Brüdern, von Weibern ermordet worden sind, und dass obendrein ihr Geschlecht gänzlich aus den Menschen vertilgt worden sey. Und dennoch begeben sie sich freywillig in so vieles Ungemach. Wenn nun die Ersten, die den gröfsten Ruf haben, das Unglück so lieben; was kann man sich über Andere wundern, wenn sie nach dergleichen trachten?

Kap. 32.

Das, was ich über die Tyrannen gesagt habe, weiss ich, billigt Ihr, aber gegen das, was ich von der Oberherrschaft gesagt habe, seyd Ihr empfindlich. Und das bringt Euch die gröfste Schande; denn was Ihr an Andern bemerkt, das seht Ihr an Euch selbst nicht. Und dennoch ist es ein Zeichen der Vernünfti-

gen, wenn sie einerley Handlung bey Allen, die sie begehen, für dieselbe erkennen. Darum aber habt Ihr Euch nie bekümmert. Ihr haltet die tyrannischen Regierungen für unerträglich, und nicht nur für Andere, sondern auch für die, welche sie inne haben, für nachtheilig, die Herrschaft zur See aber für die Ursache des gröfsten Glücks, eben die, die doch weder in dem Thun noch Leiden der Monarchen verschieden ist. Ihr haltet das Verfahren der Thebaner, weil sie ihre Nachbarn ungerecht behandeln, für schlecht, Ihr aber, die Ihr gegen Eure Bundesgenossen nicht billiger verfahrt, als jene gegen Böotien, glaubt Eure Schuldigkeit zu thun.

Kap. 33.

Wenn Ihr mir nun folgt, und aufhört, unüberlegt zu handeln, und auf Euch und den Staat Acht gebt, und darüber nachdenkt, und erwägt: was diese beyden Staaten, ich meine den unsrigen und den Lacedämonischen, aus dem Staube gehoben und zur Herrschaft der Griechen empor gebracht, aber nachher, als sie eine zu grofse Macht erhielten, sie der Gefahr der Sklaverey nahe gebracht hat; und aus welcher Ursache die Thessalier, die den gröfsten Reichthum besafsen, in die gröfste Dürftigkeit gerathen sind, die Megarenser aber, die anfänglich wenige und geringe Besitzungen, weder Ländereyen noch Hafen, und keine Sil-

berbergwerke hatten, sondern Felsen bebaueten, jetzt das gröfste Vermögen unter den Griechen besitzen, und warum die Festungen Jener sich immer in den Händen Anderer befinden, da sie doch mehr als 3000 Reiter und unzählige Peltasten besitzen, und warum Diese, die eine kleine Macht haben, ihren Staat nach eignem Gefallen regieren, und warum Jene sich einander immer bekriegen, Diese aber, die zwischen den Peloponnesiern und Thebanern und unserm Staate wohnen, einen beständigen Frieden geniefsen: — überlegt Ihr, sag' ich, dies bey Euch selbst, so werdet Ihr finden, dafs dieses zügellose Betragen und der Uebermuth an allem Uebel und die Vernunft an allem Guten schuld seyen. Diese lobt Ihr zwar in Privat-Angelegenheiten, und meint: die Freunde derselben lebten am ruhigsten, und wären die besten Bürger; [107]) aber das gemeine Wesen meint Ihr nicht also einzurichten, wiewohl es sich für ganze Staaten weit mehr geziemt, als für einzelne Bürger, die Tugend zu üben und das Laster zu meiden. Denn ein einzelner Mann kann vielleicht eher sterben, als er für seine Vergehungen bestraft worden ist, die Staaten aber leiden, [108]) weil sie nicht

[107]) βελτίστους εἶναι τῶν πολιτῶν, wie Wolf liest, ist offenbar der gewöhnlichen Lesart: βελτίους, vorzuziehen. S. K. 22.

[108]) Warum man ὑπομένουσι nicht durch *leiden* oder *dulden*, wie gewöhnlich, übersetzen soll, davon

sterben, die Strafen von den Göttern und Menschen.

Kap. 34.

Dies müsst Ihr bedenken, und nicht auf die hören, die Euch jetzt schmeicheln und sich künftig nicht um Euch bekümmern, noch auf die, welche vorgeben, das Volk zu lieben, den ganzen Staat aber beschädigen. Denn auch ehedem verwickelten dergleichen Leute, nachdem sie sich zu Herren der Rednerbühne gemacht hatten, den Staat in so viele Thorheit, dass er eben das erfuhr, was ich kurz zuvor erzählt habe. Was man aber am meisten bewundern muss, ist: dass Ihr Demagogen wählt, die nicht etwa mit denen, die den Staat empor gebracht, gleiche Gesinnungen haben, sondern mit denen, die ihn herunter gebracht haben. Und gleichwohl wisst Ihr doch, dass sich die Braven dadurch von den Schlechten unterscheiden, dass sie den Staat beglücken; ferner, dass die Demokratie unter jenen in vielen Jahren weder erschüttert noch verändert worden, aber unter diesen in kurzer Zeit schon zwey Mahl[109]) vernichtet worden sey; dass

kann ich den Grund nicht einsehen. Der Gedanke: Weil die Staaten sehr lange dauern, so leiden sie gewiss einmahl, (es sey früh oder spät,) die Strafe für ihre Vergehungen; ist hier erforderlich und hat nichts Anstössiges. Auger stösst sich daran.

[109]) S. K. 14 und die Noten.

ferner die Vertriebenen, die unter den Tyrannen und den 30 verjagt wurden, nicht durch die Sykophanten zurück gekehrt sind, sondern durch Feinde solcher Leute und die, welche wegen ihrer Tugend in dem grösten Rufe standen.

Kap. 35.

Aber ob uns gleich dergleichen Denkmähler hinterlassen sind, woraus man ersehen kann, wie sich der Staat unter Beyder Regierung befunden hat, so freuen wir uns dennoch über die schlechten Streiche der Redner so sehr, dass, ungeachtet wir sehen, wie durch den Krieg und die Unruhen, welche durch jene entstanden sind, viele der Bürger aus ihrem Vaterlande vertrieben, und viele, die arm waren, reich geworden sind, wir dennoch nicht aufgebracht sind, sie in ihrem glücklichen Erfolge nicht stören, sondern es zugeben, dass sich der Staat in Schande bringe, dass er die Griechen quäle und Tribut von ihnen einziehe, und dass diese den Nutzen davon ziehen, und dass das Volk, wovon diese behaupten, dass es über die andern herrschen müsse, sich übler befinde, als die, welche Sklaven einer Oligarchie sind, und dass die, welche nichts besassen, durch unsre Thorheit reich geworden sind. Perikles, der vor diesem Demagoge war, und die Stadt zwar nicht so gut denkend, als vorher, ehe sie die Regierung bekam, obgleich erträglich regiert, übernahm, dachte nicht

auf seinen eignen Vortheil, [110]) sondern hinterliefs ein geringeres Vermögen, als er vom Vater erhalten hatte, und brachte auf die Akropolis aufser dem heiligen Gelde [111]) 8000 Talente. [112]) Diese aber sind so sehr von ihm verschieden, dafs sie es wagen, zu sagen: sie könnten wegen der Sorgfalt für's gemeine Wesen nicht auf ihr Eigenthum denken, und doch scheint das vernachläfsigte sich so vermehrt [113]) zu haben, als sie vorher nicht einmahl würden von den Göttern erbeten haben, das Volk aber, für das sie zu sorgen vorgeben, ist in der Lage, dafs kein Bürger weder angenehm noch sorglos lebt, und dafs die ganze Stadt darüber seufzt. Denn Einige sind genöthigt, ihre Armuth und ihren Mangel zu schildern oder in der Stille

[110]) In das Lob des Perikles stimmt auch Thucyd. I, 139, II, 65 ein, und Meiners, S. 233 fqq., vertheidigt ihn gegen die Beschuldigungen des Diodor und Plutarch.

[111]) Die heiligen Schätze bestanden in den Tempelgefäfsen der Medischen Beute, goldnen Statüen der Götter und deren kostbaren Anzügen. Diod. XII, 40.

[112]) Vergl. K. 20 und die Note.

[113]) Ihre Reichthümer verdankten die Reder den Bestechungen von Feldherren, Bürgern und Bundesgenossen, weil eigentlich die Redner die Regierung in Händen hatten. S. Meiners, Th. II, S. 620 fq.

zu weinen; Andere, die Menge der Befehle und Staatsdienste [114]) und Kriegssteuern und Tausche. [115]) Und dies verursacht so viel Kummer, dass die, welche Vermögen haben, weit kummervoller leben, als die, die sich immer in Armuth befinden.

Kap. 36.

Ich wundere mich, dass Ihr nicht einsehen könnt, dass keine Art Menschen gegen das Volk so schlecht denkt, als die schlechten Redner und Demagogen. Denn ausser andern Bösen suchen sie Euch den täglichen Unterhalt zu schmälern. Sie sehen, dass die, welche von ihrem Vermögen leben können, dem Staate und denen, die Euch guten Rath ertheilen, ergeben sind, dass aber die, welche von den Gerichtsstellen und

[114]) λειτουργιῶν. Ueber die Staatsdienste s. Wolfs Prolegomena in Demosthen. Leptin., p. 86 sq. Ueber die εἰσφορά, p. 88.

[115]) Nach einem alten, wie man glaubt, Solonischen, Gesetze: περὶ τῶν ἀντιδοσεῶν, konnte derjenige Athenienser, welcher zu einem von den Staatsdiensten ernannt war, einen Reichern, den er für reicher hielt, es mochte seyn, wer es wollte, nennen, und von diesem verlangen, dass er entweder an seiner Statt den Dienst übernähme oder mit seinem Vermögen mit ihm tauschte. Der nun von ihm als reicher angegeben war, musste sich eins von beyden gefallen lassen. Dies hiess ἀντίδοσις, *(der Tausch.)* S. Wolf l. c., p. 124.

den Volksversammlungen und von den Einkünften daher leben, wegen Mangel von ihnen abzuhängen genöthigt sind, und mit Anklagen sehr zufrieden sind, und mit den Prozessen und andern Schurkereyen, die durch sie geschehen. In einem solchen dürftigen Zustande, in dem sie die Herrschaft haben, wünschten sie gern alle Bürger zu sehen. Dies sieht man am meisten daraus, dass sie nicht darauf bedacht sind, auf welche Art sie den Dürftigen ihr Leben erleichtern könnten, sondern die, welche etwas zu haben scheinen, den Dürftigen gleich zu machen.

Kap. 37.

Wie könnte nun den gegenwärtigen Uebeln abgeholfen werden? Ich habe zwar das Meiste von diesen Mitteln angeführt, aber nicht in der gehörigen Ordnung, sondern so wie es die Umstände mit sich brachten. Ihr werdet es aber besser im Gedächtnisse behalten, wenn ich das Nothwendigste zusammen stelle und noch ein Mahl durchzugehen versuche.

Kap. 38.

Das Erste, wodurch wir die Angelegenheiten des Staats wieder in Ordnung bringen und verbessern könnten, ist: wenn wir Solche zu Rathgebern über das gemeine Wesen ernennen, wie wir sie in unsern eignen Angelegenheiten wünschen, und wenn wir aufhören, die Sykophanten für Freunde des Volks und die bra-

ven Männer für Freunde der Oligarchie zu halten. Wir müssen denken, dass Keiner von Natur eins von beyden sey, sondern dass Jeder die Verfassung wünsche, in welcher er geehrt wird.

Kap. 39.

Das Zweyte ist: wenn wir die Bundesgenossen wie unsre Freunde behandeln wollen, und sie nicht den Worten nach frey lassen, in der That aber den Feldherren [116]) übergeben, dass diese sie nach Gefallen behandeln können, und wenn wir sie nicht despotisch, sondern wie Bundesgenossen regieren. Wir müssen denken, dass wir zwar stärker als jede Stadt einzeln genommen sind, aber schwächer, als alle zusammen.

Kap. 40.

Drittens: wenn wir nach der Ehrfurcht gegen die Götter nichts für so wichtig halten, als den guten Ruf bey den Griechen. Denn solchen Leuten haben sie freywillig die Hegemonie und sich selbst übergeben.

Kap. 41.

Wenn Ihr nun bey dem bleibt, was ich gesagt habe, und Euch überdies so einrichtet, dass Ihr zwar in Euern Uebungen und Zurüstungen

[116]) Dies bezieht sich vermuthlich auf den Chares, den Athenienſischen Feldherrn, und darauf, dass Aristot. Rhetoric. 3. sagt: Ἰσοκράτης κατηγορεῖ Χάρητος ἐν τῷ συμμαχικῷ. Gemisth. Pleth. p. 20 ed. Reichh.: „Οὗτος δὲ (Χάρης) δὴ τοὺς μὲν πολεμίους, εὐλαβούμενος, τοὺς δὲ συμμάχους ἀδικῶν διετέλει.“

kriegerisch, aber darin friedlich seyd, dass Ihr nichts gegen das Recht unternehmt, so werdet Ihr nicht nur diesen Staat, sondern alle Griechen glücklich machen: denn keine der übrigen Städte wird es wagen, sich an ihnen zu vergehen, sondern sie werden Bedenken tragen und sich ruhig verhalten, wenn sie sehen, dass unser Staat darüber wacht, und bereit sey, den Beleidigten zu Hülfe zu kommen. Aber was sie auch thun mögen, unsre Sachen werden gut und vortheilhaft stehen. Denn wenn sich die vorzüglichsten Städte dieser Beleidigungen enthalten, so werden wir die Ursache davon seyn; werden sie aber unrecht thun, so werden Alle, die sich fürchten und denen Unrecht widerfährt, zu uns ihre Zuflucht nehmen, werden viele Bitten um Schutz veranstalten, und nicht nur die Hegemonie, sondern sich selbst übergeben. So wird es uns an Solchen nicht fehlen, mit denen wir den Frevlern Einhalt thun können, sondern wir werden Viele haben, die bereitwillig neben uns fechten wollen. Denn welcher Mensch oder welche Stadt wird nicht an unsrer Bundesgenossenschaft und Freundschaft Theil nehmen wollen, wenn sie sehen, dass wir nicht nur sehr gerecht sind, sondern auch die grösste Macht besitzen, und dass wir Andere retten wollen und können, selbst aber keiner Hülfe bedürfen? Welchen Wachsthum kann unser Staat erwarten, wenn uns die Uebrigen so wohlwollen, und welche Schätze

werden in die Stadt strömen, wenn ganz Griechenland durchaus gerettet wird, und wer wird die Urheber so vieler und grosser Wohlthaten nicht loben! Aber vermöge des Alters [117]) kann ich nicht Alles in Worte fassen, was ich in meinem Geiste sehe, ausser: dass es gut sey, wenn bey der Ungerechtigkeit und der Thorheit Anderer die Vorsteher vernünftig sind, und für die Freyheit und das Wohl der Griechen stehen, aber nicht ihre Plagen genannt werden, wenn sie wegen ihrer Tugend angesehen sind und den Ruf ihrer Vorfahren wiedererhalten.

Kap. 42.

Nun habe ich nur noch die Hauptsache von Allem, worauf alles Vorhergehende abzweckt, hinzu zu fügen, und wonach Ihr die Handlungen des Staats prüfen müsst. Wir müssen nämlich, wenn wir die Verleumdungen, die uns gegenwärtig treffen, vernichten wollen, aufhören, vergebliche Kriege zu führen, und wenn wir immer die Hegemonie haben wollen, alle tyrannische Regierungen hassen und nach keiner Herrschaft streben, indem wir an den Nachtheil denken, der daraus entstehen werde, und müssen die königliche Regierung der Lacedämonier nachahmen. Denn jene dürfen weniger Unrecht thun, als Privat-Personen, und sie sind um so viel glücklicher, als die, welche mit Gewalt Tyrannien an sich

[117]) Ueber das Alter des Isokrates, in welchem er diese Rede schrieb, s. die Einleitung, S. 197.

gebracht haben, als diejenigen, welche solche umgebracht haben, mit den grösten Geschenken von ihren Mitbürgern beehrt werden, [118]) die aber, welche für jene nicht sterben wollen, sind ehrloser, als die, welche ihren Platz verlassen und den Schild von sich werfen. [119]) Nach einer solchen Hegemonie also müssen wir streben. Wir können bey einem solchen Verfahren von den Griechen eben die Ehre erlangen, welche jene von den Bürgern erlangen, wenn sie überzeugt sind, dass unsre Macht ihnen nicht Sklaverey, sondern Freyheit verschaffe.

Kap. 43.

Ungeachtet sich nun noch vieles über diesen Gegenstand sagen läst, so räth mir doch so wohl die Länge der Rede als mein Alter, dieselbe zu schliessen. Den Jüngern und Blühendern aber, als ich, gebe ich den Rath, so etwas zu reden und zu schreiben, wodurch sie die grösten Staaten und Solche, die den Uebrigen Leid zuzufügen pflegen, zur Tugend und Gerechtigkeit ermuntern. Denn wenn sich Griechenland wohl befindet, so sind auch die Redner glücklicher.

[118]) Die Moral der alten Freystaaten sagte: „Hominem occidere non licet, tyrannum licet.“ Quinctil. Declamat. 274. Vergl. Cicero de Invent. II, 49. Ael. V. H. X, 5.

[119]) Man sehe den zweyten Brief an den Philipp, S. 101.

Einleitung
in den Areopagitikus.

Zu der Zeit, als diese Rede geschrieben wurde, war so wohl die Staatsverfassung von Athen als das Volk in allen Altern, Geschlechtern und Ständen so verdorben, dass ein Mann, wie Isokrates, der für das Wohl seines Vaterlandes so besorgt war, nicht unterlassen konnte, seine sorglosen Mitbürger auf die nahe Gefahr eines baldigen Untergangs aufmerksam zu machen, und auf wirksame Mittel zu denken, wie sie gerettet werden könnten. Der Grund des Verderbens lag in dem gänzlichen Mangel der Disciplin, und diese war mit der Macht und dem Ansehen des Areopagus zugleich erloschen. Die ächte demokratische Verfassung, welche Solon eingeführt und Clisthenes wiederhergestellt hatte, worin das gesammte Volk in dem Besitze der höchsten Gewalt war, hatte sich nach und nach in eine wilde Ochlokratie verwandelt, in welcher man Ausgelassenheit für Demokratie, Gesetzlosigkeit für Freyheit, Unverschämtheit in Worten und Reden für Freymüthigkeit, und die Erlaubniss, Alles zu thun, was einem beliebte, für die höchste Glückseligkeit hielt. [1]) Die obrigkeitlichen Aemter wurden

[1]) Kap. 8.

verlooſ't; und weil durch allerley Art von Betrug etwas dabey zu gewinnen war, ſo machte der Geſchickte und Ungeſchickte Anſprüche darauf und erhielt ſie. Die Trägheit verurſachte die höchſte Armuth, und man konnte ſich nicht um das Wohl des Staats, ſondern bloſs darum bekümmern, wie man das tägliche Brod gewinnen und eine Verfaſſung erhalten möchte, ohne welche der Pöbel nothwendig hätte verhungern müſſen. Die Laſter und das Elend der Armen zogen das Unglück und die Verdorbenheit der Reichen nach ſich. Sie verbargen ihr Vermögen, und brauchten es nicht ſo, wie ſie es ſonſt zu ihrem und ihrer Mitbürger Vortheile gebraucht hatten, aus Furcht, man möchte ihnen um deſto mehr Laſten aufbürden oder ſie möchten es gänzlich verlieren. [2]) Es war kein Recht und alſo auch keine Sicherheit mehr vorhanden.

Dieſe wenigen Züge von der damahligen Zerrüttung der Regierung und der Verdorbenheit der Sitten mögen hinreichend ſeyn, zu zeigen, was unſern Redner zur gegenwärtigen Vorſtellung veranlaſst habe. Sie ſind aus ihr ſelbſt entlehnt, und ich trage um ſo weniger Bedenken, mich in keine genauere Schilderung des damahligen Zuſtandes von Athen einzulaſſen, da die oberflächliche, aber zu dem Zwecke hinreichende, Beſchreibung, welche Iſokrates ſelbſt

[2]) Kap. 12.

macht, durch ein treues Gemählde, welches Herr Meiners in seiner Geschichte der Wissenschaften, Th. II, S. 598 sqq., theils aus unsrer Rede, theils aus andern Stellen der Alten zusammen gesetzt hat, vollkommen ergänzt wird. Genannte Stelle wird zugleich mit der Schrift: Ueber den Luxus der Athenienser, von eben diesem Verfasser, das Verständnifs gegenwärtiger Rede erleichtern und darauf vorbereiten.

Den Grund des Verderbens findet Isokrates, wie bereits bemerkt ist, in dem Mangel an Staats-Disciplin, und dieser ist, wie er hinreichend bewiesen hat, nirgends anders, als im Verfalle des Areopagus zu suchen. Weil nun die Schilderung dieses Sittengerichts, welches durch genaue Aufsicht und unvermeidliche Strafe die Quelle der Vergehungen verstopfte, welches, beyläufig zu sagen, die Grundlage jeder guten Disciplin seyn mufs, eine vorzügliche Stelle in dieser Rede, von K. 14 — 23, einnimmt, so hat sie daher den Nahmen: Ἀρειοπαγιτικὸς, erhalten.

Ihr Zweck ist, wie er im letzten Kap. selbst angiebt, zu rathen: die bisherige Regierungsform, (die ausgelassenste Ochlokratie,) abzuschaffen, und die Solonische Demokratie an deren Stelle zu setzen, um dadurch nicht nur sich selbst, sondern auch alle Griechen vom Untergange zu retten. Diesem gemäfs zeigt er zuerst vom 1. bis 7. Kap. die Veranlassung zu seiner Re-

de. Zweytens schildert er vom 8. bis 13. die Solonische Demokratie und vom 14. bis 23. den Areopagus. Vom 24. bis 34. sucht er drittens dem Vorwurfe, als ob er sich widersprüche oder ein Freund der Oligarchie wäre, zu begegnen, und schliefst endlich viertens vom 35. bis an's Ende mit einer Vergleichung des Verhältnisses des Staats gegen die Griechen und Perser unter der Solonischen Verfassung mit der unter der gegenwärtigen Regierung.

Das Gemählde von Athen und dessen Verhältnifs gegen die übrigen Griechischen Staaten reicht aber nicht hin, die Zeit genau anzugeben, in welcher diese Rede geschrieben ist. Es erhellet daraus blofs so viel, dafs sie nach dem Siege des Konon, wodurch die Athenienser die Herrschaft zur See wiedererhielten und der Staat sein vormahliges Ansehen zum Theil wiederbekam, welches sein Sohn Timotheus erhielt und noch vergröfserte, geschrieben worden sey, nicht aber genau das Jahr oder der Zwischenraum einiger weniger Jahre, da sie Isokrates schrieb. Wolf, der sich um die Chronologie nicht viel bekümmert, wie er offenherzig gesteht, [3]) läfst es bey obiger allgemeinen Bestim-

[3]) Mihi, (sagt er in den Noten zu dieser Rede p. 480,) αἱ περὶ τὰς χρονολογίας δυσχέρειαι saepe sunt molestae, adeo ut verear, μήποτε δεινῆς ἀνωτορησίας κατηγορηθῶ. Neque enim distinctio temporum mi-

mung schon bewenden, und Auger begnügt sich, wie gewöhnlich, damit, dafs er ohne weitere Gründe das Jahr angiebt, in welchem sie ihm geschrieben zu seyn scheint. Er nennt hier das Jahr 348 v. C. oder das 88ste Lebensjahr des Isokrates.

In Fabric. Bibl. graec., edit. Harl., Vol. II, p. 786, wird die Verfertigung derselben nach Ol. 102 gesetzt, „post rogatos", wie es hier heifst, „a Lacedaemoniis Athenienses, ne se a Thebanis funditus exscindi paterentur." Diese Bestimmung ist aus dem 28. Kap. der Rede entlehnt, woher sie gar nicht zu entlehnen war, und ist über dies wegen ihrer Allgemeinheit so gut als gar keine. Wenn sich aus der Rede selbst etwas Genaueres darüber bestimmen läfst, so mufs es aus dem 4. Kap. derselben geschehen, wo die zum Beyspiele angeführten Fakta, wenn deren Zeit genau angegeben werden kann, und wenn man in Rücksicht der Anspielung sicher ist, in dem Zusammenhange so stehen, dafs sie mit der Verfertigung der Rede in dieselbe Zeit fallen. „Wir haben", heifst es daselbst, „alle Städte in Thracien verloren, haben die Freunde der Thebaner erhalten und die unsrigen eingebüfst."

hi in promptu est, quod cum iis alia congruere videntur, alia ab iisdem abhorrere. Ἐπέχων τοίνυν καὶ διασκεπτόμενος, aequo animo expecto τὰς τῶν δογματικῶν, τῶν παιπιστυμόνων καὶ ἀναμαρτήτων ὄντων ἀποφάνσεις: τουτέστι, ὅ,τι μὲν χρὴ πάσχειν ἢ ποιῆσαι.

Wolf macht p. 477 hierüber die Anmerkung: „Etsi in hac ratione mentio nulla sit Philippi, tamen urbium Thraciae amissionem nullam ego quidem aliam novi, nisi eam, cum Olyntho expugnata, etiam caeterae in illius potestatem ceciderunt.“ Diese Eroberung der Thracischen Städte aber fiel nach Diod. Ol. 107, 4., und stimmt übrigens mit dem, was von der Macht der Athenienser im ersten Kap. dieser Rede gesagt wird, ziemlich überein, wiewohl ich mir dennoch nichts mit Gewissheit anzugeben getraue. Vergl. Meiners Gesch. der Wissensch., Th. II, p. 588, 579. Diesem nach wäre also die Rede Ol. 107, 4., und also in die Zeit des heiligen Kriegs zu setzen, nicht aber, wie Wolf meint, (p. 477,) vor dem Bundesgenossen-Kriege, nach dem Siege des Konon, welcher Ol. 96, 2. fiel, geschrieben.

Frey übersetzt ist sie von Joh. Mich. Afsprung unter dem Titel: Areopagus oder patriotische Vorstellung an seine lieben Mitbürger zu Athen, die Nothwendigkeit einer Sitten- und Staatsverbesserung betreffend, vom Isokrates, Theodors Sohne. Frankf. und Leipzig, 1784. 8.

Inhalt des Areopagitikus
aus dem Dionysius von Halikarnass.

Wer sollte, wenn er den Areopagitikus liest, nicht erbaut werden, oder das Unternehmen des Redners nicht bewundern, der es wag-

te, mit den Athenienſiſchen Bürgern über die Regierungsform zu ſprechen, und die gegenwärtige Demokratie als dem Staate nachtheilig abzuändern räth, worüber noch kein Demagoge zu ſprechen den Muth gehabt hatte? Er ſah, daſs ſie in einen ſolchen übeln Zuſtand gerathen war, daſs die Obrigkeit nicht mehr die Bürger regieren konnte, ſondern daſs ein jeder, was ihm gemüthlich war, ſagte und that, und daſs man dieſe unzeitige Unverſchämtheit allgemein für Volksfreyheit hielt, und wollte daher die Regierung unter dem Solon und Cliſthenes wiederherſtellen. Indem er die Vorzüge derſelben und ihren Charakter ſchildert, ſagt er, daſs die damahligen Bürger es für ſchlimmer gehalten hätten, den ältern Leuten zu widerſprechen, als Reihe und Glied zu verlaſſen. [4]) Nicht Ausgelaſſenheit, ſondern ein vernünftiges Betragen hätten ſie für Demokratie gehalten. Sie hätten das Weſen der Freyheit nicht in die Verachtung der Obrigkeit, ſondern in den Gehorſam gegen ihre Befehle geſetzt. Sie hätten keinem Strafbaren eine Gewalt anvertrauet, ſondern den Beſten die obrigkeitlichen Stellen übergeben, indem ſie glaubten, daſs die Uebrigen ſich ſo wie die Regenten des Staats betragen würden. Anſtatt ihr eignes Vermögen aus dem öffentlichen

[4]) K. 18, woraus dies genommen iſt: ἢ νῦν περὶ τοὺς γονέας ἐξαμαρτάνειν. Hier: ἢ τὴν τάξιν λύειν.

Schätze zu vergröfsern, hätten sie ihre eignen Reichthümer auf das Oeffentliche verwendet. Aufserdem hätten die Väter sich mehr um ihre Söhne bekümmert, wenn sie Männer geworden waren, als in ihrem Knabenalter. Sie hätten wahrgenommen, wie der Staat von diesem vernünftigen Betragen, (in männlichen Jahren,) mehr Vortheil hätte, als von jener Aufführung der Knaben. [5]) Dafs sie gute Gewohnheiten für besser gehalten hätten, als eine genaue Gesetzgebung. Daher wären sie darauf bedacht gewesen, nicht, wie sie die Verbrecher durch Strafe im Zaume hielten, sondern dafs Keiner etwas Strafbares thäte, und hätten geglaubt, das Vaterland müsse grofse Gewalt besitzen, den einzelnen Bürgern aber sey es nicht erlaubt, etwas zu thun, was die Gesetze verböten, sondern müfsten in Gefahren standhaft seyn, und durch Unglück nicht aufser Fassung gebracht werden.

[5]) Ich habe hier das Wort παιδίας, nicht das gewöhnliche παιδείας übersetzt. Die Worte sind nämlich aus dem 14. Kap. dieser Rede entlehnt, wo die richtigere Lesart unstreitig παιδίας ist, wie Wolf, Battie und Auger lesen. Παιδεία, (Eruditio,) und παιδία, (Aetas puerilis,) wurden von den Abschreibern häufig verwechselt. Wäre dort nicht aus dem Gegensatze, (ἀνδρικαῖς,) und den folgenden Worten: παῖδες ὄντες, deutlich, dafs παιδία gelesen werden müfste, so könnte diese Lesart des Dionys die gewöhnliche von παιδείας im Isokrates bestätigen.

Inhalt dieser Rede im Zusammenhange.

Kap. 1. Ungeachtet die Umstände des Athenienſiſchen Staats die beſten zu ſeyn ſcheinen, ſo iſt dennoch der Gegenſtand meiner Rede die Wohlfahrt deſſelben. 2. Das groſse Vertrauen, das Ihr auf Eure Kräfte ſetzt, iſt es eben, was mich beſorgt macht. 3. Die Unbeſonnenheit, welche das Glück zu begleiten pflegt, macht, daſs man dem Falle am nächſten iſt, wenn man am weiteſten davon entfernt zu ſeyn glaubt. 4. Ihr ſcheint es gar nicht zu wiſſen oder wiſſen zu wollen, in welcher kritiſchen Lage Ihr Euch befindet, noch auch den Grund davon einzuſehen. 5. Er iſt in der Staatsverfaſſung zu ſuchen, von der Ihr zwar einſeht, daſs ſie verdorben iſt, die Ihr aber dennoch zu verbeſſern nicht bedacht ſeyd.

Kap. 6. Das einzige Mittel, uns von den gegenwärtigen Uebeln zu befreyen und die künftigen abzuwenden, iſt: die alte demokratiſche Verfaſſung unter Solon und Cliſthenes an die Stelle der gegenwärtigen zu ſetzen. 7. Beyde will ich Euch ſo kurz als möglich zu beſchreiben ſuchen.

Kap. 8. Die damahlige Verfaſſung war nicht bloſs dem Scheine nach, ſondern in der That gut. Der Grund davon lag in derjenigen Gleichheit, nach welcher nicht ein jeder erhielt und thun konnte, was er wollte, ſondern das Gute be-

lohnt und das Böse bestraft wurde ohne Ansehen der Person. Die obrigkeitlichen Aemter aber wurden nicht verloos't, sondern nach der Mehrheit der Stimmen besetzt. 9. Weil man sie nicht wie Gewerbe, sondern wie Staatsdienste betrachtete und mit der Ehre vorlieb nehmen mußte, so stritt man sich auch nicht um dieselben. 10. So wie nun die Einrichtung im Allgemeinen beschaffen war, so war sie es auch im Besondern. 11. Ihr Gottesdienst war regelmäßig, und so, wie sie die Götter behandelten, wurden sie wiederum von diesen behandelt. 12. Der Reiche unterstützte den Armen, und der Letztere beneidete den Erstern nicht, weil das Eigenthum durch die strengste Gerechtigkeit gesichert war.

Kap. 13. Ich will den Grund davon näher zu entwickeln suchen. 14. Er lag in dem Areopagus, welcher nur aus den geprüftesten Männern bestand und über das sittliche Betragen der Bürger sorgfältig wachte. 15. Dieser Ton des Areopagus ist bis jetzt noch nicht ganz verlöscht. 16. Sie hielten dafür, daß das Wohl des Staats nicht auf der Menge von Gesetzen, sondern auf guten Angewöhnungen, wodurch das Strafbare verhindert wird, beruhe. 17. Ihre Sorgfalt war besonders auf die Jünglinge gerichtet, denen sie eine ihrem Vermögen angemessene Erziehung gaben. 18. Um aber auch die Erwachsenen zu übersehen, theilten sie die-

ſelben in Klaſſen, gaben auf jeden Einzelnen Acht, und hielten ſie durch ſtrenge Aufſicht und unvermeidliche Strafe von den Laſtern zurück. 19. Der Grund aber, daſs es jetzt nicht ſo iſt, liegt nicht ſo wohl in meinen Zeitgenoſſen, als vielmehr in unſern Vorfahren, welche das Anſehen des Areopagus ſchwächten. 20. Unter ſeinem Flor war der Staat innerlich ruhig und von auſsen furchtbar. Daher der Wohlſtand deſſelben. Jetzt finden ſich lauter Widerſprüche. 21. Unter jener Regierung war für die Jungen durch Unterricht, für die Alten durch Geſchäfte, für die Armen durch Unterſtützung und für die Sittlichkeit durch genaue Aufſicht und Strafen geſorgt. 22. Die Beſchreibung der damahligen Einrichtung iſt zwar unvollſtändig, aber hinreichend.

Kap. 23. Ihr werdet aber wahrſcheinlich keine Rückſicht darauf nehmen und mich für einen Freund der Oligarchie halten. 24. Allein ich will nichts weniger als Neuerungen machen, ſondern rathe nur, eine alte ſehr gute Verfaſſung, die Euch Allen bekannt iſt, zu erneuern, und habe in vielen andern Reden ſchon gezeigt, daſs ich kein Freund der Oligarchie ſey. 25. Selbſt die ſchlechteſte Demokratie iſt einer oligarchiſchen Verfaſſung vorzuziehen. 26. Um dies zu beweiſen, will ich die gegenwärtige Demokratie mit der Oligarchie der 30 Tyrannen vergleichen. 27. Die Demokratiſch-Geſinnten ſuchten das

Wohl des Staats auf alle Weise zu befördern, die Oligarchisch-Gesinnten hingegen dasselbe zu hintertreiben. Jene bauten, diese rissen ein und vertrieben. 28. Die Erstern betrugen sich so freundschaftlich gegen ihre Mitbürger, dass die Lacedämonier zu der in Athen wiederhergestellten Demokratie ihre Zuflucht nahmen und gegen die Thebaner um ihren Beystand baten. 29. Hieraus sieht man, dass ich kein Freund der Oligarchie sey, und dass selbst eine schlechte Demokratie der Oligarchie vorzuziehen sey. 30. Also lobe ich nicht etwas, was ich zu einer andern Zeit tadle, was man allenfalls daraus schliessen könnte, dass ich die gegenwärtige Demokratie tadle und dennoch Demokratie empfehle. 31. Zwischen der unsrigen nämlich und der unsrer Vorfahren ist ein grosser Unterschied, so dass man sie gewisser Massen als zwey verschiedene Dinge betrachten kann. Und was nicht ganz schlecht ist gegen etwas anderes, ist deshalb noch nicht zu loben. 32. Dass wir mit Anlagen zur Tapferkeit von der Natur ausgestattet sind, beweisen die Thaten unsrer Ahnen; 33. wir aber sind ausgeartet. 34. Dies werde ich Euch so lange vorhalten, bis ich Euch von Eurem gegenwärtigen Verfahren werde zurück gebracht haben.

Kap. 35. Der Grund unsrer übeln Lage liegt in der Regierung, und kann daher nicht eher aufhö-

ren, als bis diese verändert ist. 36. Daraus entsteht das Verhältniss der Griechen und Perser gegen uns, welches auf unser Wohl grossen Einfluss hat. 37. Ehemahls hatten die Erstern Zutrauen zu uns und Letztere fürchteten sich, jetzt aber verachten uns Jene und Diese sind unsre Herren. 38. Unter der ehemahligen Regierung waren die Griechen unter einander einig, und wehrten den Feind von ihren Grenzen ab, wir hingegen sind uneinig, träge und arm, und können daher blos auf die Befriedigung unsrer Bedürfnisse bedacht seyn. 39. Die Absicht dieser Rede ist: uns und alle Griechen von diesen Uebeln zu befreyen und unsre Vorfahren nachzuahmen.

Areopagitikus.

Kap. 1.

Ich glaube, dafs sich Viele von Euch wundern, was mich dazu vermocht habe, mit einer Rede über die Wohlfahrt aufzutreten, [1]) gleichsam als ob der Staat in Gefahr wäre, oder seine Umstände zweifelhaft wären, und als ob er nicht mehr als 200 Kriegsschiffe besäfse, Frieden im Lande und die Herrschaft zur See hätte, ferner nicht Bundesgenossen in grofser Anzahl hätte, die ihm bereitwillig zu Hülfe eilen werden, und noch weit mehrere, die Kriegssteuern bezahlen und auf Befehle warten. Da dies also ist, möchte man sagen, wäret Ihr bey dieser Abwesenheit von Gefahren mit Recht unbesorgt, und es komme unsern Feinden zu, furchtsam und auf ihr Wohl bedacht zu seyn.

Kap. 2.

Ich weifs also, dafs Ihr vermöge dieses Gedankens so wohl meine Rede verwerft, als mit dieser Macht ganz Griechenland unter Eure Gewalt zu bringen hofft. Aber eben deshalb bin ich in Furcht. Denn ich sehe, dafs diejenigen Staaten, die sich am besten zu befinden glauben,

[1]) τὴν πρόοδον ἐποιησάμην, welches Wolf durch surgere aut prodire ad dicendum erklärt.

gerade die übelsten Maafsregeln ergreifen,[2]) und dafs die in der gröfsten Gefahr schweben, welche am sichersten zu seyn glauben. Der Grund davon ist, weil den Menschen Glück oder Unglück nie allein begegnet, sondern Reichthum und Macht mit Thorheit und Ausgelassenheit, Armuth und Niedrigkeit mit Weisheit und Verstand gepaart und in ihrem Gefolge sind, so dafs es schwer zu entscheiden ist, welches von beyden man seinen Kindern als Erbtheil hinterlassen möchte. Gröfsten Theils nehmen wir wahr, dafs sich die dem Anscheine nach schlimmere Lage zu verbessern und die anscheinlich bessere zu verschlimmern pflege. Die meisten Beyspiele hiervon kann man von den Umständen einzelner Personen, denn diese sind den häufigsten Veränderungen unterworfen, die wichtigsten aber und den Zuhörern eindrücklichsten aus dem, was uns und den Lacedämoniern widerfahren ist, entlehnen. [3])

[2]) Die gewöhnliche Lesart ist: συμβουλευομένας. Dies nimmt Wolf passive, und versteht dabey ὑπὸ τῶν ῥητόρων, pessima dari consilia ab oratoribus, denn συμβουλεύεσθαι heifst, sagt er, consilium audire. Daher hat Auger aus dem Cod. X βουλευομένους aufgenommen, wiewohl ich glaube, dafs συμβουλεύεσθαι eben das bedeuten könne, was βουλεύεσθαι bedeutet.

[3]) ἐνεγκεῖν ἐστιν. Gewöhnlich ἐνεγκεῖν ἔχειν, welches ohne Zweifel in die aufgenommene Lesart oder in ἐνεγκεῖν ἔχω zu verwandeln ist.

Kap. 3.

Nachdem unsre Stadt von dem Perser zerstört war, [4]) wurden wir, wegen der Sorge und der Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten, die Häupter der Griechen. Wie wir aber eine unüberwindliche Macht zu besitzen glaubten, waren wir nahe daran, in Sklaverey zu gerathen. [5]) Die Lacedämonier, die aus unbedeutenden und kleinen Städten hervor gingen, [6]) wurden durch ihr vernünftiges und soldatisches Betragen Herren des Peloponnes. Als sie hierauf stolzer wurden, als sich's gebührte, und die Herrschaft zu Lande und zur See erlangten, geriethen sie in dieselben Gefahren, als wir. [7]) Wer nun mit solchen Veränderungen bekannt ist, und weiss, wie schnell eine so grosse Macht zertrümmert wird, der ist ein Thor, wenn er sich aufs Gegenwärtige verläst, besonders da

[4]) Hierüber ist nachzusehen Archidamus K. 16. Note 54. 55.

[5]) Am Ende des Peloponnesischen Kriegs, wo sie von ihren Ueberwindern selbst der Sklaverey entrissen wurden.

[6]) Argos, Mesene, Sparta. S. Archidamus K. 5 und daselbst die Noten. Durch die Schlacht bey Aegos Potamos erhielten die Lacedämonier das Oberkommando in Griechenland. Xenoph. Hell. II, 1. Diod. XIII, 106.

[7]) Durch die Thebaner in der Schlacht bey Leuktra und Mantinea.

sich unser Staat weit übler befindet, als in jener Zeit, indem der Hass der Griechen und die Feindschaft gegen den Perser, welche uns damahls bekämpften, wieder erneuert ist.

Kap. 4.

Ich weiss nicht, ob Ihr Euch um die gemeinschaftlichen Angelegenheiten nicht bekümmert, oder ob Ihr dieses zwar thut, aber so kurzsichtig geworden seyd, dass Ihr gar nicht merkt, in welche Verwirrung unser Staat gerathen sey. Solchen Leuten scheint Ihr ähnlich zu seyn. Wir, die wir alle Städte in Thracien verloren, [8]) mehr als 1000 Talente [9]) vergeblich auf fremde Soldaten verwendet, und uns bey den Griechen in einen übeln Ruf gebracht haben, und Feinde des Persers geworden sind, ferner, die Freunde der Thebaner zu erhalten, [10]) gezwun-

[8]) Die Zerstörung der 32 Chalcidischen Städte in Thracien durch den Philipp, (Demosth. contra Philipp. 3. p. 117, 20,) fällt nach Diod. XVI, 52. in Ol. 107, 4.

[9]) Demosthen. Olynth. 3. p. 36. 8: πλείω δ' ἢ χίλια καὶ πεντακόσια τάλαντα ἀνηλώκαμεν εἰς οὐδὲν δέον.

[10]) Wahrscheinlich sind hierunter die Megalopoliten, die Bundesgenossen der Thebaner, zu verstehen, welche, während dass die Thebaner in den Phocischen Krieg verwickelt waren, die Athenienser um Hülfe gegen die Lacedämonier baten. Demosthenes hielt eine Rede für die Megalopoli-

gen worden sind und unsre Bundesgenossen [11]) verloren haben, brachten dennoch, wie wenn dies eine fröhliche Botschaft wäre, deshalb zwey Mahl Opfer, und sprechen darüber in der Volksversammlung unbesorgter, als die, denen Alles nach Wunsche gelingt. Und dass wir dieses thun und leiden, ist begreiflich. Denn wer sich über die ganze Anordnung nicht wohl berathet, dem kann unmöglich etwas nach Wunsche gelingen. Wenn sie auch in einigen Unternehmungen glücklich sind, entweder durch Zufall oder durch die Klugheit eines Mannes, so gerathen sie doch in kurzem in dieselbe Verlegenheit.

ten, worin er den Athenienfern rieth, ihnen Hülfstruppen zu verwilligen. Im Diodor XVI, 39. werden die Athenienfer aber nicht mit unter den Hülfsvölkern genannt, und daraus schliefst Wesseling bey der angeführten Stelle, Demosthenes müsse sie nicht haben überreden können. Könnte man mit Gewifsheit sagen, dafs die Megalopoliten hier wirklich gemeint wären, so würde Isokrates Zeugnifs mehr als Diodors Stillschweigen gelten. Die Begebenheit fällt nach Diod. l. c. Ol. 107, 1.

11) Wer unter diesen Bundesgenossen zu verstehen sey, ist gleichfalls zweifelhaft. Wolf will es auf die Thracier und Olynthier beziehen, weil er die Verfertigung dieser Rede noch lange vor den Bundesgenossen-Krieg setzt, da sie doch sicherlich nach demselben geschrieben ist. S. hierüber die Einleitung.

Dies kann man aus unsern Angelegenheiten sehen.

Kap. 5.

Da nach der Seeschlacht des Konon [12]) und der Anführung des Timotheus ganz Griechenland unter unsre Herrschaft gerathen war, so konnten wir unser Glück nicht lange ertragen, sondern vernichteten und vereitelten es. Eine Regierung, durch welche wir unsre Angelegenheiten recht verwalten könnten, besitzen wir weder, noch suchen wir sie zu erlangen. Und doch wissen wir Alle, dass der Wohlstand weder zu denen kommt und bey denen verweilt, die mit den schönsten und grösten Mauern umgeben sind, noch bey denen, die die meisten Menschen an einem Orte versammelt haben, sondern zu denen, die ihren Staat am besten und weisesten regieren. Die Seele des Staats ist nichts anderes, als seine Regierung, welche eben so viel vermag, als der Verstand in dem Körper. Sie ist es, welche über Alles berathschlagt, welche das Nützliche bewahrt und das Schädliche flieht. Dieser sind Gesetze, Redner und Privat-Leute nothwendig ähnlich, und Alle verhalten sich so,

12) Ueber den Sieg des Konon s. Rede an den Philipp K. 25. Note 43. und Kap. 27 dieser Rede. Durch Timotheus Siege besonders erhielten die Athenienser die Herrschaft zur See von den Lacedämoniern wieder. Nep. Timoth. K. 2.

je nachdem die Regierung beschaffen ist. Die unsrige ist verdorben, und dennoch kümmern wir uns nicht darum, denken auch nicht darüber nach, wie wir sie verbessern wollen, sondern wir klagen vor Gericht über die gegenwärtige Einrichtung, und sagen, dass unsre Demokratie niemahls schlechter gewesen sey; nach dem aber, wie wir handeln und denken, sind wir mehr mit ihr zufrieden, als mit der, welche uns unsre Vorfahren hinterlassen haben. Und über diese will ich reden und ihretwegen habe ich die Versammlung berufen.

Kap. 6.

Die künftigen Gefahren abzuwenden und uns von den gegenwärtigen Uebeln zu befreyen, kenne ich nur das einzige Mittel, dass wir diejenige Demokratie wieder annehmen wollen, welche Solon, [13]) der grösste Volksfreund, einrichtete, und Clisthenes, der die Tyrannen verjagte und das Volk zurück führte, wiederherstellte. Keine dürfte wohl dem Volke günstiger und dem Staate zuträglicher seyn. Kein geringer Beweis davon ist, dass diejenigen, die sich derselben bedienten, viele grosse Thaten verrich-

[13]) Ueber Solon s. Meiners Gesch. d. Wissensch., Th. II, p. 22 sqq., und über Clisthenes p. 90 sqq. Ueber Letztern Isocrat. de bigis p. 152. Tom. III. ed. Auger.

teten, bey allen Menschen Ruhm erlangten und mit Bewilligung der Griechen die Hegemonie erhielten. [14]) Die aber, die die gegenwärtige angenommen haben, werden von Allen gehasst, haben vieles Unglück erlitten und sind beynahe in das äusserste Verderben gerathen. Und wie darf man nun eine Regierung loben und lieben, die an so vielem Unglücke vorher schuld gewesen ist und jetzt mit jedem Jahre schlechter wird? Muss man nicht fürchten, dass wir bey diesem Wachsthume am Ende in eine noch misslichere Lage als damahls gerathen?

Kap. 7.

Damit Ihr aber nicht bloss im Allgemeinen dies hört, sondern genau davon unterrichtet Euer Urtheil darüber fällt und entscheidet, so ist es Eure Pflicht, dem, was ich sage, Eure Aufmerksamkeit zu schenken, ich aber will versuchen, so kurz als möglich von beyden Regierungsformen mit Euch zu sprechen.

Kap. 8.

Die, welche in jener Zeit den Staat verwalteten, führten eine Regierung ein, die nicht bloss einen sanften und das allgemeine Beste bezweckenden Nahmen hatte, in der That aber denen, die unter ihr lebten, nicht so schien, gewöhnten auch die Bürger nicht so, dass sie Aus-

[14]) S. hierüber Archidam. K. 17. Note 55.

gelassenheit für Demokratie, und Gesetzlosigkeit für Freyheit, und Sprechfreyheit für Gleichheit, und die Freyheit, alles [15]) zu thun, für Glückseligkeit hielten; sondern sie hasste und bestrafte dergleichen Bürger, und machte sie alle besser und weiser. Das Meiste aber zur guten Regierung des Staats trug dies bey, dass sie von den zwey angenommenen Arten von Gleichheit, wovon die eine Allen dasselbe, die andere aber Jedem das, was ihm zukommt, ertheilt, die nützlichere von beyden erkannten, und diejenige, welche die braven Bürger so wie die schlechten auf gleiche Art würdigt, als ungerecht verwarfen, die andere aber, die Jeden nach seinem Werthe ehrt und straft, vorzogen. Vermittelst dieser regierten sie den Staat, und besetzten die obrigkeitlichen Aemter nicht mit Jedem, sondern wählten die Besten und Geschicktesten zu jedem Geschäfte. Sie hofften, dass auch die Uebrigen sich so betragen würden, wie diejenigen, welche den Geschäften vorstanden. Auch hielten sie eine solche Einrichtung dem Volke für zuträglicher, als die, welche durchs Loos die obrigkeitlichen Stellen besetzt. [16]) Denn beym

[15]) ταῦτα ποιεῖν, wie gewöhnlich gelesen wird, kann zwar erklärt werden durch: facere haec, quae nunc fiunt, indessen gefällt mir doch πάντα für ταῦτα, wie Auger vorschlägt, besser.

[16]) S. Meiners l. c. p. 34.

Looſen herrſche das Glück, und öfters empfingen diejenigen die Stellen, welche Oligarchie wünſchten; wenn man aber die Geſchickteſten wähle, ſo ſtehe es beym Volke, diejenigen zu wählen, welche der eingeführten Verfaſſung am meiſten zugethan wären.

Kap. 9.

Die Urſache, warum dies dem Volke gefiel, und warum keine Streitigkeiten wegen der obrigkeitlichen Aemter entſtanden, lag darin, weil ſie ſich an Arbeit und Sparſamkeit gewöhnt hatten, nicht ihr Eigenthum vernachläſſigten und nach fremden Gütern trachteten, nicht mit dem, was dem Volke gehörte, ihre eignen Beſitzungen verwalteten, ſondern, wenns nöthig war, aus ihren eignen Mitteln dem Staate dienten, und daſs ſie endlich die Einkünfte der Stellen nicht genauer als die ihrer eignen Beſitzungen kannten. Des Staatseigenthums enthielten ſie ſich dergeſtalt, daſs es in jenen Zeiten ſchwerer war, Solche zu finden, die ein obrigkeitliches Amt haben wollten, als jetzt Solche, die nicht darnach trachteten. [17]) Denn ſie hielten die Staatsverwaltung nicht für ein Gewerbe, ſondern für einen Dienſt. Auch rechneten ſie

[17]) τοὺς μηδὲν δεομένους. Wolf ſupplirt ganz richtig τοῦ ἄρχειν, und Herr Meiners verſteht dieſe Worte eben ſo, l. c. p. 35.

nicht von dem ersten Tage an aus, ob ihre Vorgänger einen Gewinn für sie übersehen hätten, sondern vielmehr, ob sie ein Geschäft, das keinen Aufschub leidet, nicht abgethan hätten. Kurz, jene sahen ein, dass das Volk so wie ein Tyrann [18]) die Aemter besetzen, die Verbrechen bestrafen und die Streitigkeiten schlichten müsse. Die, welche Muse und Vermögen hätten, müssten sich das Oeffentliche so wie ihr Eignes angelegen seyn lassen, die Gerechten müssten gelobt werden und mit dieser Ehre zufrieden seyn, [19]) die aber ihr Amt schlecht verwalteten, dürften keine Verzeihung erhalten und müssten in die schwersten Strafen verfallen. Wer kann eine festere und gerechtere Demokratie finden, als die, welche die Brauchbarsten zu den Geschäften anstellte und von diesen das Volk zum Oberhaupte machte?

Kap. 10.

So war also ihre Regierungsform beschaffen. Dass sie auch die täglichen Geschäfte gut und nach der Vorschrift verwalteten, lässt sich hieraus leicht ersehen. Der, welcher im Allgemeinen einen guten Grund gelegt hat, wird noth-

[18]) S. Meiners l. c. p. 37.

[19]) Mit den öffentlichen Aemtern war zwar grosse Ehre, aber keine Einkünfte verknüpft. S. Meiners, S. 30. 35.

wendig auch im Besondern eben dieses Verfahren beobachten.

Kap. 11.

Was nun zuerst die Götter betrifft, (denn hiervon den Anfang zu machen, scheint mir billig zu seyn,) so verehrten sie dieselben und opferten ihnen nicht ungleich oder unregelmäßig, [20]) oder brachten ihnen mit einem feyerlichen Aufzuge, wenn es ihnen einfiel, 300 Stiere, und liefsen ein ander Mahl, wenns sich so traf, die väterlichen Opfer ausfallen, noch feyerten sie die beschlossenen [21]) Feste, welche mit einem Schmause verbunden sind, prächtig, und opferten in ihren heiligsten Tempeln von Pachtgeldern, [22]) sondern sie beobachteten nur, dafs nichts Hergebrachtes aufgehoben oder etwas Ungebräuchliches hinzu gesetzt würde. Sie glaubten nicht, dafs die Frömmigkeit im Aufwande, sondern darin bestehe, dafs man nichts von dem, was die Vorfahren übergeben hätten, verändere. Deshalb erhielten sie auch das,

[20]) ἀνωμάλως — ἀτάκτως. Ersteres geht auf den Aufwand und letzteres auf die Zeit.

[21]) ἐπιθέτους. Harpocrat: τὰς μὴ πατρίους, ἄλλως δὲ ἐπιψηφισθείσας ἐπιθέτους ἐκάλουν.

[22]) ἀπὸ μισθωμάτων. Harpocrat: ἑκάστῳ θεῷ πλέθρα γῆς ἀπένεμον, ἐξ ὧν μισθουμένων αἱ εἰς τὰς θυσίας ἐγένοντο δαπάναι.

was ihnen die Götter schenkten, nicht schreckenvoll und verkehrt, sondern zur gehörigen Zeit so wohl zur Bearbeitung des Feldes als auch zur Einsammlung der Früchte.

Kap. 12.

Auf ähnliche Art war auch ihr Verhältniss gegen einander beschaffen. Sie waren nicht nur in Rücksicht der Staatsangelegenheiten einerley Meinung, sondern waren auch in Rücksicht des Privat-Lebens so für einander besorgt, wie es vernünftigen Landsleuten zukommt. Die ärmern Bürger waren so weit entfernt, die, welche mehr besassen, zu beneiden, dass sie für die grossen Häuser eben so wie für ihre eignen besorgt waren, indem sie glaubten, dass von dem Reichthume jener ihr Wohlstand abhänge. Die Begüterten aber übersahen nicht etwa die Aermern, sondern rechneten sich den Mangel der Bürger zur Schande, und halfen ihren Bedürfnissen dadurch ab, dass sie einigen für einen billigen Lohn den Landbau übergaben, andere auf den Handel ausschickten und noch andern zu andern Geschäften Geld verschafften. Sie fürchteten, weder Alles an sie zu verlieren, noch mit vielen Umständen einen Theil desselben wiederzuerhalten, sondern waren wegen dess, was sie ausgethan hatten, eben so unbesorgt, als wegen dess, was sie in Verwahrung hatten. Denn sie sahen, dass die Richter in diesen Angelegen-

heiten nicht mit Nachsicht, sondern nach den Gesetzen verfuhren. Sie sahen, wie sie sich nicht bey fremden Prozessen die Erlaubniss, Unrecht zu thun, verschafften, sondern gegen die Betrüger aufgebrachter waren, als die Betrogenen, und dass sie dafür hielten, wie durch Solche, die den Vertrag verletzten, die Aermern mehr Schaden litten, als die Reichen. Denn wenn jene aufhörten, auf Zinsen zu leihen, so verlören sie dadurch wenige Einkünfte, diese aber würden, wenn es an Solchen fehlte, die hergäben, in den äussersten Mangel versetzt. Aus diesem Grunde verbarg man weder sein Vermögen, noch trug man Bedenken, Handel damit zu treiben, sondern sah diejenigen lieber, die auf Zinsen Geld nahmen, als die es wiederbezahlten. Sie erlangten dadurch beydes, was vernünftige Leute wünschen: sie unterstützten die Bürger und nützten zugleich ihr Vermögen. Der wichtigste Umstand, welcher ihr freundschaftliches Verhältniss unter einander beförderte, war der, dass die Besitzungen ihren rechtmäfsigen Besitzern gesichert, die Nutzungen aber allen Bürgern, die sie brauchten, gemein waren.

Kap. 13.

Vielleicht tadeln Einige das, was ich gesagt habe, weil ich zwar die Handlungsweise jener Zeiten lobe, aber nicht die Ursachen anführe, wegen welcher sie sich so gut gegen einander be-

trugen und den Staat regierten. Ich glaube zwar dergleichen schon gesagt zu haben, will aber dennoch noch mehr und deutlicher davon zu sprechen versuchen.

Kap. 14.

Sie hatten nicht blos als Knaben [23]) viele Aufseher, und konnten, wenn sie ins männliche Alter traten, machen, was sie wollten, sondern hatten als Männer noch mehr Aufsicht, als sie im Knabenalter gehabt hatten. Unsre Vorfahren waren auf ein vernünftiges Betragen so sehr bedacht, dass sie den Rath des Areopagus darüber niedersetzten. An diesem durfte niemand Theil nehmen, als wer von ächter Geburt [24]) war und in seinem Wandel viel Tugend und Weisheit gezeigt hatte, so dass sich diese Versammlung vor allen andern in Griechenland auszeichnete.

Kap. 15.

Als Beweis von damahligen Einrichtungen könnte man auch das, was jetzt geschieht, an-

[23]) ἐν ταῖς παιδίαις. Gewöhnlich παιδείαις. Dafür lies't Wolf das Erstere, welches der Gegensatz empfiehlt. S. die Note zur Inhaltsanzeige des Dionysius.

[24]) τοῖς καλῶς γεγονόσιν. Die edle und ächte Geburt bestand darin, dass einer von einer Bürgerinn und einem Bürger in einer gesetzmäfsigen Ehe erzeugt war.

führen. Denn auch jetzt noch sehen wir, dass unter denen, welche zu dieser Prüfung und Wahl hinzu gelassen sind,[25]) auch diejenigen, welche in andern Dingen unerträglich sind, dennoch, sobald sie sich in dem Areopagus befinden, anstehen, nach ihrer Denkungsart zu verfahren, und lieber bey der dortigen Ordnung als bey ihrem schlechten Betragen bleiben. So viele Furcht haben jene den Uebel-Gesinnten eingeflösst und ein solches Denkmahl ihrer Tugend und Weisheit hinterlassen.

Kap. 16.

Einen solchen Aufseher also hatten sie über die gute Aufführung gesetzt. Sie meinten, dass jeder, welcher glaubte, dass da die besten Männer wären, wo die bestimmtesten Gesetze gölten, sich irrte. Denn sonst sey ja kein Hinderniss vorhanden, dass alle Griechen gleich wären, weil sie die Gesetze von einander entlehnen könnten. Allein dadurch vermehre sich die Tugend nicht, sondern durch die tägliche Ausübung. Denn die Meisten müssten nothwendig so gesittet seyn, als sie erzogen wären. Die Men-

25) τῶν περὶ τὴν αἵρεσιν καὶ τὴν δοκιμασίαν ταύτην καθημένων. Wolf vermuthet, dass diese Stelle verdorben sey, und schlägt für das letzte Wort καθειμένων vor, qui *demissi* sunt ad hanc electionem et probationem, die erwählten und geprüften Areopagiten.

ge und genaue Bestimmung der Gesetze aber sey ein Zeichen von dem schlechten Zustande des Staats. Denn die Gesetze, die zur Vormauer der Verbrecher gemacht werden, müssen sich nothwendig häufen. [26]) Die Bürger eines guten Staats müfsten ihre Hallen nicht mit Gesetzen anfüllen, sondern das Recht in ihren Herzen haben. Nicht durch Volksschlüsse, sondern durch gute Sitten werde der Staat gut regiert. Uebel-Erzogene würden auch die bestimmtesten Gesetze übertreten, und nur Gut-Erzogene würden sich nach guten Gesetzen richten. Bey dieser Gesinnung sahen sie nicht so wohl darauf, womit sie die Ungesitteten bestrafen, sondern wodurch sie sie dahin bringen wollten, dafs sie nichts Strafwürdiges begingen. Dies hielten sie für ihr Geschäft, über Strafen aber nachzudenken, sey das der Feinde.

Kap. 17.

Sie bekümmerten sich um alle Bürger, besonders aber um die jüngern. Sie sahen nämlich, dafs diese die unruhigsten Köpfe und

[26]) πολλοὺς γίγνεσθαι τοὺς νόμους. Für γίγνεσθαι liest Auger aus dem Cod. K. τίθεσθαι. Er nimmt nämlich das vorher gehende ποιουμένους active, da es doch passive zu nehmen und ἀναγκάζεσθαι für *nothwendig seyn* zu erklären ist. Die Stelle hat alsdann gar keine Schwierigkeit, und die alte Lesart γίγνεσθαι mufs wieder in ihre Rechte eingesetzt werden.

voll Begierden wären, und dafs sie zur Liebe nach edeln Kenntnissen und angenehmen Arbeiten am meisten angehalten werden müfsten, denn nur mit diesen [27]) wären Wohl-Erzogene und Solche, die sich edel zu denken gewöhnt hätten, zufrieden. Alle zu einerley Beschäftigungen anzuhalten, ging wegen ihrer verschiedenen Vermögensumstände nicht an; sie trugen einem jeden die Geschäfte auf, die sich für sein Vermögen schickten. Die weniger Vermögenden hielten sie zum Landbaue und Handel an, weil sie wufsten, dafs durch Trägheit Mangel, und aus Mangel Vergehungen entstünden. Indem sie nun die Veranlassung zum Bösen aufhoben, glaubten sie sie auch von andern Vergehungen, die daraus entstehen, abzuhalten. Die, welche hinreichendes Vermögen besafsen, nöthigten sie, sich mit der Reitkunst, Leibesübung, der Jagd und Philosophie zu beschäftigen, und bemerkten, dafs Einige sich darin hervor thaten, Andere aber von vielem Bösen zurück gehalten wurden.

Kap. 18.

Da sie nun diese Einrichtungen für's frühere Alter getroffen hatten, so vernachläfsigten sie deshalb die übrige Zeit nicht. Sie theilten die

[27]) ἐν μόνοις γὰρ ἂν τούτοις ἐμμένειν τοὺς ἐλευθέρους etc., welches Auger, ich weifs nicht, warum, in μόνους γὰρ ἂν ἐν τούτοις verwandelt hat.

Stadt in Tribus, [28]) das Land aber in Dorfschaften, und gaben auf die Lebensart eines jeden Acht, und führten jeden, der sich nicht in die Ordnung fügte, vor den Senat. Dieser aber warnte Einige, Andere bedrohte er, und noch Andere bestrafte er, wie es dem Vergehen angemessen war. Sie wusten, dass die Menschen auf zweyerley Art [29]) zur Ungerechtigkeit gereitzt oder vom Laster abgehalten werden. Denn wo weder Aufsicht noch Strafe für Solche fest gesetzt ist, und wo die Untersuchungen nicht strenge sind, da würden auch die besten Gesinnungen verdorben; wo man aber weder ein Verbrechen unvermerkt begehen, noch, wenn man ertappt wird, Verzeihung erhalten kann, da würden böse Gesinnungen nach und nach ausgerottet. Durch die Bekanntschaft mit diesen Mitteln hielten sie die Bürger im Zaume, so wohl durch Strafen als durch Aufsicht. Denn die etwas verbrochen hatten, waren so weit entfernt, ihnen zu entgehen, dass sie sogar voraus merkten, wer sich wahrscheinlich vergehen würde. Daher hielten sich die jungen Leu-

28) κατὰ φύλας, wie Wolf vorschlägt. Denn das gewöhnliche κώμας würde eine ganz ungewöhnliche Bedeutung haben müssen, wenn es seine Stelle behaupten sollte.

29) Erstlich: Mangel an Aufsicht und Strafe: zweytens: Aufsicht und Strafe.

te nicht in Spielhäusern und bey Flötenspielerinnen auf, auch nicht in solchen Gesellschaften, wo sie jetzt den Tag hinbringen, sondern sie blieben bey denen Beschäftigungen, worin sie unterrichtet waren, und bewunderten die, und gingen mit denen um, die sich darin hervor thaten. Das Forum vermieden sie so sehr, dass, wenn sie einmahl darüber zu gehen gezwungen waren, man ihnen die Ehrfurcht und Bescheidenheit, mit welcher sie es thaten, ansehen konnte. Denen, die älter waren, zu widersprechen und sie zu schmähen, hielten sie für schlimmer, als man es jetzt hält, sich gegen seine Aeltern zu vergehen. [30]) In einer Schenke zu essen oder zu trinken, wagte nicht einmahl ein ordentlicher Sklave. Sie befleisigten sich des Ernstes und nicht der Possenreisserey. Die Witzlinge und Spötter, welche jetzt für gute Köpfe gehalten werden, hielten jene für Verwahrloste.

Kap. 19.

Niemand glaube aber, dass ich gegen diese Generation aufgebracht sey. Denn ich bin nicht der Meinung, dass sie an dem, was vorgeht, Schuld habe. Ich weiss vielmehr, dass die Meisten von ihnen an einer Einrichtung kein Vergnügen finden, vermöge welcher es ihnen erlaubt ist, in einer solchen Zügellosigkeit zu le-

[30]) S. die erste Note zur Inhaltsanzeige des Dionys.

ben. Also trifft mein Tadel schwerlich diese, aber wohl mit mehrerm Rechte die, welche kurz vorher den Staat regierten. Denn sie waren es, die zu dieser Ausgelassenheit verleiteten, indem sie die Macht des Areopagus schwächten.

Kap. 20.

Unter seiner Regierung war der Staat weder mit Prozessen und Klagen, noch mit Eintreibungen und Armuth, auch nicht mit Kriegen belastet. Sie hielten vielmehr Ruhe mit einander und mit allen Andern Frieden. Sie bewiesen sich treu gegen die Griechen und furchtbar gegen die Perser. Jene hatten sie gerettet und diese so sehr bestraft, dass sie zufrieden waren, wenn ihnen kein Leid mehr widerfuhr. Deshalb lebten sie so sicher, dass die Häuser und Hausgeräthe [31]) auf dem Lande weit schöner und kostbarer waren, als innerhalb der Mauer, und dass viele Bürger nicht einmahl zu den Festen in die Stadt kamen, sondern lieber auf ihren Gütern blieben, als an dem Gemeinschaftlichen Theil nahmen. Denn die Schauspiele, weswegen einer etwa kommen konnte, richteten sie weder verschwenderisch noch prunkvoll, sondern mässig ein. Sie massen die Glückseligkeit weder nach den feyerlichen Aufzügen, noch dem Wetteifer in

31) κατασκεύας, welches Affprung durch Möbeln übersetzt, und ich sehe keinen Grund, warum es Auger durch: festa, überträgt.

öffentlichen Staatsdienſten, noch überhaupt nach dergleichen Prunk, ſondern nach einer vernünftigen Lebensart, nach dem täglichen Unterhalte, und daſs es keinem Bürger an den nöthigen Bedürfniſſen gebrach. Darnach muſs man den Wahrhaftig-Glücklichen beurtheilen und den, welcher ein vergnügtes Leben im Staate genieſst. Welcher Vernünftige aber möchte bey den gegenwärtigen Vorfällen nicht Schmerzen empfinden, wenn er ſieht, daſs einige Bürger um ihre Bedürfniſſe vor den Gerichtshöfen looſen und dennoch von den Griechen Seeleute in Sold zu nehmen verlangen; die in goldnen Kleidern tanzen und an Orten überwintern, [32]) die ich nicht nennen will. Wenn er ferner andere dergleichen Widerſprüche wahrnimmt, die bey dieſer Einrichtung geſchehen und dem Staate groſse Schande bringen.

Kap. 21.

Dergleichen fiel unter jenem Senate nicht vor. Denn er befreyte die Armen von ihrem Mangel durch Wohlthaten und den Beyſtand der Reichen, und die jungen Leute von Ausſchweifungen durch Unterweiſung und Aufſicht über ſie; die Bürger aber von Gewinnſucht durch

[32]) Man kann hier ſo wohl ſchmutzige Kleider, als auch Bäder verſtehen, wohin ſie ſich im Winter der Kälte wegen begaben, da ſie ſich zu Hauſe nicht wärmen konnten. *Wolf.*

Strafen und durch die Unmöglichkeit, als Verbrecher zu entkommen; die Aeltern vom Müssiggange durch die Ehrenstellen im Staate und durch die Aufsicht über die jungen Männer. Wie aber könnte ein Staat würdiger seyn, als der, der sich alle Angelegenheiten so gut angelegen seyn liefs?

Kap. 22.

Das Meiste von der damahligen Einrichtung habe ich erwähnt, und was ich weggelassen habe, kann man aus dem Gesagten, weil es mit diesem einerley Beschaffenheit hatte, leicht erkennen.

Kap. 23.

Da Einige diese Rede gehört hatten, lobten sie mich so viel als möglich, und priesen die Vorfahren glücklich, dafs sie den Staat auf die Art regiert hätten, aber sie hielten dafür, dafs Ihr nicht würdet überredet werden, Gebrauch davon zu machen, sondern aus Gewohnheit bey der gegenwärtigen Einrichtung lieber würdet ungemächlich leben, als unter einer bessern Regierung ein besseres Leben führen wollen. Ich laufe auch Gefahr, meinten sie, mit meinem guten Rathe in den Verdacht eines Volksfeindes zu verfallen und den Staat in eine Oligarchie stürzen zu wollen.

Kap. 24.

Spräche ich von unbekannten und neuen Dingen, und hiefse ich Euch darüber Schreiber

und Beysitzer ernennen, durch welche die Rechte des Volks anfänglich vernichtet wurden, [33]) so träfe mich dieser Vorwurf mit Recht; so aber habe ich nichts dergleichen gesagt, sondern habe von einer Einrichtung gesprochen, die nicht verborgen, sondern offenbar ist, die Ihr Alle kennt, die wir von unsern Vätern haben, und die so wohl dem Staate als den übrigen Griechen grosse Vortheile gebracht hat, und obendrein von solchen Männern [34]) gesetzlich angeordnet und fest gesetzt worden ist, von denen ein jeder eingestehen wird, dass sie die grösten Volksfreunde unter den Bürgern waren. Auf die Art müsste es mir sehr sonderbar gehen, wenn ich zu einer solchen Regierungsform riethe und nach Neuerungen zu streben schiene. Auch kann man meine Meinung daraus erkennen, dass ich in den meisten von mir gehaltenen Reden offenbar die Oligarchien und Vorrechte tadle und

[33]) Im 21sten Jahre des Peloponnesischen Kriegs wurden auf Anrathen des Pisander und Antiphon 10 Männer, (δέκα ἄνδρες ξυγγράφεις,) cum summa potestate legibus scribendis, in Athen niedergesetzt, worauf das Volk durch die Regierung der 400 seiner Freyheit beraubt wurde. Thucyd. VIII, 67. 68. Vergl. Meiners Gesch. der Wissensch., Th. II, S. 279 sqq. Ferner den Symmachik. K. 14, Note 43.

[34]) Solon und Clisthenes.

die Gleichheit und die Demokratien lobe, zwar nicht alle, aber die gut eingerichteten, und zwar nicht aufs Gerathewohl, sondern aus Gründen. [35]) Denn ich weiss, dass sich unsre Vorfahren durch diese Einrichtung vor den Andern sehr ausgezeichnet haben, und dass die Lacedämonier dadurch sehr wohl sich befinden, weil sie meisten Theils eine demokratische Regierung haben. Denn bey der Wahl der obrigkeitlichen Stellen und im gewöhnlichen Umgange und in ihren übrigen Geschäften gelten, wie wir sehen, die Gleichheit und Billigkeit mehr als bey Andern. Diesen aber sind die Oligarchien zuwider, und nur gute Demokratien bedienen sich ihrer.

Kap. 25.

Wollen wir die Sache untersuchen, so werden wir finden, dass den angesehensten und grössten Staaten die Demokratien weit mehr Vortheil bringen, als die Oligarchien. Sogar unsre Regierungsform, welche jedermann tadelt, müssen wir, wenn wir sie nicht mit der, die ich geschildert habe, sondern mit der unter den

[35]) οὐ δ' ὡς ἐτύγχανον, ἀλλὰ δικαίως καὶ νουνεχόντως übersetzt Affsprung: „die (Demokratie) nicht vom Zufalle, sondern nach den Grundsätzen der Vernunft und Gerechtigkeit eingerichtet ist.“ Auger hingegen zieht es richtiger, wie ich glaube, auf das vorher gehende Particip ἐπαίνων, die ich mit Recht und aus Gründen lobe.

Dreyſsig vergleichen, für ein Werk der Götter halten.

Kap. 26.

Ungeachtet man ſagen wird, daſs es auſser meinem Plane liege, ſo will ich doch zeigen und erzählen, wie ſehr ſich dieſe von der damahligen unterſcheidet, damit man nicht etwa glaube, daſs ich die Fehler des Volks zu genau unterſuche, und wenn ſie etwas Gutes oder Ausgezeichnetes gethan haben, es übergehe. Meine Rede ſey weder zu lang, noch für die Zuhörer unnütz.

Kap. 27.

Wer von den ältern Leuten weiſs nicht, daſs, da wir die Schiffe im Peloponnes verloren hatten und unſer Staat in jenes Unglück verfiel, [36]) daſs die gröſsten Volksfreunde Alles zu leiden bereit waren, um die Befehle nicht zu vollziehen, und daſs ſie es für unerträglich hielten, die Stadt, welche über die Griechen geherrſcht hatte, unter den Befehlen Anderer zu ſehen, und daſs dieſe von dem Bündniſſe ausgeſchloſſen waren, [37]) und wie die, welche nach Oligarchie ſtrebten, bereitwillig die Mauern zerſtörten und

[36]) Unter die Gewalt der Dreyſsig zu gerathen.

[37]) ἐκπόνδους γενομένους. Die Freunde der Demokratie wurden von dem Bündniſſe ausgeſchloſſen, welches die Dreyſsig mit den Lacedämoniern geſchloſſen hatten.

sich in Sklaverey begaben? Und dass wir zu der Zeit, als das Volk Herr der Angelegenheiten war, die Festungen der Andern besetzt hatten, nachdem aber die Dreyssig die Regierung in die Hände bekamen, die unsrige von den Feinden besetzt war, so dass in jener Zeit die Lacedämonier unsre Herren waren? Und da die Ausgewanderten [38]) wegen der Freyheit einen Krieg zu führen wagten und Konon die Seeschlacht gewann, dass Gesandte von ihnen ankamen und dem Staate die Herrschaft zur See übergaben? Wer von meinen Altersgenossen sollte sich dessen nicht entsinnen, dass die Demokratie unsre Stadt mit Tempeln und öffentlichen Gebäuden [39]) so ausschmückte, dass noch jetzt die, welche zu uns kommen, sie nicht nur für würdig halten, über die Griechen, sondern über alle Andere zu herrschen, dass aber die Dreyssig einige [40]) Gebäude vernachlässigten, andere plünderten, die Schiffswerften für 3 Talente

[38]) Thrasybul mit seinen Ausgewanderten,

[39]) καὶ τοῖς ὁσίοις. Gewöhnlich θυσίαις. Harpokrat. in ὅσιον: Ἰσοκράτης Ἀρειοπαγιτικῷ, καὶ τοῖς ἱεροῖς καὶ τοῖς ὁσίοις.

[40]) τὰ δὲ. Gewöhnlich τοὺς δὲ, welches weder auf ἱερὰ noch πολίτας bezogen werden kann. Wolf vermuthet, es sey vielleicht πολίτας ausgelassen, oder dass es Isokrates in Gedanken auf νέους, welches aber nicht vorher geht, bezogen habe.

zerstören liefsen, worauf der Staat nicht weniger als 1000 Talente verwendet hatte? Aber auch die Gelindigkeit ihrer Regierung möchte man schwerlich mehr loben, als die der Demokratie. Sie, die durch einen Schluss des Senats die Regierung empfingen, [41]) richteten 1500 Bürger ohne Prozefs hin, und zwangen mehr als 5000, in den Piräeus zu fliehen. Diese aber, nachdem sie gesiegt hatten und bewaffnet zurück gekehrt waren, rieben die Schuldigsten unter den Böfewichtern auf, und betrugen sich gegen einander [42]) so gut und gerecht, dafs diejenigen, welche sie vertrieben hatten, eben so behandelt wurden, als die, welche zurück gekehrt waren.

Kap. 28.

Der schönste und gröfste Beweis von der Billigkeit des Volks ist folgender: Als die, welche in der Stadt geblieben waren, hundert Talente von den Lacedämoniern geborgt hatten, [43]) um diejenigen zu belagern, die den Pi-

[41]) S. Morus Note 3. Xenoph. Hell. II, 2, 2.

[42]) πρὸς ἀλλήλους, nicht ἄλλους, wie Auger aus den Codd. K, M aufgenommen hat, ist die richtigere Lesart.

[43]) Eben diesen Vorfall erwähnen Xenoph. Hellen. II, 4, 19. und Plutarch Lysand. p. 445. B. Er ereignete sich Ol. 94, 1. 2. Die Partey der Dreyfsig hatte dieses Geld geborgt, um ihre Gegenpartey, (τοὺς ἐν Πειραιεῖ,) zu unterdrücken. Nach-

räeus besetzt hatten, und als hierauf eine Versammlung wegen der Wiederbezahlung berufen wurde, und als Viele sagten: wie es billig wäre, dass nicht die Belagerten, sondern die es geliehen hätten, bezahlten; so beschloss das Volk, die Bezahlung gemeinschaftlich zu übernehmen. Durch diese Gesinnung brachten sie eine solche Einigkeit unter uns, und hoben den Staat so, dass die Lacedämonier, die uns unter der Oligarchie beynahe täglich Befehle ertheilten, unter der Demokratie um Hülfe baten, [44]) wir möchten es nicht zugeben, dass sie von den Thebanern zu Grunde gerichtet würden. Die Hauptsache dessen, was Beyde dachten, war dieses: Die Einen davon wollten über ihre Mitbürger herrschen und den Feinden unterthan seyn, die Andern wollten Andere regieren und mit ihren Mitbürgern gleiche Rechte haben.

Kap. 29.

Dies habe ich aus zweyerley Grunde erzählt, erstlich: um zu zeigen, dass ich weder Oligarchien noch Vorrechte, sondern eine

dem nun Thrasybul die Dreyssig besiegt hatte, so wurde, um die Einigkeit so bald als möglich unter beyden Parteyen wiederherzustellen, das Gesetz der Vergessenheit beschworen, und das Geld gemeinschaftlich bezahlt. S. Wolf ad Demosth. Leptin. p. 227 sqq.

[44]) S. die Rede an den Philipp, K. 19. Note 34.

gerechte und anständige Regierung begünstige. Zweytens: dafs sogar schlecht eingerichtete Demokratien weniger Nachtheil bringen, und dafs wohl eingerichtete dadurch vor jenen den Vorzug haben, dafs sie gerechter, gemeinnütziger, und denen, die darin leben, angenehmer sind.

Kap. 30.

Nun möchten sich vielleicht Einige wundern, aus welcher Absicht ich Euch zurede, eine Regierung, die so viel Schönes und Gutes bewirkt hat, mit einer andern zu vertauschen, und weshalb ich gegenwärtig die Demokratie so gelobt habe, und dann wiederum meine Meinung ändere und die gegenwärtige Einrichtung tadle.

Kap. 31.

Ich tadle nämlich auch Privat-Leute, die wenig recht und vieles fehlerhaft machen, und halte sie für schlechter, als sie seyn sollten. Ueber dies mache ich auch denen Vorwürfe, die von braven Männern entsprossen, wenig mehr rechtschaffen sind, als die ausgezeichnetsten Bösewichter, und schelte auf die, welche schlechter als ihre Vorältern sind, und möchte ihnen wohl rathen, aufzuhören, so zu seyn. Eben so denke ich auch über den Staat, und glaube, dafs wir nicht darauf stolz seyn, und uns dabey wohlgefallen müssen, wenn wir die Gesetze ein wenig mehr als Besessene und wahnsinnige Menschen halten, sondern wir müssen vielmehr zürnen und

unzufrieden darüber seyn, wenn wir schlechter als unsre Vorfahren sind. Wir müssen nach ihrer Tugend und nicht nach der schlechten Denkungsart der Dreyssig trachten, besonders da es sich für uns geziemt, die Besten unter allen Menschen zu seyn.

Kap. 52.

Und so habe ich nicht jetzt zum ersten Mahle, sondern schon oft und zu Vielen gesprochen. Ich weiss, dass an jedem andern Orte die Früchte, Bäume und Thiere ihre eigenthümliche Beschaffenheit haben und sehr von einander abweichen. Also weiss ich auch, dass unser Land Männer hervor bringen und ernähren könne, die nicht nur viel Talent zu den Künsten und Geschäften haben, sondern die sich auch in Absicht auf Tapferkeit und Tugend auszeichnen. Dies kann man aus den ehemahligen Kriegen, die sie mit den Amazonen und Thraciern und mit allen Peloponnesiern führten, [45]) und aus denen gegen die Perser deutlich ersehen, in welchen sie theils allein, theils mit Hülfe der Peloponnesier zu Lande und zu Wasser die Perser schlugen, und den Preis der Tapferkeit erhielten. [46]) Nichts von diesem würden sie ausgerichtet haben, wenn sie nicht vorzügliche Gaben besessen hätten.

45) S. den Archidamus, Note 51, 52, 53.

46) S. die vorher gehende Note.

Kap. 33.

Niemand glaube aber, dafs diese Lobrede auf uns und unsre gegenwärtige Regierungsverfassung passe, sondern sey vom Gegentheil überzeugt. Dergleichen Reden loben nur diejenigen, die sich der Tugend der Vorfahren würdig bezeigt haben, und tadeln die, welche ihre guten Anlagen mit ihrer Nachlässigkeit und ihrem schlechten Betragen beflecken. Und dies ist bey mir der Fall, denn die Wahrheit darf nicht verläugnet werden. Wir haben diese Anlagen wohl, bewahren sie aber nicht, sondern sind in Unwissenheit, Verwirrung und Hang zu schlechten Handlungen verfallen. Wollte ich diese Materie [47]) weiter verfolgen und die gegenwärtige Einrichtung tadeln, so fürchte ich, zu weit von meinem Gegenstande abzuweichen.

Kap. 34.

Ich habe darüber theils vorher gesprochen, theils werde ich noch weiter davon reden, wenn ich Euch nicht anders überredet habe, aufzuhören, dergleichen Fehler zu begehen. Wenn ich noch etwas Weniges von der Absicht dieser

[47]) Die gewöhnliche Lesart ist: αἰνοῦσιν. Dies giebt aber keinen Sinn, und ich habe dafür ἐνοῦσιν, wie Wolf und Auger lesen, übersetzt. τὸ ἐνόντα, dicuntur ea, quae in re insunt, quae de aliqua re dici possunt. W.

Rede hinzu gefügt haben werde, will ich denen Platz machen, die über eben diesen Gegenstand noch einen Rath geben wollen.

Kap. 35.

Wenn wir den Staat so verwalten, wie es jetzt geschieht, so ist es nicht anders möglich, als dass wir uns berathschlagen, Krieg führen und leben, und beynahe jedes Uebel leiden und thun müssen, wie wir jetzt und vorher gethan und gelitten haben. Verändern wir aber die Regierungsform, so werden unsre Angelegenheiten offenbar aus eben dem Grunde so stehen, wie sie bey unsern Vorfahren standen. Denn nothwendig müssen aus eben der Regierungsform ähnliche und gleiche Folgen entstehen.

Kap. 36.

Wir müssen aber die wichtigsten derselben neben einander stellen, und sehen, welche wir zu wählen haben. Zuerst lasst uns betrachten, in welchem Verhältnisse die Griechen und Perser gegen jene Regierungsform standen, und in welchem sie jetzt gegen uns stehen. Denn diese beyden Nationen tragen keinen geringen Theil zu unsrer Glückseligkeit bey, je nachdem sie gegen uns gesinnt sind.

Kap. 37.

Die Griechen nun setzten in die damahlige Regierungsverfassung ein solches Vertrauen,

dafs ſich die meiſten von ſelbſt dem Staate übergaben, die Perſer aber waren ſo weit entfernt, in die Griechiſchen Angelegenheiten zu reden, dafs ſie nicht einmahl mit ihren Kriegsſchiffen innerhalb des Phaſelis kamen, [48]) noch innerhalb des Halys mit einer Armee vorrückten, ſondern ſich ganz ruhig verhielten. Jetzt aber ſind die Sachen ſo weit gekommen, dafs jene den Staat haſſen und dieſe uns verachten. Von dem Haſſe der Griechen haben Euch die Feldherren ſelbſt erzählt; wie aber der König gegen uns denkt, iſt aus den Briefen, die er ſchickt, deutlich.

Kap. 38.

Ueber dies wurden unter jener guten Ordnung die Bürger ſo zur Tugend angehalten, dafs ſie ſich ſelbſt nicht beunruhigten, aber Alle, die ins Land einfielen, in der Schlacht beſiegten. Bey uns findet das Gegentheil Statt. Wir unterlaſſen keinen Tag, uns ſelbſt Böſes zu bereiten, und den Krieg haben wir ſo vernachläſſigt, dafs wir nicht einmahl zur Revüe gehen wollen, wenn wir nicht Geld dafür bekommen. Was das Wichtigſte iſt, ſo hatte kein Bürger in der damahligen Zeit Mangel an dem Nöthigſten, und beſchimpfte den Staat nicht dadurch, dafs er jeden, der ihm begegne-

48) S. Panath. p. 464. Tom. III. ed. Aug. und Morus Note zum Paneg. c. 33.

te, anſprach. Jetzt aber giebt es mehr Dürftige als Wohlhabende. Solchen kann man es verzeihen, wenn ſie ſich um das öffentliche Wohl nicht bekümmern, ſondern bloſs darauf denken, wie ſie jeden Tag ihr Leben hinbringen wollen.

Kap. 39.

In der Abſicht alſo, und in der Meinung, wir würden, wenn wir unſern Vorfahren nachahmten, von allen dieſen Uebeln befreyt werden, und nicht nur Retter des Staats, ſondern auch aller Griechen werden, bin ich aufgetreten und habe dieſe Rede gehalten. Ihr aber überlegt dieſes Alles, und ſtimmt dafür, was Euch für den Staat am zuträglichſten zu ſeyn ſcheint.

Einleitung
in den Evagoras.

Dieſe Rede wird verſchiedentlich benannt: Εὐαγόρας, Ἐγκώμιον Εὐαγόρου, Κύπριος, Σαλαμίνιος und Ἐπιτάφιος. Es iſt eine Lobrede auf den verſtorbenen Evagoras, König von Salamis auf der Inſel Cypern, an deſſen Sohn und Nachfolger Nikokles gerichtet, eben den, welchem Iſokrates eine andere Rede, die ihren Nahmen von ihm hat, in den Mund legt, und an welchen die ad Nicoclem geſchrieben iſt. Von der Todesart des Evagoras erwähnt Iſokrates ſelbſt gar nichts. Er ſagt bloſs im 13ten Kap. dieſer Rede: daſs er ſein Leben in einem hohen, doch nicht ſchwächlichen Alter beſchloſſen habe. Diodor XV, 47. hingegen erzählt: der Eunuch Nikokles habe ihn meuchelmörderiſch umgebracht und ſich des Throns von Salamis bemächtigt. [1]) Allein dieſe Stelle iſt höchſt wahrſcheinlich verdorben: denn erſtlich war Nikokles kein Eunuch, ſondern der rechtmäſsige Sohn des Evagoras, der ihm auch nach dem Zeugniſſe des Iſokrates in der Regierung folgte; und zweytens

[1]) Ol. 101, 3. (v. C. 374.) „Κατὰ μὲν τὴν Κύπρον Νικοκλῆς ὁ εὐνοῦχος ἐδολοφόνησεν Εὐαγόραν τὸν βασιλέα, καὶ τὴς τῶν Σαλαμινίων βασιλείας ἐκυρίευσε.“

giebt Photius im Codex 176, aus dem 12ten Buche des Theopompus, den Eunuchen Thrasydäus aus Elis als Mörder des Evagoras an. Wollte man nun mit Jakob Palmerius [2]) in der Stelle des Diodor Νικοκλῆς καὶ ὁ εὐνοῦχος lesen, so würde Nikokles in dem schändlichsten Lichte eines Vatermörders erscheinen, den der rechtschaffene Isokrates wohl schwerlich so geschätzt und gelobt haben würde. Alle Schwierigkeiten verschwinden dagegen durch Simsons Verbesserung, welcher im Chronikon ad ann. 3631 so zu lesen vorschlägt: Νικοκλῆς, ἐπεὶ ὁ εὐνοῦχος — βασιλέα, τῆς τῶν etc.: [3]) „Nikokles wurde König von Salamis, da ein gewisser Eunuch den Evagoras umgebracht hatte.“ Warum Isokrates nichts von dieser Todesart erwähnt? weil er vermuthlich zu delikat war, diesen Punkt zu berühren. Die übrigen Lebensumstände des Evagoras findet man in der Rede selbst, nach dem, was Isokrates im Anfange des zweyten Kap. über dergleichen Reden sagt, ohne Zweifel sehr glaubwürdig erzählt. Uebrigens muss man sich hüten, diesen Evagoras mit einem andern, der wahrscheinlich des Erstern Sohn ist, wie Wolf gethan hat, zu verwechseln.

Geschrieben ist diese Rede wahrscheinlich in eben dem Jahre, worin Evagoras starb, Ol.

[2]) S. dessen Note in der Wessellingsch. Ausgabe.
[3]) S. Wesselings Note zu dieser Stelle.

101, 3. v. C. 374, da Isokrates 62 Jahr alt war. Lange nachher wohl schwerlich.

Findeisens übrigens sehr brauchbare Ausgabe, (Leipzig 1777. 8.,) die sich jedoch öfters mit unbedeutenden Varianten mehr als wichtigen Sacherläuterungen beschäftigt, habe ich benutzt; eine Deutsche Uebersetzung aber ist mir bis jetzt nicht bekannt.

Inhalt der Rede im Zusammenhange.

Kap. 1. Wenn die Verstorbenen von dem, was unter den Lebenden vorgeht, noch etwas wissen, so ist ihnen gewiss unter allen Ehrenbezeigungen, womit ihr Leichnam bestattet wird, eine solche Rede das Angenehmste. 2. Eine Lobrede, die einem Zeitgenossen gehalten wird, ist auch für die Lebenden weit nützlicher und bisher blos aus Neid unterblieben. 3. Wenn es die Redner bis jetzt unterliessen, dergleichen Lobreden zu verfertigen, so kann man es ihnen auch der Schwierigkeit wegen verzeihen.

Kap. 4. Evagoras Geburt war die vornehmste, denn er stammte von den Aeaciden oder Teukriden ab, wovon der letzte als König von Salamis in Cypern von einem Phönicier entthront wurde. 5. Unter dessen Regierung wurde Evagoras geboren, und zeichnete sich schon als Knabe am Geiste und Körper vor seinen Altersgenossen aus, so dass der damahlige

König seinetwegen besorgt war. 6. Allein nicht Evagoras brachte ihn um, sondern einer der Mächtigen, dessen Nachstellungen Evagoras durch die Flucht entging, und sich hernach mit Gewalt den Weg zum Throne bahnte. 7. Auf eine so rühmliche Art hat sich keiner vor ihm je des Thrones bemächtigt. 8. Und eben so rühmlich, als er sich die Regierung verschafft hatte, verwaltete er sie auch. 9. Denn ihm verdankt Salamis allein seine Civilisation und Kultur. 10. Daher denn viele Griechen, denen die Regierung in ihrem Vaterlande nicht gefiel, sich zum Evagoras begaben, und als unter diesen auch Konon zu ihm seine Zuflucht nahm, erwarb er sich mit diesem um Griechenland unsterbliche Verdienste. 11. Er machte sich durch seine Fähigkeiten sogar dem Perser furchtbar, und dieser konnte ihn trotz aller seiner Macht nicht überwinden, da er sich mit ihm in einen Krieg einliess. 12. Ihm verdanken die Athenienser ihre Macht, die sie an die Lacedämonier verloren hatten. 13. Er verdient mehr Lob, als alle gepriesene Helden der Vorwelt. 14. Ungeachtet mein Alter mir nicht erlaubt, ihn würdig zu preisen, so ist doch ein solches schriftliches Denkmahl jedem andern so wohl für ihn als die Lebenden weit vorzuziehen. 15. Ihm ähnlich zu seyn, ist und sey ferner Deine Bemühung.

Isokrates Evagoras.

Kap. 1.

Wie ich sah, Nikokles, dass Du das Begräbniss des Vaters nicht nur mit vielen und schönen Gebräuchen, sondern auch mit Chören und Musik [1]) und gymnischen Wettkämpfen, und über dies mit dem Wettrennen von Pferden und Dreyrudern ehrtest, und dass Du keine Möglichkeit, es in dergleichen Dingen besser zu machen, zuliessest; so glaubte ich, dass Evagoras, wenn anders die Todten von dem, was hier vorgeht, etwas empfinden, theils dies gut aufnehmen, theils sich freuen würde, wenn er diese Bemühung um sich und Deinen Pomp wahrnähme. Viel mehr aber als für alles Andere, glaubte ich, würde er dankbar seyn, wenn jemand über sein Leben und seine von ihm verrichteten Kriegsthaten angemessen sprechen könnte. Denn wir werden finden, dass Menschen von Ehrliebe und erhabener Gesinnung nicht nur das Lob

[1]) μουσικῇ, nicht μουσικῆς, wie Morus zum Panegyr. K. 42. zu lesen vorschlägt. Die Uebereinstimmung aller alten Ausgaben, Guarins lat. Uebersetzung, die Stellung der Worte und der Wohlklang, welcher beym Isokrates sehr in Anschlag kommt, sind dagegen.

mehr als dergleichen Dinge schätzen, sondern, statt zu leben, lieber ruhmvoll sterben wollen, und dass sie sich mehr um den Ruhm als um's Leben beeifern und dass sie alles thun, um ein unsterbliches Andenken an sich zu hinterlassen. Nun bewirkt aber der Aufwand nichts dergleichen, sondern ist blos ein Zeichen des Reichthums. Diejenigen, welche in der Musik und den übrigen Kämpfen wetteiferten, haben sich selbst dadurch Ehre erworben, indem diese ihre Stärke, jene ihre Künste zeigten, die Rede aber, welche die Thaten jenes gut erzählt, möchte wohl die Vollkommenheit des Evagoras bey allen Menschen unvergesslich machen.

Kap. 2.

Auch Andere hätten daher auf die grosen Männer ihrer Zeit Lobreden halten sollen, damit die Aeltern, [2]) welche Thaten preisen kön-

[2]) Ich habe die Lesart von Wolf: τῶν παλαιῶν, aber nur in einer andern Bedeutung, als er dieses Wort nahm, und aus andern Gründen, ferner mit einer kleinen Versetzung, übertragen. Die gewöhnliche Lesart ist nämlich: τῶν πολλῶν, welche sich in den meisten alten Ausgaben und auch in einem Codex findet. Auger und Battie haben Wolfs Conjektur, vermuthlich aus eben den Gründen, die ihn dazu bestimmten, aufgenommen. Wolf nimmt παλαιῶν in seiner gewöhnlichen Bedeutung, (*alt*, in Absicht auf die Zeit,) und hält es für den Gegensatz von den Worten: τοὺς ἐφ'

nen, sich der Wahrheit über sie bedienten, wenn sie vor Augenzeugen redeten, und die Jün-

ἑαυτῶν ἄνδρας ἀγαθοὺς γεγενημένους, so dass daraus auf eine gezwungene Art dieser Sinn hervor geht: damit diejenigen, welche bisher nur die fabelhaften Thaten der alten Helden gepriesen haben, wahre Begebenheiten erzählten und die Jüngern u. s. w. Uebrigens tadelt Findeisen Wolfen mit Unrecht, dass er ἐν εἰδόσι nicht verstanden habe, weil er es durch de rebus notis übersetzt hat. Wolf erklärt es ja in den Noten deutlich durch: παρὰ τοῖς εἰδόσι, und übersetzte es blos nach dem Sinne, nicht nach den Worten, ganz richtig durch de rebus notis. Ungeachtet nun οἱ πολλοὶ, welches Findeisen vertheidigt, in der Bedeutung von πλεῖστοι vorkommt, und die meisten alten Ausgaben diese Lesart unterstützen, so ist doch so viel sicher, dass dieses Wort gar keinen Sinn giebt und völlig überflüssig ist. Was soll das heissen: „*die die Thaten der Meisten preisen können.*“ Da würde denn doch die andere Lesart: ἄλλων, noch besser seyn. Um es kurz zu sagen: παλαιῶν ist die richtige Lesart, der Gegensatz aber, welcher hier offenbar Statt findet, ist in den Worten: οἱ νεώτεροι, zu suchen, (ὅ τε τῶν παλαιῶν δυνάμενοι — οἵ τε νεώτεροι,) so dass παλαιοὶ hier die Bedeutung von *alt*, dem Alter, nicht der Zeit nach, hat, wie es beym Isokrates selbst Paneg. K. 50. vorkommt: τίς γὰρ οὕτως, ἢ νέος, ἢ παλαιὸς, ῥᾴθυμός ἐστιν, ὅστις οὐ μετασχεῖν βουλήσεται ταύτης τῆς στρατιᾶς. Dass diese Bedeutung von παλαιὸς aber nicht blos dem Isokrates eigen, sondern allen Griechen gemein sey, lehrt der Scholiast ad Ari-

gern eifriger nach der Tugend strebten, wenn sie sähen, dass sie mehr als diejenigen gepriesen würden, die sie an Vollkommenheit überträfen. Wer aber möchte nicht muthlos seyn, wenn er die zu Troja's Zeiten, und die vorher waren, in Hymnen und Tragödien gepriesen, von sich aber voraus sieht, dass, wenn er sie auch an Vollkommenheit überträfe, er doch niemahls desselben Lobes werde gewürdigt werden? Daran ist nun der Neid schuld, welcher nur das Gute an sich hat, dass er für die, welche damit behaftet sind, das gröfste Uebel ist. Denn Einige sind so neidisch, dass sie lieber Solche rühmen hören, von denen sie nicht wissen, ob sie je gewesen sind, als etwas von Solchen anhören, von denen sie Wohlthaten empfangen haben. Wer aber Verstand hat, muss denen, die so

Stoph. Nub. 357. zur Genüge: τοὺς ἀρχαίους καὶ παλαιοὺς πρεσβύτας ἔλεγον (Ἕλληνες). Dabey ist eine kleine Versetzung der Worte noch nöthig: nämlich dass τὰ hinter τῶν παλαιῶν zu stehen kommt und die Stelle so lautet: „ἵνα οἵ τε δυνάμενοι τῶν παλαιῶν τὰ ἔργα κοσμεῖν," damit so wohl die Aeltern, welche berühmte Thaten rühmen können, sich der Wahrheit zu bedienen genöthigt sind, als auch die Jüngern, (welche nicht auftreten können,) eifriger nach Vollkommenheit streben, wenn sie wissen, dass keine Parteylichkeit Statt finden kann, sondern dass derjenige auch mehr gelobt wird, der es mehr verdient hat.

schlecht denken, nicht fröhnen, sondern muss sich nicht an sie kehren, und die Andern gewöhnen, das anzuhören, worüber zu sprechen billiger ist, besonders da wir sehen, dass so wohl die Künste, als Alles, nicht durch diejenigen verbessert worden sind, welche bey dem Gewöhnlichen bleiben, sondern durch die, welche verändern und immer etwas von dem, was nichts taugt, wegzuschaffen suchen.

Kap. 3.

Ich weiss, dass mein Unternehmen, die Vortrefflichkeit eines Mannes in einer Rede zu preisen, schwer ist. Der gröste Beweis davon ist: dass die Redner über vieles Andere von aller Art sprechen, über dergleichen aber hat noch keiner von ihnen zu schreiben gewagt. Und ich verzeihe ihnen gern. Den Dichtern sind viele Verschönerungen erlaubt. Sie können die Götter mit den Menschen in Verbindung bringen, und sie sprechen und streiten lassen, mit welchen sie wollen, und können sich in ihrer Erzählung nicht nur der üblichen Wörter, sondern theils fremder, theils neuer und bildlicher bedienen. Sie können alles versuchen und ihre Poesie mit allen Arten des Vortrags ausschmücken. Rednern aber ist nichts dergleichen erlaubt. Sie müssen sich durchaus gangbarer Wörter und Gedanken, wie sie die Sache mit sich bringt, bedienen. Ferner sagen

jene alles in Versen und Sylbenmaafs, diese aber haben hieran keinen Antheil. Und dies hat so etwas Reitzendes, dafs, wenn auch weder Worte noch Gedanken etwas taugen, sie dennoch mit dem Wohlklange und dem Sylbenmaafse die Zuhörer ergötzen. Die Wirkung beyder kann man daraus beurtheilen, dafs, wenn auch jemand die Wörter und Gedanken der berühmtesten Gedichte stehen liefse, das Sylbenmaafs aber wegnähme, so würden sie in einem weit geringern Lichte erscheinen, als sie jetzt bey uns stehen. Ob aber gleich die Dichtkunst diese Vortheile hat, so mufs man dennoch nicht zaudern, sondern versuchen, ob auch Reden im Stande sind, brave Männer eben so gut zu erheben, als solche, die sie in Oden und Gedichten verherrlichen.

Kap. 4.

Zuerst scheint es mir nöthig zu seyn, von der Geburt und Abkunft des Evagoras, wenn es auch gleich Viele schon wissen, der Andern wegen, (die es nicht wissen,) zu reden, damit Alle einsehen, dafs er bey den schönsten und gröfsten Mustern, die ihm hinterlassen waren, sich nicht geringer als sie zeigte. Man stimmt darin überein, dafs die vom Jupiter Entsprossenen die edelsten unter den Halbgöttern sind, und unter diesen wird gewifs jeder die Aeaciden vorziehen. In andern Familien werden wir einige vollkommner, andere unvollkommner antref-

sen, diese aber waren alle die Berühmtesten ihrer Zeitgenossen. Unter ihnen ragte Aeakus,[3]) Zeus Abkömmling und Stammvater der Teukriden, so weit hervor, dass, da in Griechenland eine Dürre[4]) entstand und viele Men-

[3]) Den Aeakus, König von Aegina, hatte Jupiter mit der aus Phlius nach Aegina entführten Tochter des Asopus, Aegina, gezeugt. Diod. IV, 72.

[4]) Diese Dürre, welche sich über ganz Griechenland verbreitete, hatte, der Sage nach, Minos aus Rache für die Ermordung seines Sohns Androgeos, welchen der Athenienssische König Aegeus auf dem Wege nach Theben hatte umbringen lassen, weil er sich wegen der Freundschaft, die Androgeos mit den Söhnen des Pallas in Athen bey Gelegenheit der Panathenäen geschlossen hatte, vor ihm fürchtete. Für diesen Mord forderte Minos Strafe von den Athenienssern, und als er nichts ausrichten konnte, kündigte er ihnen Krieg an, und wünschte ihnen von dem Jupiter eine Dürre und Hungersnoth. Diod. IV, 60 sq. Eine ganz andere Ursache dieser Dürre giebt Apollodor III, 11. an. Pelops nämlich habe den Stymphalus, König der Arkader, mit dem er Krieg führte, unter der Larve der Freundschaft ermordet und seinen zerstückelten Körper umher gestreut. In dieser Stelle des Diodor wird nur λιμὸς gelesen, und ob es gleich öfters mit λοιμὸς verwechselt wird, so braucht man doch, glaub' ich, nicht ungewiss darüber zu seyn, wie es Findeisen ist, ob diese Dürre eine Pest oder Hungersnoth zur Folge gehabt habe. Die erste na

schen umkamen, die Vorsteher der Staaten, da das Unglück überhand nahm, demüthig flehend zu ihm kamen, in der Meinung, durch dessen edle Geburt und pflichtmäfsiges Betragen gegen die Götter sehr bald eine Erlösung von den gegenwärtigen Uebeln von den Göttern zu erlangen. [5]) Da sie gerettet waren und Alles erlangt hatten, warum sie gebeten hatten, so errichteten sie in Aegina einen gemeinschaftlichen Tempel [6]) der Griechen, da, wo jener sein Gebet verrichtet hatte. Er hatte in jener Zeit, so lan-

türliche Folge der Dürre ist doch wohl Hungersnoth, mit welcher dann die Pest gewöhnlich verbunden ist. Daher haben auch wohl beyde Dinge im Griechischen beynahe einerley Nahmen. Zudem heifst es auch im Diodor αὐχμῶν γενομένων καὶ φθαρέντων τῶν καρπῶν. Kurz, ich sehe nicht ein, was diese Anmerkung Findeisens eigentlich soll.

[5]) Sie thaten dies nach Diodor l. c. nicht aus dem hier angeführten Grunde, sondern auf Anrathen des Orakels, welches ihnen auch die Mittel, wodurch Aeakus den Jupiter versöhnen müsse, nämlich durch Gelübde, an die Hand gab. S. Diod. l. c. 61. Cf. Pausan. II, 29.

[6]) Dies ist das so genannte *Aeaceum*, welches auf der sichtbarsten Stelle von der Stadt Aegina lag, und in einem Vierecke mit einer Mauer von weifsen Steinen umgeben bestand, an dessen Eingange die Statüen der Griechischen Gesandten, die damahls zum Aeakus kamen, befindlich waren. S. Pausan. l. c.

ge er unter den Menschen war, den grössten Ruhm, da er aber sein Leben veränderte, [7]) soll er bey dem Pluto und der Kora die grösste Ehre geniessen und bey ihnen sitzen. [8]) Seine Söhne waren Telamon und Peleus, wovon der eine mit dem Herkules gegen Laomedon zog und den Preis der Tapferkeit verdiente, [9]) Peleus aber, der sich in der Schlacht gegen die Centauren auszeichnete, und sich durch viele andere Gefechte Beyfall erwarb, ehelichte als ein

[7]) S. Archidam. K. 6. Note 20.

[8]) Er wurde einer von den Richtern der Unterwelt.

[9]) Laomedon, der König von Troja, hatte dem Herkules auf seiner Expedition nach Colchis für die Erlegung des Seeungeheuers, welches die Trojanischen Felder verheerte und der Hesione, der Tochter des Laomedon, den Tod drohte, die unüberwindlichen Pferde und die Hesione als Belohnung verwilligt und ihm Beydes bis zu seiner Rückkehr aufzuheben versprochen. Diod. IV, 42. Da aber Laomedon auf dem Rückwege verweigerte, was er versprochen hatte, so nahm Herkules die Stadt mit Gewalt ein, tödtete den Laomedon, gab dem Priamus, dem Sohne des Laomedon, die Regierung, weil er allein für die Herausgabe gestimmt hatte, und dem Telamon, welcher den Herkules auf dieser Expedition begleitete und zuerst in Troja eingedrungen war, als Preis der Tapferkeit die Hesione. Diod. l. c. 32. 49. Apollod. II, c. 6. am Ende.

Sterblicher die unsterbliche Thetis, [10]) Tochter des Nereus. Nur bey seiner Hochzeit sollen vor allen Andern, die vor ihm waren, die Götter einen Hymenäus gesungen haben. Beyde hatten Söhne, Telamon den Ajax und Teucer, und Peleus den Achilles, welche den gröfsten und deutlichsten Beweis ihrer Tapferkeit gegeben haben. Denn sie waren nicht nur die Ersten in ihren Staaten, und an den Oertern, wo sie wohnten, sondern als die Griechen gegen die Barbaren zu Felde zogen, [11]) und sich von beyden Seiten [12]) Viele versammelt hatten, so dafs Keiner der Nahmhaftesten fehlte, so zeichnete sich Achilles in diesen Gefechten vor allen Andern aus. Nach ihm war Ajax der Beste. Teucer, der Verwandtschaft dieser würdig und auch nicht geringer als irgend einer der Andern, ging, nachdem er Troja mit eingenommen hatte, nach

[10]) Nach Homer erhielt Peleus durch Vermittelung der Juno die Thetis zur Gemahlinn. Weil er ein Liebling der Götter war, so wohnten diese alle seiner Hochzeitfeyer bey und beschenkten ihn. Hom. Il. 10, 59. Dafs die Götter auch bey andern Erdensöhnen zur Hochzeit gewesen wären, wie Findeisen hierbey anmerkt und aus dem Theognis beweist, so sind dies doch blofs Musen und Grazien gewesen.

[11]) Der Trojanische Krieg.

[12]) ἑκατέρωθεν. Von Seiten der Griechen und Trojaner.

Cypern, und erbauete [13]) Salamis, das er nach seinem vorigen Vaterlande nannte, [14]) und hinterliefs die gegenwärtige königl. Familie. Diese Gröfse hatte Evagoras vom Anfange seinen Vorfahren zu danken. Da nun die Stadt auf die Art erbauet war, so hatten anfänglich die Nachkommen des Teucer die Regierung. Nachher kam ein Flüchtling aus Phönicien, [15]) welcher,

[13]) κατῴκισεν nach der richtigern Lesart, die Wolf gegen die Auktorität aller ältern Ausgaben, welche κατῴκησεν haben, angenommen hat. Im Nikokles, wo eben dies erwähnt wird, p. 45. edit. Wolf mai., heifst es: καὶ πόλιν ἔκτισεν.

[14]) Er nannte die Stadt in Cypern nach seiner Vaterstadt auf der Insel Salamis im Saronischen Meerbusen.

[15]) Vor dem Evagoras, welcher zur ächten königl. Familie der Teukriden oder Aeaciden gehörte, bemächtigten sich zwey Fremde des Throns von Salamis, von welchen der Eine hier und der Andere im 6ten Kap. erwähnt wird. Der Erstere von diesen wurde von dem Zweyten umgebracht, und dieser vom Evagoras vom Throne gestofsen. Der Nahme des Erstern, welcher hier φυγὰς ἐκ Φοινίκης genannt wird, ist unbekannt, der Zweyte aber hiefs Abdemon, aus Tyrus, s. Diod. XIV, 98. Den Erstern erwähnt Diodor gar nicht, wohl aber den Letztern; und ungeachtet Isokrates von dem Zweyten nicht sagt, dafs er ein Phönicier gewesen sey, so ist er doch, nach Wesselings Vermuthung zu der genannten Stelle des

da ihm der damahlige König sein Vertrauen schenkte und grosse Macht gab, dafür nicht dankbar war, sondern gegen seinen Wohlthäter schlecht handelte, und auf seinen Vortheil stark bedacht, seinen Wohlthäter vom Throne stiess und sich selbst der Regierung anmasste. Da er nun wegen des Vorgefallenen misstrauisch war und seine Angelegenheiten sicher stellen wollte, so zog er lauter Perser in die Stadt, und unterwarf die ganze Insel dem grosen Könige.

Kap. 5.

Wie die Angelegenheiten so standen, wurde Evagoras geboren. [16]) Die Vorbedeutun-

Diodor, mit dem, welchen Diodor erwähnt und Abdemon aus Tyrus nennt, deshalb einerley Person, weil das, was Isokrates Kap. 6. vom Zweyten sagt, mit dem Abdemon des Diodor überein stimmt, und weil er doch, so wie der Erstere, ein Tyrier seyn kann, ob es gleich Isokrates verschweigt, da sein Vorgänger die Stadt Salamis beynahe mit lauter Landsleuten anfüllte. S. das Ende dieses Kap.: „τήν τε πόλιν ἐξεβαρβάρωσε.“ Auch heisst es im 9ten Kap.: διὰ τὴν Φοινίκων ἀρχήν.

16) Evagoras wurde während der Regierung des erstern Phöniciers geboren, wo seine Aeltern, die zur Familie der Teukriden gehörten, als Privat-Leute lebten. Vergl. dieses Kap. am Ende: ἐν ἰδιώτου μέρει διαγαγεῖν. K. 12: ὃ ἑαυτὸν μὲν ἐξ ἰδιώτου τύραννον κατέστησεν. Diod. XIV, 98: ὢν γὰρ

gen und Weissagungen und Traumgesichte über ihn, wodurch er grösser als ein von Sterblichen Geborner erscheinen möchte, will ich übergehen, nicht weil ich an den Sagen zweifelte, sondern um Allen zu zeigen, dass ich so weit entfernt sey, etwas über seine Thaten zu erdichten, dass ich sogar von dem, was vorhanden ist, dasjenige weglasse, was nur einige Wenige wissen und nicht allen Bürgern bekannt ist. Ich will mit dem, worin Alle überein stimmen, meine Rede über ihn anfangen. Als Knabe besass er Schönheit, Stärke und Bescheidenheit, welche Gaben sich für dieses Alter am besten schicken. Zeugen seiner Bescheidenheit können die mit ihm zugleich erzogenen Bürger seyn; seiner Schönheit, Alle, die ihn gesehen haben; seiner Stärke, die Wettkämpfe, in welchen er seine Altersgenossen besiegte. Wie er Mann geworden war, wuchs dies Alles mit, und Muth, und Weisheit und Gerechtigkeit gesellten sich diesem zu, und dies nicht mittelmässig und wie bey Andern,

κτισάντων τὴν πόλιν ἦν ἀπόγονος. Pausan. II, 29. p. 178: οἱ δὲ Τευκρίδαι βασιλεῖς διέμειναν Κυπρίων ἄρχοντες ἐς Εὐαγόραν." Daher war man auf seine Geburt, als eines rechtmässigen Thronerbens, aufmerksamer, als auf andere, und erzählte sich allerley Träume, Wahrsagungen und Erscheinungen, die man bemerkt haben wollte, und woraus man weissagte, dass er die Krone wieder an die rechtmässige Familie bringen würde.

sondern jedes im höchsten Grade. Denn er zeichnete sich so wohl an Vollkommenheiten der Seele als des Körpers so aus, dass die damahligen Könige [47]) bey dessen Anblicke erstaunten, und ihres Thrones wegen in Furcht geriethen. Sie glaubten, es sey nicht möglich, dass einer mit solchen Gaben in der Lage eines Privat-Mannes bleiben könne; sahen sie aber auf seine Denkungsart, so hatten sie ein solches Vertrauen, dass sie glaubten, Evagoras werde ihnen helfen, wenn jemand anders sich an ihnen vergehen wollte.

Kap. 6.

Obgleich diese Meinungen sehr von einander abwichen, so wurden sie doch in keiner von beyden getäuscht. Er blieb weder Privat-Mann, noch versündigte er sich an jenen (Fürsten). Die Gottheit sorgte so sehr dafür, dass er auf eine erlaubte Art die Regierung empfangen sollte, dass alles dasjenige, was durch Gottesvergessenheit vorbereitet werden musste, ein Anderer that; wodurch aber die Regierung auf eine gerechte und erlaubte Art angenommen werden konnte, dazu sparte sie den Evagoras auf. Ei-

47) Wer unter den τότε βασιλεύουσι zu verstehen sey, ob der damahlige König von Salamis mit seinen Ministern oder Söhnen, oder die Könige in Cypern überhaupt, ist hieraus nicht klar.

ner der Mächtigen [18]) brachte durch Nachstellung den Tyrannen um, und suchte den Evagoras gefangen zu nehmen, weil er den Thron nicht behaupten zu können glaubte, wenn er nicht auch jenen aus dem Wege räumte. Da er dieser Gefahr entgangen und glücklich nach Soli in Sicilien entkommen war, so handelte er nicht so wie die, welche in dergleichen Unglück gerathen. Denn Andere sind, wenn sie auch der Tyrannis entgingen, dennoch wegen ihres gegenwärtigen Unglücks muthlos, er aber ging in seiner erhabenen Denkungsart so weit, dass er, sonst ein Privat-Mann, Tyrann werden zu müssen glaubte, nachdem er zur Flucht gezwungen worden war. Er verachtete das Umherschweifen der Flüchtigen, und es war ihm zu klein, die Rückkehr durch Andere zu suchen, und sich unter den Schutz von Geringern zu begeben. Er benutzte die Gelegenheit so, wie sich's für Solche geziemt, welche die Götter ehren, nämlich sich zu vertheidigen, und nicht zuerst anzufangen, und beschloss, entweder Tyrann zu werden oder seinen Plan mit seinem Leben aufzugeben. Er versammelte, wie die Meisten sagen, 50 Menschen, [19]) und mit diesen

[18]) S. die Note zum 4ten Kap.

[19]) Diod. XIV, 98: „πεφευγὼς (Εὐαγόρας) δ' ἐν τοῖς ἔμπροσθεν χρόνοις διὰ τινὰς στάσεις καὶ μετὰ ταῦτα κατ-

suchte er die Rückkehr zu bewerkstelligen. Seinen Charakter und sein Ansehen, in welchem er bey Andern stand, kann man aus dem Folgenden am meisten erkennen. Ungeachtet er mit so Wenigen zu einem so grosen Unternehmen ausschiffte, und jede Gefahr ihm drohte, so liefs er weder den Muth sinken, noch suchte sich irgend einer der Gehülfen der Gefahr zu entziehen, sondern alle blieben, als ob sie einem Gotte folgten, ihrem Worte getreu. Er betrug sich so, als ob er eine gröfsere Armee als die Feinde hätte, oder als ob er den Ausgang schon vorher wüfste. Dies sieht man aus dem, was er that. Denn so bald er auf der Insel gelandet war, glaubte er nicht erst einen festen Ort besetzen und seine Person in Sicherheit bringen, und sich umsehen zu müssen, ob einige Bürger ihm zu Hülfe kommen möchten, sondern sprengte in derselben Nacht, so wie er war, das Thor, führte da seine Leute durch und rückte sogleich vor die königl. Burg. Und was soll man sich mit Erzählung des Lärms, der bey solchen Gelegenheiten entsteht, und der Furcht Anderer, [20])

ελθὼν, μετ' ὀλίγων, (nach der richtigern Lesart von Rhodomann, welcher Wesseling beytritt,) τὸν μὲν δυναστεύοντα τῆς πόλεως Ἀβδήμονα τὸν Τύριον ἐξέβαλε.

[20]) τῶν ἄλλων. Wolf wollte τῶν πολιτῶν oder τῶν πολλῶν lesen. Als Erklärung geht es an. Es ist al-

und den Ermunterungen des Fürsten aufhalten? Während dafs die Diener des Tyrannen gegen ihn kämpften und die übrigen Bürger zusahen, (denn diese verhielten sich aus Furcht vor der Herrschaft jenes und der Tapferkeit dieses ruhig,) hörte er allein gegen viele und mit Wenigen gegen alle Feinde, nicht eher auf, zu fechten, als bis er die Burg eingenommen, sich an seinen Feinden gerächt, seinen Freunden Hülfe geleistet, seiner Familie die alte Ehrenstelle wiedergegeben, und sich selbst zum Alleinherrscher des Staats gemacht hatte.

Kap. 7.

Wenn ich auch nichts weiter erwähnte, sondern meine Rede hier endigte, so wäre es, glaube ich, dennoch leicht, die Tapferkeit des Evagoras und die Gröfse seiner Thaten daraus zu erkennen. Allein ich meine beydes aus dem Folgenden noch deutlicher zu machen. Keiner

lerdings dunkel, wer unter den ἄλλοις gemeint sey. Es können so wohl die Bürger von Salamis als die Gehülfen des Evagoras darunter verstanden werden. Findeisen nimmt in den Noten das eine und in dem Index wieder das andere an. Der Zusammenhang leidet beydes, und die gegen das letztere angeführten Gründe sind nicht von Bedeutung, wenn man sie genauer ansieht. Es kommt aber nicht viel darauf an, und die Schuld dieser Ungewifsheit liegt gewifs an dem Auktor selbst.

der Tyrannen, welche jemahls gewesen sind, hat sich diese Ehrenstelle schöner als er erworben. Wollte ich nun die Thaten des Evagoras mit jedem derselben vergleichen, so würde meine Rede vielleicht weder den Zuhörern gefallen, noch die Zeit dazu hinreichen. Wenn wir aber die berühmtesten ausheben, und diese betrachten wollen, so werden wir theils nicht zu kurz kommen, theils auch viel kürzer darüber sprechen können. Wer sollte die Gefahren des Evagoras denen nicht vorziehen, welche ihre Regierung vom Vater empfingen? Niemand ist so thöricht, welcher diese Herrschaft lieber von seinen Vorfahren zu empfangen, als sie sich auf eine gerechte Art wie jener zu verschaffen und seinen Kindern zu hinterlassen wünschte. Unter den alten Rückkehren zur Regierung sind diejenigen am bekanntesten, wovon uns die Dichter erzählen. Diese benachrichtigen uns nicht nur von den schönsten Begebenheiten der Vorzeit dieser Art, sondern sie dichten auch für sich neue hinzu. Dennoch hat keiner von ihnen die Sage erzählt, dass einer mit so grosen und schrecklichen Gefahren seine Regierung wiederbekommen hätte, sondern von den Meisten derselben wird gesagt, sie hätten theils durch Glück die Herrschaft bekommen, theils mit List und Kunstgriffen ihre Feinde besiegt. Unter den Spätern und vielleicht unter Allen bewundern die Meisten vorzüglich den Cyrus, der den Me-

dern die Regierung entrifs und sie den Persern gab.[21]) Dieser schlug aber mit einer Persischen Armee die Meder, welches auch viele andere Griechen und Barbaren leicht hätten thun können. Allein Evagoras that offenbar das Meiste von dem Vorhererzählten durch seinen Verstand und seinen Körper. Dann erhellt auch noch nicht aus dem Unternehmen des Cyrus, dafs er sich der Gefahren des Evagoras unterzogen haben würde. Aus dem aber, was Evagoras gethan hat, ist Allen offenbar, dafs er sich leicht auch an jene Thaten gemacht haben würde. Ueber dies hat dieser alles auf eine den Göttern gefällige und gerechte Art, jener aber einiges nicht so gerecht ausgeführt. Dieser vernichtete seine Feinde, und Cyrus brachte den Vater seiner Mutter um,[22]) so dafs, wenn jemand

[21]) Auf welche Art Cyrus die Perser von den Medern abwendig machte, erzählt Herodot I, 125 sq. Hierauf stellte er sich an ihre Spitze, schlug zuerst die Meder unter Anführung des Harpagus, zweytens den Astyages, seinen Grofsvater, selbst, und nahm ihn lebendig gefangen, Herodot. l. c. 128, und so trug er die Herrschaft der Meder auf die Perser über. Diod. II, 34.

[22]) Herodot. l. c. 130. sagt dagegen: Ἀστυάγεα δὲ Κῦρος, κακὸν οὐδὲν ἄλλο ποιήσας, εἶχε παρ' ἑωυτῷ, ἐς ὃ ἐτελεύτησε. Auch stimmt das, was Isokrates hier von ihm sagt, mit seinem menschenfreundlichen Charakter, den andere Schriftsteller an ihm rüh-

nicht auf die Gröfse der Thaten, sondern die Tugend Beyder sehen will, er mit Recht den Evagoras auch deshalb mehr loben möchte. Wenn man kurz und ohne Rückhalt und Furcht vor Nachrede und frey sprechen mufs, so wird kein Sterblicher, kein Halbgott noch Gott gefunden werden, welcher glänzender und tadelloser als jener die Regierung erhalten hätte. Und diesem möchte man vorzüglich auf die Art Glauben beymessen, wenn man gegen das, was jetzt gesagt werden wird, nicht zu mifstrauisch, untersuchen wollte, wie jeder als Tyrann regiert habe. Man wird alsdann deutlich einsehen, dafs ich nicht aus Begierde, durchaus etwas Grofses zu sagen, sondern wegen der Wahrheit der Sache so zuversichtlich über ihn geredet habe. Hätte er sich in Kleinigkeiten ausgezeichnet, so hätte er auch solcher Reden müssen gewürdigt werden. So aber möchten Alle darin einstimmig seyn, dafs die Tyrannis unter göttlichen und menschlichen Dingen das Gröfste, Ansehnlichste und Bestreitungswertheste sey. Welcher Rhetor und Dichter oder Geschichtschreiber [23])

men, nicht überein. S. Herodot. III, 89. Cf. Diod. IV, 30. XIII, 22. — Vergl. Rede an den Phil. K. 27. Note 46.

[23]) λόγων εὑρετὴς ist eben so viel als λογοποιὸς, und dieses erklärt Harpokrat. durch: ἱστοριχὸς. Sollte es hier aber die Bedeutung von *Redner* haben,

aber sollte den, der sich das schönste unter allen Dingen am schönsten verschaffte, würdig seiner Thaten rühmen können?

Kap. 8.

Man wird aber nicht finden, dass er in diesen Stücken nur gross, in andern aber es weniger gewesen sey. Ob er gleich in Absicht seines Verstandes von der Natur gut versehen war und das Meiste gut anzugeben wusste, so glaubte er doch nichts vernachlässigen oder unüberlegt thun zu dürfen. Vielmehr brachte er die meiste Zeit mit Untersuchen, Ueberlegen und Berathschlagen hin, weil er glaubte, dass, wenn er seinen Verstand gut ausbildete, so werde seine Regierung auch gut von Statten gehen. Er wunderte sich, dass viele des Unterhalts wegen für alles andere Sorge trügen, für die Seele aber niemahls sorgten. Eben so dachte er auch über die Geschäfte. Indem er sah, dass diejenigen, welche am besten ihre Geschäfte besorgten, am wenigsten in Verlegenheit geriethen, und dass die wahre Erhohlung nicht in der Nachlässigkeit, sondern in der genauen Besorgung der Ge-

so wäre das vorher gehende ῥήτωρ für ein Glossem zu halten, denn im 3ten Kap. spricht Isokrates nur von Dichtern und Rednern, und in der Rede an den Philipp p. 264. ed. Wolf. (min.) wird λόγων εὑρετὴς mit ποιητὴς verbunden. *Findeisen.*

schäfte und der Ausdauer zu suchen sey, so liefs er nichts ununtersucht, sondern er wufste die Sachen, und kannte jeden Bürger so genau, dafs ihm weder die, die ihm nachstellten, zuvor kamen, noch die Gut-Gesinnten entgingen, sondern dafs Alle ihr Recht erhielten. Er bestrafte weder noch ehrte er seine Bürger nach dem, was er von Andern hörte, sondern fafste darnach, was er selbst wufste, sein Urtheil über sie ab. Da er nun in dergleichen Geschäften eine gewisse Regel befolgte, so war er weder in den täglichen Vorfällen noch in irgend einem Stücke verlegen, sondern verwaltete seine Regierung so gottgefällig und menschenfreundlich, dafs die Fremden nicht mehr den Evagoras um seine Regierung als die Unterthanen um das von ihm Regiertwerden beneideten. Er behandelte die ganze Zeit niemahls einen ungerecht, ehrte die guten Unterthanen, und indem er über alles mit Nachdruck regierte, strafte er die Verbrecher gesetzmäfsig. Ohne selbst einen Rathgeber zu bedürfen, gab er dennoch seinen Freunden Rath. In vielen Stücken von seinen Freunden [24]) übertroffen, that er es in allen seinen

[24]) Die gewöhnliche Lesart ist: τῶν ὁμιλούντων ἑταίρων χρωμένων, wovon die ersten beyden Wörter als Erklärungen des letzten wahrscheinlich in den Text gekommen sind. Denn alle drey Wörter zusammen sind theils gegen die Concinnität des Isokra-

Feinden zuvor. Er war ehrwürdig nicht durch die Gesichtszüge, sondern durch seine Lebensart. In keinem einzigen Stücke unordentlich und ungleich, hielt er seine mündlich verabredeten Verträge eben so, als die er beschworen hatte. Er war stolz nicht auf das Gute, das durch's Glück, sondern durch ihn selbst ausgeführt war. Seine Freunde brachte er durch Wohlthun, und andere durch Edelmuth in seine Gewalt. Er war furchtbar, nicht aus Härte gegen Viele, sondern weil er Andere an Naturgaben weit übertraf. Er beherrschte seine Begierden, wurde aber nicht von ihnen beherrscht. Durch wenige Arbeit verschaffte er sich viel Ruhe, liefs aber nicht wegen einer kleinen Erhohlung grofse Arbeiten bey Seite liegen. Er vernachläfsigte nichts, was Königen zu haben geziemt, sondern wählte aus jeder Staatsverwaltung das Beste. Durch Sorgfalt für die Menge war er Volksfreund, durch Regierung des Staats Patriot, durch guten Rath im Kriege Feldherr, und dadurch, dafs er sich in allem diesem auszeichnete, Tyrann.

Kap. 9.

Dafs dies und noch mehr als dies dem Evagoras eigen war, kann man aus seinen Thaten

tes, theils gegen den Wohlklang. Das beste darunter ist das letzte, welches Isokrates auch anderwärts braucht, z. E. ad Nicocl. p. 44. edit. W. min., Archidam. p. 296. *Findeisen.*

leicht ersehen. Denn da er die Stadt mit Barbaren angefüllt [25]) übernahm, die wegen der Phönicischen Regierung nicht einmahl Griechen aufnahm, weder Künste verstand, noch Handel trieb, noch einen Hafen hatte, so richtete er alles dieses ein, that über dies noch vieles Land dazu, umgab die Stadt mit einer Mauer, liefs Kriegsschiffe bauen, und brachte durch mehrere Anordnungen die Stadt so weit empor, dafs sie hinter keiner der Griechischen Städte zurück blieb, und machte sie so mächtig, dafs sie viele von denen fürchteten, welche sie vorher nicht geachtet hatten. Dafs ein Staat sich unmöglich so heben könne, wenn ihn nicht jemand mit solchen Eigenschaften regiert, wie Evagoras hatte, habe ich vorher zu zeigen gesucht, so dafs ich nicht fürchte, mehr, als er befafs, gesagt zu haben, sondern weit hinter dem, was er gethan hat, zurück geblieben zu seyn. Wer sollte einen solchen Kopf erreichen, der nicht nur seine eigne Stadt werther machte, sondern auch die benachbarte Gegend, die Insel, zur Menschlichkeit und Mäfsigung brachte? Denn ehe Evagoras die Regierung erhielt, waren sie so unleidlich und unumgänglich, dafs sie diejenigen Regenten für die besten hielten, welche gegen die Griechen am grausamsten verfuhren. Jetzt haben sie sich so verändert, dafs sie mit

[25]) S. Kap. 4. zu Ende.

einander wetteifern, wer von ihnen ein gröſserer Griechenfreund ſey, und wer die meiſten Kinder mit Griechiſchen Weibern zeuge, und ſich über Griechiſches Hausgeräth und Einrichtungen mehr als über ihre eignen freuen, und ſich mehrere Liebhaber der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften daſelbſt aufhalten, als bey denen, wo ſie ſich vorher aufzuhalten pflegten. Und jeder wird gewiſs den Evagoras für den Urheber davon halten.

Kap. 10.

Der gröſste Beweiſs ſeines Charakters und ſeiner Gerechtigkeit iſt, daſs viele brave Leute unter den Griechen ihr Vaterland verlieſsen, [26]) und nach Cyprus kamen, um da zu wohnen, weil ſie glaubten, daſs die Regierung des Evagoras weit gemeinnütziger und geſetzmäſsiger ſey, als ihre vaterländiſchen Regierungen. Andere nahmentlich aufzuführen, würde umſtändlich ſeyn.

[26]) Dies geſchah nach der Schlacht bey Aegos Potamos und der Niederſetzung der dreyſsig Männer in Athen. Da es allen Griechiſchen Staaten von den Spartanern bey ſchwerer Strafe unterſagt war, Athenienſiſche Flüchtlinge aufzunehmen, Diod. XIV, 6, ſo begaben ſie ſich groſsen Theils in fremde Länder, und vorzüglich dahin, wo ſie wuſsten, daſs die Regierung gut war.

Wem ist es unbekannt, dass Konon, [27]) wegen seiner grossen Vollkommenheiten einer der ersten Griechen, da sein Staat unglücklich war, vor allen Andern zum Evagoras ging, indem er glaubte, dass die Flucht zu ihm theils für seine Person am sichersten sey, theils dass er dem Staate am schnellesten Hülfe leisten würde. Wiewohl er auch schon vorher seine Sachen gut gemacht hatte, so schien er doch nichts so wohl überlegt zu haben, als dieses. Denn dass er nach Cypern gekommen war, machte, dass er so wohl viel Gutes bewirkte, als selbst erfuhr. Denn erstlich hatten sie sich kaum einander genähert, so schätzten sie sich mehr als alte Bekannte. Dann waren sie im Uebrigen beständig einerley Meinung und hegten gegen unsern Staat dieselbe Gesinnung. Da sie sahen, dass er unter den Lacedämoniern stand, und gewaltige Veränderung erlitten hatte, so waren sie traurig und niedergeschlagen darüber, und jeder that, was er zu thun schuldig war. Der Eine hatte Athen von Natur zum Vaterlande, den Andern aber hatten sie wegen seiner vielen und grossen Verdienste durch ein Gesetz zum Bürger gemacht. Indem sie nun darüber nachdachten,

27) S. Rede an den Philipp K. 25, Note 43. An dieser Stelle schreibt Isokrates den Grund von Konons Flucht der Scham zu, Justin aber V, 6. der Furcht vor den Tyrannen. In der That war wohl beydes mit einander verbunden.

wie sie es von seinem Unglücke befreyen wollten, so verschafften die Lacedämonier ihnen bald Gelegenheit dazu. Denn nachdem sie Herren zu Wasser und zu Lande geworden waren, so gingen sie in ihrer Unersättlichkeit so weit, dass sie auch Asien zu verwüsten Miene machten.[28]) Diese Zeit nahmen sie wahr, und da die Feldherren des Persischen Königs nicht wussten, was sie gegenwärtig thun sollten, so belehrten sie diese, nicht zu Lande, sondern zu Wasser den Krieg gegen die Lacedämonier zu führen. Sie glaubten nämlich, dass, wenn sie eine Landarmee errichteten und mit dieser siegten, so werde nur Asien Vortheil davon haben, wenn sie aber zu Wasser die Oberhand bekämen, so werde ganz Griechenland an diesem Siege Theil haben. Und dies geschah auch. Denn da die Feldherren dies befolgten und eine Flotte zusammen gebracht wurde, so wurden die Lacedämonier zur See geschlagen, ihrer Herrschaft beraubt, die Griechen aber frey gemacht. Unsre Stadt erhielt einen Theil ihres alten Ansehens wieder, und wurde Anführer der Bundesgenossen. Dies geschah unter Anführung des Konon und mit

28) Dies geschah unter Anführung des Agesilaus, den sie zwar unter dem Vorwande der Vertheidigung nach Asien schickten, in der That aber, damit er dort Eroberungen machen sollte. Vergl. die Einleitung zum Panegyr. p. 8. und Rede an den Phil. K. 36 und daselbst die Noten.

Hülfe des Evagoras, der den gröfsten Theil der Truppen hergab. Deshalb haben wir sie mit den gröfsten Ehrenbezeigungen geehrt, und haben ihnen nahe bey der Statüe des Jupiter Soter und nahe bey einander Statüen [29]) errichtet, zum Denkmahle so wohl [30]) der Gröfse der Wohlthat als auch ihrer Freundschaft gegen einander. Der Persische König hatte aber eine andere Meinung von ihnen; denn je gröfser und schätzbarer ihre Thaten waren, desto mehr fürchtete er sie.

Kap. 11.

Vom Konon werde ich ein ander Mahl sprechen. Dafs der Perser gegen Evagoras so gesinnt war, suchte er selbst nicht einmahl zu verbergen. Denn er scheint den Cyprischen

[29]) Diese Statüen standen im Ceramikus an der königl. Stoa. Pausan. I, 3: Πλησίον δὲ τῆς στοᾶς Κόνων ἕστηκε καὶ Τιμόθεος υἱὸς Κόνωνος· καὶ βασιλεὺς Κυπρίων Εὐαγόρας, ὃς καὶ τὰς τριήρεις τὰς Φοινίσσας ἔπραξε παρὰ βασιλέως Ἀρταξέρξου δοθῆναι Κόνωνι. ἔπραξε δὲ ὡς Ἀθηναῖος, καὶ τὸ ἀνέκαθεν ἐκ Σαλαμῖνος. ἐπεὶ καὶ γενεαλογῶν ἐς προγόνους ἀνέβαινε Τεῦκρον καὶ Κινύρου θυγατέρα. Ἐνταῦθα ἕστηκε Ζεὺς ὀνομαζόμενος ἐλευθέριος.

[30]) Einige alte Edit. und auch Auger haben diese Stelle falsch interpungirt, wodurch ein ganz verschiedener Sinn entsteht. Das Komma gehört vor πλησίον und zweytens nach αὐτῶν, so dafs es heifst: πλησίον ἐκείνου τε καὶ σφῶν αὐτῶν, ἀμφοτέρων ὑπόμνημα, etc.

Krieg [31]) eifriger betrieben zu haben, als alle andere Kriege. Er hielt den Evagoras für einen gröfsern Gegner als den Cyrus,[32]) der ihm die Herrschaft streitig machen wollte: der gröfste Beweis ist, dafs, so wie er die Zurüstungen des Cyrus erfuhr, er sie für so unbedeutend hielt, dafs er durch seine Nachläfsigkeit jenen beynahe unbemerkt vor seiner Burg sah. [33]) Diesen aber hat er seit langer Zeit so gefürchtet, dafs er, während er Wohlthaten von ihm empfing, sich zum Kriege gegen ihn rüstete. Das war nun zwar nicht gerecht, aber doch auch nicht ganz unklug gehandelt. Er wufste, dafs Viele unter den Griechen und Ungriechen anfänglich geringe und unbedeutend die gröfsten Reiche zertrümmert hätten. Er merkte den Muth des Evagoras, merkte, dafs sein Wachsthum und der Ruhm seiner Thaten nicht nach und nach

[31]) Evagoras wollte sich die dem Persischen Könige Artaxerxes Mnemon unterworfene Insel Cyprus gänzlich zueignen. Diod. XIV, 98. Daher entstand der hier erwähnte Krieg, welcher zehn Jahr dauerte, doch so, dafs nur die zwey letztern Jahre gestritten, die acht ersten aber mit der Zurüstung hingingen. Diod. XV, 9. und Wesseling. Er nahm seinen Anfang Ol. 97, 2. v. C. 391.

[32]) Ueber den Krieg des jüngern Cyrus s. Rede an den Phil. Kap. 37. Note 58.

[33]) Paneg. Kap. 40. am Ende: ἐπ' αὐτοῖς τοῖς βασιλείοις καταγέλαστοι γεγόνασι (οἱ Πέρσαι.)

entstanden, sondern dass er theils ein unübertreffliches Talent, theils das Glück zur Gehülfinn hatte. Und so rüstete er sich zum Kriege gegen ihn nicht aus Unwillen über das Vergangene, sondern aus Furcht vor der Zukunft, und nicht allein aus Furcht vor Cypern, [34]) sondern vor weit wichtigern Dingen. Und dies betrieb er mit solchem Eifer, dass er auf diesen Feldzug mehr als 50000 Talente verwendete. [35]) Ungeachtet nun Evagoras an jeglicher Macht weit zurück stand, so setzte er doch seine Klugheit diesen sehr grossen Zurüstungen entgegen, und zeigte sich hierin weit bewundernswürdiger, als in allen vorher erwähnten. So lange sie ihn in Ruhe liessen, besass er blos seine Stadt; nachdem er aber zum Kriege gezwungen wurde, war er so gross, und hatte an seinem Sohne, dem Protagoras, einen solchen Gehülfen im Streite, dass er beynahe ganz Cypern erobert hätte, Phönicien [36]) verheerte, Tyrus mit Sturm weg-

[34]) In Cyprus gab es 9 Hauptstädte, welchen die übrigen kleinern unterworfen waren. Jede von ihnen hatte einen König, der unter dem Persischen stand, Diod. XVI, 42; denn Cyprus erhielt der Perser durch den Antalcidischen Frieden. Xenoph. Hell. V, 1, 28.

[35]) Der Perser rüstete nämlich eine Landarmee von 300000 Mann und mehr als 300 Kriegsschiffe gegen den Evagoras aus. Diod. XV, 2.

[36]) Paneg. K. 43: „Φοινίκη δε καὶ Συρία διὰ τὸν πόλεμον ἀνάστατοι γεγόνασι· Τύρος δὲ, ἐφ' ᾗ μέγα

nahm, Cilicien dem Persischen Könige abwendig machte, und so viele Feinde aufrieb, dass viele Perser, niedergeschlagen über ihr Unglück, sich an seine Tapferkeit erinnerten. Endlich hatte er sie des Krieges so müde gemacht, dass, ungeachtet die Könige sonst nicht eher mit ihren Abtrünnigen Frieden zu machen pflegen, als bis sie sich ihrer Personen bemächtigt haben, sie jetzt gern Frieden schlossen, ohne auf ihre Gewohnheit zu halten und ohne die Herrschaft des Evagoras aufzuheben. Den Lacedämoniern, die damahls gerade das gröfste Ansehen und die gröfste Macht besafsen, nahm der Perser innerhalb drey Jahren die Regierung, den Evagoras aber verliefs er nach einem zehnjährigen Kriege in dem Besitze eben dessen, was er vor dem Kriege hatte. [37]) Das Wunderbarste dabey ist,

ἐφρόνησεν, ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν τῶν ἐκείνου κατειλῆπται· τῶν δὲ ἐν Κιλικίᾳ πόλεων τὰς μὲν πλείστας οἱ μεθ' ἡμῶν ὄντες ἔχουσιν. Von Phönicien, sagt Diod. XV, 2, habe Evagoras Tyrus und von Cypern die meisten Städte inne gehabt.

37) Hiermit stimmt Diod. XV, 9 nicht überein, denn nach dieser Stelle machte Evagoras, in Salamis eingeschlossen und vorher in einem Seetreffen überwunden, unter dem Versprechen Frieden mit dem Perser: dass er an ihn einen jährlichen Tribut entrichten, König von Salamis bleiben, aber unter dem Perser stehen wolle. In der Dauer des Kriegs aber stimmen Beyde überein. S. Diod. l. c.

dafs der grofse König die nämliche Stadt, die Evagoras unter der Regierung eines Andern mit 50 Mann erobert hatte, mit einer solchen Macht zu erobern nicht im Stande war.

Kap. 12.

Und wie wollte wohl jemand den Muth, oder die Klugheit, oder die ganze Vollkommenheit des Evagoras deutlicher zeigen, als durch dergleichen Thaten und Kriege? Er scheint nicht nur andere Kriege, sondern auch den der Heroen, der von allen Menschen gepriesen wird, zu übertreffen. Jene nahmen mit Hülfe von ganz Griechenland das einzige Troja ein, dieser aber führte im Besitze einer einzigen Stadt mit ganz Asien Krieg, so dafs, wenn eben so Viele ihn hätten besingen wollen, als jene, so würde er einen gröfsern Ruhm als jene erhalten haben. Wen unter den damahls Lebenden, wenn wir die Sagen bey Seite liegen lassen und auf die Wahrheit sehen wollen, finden wir, der solche Thaten gethan hätte? oder wen, der in den Angelegenheiten so viele Veränderungen bewirkt hätte? Er, der sich aus einem Privat-Manne zum Regenten gehoben hatte, und seine Familie, die gänzlich vom Throne verwiesen war, in ihre ehemahligen Würden wieder einsetzte, der die Bürger aus Barbaren zu Griechen, und tapfere Männer aus Feiglingen, und aus Unbekannten überall Bekannte machte; der einen unwirthsa-

men und durchaus verwilderten Ort übernahm, und ihn zahmer und menschlicher machte. Ueber dies vertheidigte er sich, da er mit dem Perser in Krieg gerieth, so gut gegen ihn, dass der Krieg wegen Cypern sich unvergesslich gemacht hat. Als Bundesgenosse desselben aber machte er sich ihm vor Allen [38]) so nützlich, dass er unstreitig die grösste Macht zum Seetreffen bey Knidus hergab. Nach derselben wurde der Perser Herr von ganz Asien, die Lacedämonier aber wurden, statt Griechenland zu verwüsten, für ihr eignes Vaterland zu fechten gezwungen. Statt der Sklaverey hatten die Griechen Freyheit. Die Athenienser aber waren so mächtig geworden, dass ihre vorigen Herren zu ihnen kamen und die Herrschaft übergaben. [39]) Ich würde daher, wenn mich jemand fragte, welche That des Evagoras ich für die grösste hielte, ob seine Bemühungen und Zurüstungen gegen die Lacedämonier, wodurch er das Vorher-erzählte ausführte, oder den letzten Krieg, oder die Besitznehmung des Throns, oder die ganze Anordnung der Angelegenheiten; ich würde, sag' ich,

[38]) τῶν ἄλλων, worunter theils die übrigen Könige von Cyprus, theils andere Küstenstaaten, welche auf Befehl des Persers Schiffe zu diesem Kriege hergaben, verstanden werden. S. K. 10. und Corn. Nep. Conon K. 5.

[39]) S. Rede an den Philipp K. 25, Note 43.

in grofse Verlegenheit gerathen. Das scheint mir immer das Bewundernswürdigste und Gröfste zu seyn, worauf ich mein Augenmerk richte.

Kap. 13.

Wenn einige der Vormahligen durch ihre Tugend unsterblich geworden sind, so glaub'ich, dafs auch er dieser Ehre werde gewürdigt werden, aus dem Grunde, weil er auch sein irdisches Leben glücklicher und gottgefälliger [40]) als jene verlebt hat. Wir finden, dafs die meisten und berühmtesten Halbgötter auch in das gröfste Ungemach gerathen sind. Evagoras aber war nicht nur vom Anfange der Bewundernswürdigste, sondern auch der Glücklichste. Welches Glück blieb ihm noch übrig, der solche Vorfahren hatte, als kein Anderer, ausgenommen, wer von eben denselben, wie er, entsprossen war? Er zeichnete sich ferner so wohl an Körper als an Stärke [41]) vor Andern aus, so dafs er nicht über Salamis, sondern über ganz Asien zu

[40]) Θεοφιλέστερον. Wolf und Battie lesen Θεοφιλέστατον, da doch der Genit. ἐκείνων, welcher folgt, den Comparativ erfordert. Man müfste denn diesen Genit. nach τυτυχέστερον setzen, alsdann kann der Superlativ wohl Statt finden. S. Findeisen.

[41]) τῇ ῥώμῃ ist allerdings verdächtig, da τῷ σώματι vorher geht, und Guarinus übersetzt: corporis animique virtutibus, ferner Kap. 5 von den gei-

herrschen verdiente. Er hatte auf die schönste Art seine Regierung erhalten und beschlofs sein Leben in derselben. Als ein Sterblicher hinterliefs er ein unsterbliches Andenken von sich. Er lebte so lange, dafs er ein hohes Alter erreichte, ohne die Schwächen zu dulden, die durch dasselbe entstehen. Ferner, was sehr selten und schwer zu seyn pflegt, gute und viele Kinder zu haben, so wurde ihm auch dieses zu Theil. Etwas Besonderes ist es, dafs er seiner Kinder keins hinterliefs, das den Nahmen einer Privat-Person gehabt hätte, sondern der eine hiefs König,[42]) der andere Fürst und die Töchter hiefsen Fürstinnen. Wenn daher einige Dichter über einen der vormahls Lebenden hyperbolisch sprechen, und sagen, er sey ein Gott unter den Menschen gewesen, oder ein Dämon und kein Sterblicher, so möchte alles dieses sehr wohl von ihm gesagt werden können.

Kap. 14.

Vieles, was vom Evagoras gesagt werden konnte, glaube ich übergangen zu haben. Denn ich bleibe hinter jenem Feuer des jugendlichen Alters zurück,[43]) mit welchem ich diese Lob-

stigen und körperlichen Gaben des Evagoras geredet wird. Vielleicht ist ψυχῆς besser. *Findeisen.*

42) Nikokles, sein Sohn.

43) Ueber das Alter des Isokrates, in welchem er diese Rede schrieb, s. die Einleitung.

rede genauer und mit gröfserm Fleifse ausgearbeitet hätte. Dennoch ist er auch so nach meinen jetzigen Kräften nicht ohne Lobrede geblieben. Ich glaube zwar, Nikokles, dafs auch Statüen schöne Denkmähler sind, aber noch weit schätzbarer die, welche man über Thaten und Gesinnungen errichtet, in kunstmäfsigen Reden erblickt. Erstens ziehe ich diese deshalb vor, weil ich weifs, dafs brave Männer nicht so wohl auf Schönheit des Körpers, als auf Thaten und deren Andenken stolz sind. Zweytens befinden sich auch die Abbildungen des Körpers nothwendig nur bey denen, wo sie errichtet sind, die Reden aber können durch ganz Griechenland verbreitet und in Gesellschaft der Verständigen beliebt seyn, deren Beyfall schätzbarer ist, als jeder andere. Ueber dies möchte wohl niemand seinen Körper nach Gemählden und Pasten bilden, aber den Charakter Anderer und die Gedanken, die sich in den Reden finden, nachzuahmen, ist für diejenigen leicht, die lieber nützlich als unthätig seyn wollen. Deshalb habe ich diese Rede um so mehr zu schreiben unternommen, weil ich glaubte, dafs diese Ermahnung für Dich und Deine Kinder und die übrigen Nachkommen des Evagoras die beste sey, wenn man seine Vollkommenheiten zusammen stellte, sie mit einer Rede ausschmückte und sie Euch zur Betrachtung und zum beständigen Umgange übergäbe. Indem wir Andere loben, ermahnen wir

die Uebrigen zur Weisheit, damit sie dadurch die Gepriesenen nachahmen und nach eben der Lebensweise trachten sollen. Auch Dich und die Deinigen fordere ich nicht mit fremden, sondern durch eigenthümliche Beyspiele auf, und rathe Dir, darauf zu denken, wie Du im Denken und Handeln hinter keinem Griechen zurück bleibst.

Kap. 15.

Glaube nicht, dass ich Dich für unthätig halte, weil ich Dich zu einer Sache mehrmahls aufmuntere. Weder mir noch Andern ist es unbekannt, dass Du unter denen, welche sich auf dem Throne in Reichthum und Wohlleben befinden, zuerst und allein die Philosophie und Arbeit lieb gewonnen hast, dass Du viele Könige dazu vermocht hast, Deine Lebensart nachzuahmen, und sich solcher Beschäftigungen zu befleissigen, und das, woran sie bis jetzt Vergnügen fanden, fahren zu lassen. Aber ob ich gleich dieses weiss, so thue ich doch und werde das immer thun, was in gymnischen Spielen die Zuschauer thun. Diese ermuntern nicht diejenigen Läufer, welche zurück sind, sondern die, welche um den Sieg wetteifern. Es ist daher meine und aller Freunde Pflicht, so etwas zu sagen und zu schreiben, wodurch wir Dich aufmuntern, nach solchen Dingen zu streben, nach welchen Du jetzt schon begierig bist. Du aber musst nicht nachlassen, sondern, so wie jetzt, so auch in Zukunft dafür sorgen, und Dich üben,

Deines Vaters und aller Deiner Vorfahren würdig zu werden. So wie es Allen geziemt, den Verstand am höchsten zu schätzen, so geziemt es sich am meisten für Euch, die ihr über Viele herrscht. Du mußt nicht damit zufrieden seyn, wenn Du unter den Gegenwärtigen schon der Vorzüglichste bist, sondern mußt darüber unwillig seyn, wenn Du, mit solchen Gaben ausgerüstet und ursprünglich vom Jupiter, [44]) neuerlich aber von einem solchen Manne entsprossen, nicht blos unter Allen, sondern auch unter denen nicht, die mit Dir dieselbe Würde bekleiden, hervor ragst. Es steht aber bey Dir, dieses Ziel zu erreichen. Denn wenn Du bey der Philosophie bleibst und so viel zunimmst, als bisher, so mußt Du schnell ein Solcher werden, als es Dir zukommt.

[44]) S. Kap. 4, Note 1.

AB 65 629

ULB Halle
003 307 360
3

DES

SOKRATES

SÄMMTLICHE

EN UND BRIEFE

DEM GRIECHISCHEN

ERSETZT UND ERLÄUTERT

VON

ELM LANGE

R PHILOSOPHIE UND PHILOLOGIE

LUTHERISCHEN GYMNASIO

ZU HALLE.

CEN. DOM-
MNASIUM
ZU
NGERBURG.

Mignet.

ERSTER BAND.

LIN UND STRALSUND

TLIEB AUGUST LANGE.

1798.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-653173-p0385-7